


Stanford University Libraries
6105 026 511 597

Cpl. F B.



ALEMANNIA

Zeitschrift

für

Sprache, Litteratur und Volkskunde

des

Elsasses und Oberrheins

herausgegeben

von

Dr. Anton Birlinger
a. o. Professor an der Universität in Bonn.

Zweiter Band.

Bonn
bei Adolph Marcus
1875.

Inhalt.

Elsaessische Predigten.[1])

XXXVI

Dominica II

Homo quidam fecit cenam magnam etc. Luc. 14, 16. Vns seit der heilige ewangeliste sanctus Lucas hüte an dem ewangelio, daz vnser herre Jesus Kristus sinen iungern seite dis bispel. Ein man der machte eine grosse wirtschaft vnd lůd darzů lüte uil. vnd do man essen solte, do sante er sinen kneht, daz er seite den die do geladen worent, daz es alles bereit were. do begundent sü sich alle entsagen [2]). Der eine sprach: ich han ein dorf kôft, do můs ich hin gon, daz ich es gesehe. dovon bitte ich dich, daz du mich entschuldigist. Der ander sprach: ich han gekôft ohsen zů fünf jôchen, die wil ich besůchen. darvmb bitte ich dich, daz du mich enschuldigest. Der dirte sprach: ich han genomen ein elich wip, davon mag ich zů der wirtschaft nüt komen. do kam der kneht wider zů sime herren vnd seite ime also. Do wart der herre zornig vnd sprach zů dem knehte: „Gang balde an die straßen vnd die gassen der stat vnd fůre har durftigen vnd blinden vnd lamen!“ do sprach der kneht: „herre, es ist geschehen noch dime gebot vnd ist eine lere stat.“ Do sprach der herre: „gang vs uf den weg vnd zů den zünen vnd twing [3]) die lüte her in min hus!“ das vollefůrte er. Solte man üch nů dise wort alle betüten, so wurde die predigen gar zů lang. dovon wil ich üch von den worten sagen, die der herre zů sinem knehte sprach — Gang vs zů dem wege vnd zů den zünen vnd twing die lüte her in min hus, daz es vol werde —. Nů sullent ir merken, in weler wis der almehtige Got semeliche lüte twinget in sin [4]) hus. Wir lesent von eime herren, der hette einen lieben kneht vnd durch die grosse liebe, die er zů ime hette, do machte er in gar rich vnd erte in für alles sin gesinde. do der kneht sach, daz er

1) Sieh Band I, 60 ff., 186 ff., 225 ff.
2) entschuldigen, Lexer I, 582.
3) *t*wingen, *t*wahen, *t*wangsal, richtig: heutiges *z*wang, *z*wingen, *z*wagen (alem. den Kopf des Kindes waschen), *z*winger falsch.
4) hs. min.

so rich was vnd so gewaltig, do begunde er den herren vnd sin gebot fürsmohen, von dem er gůt vnd ere hatte. Do daz der herre sach, do hiess er ime alles sin gůt wůste legen vnd fürtreib in vnd det ime leide, wo er mŏhte. Do der kneht des inne wart, do ergap er sich in sines herren gnade. Also do brohte der herre den kneht mit twangsal zů sinen hulden. In gelicher wise důt der almehtig[1]) Got. Es sint etteliche lüte, wenne sü gůtes uil hant, so wellent sü Gottes nüt erkennen vnd strebent wider in mit suntlichen dingen. so fürhenget er über die lüte, daz sü sich fürfallent in die armůt vnd twinget sü also, daz sü in erkennent. Er twinget ettelich mit siechdům, darvmb, ob sü gesunt sint an dem libe, daz sü uillihte von in selber koment vnd Gottes gar fürgessent. mit solichen nŏten vnd mit anderen nŏten twinget der almehtige Got vil manigen menschen in sin hus zů der ewigen wirtschaft. Nü sullent wir den almehtigen Got bitten, daz er vns des helfe, daz wir von der ewigen wirtschaft niemer gescheiden werdent. Des helfe vns der vatter etc.

XXXVII

Dominica III

Quis ex uobis homo, qui habet centum oues etc. Luc. 15, 4. Wir lesent hüte an dem ewangelio: bi den ziten, do vnser herre Jesus Kristus die welt pflanzet mit sinre heiligen lere, do koment zů ime maniger hande sünder, daz sü in horten. darzů mürmeltent die iuden vnd sprachent: „Dirre enphohet die sünder vnd isset mit in.“ Des antwurt in Jesus vnd sprach also: „Wa vnder üch einer ist, der do hat hundert schaf: fürlürt er eins davon, so lot er nünvndnünzig in der wůste vnd gat noch deme, daz er fürloren hat, vnz er es vindet. Vnd wenne er es vindet, so let er ės mit frŏden uf die ahsel vnd so er heinkomet, so sendet er noch sinen fründen vnd noch sinen nochgeburen vnd sprichet also: „frŏwent üch mit mir, wanne ich han funden min schof, daz ich fürlorn hette.“ Daz sage ich üch also: es wirt grŏsser frŏde in dem himel von eime sünder der sich bekert. denne von den nün vnd nünzig gerechten, die nüt bůsse bedŏrfent. An disen worten zŏget vnser herre Jesus Kristus, daz er der mensche was, der daz schaf vf sime rucken wider heim brohte. Mit dem schaf ist bezeichent Adam, der mit sinre vngehorsamkeit wart fürstossen von dem paradise vnd irre ging fünf tusent iar mit allen menschlichen geschlehte. Do erbarmet sich der almehtige Got über den menschen vnd kam mit sinen gnaden von himel vnd nam die menscheit an sich vnd begunde den menschen sůchen mit nŏten vnd mit angesten vnd ŏch mit grosser arbeit, die er an sinre menscheit leit. dovon sprichet sanctus Bernhardus: *O bone Jesu*

---

1) hs. almehte.

etc. Sůsser Jesus wie sůsseklich du den menschen gesůchet hast, Du hast erlitten herte wort von den iuden, wanne sü dich zigent, du werest mit dem tüfel behaft! Du hast gelitten gar herte schlege, wanne man dich an der sullen gar herte schlůg, daz din lip gar gefüllet wart mit besemen vnd mit geischeln! Du hast ôch erlitten durch den menschen die angestliche martel an dem heiligen crücze, die dir so we det, daz dines libes schone gar fürblichen was vnd dich zů dem tode brohte! Mit solicher marter vnd mit sinem bittern tode brohte vnser herre den menschen wider in daz himelische hus. Nů sullen wir vns frôwen, daz vnser herre Jesus Kristus selber gesprochen hat, daz er durch den sunder in dise welt kam vnd die menscheit [1]) an sich nam, vnd süllent in bitten, daz er vns helfe, daz wir mit ime wonende werdent in sime ewigen huse. Daz helfe vns der vatter etc.

XXXVIII

Dominica IV

Estote misericordes, sicut et pater uester misericors est etc. Luc. 6, 36. Dise wort hat gesprochen der heilige herre sanctus Lucas ewangeliste allen kristenen menschen zů lere vnd zů manung vnd dût zů glicher wise sam ein wiser meister, der eins hohen herren kint in sinre meisterschaft hat. wenne er diselben kint leren beginnet, so sprichet er also: „wellent ir gůt vnd ere gewinnen, so sullent ir geraten noch üweren vatter, der ist an zühten vnd an tugenden vollekomen; als süllent ir üch ôch zuht vud tugent annemen, so werdent ir selig vnd werdent gen Gotte vnd gen der welte selig!“ In gelicher wis tůt vns sanctus Lucas hüt vnd sprichet also: Ir sullent erbarmherzig [2]) sin, als üwer vatter erbarmherzig ist. welen vatter hat er gemeinet? den himelischen vatter Jesum Kristum. wovon heisset er vnser vatter? Daz wil ich üch sagen: Ir wissent wol, ein getrüwer vatter, der wiset sine kint mit gůter lere vnd pfliget ir wol mit gůter spise vnd hůtet ir mit allem flisse vor sinen vienden. Also dût der himmelische vatter vnser herre Jesus Kristus; er hat vns vorgetragen daz bilde gůter lere an zühten vnd an tugenden, wanne er nie des nüt gedet, daz vnreht oder übel were, vnd hat gezüget den rehten wege, der zů himmel gat. dar zů hůtet er vnser vor den vinden vnd vor manigem übel, dem wir niemer endrinnen môhten, ob sine hůte bi vns nüt enwere. Er spiset vns ôch die sel mit dem lebendigen brot, daz ist so sůsse vnd so gůt: wer do mite gespiset wirt, der ist immer me gesunt vnd darzů undôtlich vnd gewinnet dovon daz ewige leben. Nů bittent den himmelischen vatter, daz er vns spise mit dem selben brote vnd dovon enphohen

1) manscheit.
2) Lexer I, 608. Unten barmherzig, -keit.

die ewigen frōde. Nū merkent, daz er sprichet, daz vnser herre barmherzig ist. Wo ein herre ist, der einen kneht het, dem er vil gūtes hat geton, vnd sich der selb kneht wider den herren saczte an allen dingen vnd daz als lange treib vncz in der herre gefing vnd in hatte in sinre gewalt vnd ob er ime sine schulde alle fürgit: daz duhte alle lüte eine grosse barmherzikeit an dem herren. Also dūt der himelische Got vnser vatter: wenne sich der mensche, den er noch ime selber hat gebildet vnd ime sele vnd lip geben hat, wider in seczet vud sin gebot fürsmohet zū allen ziten vnd in Got denne vohet mit siechtūm oder mit anderen nōten, gerūwet in denne, waz er wider in hat geton, so ist Got so barmherzig, daz er ime alle sine schulde fürgit. Nū bitten wir den almehtigen Got, daz er vns helfe, daz wir tügenden noch ime geroten vnd daz er sich uber vns erbarme vnd vns helfe, daz wir gespiset werdent an dem ewigen tische. Kristo prestante etc.

XXXIX

Dominica V

Exi a me quia homo peccator sum etc. Luc. 5, 8. Vns seit der heilige herre sanctus Lucas an dem ewangelio, daz hüte gelesen ist: bi den ziten, do vnser herre Jesus Kristus die kristenheit pflanczet mit sinre sūssen lere vnd die lüte scharhaft zū ime gingent, darvmb daz sü in hortent, do stunt er bi einem wasser, daz hies Genazareth, vud sach bi dem selben wasser zwei schif ston vnd die vischer warent ab den schiffen gangen vnd woschent ir garn. Do ging vnser herre Jesus Kristus in der schif eins, daz waz Symonis, vnd bat in, daz er es ein wenig von dem staden stiesse vnd sas uf daz schif vnd lerte daz folk vnd die lüte vnd die uf dem schiffe. Do er nū gebredigite, do sprach er zū Symon: „leite daz schif vf die hōhte [1]) vnd wirf daz garn in noch den vischen.“ Dez antwurt ime Symon vnd sprach also: „herre, gebieter, wir hant alle die naht gearbeitet vnd hant nüt gefangen. Jedoch noch dime gebot, so wil ich daz garn vnd daz necz werfen.“ Do er daz gedet, do vingent sü so vil vische, daz sich daz necz begunde zerren. Do rūftent sü iren gesellen, die an dem andern schiffe worent, daz sü in hülfent; zū hant koment sü vnd fülleten ire beide schif so uol, daz sü fürsinken wondent. zūhant, do daz Petrus sach, do fiel er Jesu Kristo für sine fūsse vnd sprach: „herre gang von mir wanne ich bin ein sündig mensche!“ Dise wort, daz sanctus Petrus vnsern herren Jesum Kristum von ime fürtreib, der ein volleist ist aller gnaden, die sint geschriben semlichen tumben lüten zū bezeichenunge vnd zū lere, die an Got fürzwifelt zū der zit, so in sinre gnoden aller notdurftigist were. Also sant Peter det, do er in grossen noten waz vf dem wasser

1) Höhe, niederdeutsche Bildung.

vnd den von ime fürtreib der ein helfer ist in allen nôten vnd in allen sorgen vnd och in allem trûbsal. Daz selbe sol kein kristen mensche tůn. wie doch dez vil geschit, daz semliche sünder dûnt, so sü mit dotlichen sunden sint behaft, so sprechent sü also: „Ich neme gerne vnsers herren lichome, so bin ich sogar vnreine von grossen sünden, daz ich dez nüt wirdig bin, daz ich in enphohen sülle.“ Soliche gedencke vnd soliche rede koment von des tüfels won. So der mensche ie grosser sünde uf ime hat, so er Got ie vester zů ime laden sol. Daz redet vns der heilige herre sanctus Gregorius vnd sprichet also: „Ist, daz du ein sünder bist, darvmb solt du Got nüt von dir fürtriben, du solt in zů dir laden vnd sprich also: *Veni domine et noli tardare* etc. Kum herre zů mir vnd sume dich nüt vnd fürgip mir mine sünde!“ Růffest du ime also mit gůter andaht, so solt du keinen zwifel han, er kome zů dir. Wir lesent ôch, daz er dem menschen noch get alle zit vnd wartet, wenne er in anrůffe, daz er ime helfe. Davon sprach daz bůch der wisheit.[1]) Ich gen vnd sten bi der tür vnd klophe; wer mir uf tůt, zů deme gange ich vnd isse mit ime vnd er mit mir. Daz ist also gesprochen: wer mir die tür des herzen uf düt, zů dem kome ich mit minen gnoden vnd wone mit ime vnd erlühte ime sine sinne so gar, daz er sine sünde erkennet vnd die in rüwent vnd mich mit gůten werken in dem herzen behaltet vncz an sin ende. Dovon sullent wir Got bitten, daz er vns fürlihe die sinne, daz wir in zů vns ladent in steter andaht, daz wir in bihten vnd in rüwen erwerbent, daz er vns vnser sünde gnedeklich fürgebe. Amen.

XL

Dominica VI

Audistis, quia dictum est antiquis non occides! qui autem occiderit, reus erit iudicio etc. Matth. 5, 21.[2]) Wir lesent hüte an dem ewangelio, daz vnser herre Jesus Kristus zů sinen iungern sprach: Ir hant wol gehôrt, daz in der alten E gebotten ist: „du solt nüt manschleck[3]) werden,“ wer es aber tůt über den sol man richten. Nů sullent ir merken, daz drierley menscheit ist: Die erste ist dovon die alte E ist vnd sprichet: wer einen menschen zů tode schleht, über den sol man richten. So ist daz die ander manschlaht, die mit der zungen wirt geton. daz ist: so der mensche bôse wort vnd vnküsche wort mit sinre zungen sprichet vnd vor nide valschliche redet uf einen andern, der ime keines übels gan vnd ôch getruwet, vnd schadet sime nehesten mit hinderkosen[4]), wo er mag: der selbe dôtet sin selbes sele vnd

1) vielmehr Apocal. 3, 20.
2) Exod. 20, 13. Deut. 5, 23.
3) Todschläger, Mörder.
4) verleumden, Mhd. Wb. ed. Lexer 1, 1295.

den lip mit deme ewigen tode. Die dirte manschlaht ist also: wenne der mensche sinen ebenkristen mit vntügenden vnd mit süntlichen dingen bôses bilde vortreit, daz er von sinen schulden verfellet in dotliche sünde, domit erschleht er sich selber vnd ôch genen des ewigen dodes. Wanne der almehtige Got, der git selber die urteil über in vnd sprichet also: wer den minnesten einen, die an mich gelôbent, mit bôsen bilde ergert vnd in zů den sünden bringet, dem sol man eines esels burde an sinen hals henken vnd sol in sencken in die tieffe dez meres. Daz ist also gesprochen: weles mensche den andern mit valschem rat oder mit wantsal [1]) vnd mit bôsen bilde zů den sünden bringet den sencket die bürde vnd die swere der sünden an dem iungesten dage in die bittern hellen mit lib vnd mit selen! Nů sullent wir Got bitten, daz er vns behůte vor disen dryen manschlecken vnd daz wir iht gesenket werdent in die tieffen der bittern helle. Kristo prestante qui viuit u. s. w.

XLI

Dominica VII

Misereor super turbam quia ecce iam triduo sustinent me u. s. w. Marc. 8, 2. Wir lesent hüte an dem ewangelio: bi den ziten, do vnser herre Jesus Kristus kristenlichen glôben brediget, do waz mengelich zů ime komen vnd hettent nüt, daz sü gesent [2]). Do sprach er zů sinen iungern: mich erbarmet daz volk vnd die menige, wanne sü hant den dritten dag gefolget vnd hant nüt daz sü gessent vnd losze ich sü vastende von mir, so erligent sü an dem wege, wanne etteliche sin verre gangen. des antwurtent [3]) ime sine iunger vnd sprachent: „wer mag dise mennige in diser armůt mit brote geseczen vnd in genůg brotes geben?“ Do froget er sü vnd sprach: „wie manig [4]) brot hant ir?“ do sprochent sü: „wir hant sübenü.“ Do gebot er der menige, daz sü seßent uf die erde vnd nam er dieselben brot vnd segente sü vnd brach sü vnd gab es sinen iungern, daz sü es leitent für daz folk. das beschach also. do sü gessen hettent vnd genůg waren, do nam man von in daz über worden was, süben kôrbe vol, vnd do gespiset worent vier tusent menschen. An disem grossen zeichen, daz vnser herre Got mit dem folke begie [5]); daran vindent wir, daz er gar barmherzig ist vnd daz sin barmherzigkeit vnd gnade grosser ist denne keine missedat vnd wie gar barmeherzig er si, so erbarmet er sich über nieman denne alleine über die, die sine erbarmherzikeit sůchent mit

1) Verdrehung, trügerisches Wesen. Ueber diese Bildungen sieh Graff, althochd. Sprachschatz II, 22—24.
2) eßen.
3) hs. an̄twr̄t.
4) viel, älteste Bedeutung.
5) Vgl. die praet. Formen hie (hieng), lie (liess), vie (fieng).

andaht vnd mit rehten herzen vorderent. Also wir lesent von dem wissagen Dauid. do er wider Got det mit dôtlichen sünde, do mante er Got mit grosser rüwe sinre barmherzikeit vnd sprach : miserere mei deus etc.[1]) Herre Got, nū erbarm dich über mich durch diure erbarmeherzekeit willen ; wanne ich erkenne min vnreht vnd mine sünde, die sind alle zuwider mich ! An weme die selben ding sint, daz er sine sünde erkennet, also daz sü in von ganzem herzen rüwent vnd daz erkennet also der wissage, daz sine sünde wider in sint, also daz sü in scheident von Gottes hulden, vnd sü darvmbe fürsmohet vnd bittet Got, daz er ime fürgebe : dem selben teilet er mitte sine barmherzikeit vnd erbarmet sich doch niemer über die, die kein barmherzikeit gein den dürftigen wellent han. Dovon wellent wir, daz sich Got über vns erbarme, so sullent wir ôch erbarmeherzig sin über vnser armen dürftigen vnd sullent sü trôsten, wo wir mügent. Nū sullent wir hüte vnsers herren lere noch volgen, also daz folk det, daz er vns helfe, daz wir von ime gespiset werdent an dem himmelischen tische, do vnser herre selber diener ist vnd truhseße. dez helfe vns der vatter etc.

XLII

Dominica VIII

Non omnis, qui dicit mihi : domine domine ! intrabit in regnum coelorum. Math. 7, 21. Vns schribet[2]) sanctus Matheus, daz vnser herre Jesus Kristus zū sinen iungern sprach : Wer mich herre heisset, der komet nüt in daz himmelrich, der mines vatter wille dūt, der komt in daz himmelrich. Dise wort hat vnser herre Jesus Kristus gesprochen nüt alleine sinen iungern zū lere, sunder allen den, die kristenliches glôben sint, vnd bezüget, daz kristenlicher glôbe ane die werk zeniht ist. In gelicher wis also, do ein herre einen kneht het, der alle zit zū ime sprichet : herre ich gihe, daz ir min herre sint vnd daz ich üwer eigin bin, vnd dete doch nimmer, daz dem herren liep were : ich wene wol, daz er dem herren gar vnmer[3]) were, vnd hette er ein liebes hus : er liesse in vngerne dar ingon. Also dūt der almehtige Got. wie manig mensche si, der daz vil genczlich glôbet, daz der himelische Got sin herre vnd sin schepfer si, vnd kristenlichen glôben hat an allen dingen vnd doch kristenlicher werke keins nimmer gedūt, der sol dez gewis sin : kummet er also an sine leste zit, ime hilfet dez der glôbe nüt, er mūs immer der hellen kint sin vnd kommet niemer in daz himmelrich. wanne der wissage sprichet, daz nieman in daz himmelrich komen mag, wenne der reine vnd schone ist von sünden vnd der an rehten werken funden wirt. dovon sullen

1) Der Anfang des bekannten Busspsalms.
2) hs. schrib.
3) unlieb. Mhd. unmaere.

wir vns dez flißen alle zit, daz wir kristenlichen glöben zierent mit kristenlichen werken vnd sullent vns reinigen von den sünden, daz wir dez wirdig werdent daz wir koment in daz himmelrich. Kristo prestante u. s. w.

XLIII

Dominica IX

Quid faciam quia dominus meus aufert a me uillicationem? Luc. 16, 3. Vns schribet sanctus Lucas, daz vnser herre Jesus Kristus sinen jungern sagte dis bispel: Es waz ein richer man, der hatte einen meyger, der wart dem herren fürmeret [1]), daz er ime sin gůt hatte fürton vnd sante noch ime vnd sprach: waz han ich von dir gehöret? Antwurt mir von dinem ambte: du enmaht nüt me dobi bliben. Do gedohte der meiger in sime gedang: waz důn ich, wenne min herre wil mir nemen min ambt? Ich mag nüt bezaln, so schamme ich mich; daz ich daz almůsen bitte. Ich weis, was ich nuo tůn, wenne von minem ambt fürstoßen wurde, daz sü mich denne enphohent in ir hus, vnd sante noch den die sime herren gelten soltent vnd sprach zů dem ersten: „wie vil soltu [2]) minem herren gelten?“ Do sprach er: „ich sol ime hundert mossen oleys.“ Do sprach er zů ime: „nim den schribzüg vnd zicze do nider vnd schrib fünfzig.“ Vnd sprach aber zů eime anderen: „wie vil solt du minem herren gelten?“ Der sprach: „ich sol hundert mütte weißen.“ Do sprach er zů ime: „nim den brief vnd schrib ahzig.“ Darumb lobte der herre den meyger, daz er wisliche hatte getan. Dise wort sint allen kristenlüten zů lere vnd zů besserunge geschriben. Mit dem richen man ist bezeichent der riche Got von himmele. Mit dem meiger ist bezeichent ein iegelich mensche. wanne in gelicher wise, also der herre sinen meyger ime hies antwurten von sime ambt, also wil der almehtige Got, daz ime ein iegelich mensche, dem er gůt vnd ere, lip vnd sele vnd darzů gancze sinne fürlühen hat, daz er ime dovon antwurte, wie er do mitte geworben habe vnd Got dovon geeret hab vnd geminnet. Nů förhte ich, daz wir vns sere gen dem richen herren von himmel versumet habent, daz wir vnser sinne, die wir von ime hant dicke von sime gebot wendent vnd mit vnserm gůte in nüt erent, also wir von rehte soltent. So wissent, daz Got alle vnser missedat wol weis vnd daz wir ime antwurten můssent, wie wir vnser tage vnd vnser zit hant fürzeret. So sullent wir tůn also der meiger det vnd sullent vns frünt machen, die vns noch disem lebende, so wir von gůt vnd von eren scheident, enphohent in daz ewige hus. Wer sint die,

---

1) angezeigt, heute noch im Appenzellischen meren = amtlich verkünden. Gehört zu maeren im Anfange des Nib.-Liedes.

2) musst du; so stets im Altdeutschen zu übersetzen.

die wir vns zů frünt machent? Daz sint die armen [1]) lüte, den Got daz himmelrich geben hat: wanne Got selber sprach: die armen lüte sint selig, wanne daz himelrich ist ir. Sit es der armen lüte ist, so sullent wir es vmb sü kŏffen mit vnserm almůsen, daz wir in gerne geben sullent. Dovon rotet vns vnser herre Got hüte in dem ewangelio, daz wir vns fründe machent mit dem zergenglichen gůte. So wir darzů werdent, daz wir vns selber nüt gehelfen mügent, daz sü vns enphohent in daz ewige hus. Nů sullent wir bitten den almehtigen Got, daz er vns helf, daz wir vns also bewarent mit gůten werken in disem lebende, daz wir enphangen werdent in daz ewige hus. Amen.

XLIV

Dominica X

Et ut appropinquavit, videns ciuitatem, fleuit super illam. Luc. 19, 41. Wir lesent hüte an dem ewangelio, daz vnser herre Jesus Kristus zů einen ziten nohete Jerusalem vnd do er die stat ersach, do begunde er weinen vnd sprach: „erkantest du, daz dir geschehen sol, du weindest ŏch! nů bist du mit friden dine dage gewesen vnd vor dir fürborgen vnd vmbekant, daz noch die dage koment, daz dich die viende vmbgrabent vnd dich vmbfohent vnd dich beangestent [2]) allenthalbent vnd dich zů der erden strŏwent, vn̄d dine süne, die in dir sint, werdent fürtriben, vnd lossent einen stein ob den andern nüt, darvmb daz du nüt erkant hast die zit dinre zůfürsiht. Wir vindent an der heiligen geschrift, daz vnser herre Jesus Kristus vf diser erden dri stunt [3]) hat geweinet. Er weinte des ersten über die stat Jerusalem, also wir hüte gelesen [4]) hant an dem ewangelio. zů dem selben weinende twang in sine grosse barmherzikeit: wanne in erbarmte die große dumphat [5]) der lüte, die in der stat warent zů Jerusalem, daz sü so tump worent, daz sü den nüt erkennen woltent, der vmb ir heil zů in komen was. Er weinde ŏch vmb daz über die stat, daz in erbarmet die not die in künftig waz, do die stat gar zerstŏrt wart von iren vienden, die vnsers herren martyr an in do rochent. Er weinde zů dem anderen male ob deme grabe, do Lazarus in geleget waz, den er von dem tode erquiket [6]) het. daz selbe geschach von der liebe, die er hatte zů Sant Mariam Magdalenam vnd zů irer swester Sant Maria. Daz dirte waz an dem heiligen krücz; daz geschach von dem grossen iomer, den er

1) der gemeine Mann, das Volk im Gegensatz zu den Mächtigen.
2) beängstigen, fehlt bei Lexer I, 136.
3) mal.
4) hs. gelen.
5) Alem. Sprache 67.
6) belebt, auferweckt.

sach an sinre můter vnser frowen Sant Marien, wanne sü hatte so grossen iomer vnd leit do sü die grosse martir anesach, die ir lieber sun an dem krücze leit, do waz ir herzeleit so gros, daz ir waz rehte, also ein swert durch ir herze gestochen were. Do twang vnsern herren Jesum Kristum sine menschen darzů, do er sine reine můter weinen sach, daz er vil sere mit ir weinende wart. Nů sullent wir in bitten, sit in sine grosse gůte darzů twang, daz in erbarmete die not, die der stat Jerusalem künftig waz, daz er sich erbarm über die not, die vns anegat an libe vnd an sele, vnd daz er vns helfe von allem vnserm leide. durch daz herzeleit, daz er an sinre můter sach, do er die martir leit an dem heiligen krücze, vnd vns ŏch darzů fürlihe daz ewige leben. Kristo prestante.

XLV

Dominica XI

Duo homines ascenderunt in templum ut orarent u. s. w. Luc. 18, 10. Vns schribet sanctus Lucas hüte an dem ewangelio, daz vnser herre Jesus Kristus sprach zů semlichen, die sich gereht duhtent vnd die andern fürsmohetent, dis bispel: Item zwene menschen gingent in den tempel; der eine duhte sich gereht, der ander waz ein offen sünder. Der sich do gereht duhte, der stunt zů dem altar vnd bat also: herre ich sage gnade, daz ich nüt bin also ander lüte: ich bin nüt ein rovber, — ich bin nüt ein offenbar hůrer — ich bin och nüt also diser sünder — ich vaste zwene tage in der wochen — ich gibe zů zehenden alles, des ich han. Do stunt der sünder verre von dem altar vnd wolte mit sinen ŏgen gen himmel nüt sehen, sunder er klophet an sin herze vnd sprach also: herre Got: wis [1]) mir sünder genedig! Daz sage ich üch, derselbe sünder schiet rehter vnd one sünde von deme tempel, e denne der do gereht wonde sin. Wanne wer sich hŏhet, der wirt genidert, wer sich aber nidert, der wirt erhŏhet. Daz der von dem tempel schiet, der sich reht duhte mit sünden, daz geschach dovon, daz er sine sünde vnd sin vnreht nüt erkennen wolte vnd sich růmete gegen Gotte sinre gůtet vnd den sünder fürsmohete, der mit ime in den tempel komen waz. Also geschiht noch uil dicke, daz etteliche lüte one sünde in die kirche gont vnd mit grossen sünden dovon scheident; wanne alle die zů kirchen stont mit hochfart vnd one andaht vnd den lüten zů gesiht, die scheident von der kirchen mit sünden vnd one alle gnade. Nů merkent ŏch, wie daz geschach, daz der offene sünder one sünde von dem tempel schiet, daz kam dovon, daz er sine sünde erkante vnd sich so groslich gegen Gotte schamte, daz er sin ŏgen zů himmel nüt wolte haben, vnd von dem vesten glŏben, daz Got

1) sei.

so gnedig were vnd so gewaltig, daz er ime alle sine sünde môhte fürgeben. Do sprach er mit grosser rüwe: „herre wis mir sünder gnedig!“ vnd domit gewan er ablos aller siner sünde. Wellent wir nů, daz vns Got alle vnser sünde fürgebe, so sullent wir tůn also der sünder det: wir sullent vnser sünden volleklichen erkennen vnd sullent vns gen Gotte klagen vnd der sünden vor Gotte schammen. Wanne er alles daz ane siht vnd weis, daz wir übels oder gůtes důnt. Wir sullent och mit rüwen vnd mit andaht vnsers herren gnade sůchen vnd sullent sprechen sam der sünder sprach: herre Got, wis mir sünder gnedig! so ist sine gnode so gros, daz wir volle gnode vindent. wanne wir nů alle sinre gnaden durfent. so helfe vns sine gůte, daz wir ablos gewinnent aller vnser sünden. Kristo prestante, qui viuit etc.

XLVI

Dominica XII

Bene omnia fecit! et surdos fecit audire, et mutos loqui etc. Marc. 7, 37. Der heilige herre sanctus Marcus ewangelista schribet vns an dem ewangelio, daz man hüte gelesen hat in der messen: Bi den ziten do Got die nüwe E brediget vnd lerte, do kam er in eine gegene, do drohte man zů ime einen menschen, der weder gehorte noch gesach, vnd botent in daz er sine hant vf in leite. Do nam er in vnd fůrte in vsser den lüten vnd machte in gehorende vnd redende. Do daz daz folk sach, do sprochent sü: er hat alle ding wol geschaffet. Er hat die tôben gehôrende gemachet vnd die stummen redende. Mit dem menschen, der nüt gehorte, sint bezeichent alle menschen die bredige vnd kristenlere mit des herzen oren nüt hôren wellent. Wanne semeliche lüte sint so toreht, wanne sich daz gefůget, daz sü zu bredigen gesiczent, so lont sü daz Gottes wort zů eime oren ingon vnd zů dem anderen us vnd lont nüt ingon zů des herzen oren, wanne sü fürfallen sint mit dem vnflote der sünden, daz die tugent keine durchfart do gehaben mag. von den selben sprichet der wissage: Sü hant oren vnd gehorent nüt. daz ist also gesprochen: sü hant wicze [1]) vnd sin vnd wellent nüt fürnemen kristenliche lere. dovon sü selde solten gewinnen an sele vnd an libe. Derselbe tore waz och ein stumme, daz er nüt gesprechen enmôhte. Domitte sint gemaint alle die, die allezit sprechent vnfletige wort vnd vppige [2]) wort gerne sprechent vnd maniger hange [3]) lügen sich flissent, mit hinderkosen sich sündigent gen Gotte vnd gegen irem ebenkristen. Wiewol die ire zungen růrent vnd sprechent, doch sint sü stummen vor Gotte. Dovon sprichet der wissage: sü hant münde vnd redent nüt. Daz ist also

1) Verstand.
2) leichtfertige, eitle W.
3) hande; alem. fränk.

gesprochen: weles mensche sine zunge zů worheit vnd zů nüczen worten nüt enbruchet, der ist ein stumme vor Gotte. Darvmb wo wir stummen vncz [1]) har sint gewesen, so sullent wir bitten als die botent vnsern herren Jesum Kristum, daz er sine hant uf vns lege vnd sine gnade vnd vns helfe, daz wir gehôrende werdent vnd sprechende werdent allez, daz vns nücz vnd gůt si an vnserm libe vnd an vnser selen, daz vns daz alles widervare, dez helfe mir vnd üch der vatter vnd der sun vnd der heilige geist. Amen.

XLVII

Dominica XIII

Magister, quidnam faciendo vitam eternam possidebo? Luc. 10, 25. Vns schribet sanctus Lucas: Bi den ziten, do vnser herre Jesus Kristus die kristenheit pflanczet mit siner heilgen lere, do stunt ein man uf, der waz gelert von der E vnd fürsůchte vnsern herre Jesum Kristum vnd sprach also: „Meister waz důn ich, daz ich daz himmelrich besicze?“ Do sprach er zů ime: „waz ich geschriben an der E wie lisest du daran?“ Dez antwort er ime vnd sprach: „du solt minnen dinen herren von aller diner sel vnd von allen dinen kreften vnd von allen dinen můt vnd minnen dinen nehesten also dich selber.“ Mit disen worten sint wir geleret, daz an die wore minne nieman in daz himmelrich komen mag. Daz bezüget sanctus Paulus vnd sprichet also. *Si dedero omnes facultates meas in cibos pauperum* etc. I Corinth. 13, 3. Gibe ich alles min gůt, sprichet er den armen lüten vnd martere genzclich minen lip vnd han ich minnen nüt: so ist es alles nüt waz gůtes důn. Dovon leret vns die geschrift, daz wir Got vor allen dingen minnent. Nů merkent warumb man Got minnen sülle? Ir wissent wol wo einem menschen sin lip vnd sin leben vor gerichte fürteilt wirt, also daz man in dôten wolte — vnd stünde ein man do, den sin dot so sere erbarmte, daz er sinen lip geb für in, daz er genese vnd loste in vor dem tode, daz were billich vnd reht, daz er in immer liep haben solte vor allen dingen. In gelicher wis süllent wir Got für alle ding minnen: wanne do vns vor Gotte fürteilet waz daz ewige leben vnd dot worent an lip vnd an sel dez ewigen dodes, do nam er die menscheit an sich vnd kôfte vns mit sime bittern tode von dem ewigen dode. Daran süllent wir gedencken spote vnd frů vnd süllent in lieb haben von allem vnsern herzen vnd von allen vnsern kreften vnd sullent ime darzů erzôgen die ware minne an vnserm nehesten: daz sint dürftigen vnd arme lüte, den süllent wir die minne erzôgen mit vnserme armůsen vnd mit vnserre herbergen vnd sullent trôsten, wo wir künnent oder mugent. wanne daz ist Gotte selber geton. Dovon sprichet er: Waz ir den armen gůtes důnt, daz hant ir mir geton.

1) bisher.

(Math. 25, 40). Nů bittent den almehtigen Got, daz er vns helfe, daz die wore minne in vnserme herzen also wahse, daz wir domitte fürdienent die himmelsche gnade. Amen.

XLVIII
Dominica XIV

Cum ingrederetur Jesus quoddam castellum, occurrerunt ei decem viri leprosi etc. Luc. 17, 12. Wir lesent hüte an dem ewangelio: bi den ziten, do vnser herre Jesus Kristus die nüwen E predigite vnd lerte, do ging er eins dages zů Jherusalem vnd kam in ein castelle. do koment zů ime zehen vsseczige menschen, die stundent verre von ime vnd rűftent in an vnd sprochent also: „Jesu, gebieter erbarme dich über vns!" Do er sü ersach, do sprach er: „Gont vnd zőgent üch dem pristeren!" vnd do sü gingent zů den pristern, do wurdent sü gesunt. An disen worten, die vnser herre zů den vsseczigen sprach: Gont vnd zőgent üch den priestern, domitte hat er vns geleret vnd gezőget, wie grosse kraft vnd tügent an der bihte lit. Mit disen vsseczigen sint bezeichent alle sünder: wanne zů gelicher wis also die vsseczigen menschen von der gemeinde[1]) der gesünden lüte werdent getriben, also scheident dőtliche sünde den sünder von dem almehtigen Gotte. Dovon hat vnser herre Jesus Kristus geleret, ob wir gesunt wellent werden, daz wir alle vnser sünde kundent vnd zőgent vnsern priestern mit der bihte. wanne Got hat der kristenheit die priester darzů geseczet, wenne sich der mensche in dőtliche sünde füruellet vnd gescheiden wirt von Gotte, daz er mit der bihte, die er dem priester důt reine wirt von sinen sünden, vnd von sime rote wider komet zů der meinde der heiligen kristenheit. wanne wir des vrkünde hant an heiliger geschrift, do Got den priestern den gewalt geben hat, do er einem iegelichen sünder der gůtes rotes volgen wil von sinen sünden entbinden mag. Dovon ob wir gesunt wellent werden vnd reine von den sünden, so süllent wir vns vnsern priestern zőgen mit der bihte vnd sullent volgen gůter lere. Nů bittent den almehtigen Got, wo wir mit dőtlichen sünden gescheiden sint von der gnade der heiligen kristenheit, daz vns Got dovon so reine mache vnd so schone, daz wir dez wirdig werdent, daz wir noch disem lebende komen in daz ewige leben. Daz helfe vns der vatter.

XLIX
Dominica XV

Querite ergo primum regnum Dei etc. Math. 6, 33. Wir lesent hüt an dem ewangelio, daz vnser herre Jesus Kristus zů sinen iungern sprach: es mag nieman zwein herren gedienen, er műs

1) hs. geminde.

den einen hassen vnd můs den anderen minnen. Ir mügent Gotte nüt gedienen vnd der welte. Dovon sage ich üch: sorgent nüt, waz ir essent oder trinkent, noch waz ir an üweren lip traget. Wenne üwer sele ist hoher, denne daz essen, üwer lip ist hoher denne daz gewant. Sehent die vogel an, die seent[1]) niht, sü samment ŏch niht an die stette, do sü wonent, sunder der himelische vatter spiset sü. So sint verre türrer vnd besser, denne die vogel: warvmb sorgent ir danne? Sehent an die veltlyligen, wie sü wahsent vnd arbeitent nüt vnd enspinnent nüt, vnd sagent daz Salomon by allem sinem richtům nie so schone gekleidet waz. Sider nü Got daz gras vnd die blůmen schone kleidet, so kleidet er üch verre bas. Dovon sorgent nüt waz ir essent oder waz ir trinkent oder waz ir tragent, wanne üwer vatter weis wol, waz ir bedürfent. Sůchent des ersten Gottes rich vnd sin reht, so wirt üch geben alles daz des ir zü dem libe bedurfent. Mit disen worten hat vns vnser herre Jesus Kristus gemanet vnd geleret alle kristenheit, daz man sich an weltlich gůt noch an weltlich ere nüt zeferre lossen sol, wanne wir sehent vnd horent daz alle wol, daz wir der welte nüt lange mitte wonent vnd sehent daz wol, wenne sich der riche man sines richtůmes vnd sinre eren erst genietten[2]) solte vnd frŏde haben, domit so scheidet in die welt gelich dovon. Also wir lesent von eime richen man der hatte gůtes uil gesamment vnd do er sinen hort ersach, do wart er harte fro vnd sprach also: Nů han ich gůtes uil mir bereit zů manigen ioren, do sol ich nů mitte in grossen frŏden leben manigen dag. Zůhant, do er daz gesprach, do horte er daz ein stimme zů ime sprach: dumber[3]) man, noch bi dirre naht, so wirt dine sele von dime libe genomen vnd alles, daz du dir bereitet hast, daz wirt eime andern. Also schiet in der dot von sime richtůme. dovon sit die welt vnd der richtům so valsch sint, so manet vns vnser herre, daz wir nüt grosse gedinge[4]) darzů hant, vnd sprichet also, daz wir des ersten sůchent daz Gottes rich vnd Gottes reht, so wirt vns alle notdurft geben zů dem libe. Nů sullent ir merken, daz man Gottes rich sůchen sol förhteklich. daz ist also gesprochen: daz ein iegelich mensche forhte gen Gotte haben sol: wanne wer Gottes forhte hat, der midet die sünde vnd flisset sich daz er Gottes reht an allen dingen begot. Dovon bittent vnsern herren Jesum Kristum, daz er vns helfe, daz wir des Gottes reht sůchent mit kristenlichen werken vnd daz betrahtent vor allen dingen vnd daz fürdienent gen Gotte, daz er vns vnser notdurft gebe an lib vnd an sele vnd daz wir noch disem lebende vindent daz ewige leben. Kristo prestante qui vivit u. s. w.

1) hs. sint.
2) sich befleissigen, es freudig geniessen, Mhd. Wb. II, 349 ff.
3) unerfahren.
4) Zuversicht, Handel.

L

Dominica XVI

Ibat Jesus in ciuitatem quae vocatur Naym etc. Luc. 7, 11. Wir lesent hüte an dem ewangelio: Do vnser herre Jesus Kristus mit sinen iungern vnd mit grosser menige in eine stat, die hies Naym, ging vnd do er nohete zů der stat, do trůg man einen doten gegen ime, der waz eins wibes einiger sun vnd geng ein michel folk mit dem doten. Do vnser herre Jesus Kristus des doten můter ersach, do erbarmet er sich über sü vnd sprach: weine nüt vnd ging zů im vnd růrte die stat, do der dote lag, vnd sprach[1] also: „Jungeling ich spriche zů dir: stant vf!" Do rihte sich der dote vf vnd begunde reden. do gab er in sinre můter. Daz nam die lüte groß wunder vnd lobent darvmb Got groslich. Mit dem doten ist bezeichent ein iegelich kristen mensche; wanne in gelicher wis, also der dot den menschen scheidet von dem libe vnd von der welte, also scheidet die dǒtliche sünde den menschen von dem ewigen lebende vnd machent in widerzeme[2]) der himmelischen gesellschaft; wanne zů himmel mag nieman husgenos wesen, wenne der reine mensche von allen molen dǒtlicher sünden. Dovon froget der wissage vnsern herren vnd sprach also: Domine, quis habitabit in tabernaculo tuo etc. (Ps. 14, 1.) Herre, wer wonet in dime hus? So sprichet er: wer dar komet one mose vnd der rechte werk wirket, der wonet in minem hus eweklich. Sit nů die dǒtlichen sünden den menschen scheidet von dem ewigen lebende vnd in dǒtet an libe vnd an sele, so forhte ich sere, daz vil manig mensche ist, der wenet daz er leb vnd doch vor Gotte dot ist. Dovon süllen wir Got hüte bitten, wo wir in dǒtlichen sünden sint, daz vns Got růre mit sinen gnoden vnd vns helfe zů dem ewigen lebende. Daz helfe vns der vatter vnd der sun etc.

LI

Dominica XVII

Cum intraret Jesus in domum cuiusdam principis Pharisaeorum. Luc. 14, 1. Wir lesent hüte an dem ewangelio: bi den ziten, do vnser herre Jesus Kristus kristenlichen glǒben brediget, do kam er in eins juden hus eines samstages, daz er mit ime essen wolte. do kam ein wassersühtige mensche vor in. Do froget er die meister vnd die iuden vnd sprach: ist es nüczlich, daz man des samstages ieman helfen sülle? Darzů swigen die juden. do nam er den wassersühtigen menschen vnd machte in gesunt vnd sprach zů dem juden: Wer ist der, deme ein ohse valle des sams-

1) sprach fehlt in der hs.
2) misfällig, widerwärtig, unbrauchbar.

tages in ein diefen burnen vnd ime nüt darvs helfe? Gen der reden môhtent sü ime nüt darzu geantwurten. Mit disen worten vnd ôch mit den grossen zeichen, daz er den wassersühtigen menschen nam vor den juden vnd in gesunt mahte des samstages, so der juden virtag ist, domitte hat vnser herre Jesus Kristus gelert, daz ein iegelich kristen mensche wol wissen sol, waz er dez virtages gůter dinge vnd gůter werke beget, daz er daran nüt missetůt. er sol sich aber mit flisse hůten, daz er süntlicher dinge vnd schanthafter werke nüt bege. domitte brichet man den virtag, wanne der sunnendag vnd ander virtage sint darvmb vf gesat, ob sich der mensche fürsume an den werketagen in der wochen an dem kirchgange vnd an den anderen süben tageziten, der er Gotte schuldig ist mit sinem gebet, daz er des an dem virtage zů Gottes hulden kome. Nů sint etteliche lüte so tump[1]), daz sü wenent ob sü sich enthůbent von irem antwerke, daz sü one sunde tanczen mügent vnd reygen vnd ander üppigen werg begont, di sint domitte fürloren, vnd werdent sü domitte funden one bihte vnd one rüwen, sü můssent ewekliche sin der hellen kint. Darvmb ôch die virtage vfgeseczet: wer sü brichet mit vnzitlichen werken, daz der gewerliche in Gottes ohte ist vnd daz er vmb die heiligen zit gestroffet wirt von den tüfeln vnd wil üch daz beweren. Es waz ein man der pflag schůhwerk mit ganzen trüwen vnd one allen falsch vnd gap von sinre arbeit gerne sin almůsen vnd waz an allen dingen ein rechter kristen. wenne daz eine. daz er sich gerne fürsas an sinem werke an heiligen virobenden. Nů geschach daz also, daz er starb. vnd do ime sine husfrôwe noch kristenlichen gewonheit sele messe frömete vnd sin den priester bat gedenken, do horte der selbe priester, daz eine stimme sprach: daz du sin gedenkest. daz ist ime czů nüte gůt: wenne er ist der hellen kint. Nů waz der priester ein heiliger man vnd bat Got, daz er in wissen liesse. warvmb des mannes sele in nôten were, der in duhte ein gerehter man. Do er nů des obendes gebeten hette vnd eins samstages frůge. do er an sime gebette lag in der kirchen. do kam der engel vnd fürte in dohin. do des mannes sele in den arbeiten lag. do zach er. daz er ander not nüt hette. wenne daz er in der vinster war. Do sprach der priester zů ime: „Sag mir liber frünt. womitte hast du dise arbeit fürdienet?“ Do sprach die sele: „daz ich in dirre vinster sicze, daz ist mir ein kleine not wider die not, die ich alle virobende liden můs!“[2]) Nů was es komen an die zit, daz es wol virobent

---

1) unerfahren, unbelehrt.

2) Im Brandan V. 936 ff. hat der bejammernswerte nakte Mann, der zugleich halb verbrannt auf dem glühenden Felsen und halb erfroren ist

rů
alle sunnâbendes naht
biß des sunntages zů nône.

was; do koment der tüfel eine michel schar vnd noment die sel vnd begundent sü queln mit manigerley marter vnd tribent daz eine lange wile vnd do sü die tüfel fürliessent, do sprach der priester: „sag mir, womite hast du dise angestliche not fürdienet?“ Do sprach die sele: „do ich bi dem libe waz, do fürsas ich mich gar dike an minen werken des virobendes vnd kam des nüt zů bihte noch zů rüwen an minen lesten ziten, darvmb můs ich liden diese not.“ Der priester sprach: „sag mir, mag dir ieman gehelfen von dinen nôten?“ „Ja,“ sprach er, „mine süne die tůnt noch minre gewonheit vnd wirkent alle virobende über zit vnd wolten sü daz lossen durch minen willen [1]) vnd darzů der die lüte in minre lütkirchen daz bete, daz sü drie sunnendage Got für mich betent, so mochte ich wol von minen nôten komen.“ Der priester sprach: „Nü gehabe dich wol, daz wil ich alles schicken.“ Domitte brohte in der engel wider in die kirchen. Do er sinen sünen seite dise wort vnd ôch den lüten in dem kirchspel, do hulfent ime sine süne domitte, daz sü vnzitliche werk für basser liessent. Do hulfent ime die kirchlüte domitte, daz sü Got flisseclich vmb in botend, daz er kam von sinen nôten. Daz han ich geseit üch allen zů besserungen vnd aller meist den, die sich ires hantwerkes begont, daz ir üch fürbas hůtent an heiligen virobenden vor vnzitlichen wirkende. Nů bittent den almehtigen Got, wa wir die heiligen virobende nüt behalten hant, also billich vnd reht ist, daz Got daz an vns bessere vnd alles daz wider sine hulde si, daz mir vnd üch daz widervar. Daz helfe vns der vatter vnd der sun etc.

LII

Dominica XVIII

Magister quod est mandatum magnum in lege etc. Math. 22, 36. Wir lesent hüte an dem ewangelio, daz die juden zů vnserm herren sprochent vnd frogete einre vnder in, der was geleret von der E vnd fürsůchte in vnd sprach also: „Meister wehles ist daz groste gebot an der E?“ Des antworte er ime vnd sprach also: „Du solt dinen herren vnd Got minnen von allem dime herzen vnd von aller dinre selen vnd in allen dinem můte: daz ist daz erste vnd daz hoheste gebot. Daz ander gebot ist dem selben gelich: Du solt dinen nehesten minnen also dich selber. An disen zwein gebotten hanget die E vnd die wissagen.“ An disen worten hat vns vnser herre Jesus Kristus geleret, daz alle gůtet vnd alle tugent ane die wore minne nüt enist. Dovon sprichet sant Paulus: Si dedero

Um dem Volke die Sonntagsfeier einzuprägen, hat die Sage und Legendendichtung des Mittelalters die äussersten Mittel in Wort und Bild aufgeboten.

1) um meinetwillen, mir zu Liebe.

omnes facultates meas etc. ob ich gebe alles min gůt den durftigen, vnd ob ich minen lip in die martir gebe, vnd han ich der minne nüt, so ist mir alles zů nihte gůt noch frum, vnd lerte vns ŏch mit disen worten, daz wir Got billiche vnd vor allen dingen minnen vnd liep haben sullent, wanne wer den andern liep hat, der sol ime trüwe vnd liebe dowider erzŏgen. Nů sullent ir merken, waz grosser liebe vns vnser herre erzŏget hat. Wo ein man vmb sine schulde für gerihte broht wirt vnd ime sin lip dŏ fürteilet wirt vnd so man in dŏten solte, so were ein ander man do vnd der gebe sich für in. Ich wene wol, es were billich vnd reht, daz er in liep hette vor allen dingen. In gelicher wis hat vns Got geton. Dovon daz Adames vngehorsame allem menschlichem geschleten daz ewigen leben fürteilet wart vnd nů in dem gewalt der tüfel was, do het Got so gros liep zů dem menschen, daz er die menscheit an sich nam vnd gap sich in den dot, daz der mensche ewekliche lebte, vnd von der liebe, die er zů dem menschen het, do kam er von himmel in dise welt vnd gap sich in den gewalt sinre viende. An die selben liebe sol ein iegelich mensche zů allen ziten gedenken vnd sol ime flisseklichen dancken. Nů mügent[1]) ir sprechen: wie mügent wir Gotte so grosser liebe gedancken? daz wil ich üch sagen. Ir wissent wol, wer eime herren sin gesinde eret, der eret in selber. In gelicher wisen eren wir Got, wenne wir vnser ebenkristen die dürftigen nüt fürsmohent vnd sü mit vnserm almůsen trŏstent, wanne Got sprichet: waz ir meinem minnesten zů gůte tůnt, daz hant ir mir geton. Dovon süllen wir hüte Got bitten, daz er vns helfe, daz wir selber vnd nehesten so volleklichen minnent, daz wir himmelrich domitte fürdienent. Daz helfe vns der vatter etc.

LIII

Dominica XIX

Confide fili remittuntur tibi peccata tua etc. Math. 9, 2. Bi den ziten do vnser herre Jesus Kristus die nüwen E stiftet vnd lerte mit sinre sůssen lere, do volgeten ime semliche juden darvmb noch, obe er üt spreche[2]) oder rette, daz misseton[3]) were, daz sü in darvmbe ansprechent für einen vngerehten man. Nů geschach es also, daz man für in brohte einen menschen, der waz uergihtet[4]) an allem sime libe. Do sprach vnser herre zů dem siechen: „Sun hab gůte gedinge, dir werdent dine sünde fürgeben!“ Do gedohtent die juden in irme gedancke: dirre der ret wider Got. Do er in iren gedenken daz sach, do sprach er zů in: „warvmbe gedenkent ir

1) hs. mügen vor mügent.
2) nicht etwas.
3) fehlgehandelt.
4) paralyticus, gichtbrüchig; ein ungebräuchliches Particip statt des Adj. gihtec, mhd.

übel in üwerem herzen? weles ist lichter zů sprechende: dir werdent dine sünde fürgeben oder stant uf vnd ge?" Daz aber ir wissent, daz ich gewalt han uf erden die sünde zů lossende, daz merkent do bi, daz ich disen vergihten menschen gesunt mache vnd darnoch sprach: stant uf vnd gang in din hus?" Do dis zeichen die menige sach, do erkanten sü sich vnd lobtent Got, daz er so grossen gewalt den lüten hat gegeben. An disen worten vinden wir, daz vnser herre Jesus Kristus sinen gewalt vnd sine gnode erzôget an dem fürgihten menschen, dem er sine sünde fürgap vnd in dar zů gesunt mahte an sime libe. Darvmb erzôget er sinen gewalt, daz er die menige domitte lerte, daz sü erkantent den gewalt, den er hat über alle menschen an libe vnd an sele, daz sü sich fôrhtent vnd sich hůtent vor allen dingen, die wider sine hulde werent. dovon leret vns die heilige geschrift also: ir süllent die nüt fôrhten, die üch den lip erschlahen mügent vnd dôten; ir süllent den fôrhten, der üch sele vnd lip erdôten mag. darvmb sullen wir Got fôrhten vnd süllent vns hůten, daz wir wider sinen willen niemer nüt getünt vnd daz wir von sime gewalt gesundert werdent den himelichen gnoden. Erzôget sine grosse gnode an dem menschen, den er gesunt mahte, darvmb, daz die menige wiste, daz er ein folleist[1]) were aller gnoden vnd daz sin gnode grosser were, danne keine missetat vnd daz kein mensche mit grossen sünden beuangen ist: er vindet gnode obe er sůchet mit andaht vnd mit gůtem gedinge. Nů sullen wir hüte den almetigen Got bitten, daz er vns sine gnade mitte teile vnd vns helfe, wo wir siech sint vor tôtlichen sünden; daz er vns dovon gesunt mache vnd reine. daz wir dez wirdig werdent, daz wir husgenoßen můssent sin eweklich do zů himmel. Daz helf vns der vatter etc.

LIV

Dominica XX

Amice quomodo huc intrasti etc. Math. 22, 12. Wir lesent hüte an dem ewangelio von eime künige, der mit sinem sune eine brunluft mahte, vnd sante sinen kneht vs noch den lüten, daz sü kement zů der hochzit. do woltent sü nüt komen. Do sante er ander knehte us vnd sprach also: Sagent den, die geladen sint, es ist alles bereit, daz sü koment zů der hochzit. daz versumtent sü vnd einer ging in sin dorf, der ander ging an sin geschefde, die dirten vingent des kuniges gesinde vnd erschlůgen sü. Do daz der künig vernam, do samte er sin her uf vnd verderbete sü vnd fürbrante ire stat. Do sprach der künig zů sinen knehten: daz hochzit ist bereit, aber die her geladen worent, die sint ir nüt wirdig gewesen. Gont zů wege vnd alle die ir vindent, die ladent zů der hochzit! Do gingent die knehte zů wege vnd samten alle

1) Hilfe, Beistand.

die sü fundent übel vnd gůt vnd wart die hochzit. Do ging der künig, do sine geste sosent vnd sach einen menschen, do der hatte nüt kleider an, die zů der hochzit hortent. Do sprach der künig zů ime: „Frünt, wie bistu herkomen, daz du nüt hast hochzitkleit an?“ do sweig er. Do sprach der kunig zů sinen dienern: „Bindent im hende vnd fůsse zammen vnd werfent in in die vsser vinsterniße: do wirt weinen vnd grisgramen der zene.“ Mit dem künige, der sime sune ein hochzit mahte, domitte ist gezeichent der himmelsche künig, der sime sune vnserm herren Jesu Kristo an dem iüngesten tage eine brunluft do machen wil, wenne dez selben dages, so wil er ime die heilige kristenheit meheln[1]) mit lip vnd mit sel, vnd also daz sü immer one ende fröde vnd gemach miteinander habent sülllent. zů derselben hochzit sint geladen übel vnd gůt. Wenne sü sich denne an den iüngesten dage gesamment übel vnd gůt, so komet der himelsche künig darvmb, daz er sehe, wer sinre hochzit wirdig si. Wen er denne do siht mit vnfletigen kleideren der heilikeit[2]) vnd die reinikeit, die er in dem töffe enphangen hat mit dötlichen sünden bemoset hat vnd den selben vnflot mit dem rüwen vnd mit der bihten nit abgeweschen hat, den heißet er werfen mit lib vnd mit sel in die vinster der bittern helle. Dovon sullen wir grosse sorge haben zů der hohzit, daz wir darkoment mit wissen vnd mit schönen kleidern. Nů bitten den almehtigen Got, wo wir bemoset worden sint mit dötlichen sünden, daz er vns helfe, daz wir die selben mosen mit worer rüwen ab geweschen, daz wir dez weinendes vnd dez grisgramendes überig werdent, dez man in der hellen ewekliche pfliget. Dez vns der vatter vnd etc.

LV

Dominica XXI

Erat quidam regulus cuius filius infirmabatur Capharnaum etc. Joh. 4, 46. Wir lesent hüte an dem ewangelio von eime künige, der hatte einen sun, der was siech. Do der selbe horte, daz vnser herre Jesus Kristus komen solte in Galyleam, do ging er zů ime vnd bat in, daz er in sin hus keme vnd sinen sun gesunt mahte, wanne er begunde nohen zů dem tode. Do sprach vnser herre zů ime: „Ir sehent danne zeichen vnd wunder, so glöbent ir nüt.“ Do sprach daz kunigilin: „Herre, kum zů mir ob min sun sterbe.“ Do sprach er: „Gang hein!“ Vnd do er an dem wege waz, do koment ime sine knehte vnd seitent ime, daz sin sun lebte. Do froget er, zů weler zit er sich bekert hatte? Do sprochen die knehte: „Gester an der sübenden stunden, do lies in der sichtage.“ Do bekante er wol, do vnser herre Jesus Kristus gesprochen hatte,

1) vermählen.
2) hielikeit hs.

„Go heim, din sun der lebet“ vnd wart an Got glôbende vnd alles sin gesinde. By den ziten, do vnser herre Jesus Kristus kristenlichen glôben lerte mit sinre sůssen bredigen vnd mit grossen zeichen, die er beging an toten vnd an lebendigen, do worent etteliche, die daz ôch glôbtent, daz er gewalt hat zů tůnde, waz er wolte vnd glôbtent doch dobi nüt, das er mit sinen gnoden an allen stetten were, do man in forderet mit andaht vnd mit gůten werken. Als wir hüte lesent an dem ewangelio von dem künig, der vnsern herren Jesum Kristum bat, daz er keme vnd in gesunt mahte, zôget ime vnser herre Jesus Kristus, daz sin gnade vnd sin gewalt an allen stetten waz, wie er selber liplich nüt do enwere vnd sprach also: Gang hein, din sun der lebet vnd ist gesunt! Do der künig bekante von der sage sinre knehte, daz sin sun an der selben stunden gesunt wart, also ime Jesus Kristus geseit hatte, do glôbet er vnd alles sin gesinde an Got von himmel. Mit dem künige sint bezeichent alle, die an Got wol glôbent vnd doch nüt glôbent, daz Got an allen stetten si vnd daz er wisse vnd sehe allez, daz der mensche übels vnd gůtes důt, wanne nüt alleine weis er die werk, sunder alle die gedencke, die der mensche gedencket in sime herzen. Dovon wer sich vor den lüten schammet suntlicher dinge vnd von in abewege get, der sol sich uil me schammen vor vnserm herren Got, demme nüt fürborgen ist vnd sol schemmeliche ding durch in lossen vnd miden; wenne wer sich der sünden vor Gotte nüt schammet, der wirt zů schanden vnd zů schammen an dem iungesten dage vor Gotte vnd vor aller welt. Dovon bittent hüte vnsern herren, daz er vns helfe, daz wir vns der sünden also schammen vnd die vermident, daz wir überig werdent der ewigen schammen. Daz helfe mir vnd üch der vatter etc.

LVI

Dominica XXII

Pacienciam habe in me domine et omnia reddam tibi etc. Math. 18, 26. Vns schribet hüte an dem ewangelio der heilige herre sanctus Matheus, daz vnser herre Jesus Kristus sinen iungern sagte dis bispel vnd sprach also: Daz himelrich ist gelich eime herren, der wolte rechenen mit sinen knehten; do er rechenen begunde, do brohte man ime einen der solte ime gelten zehentusent pfunt. Do er nüt enhette, daz er deme herren môhte vergelten, do hies im sin herre verkôffen sin hus vnd sin husfrowen vnd sine kint vnd alles, daz er het. Do viel ime der kneht zů fůs vnd sprach also: „Herre hab gedult gegen mir, so gilte ich dir es alles!“ Do erbarmete sich der herre über den kneht vnd lies ime, was er ime gelten solte. Domitte ging der kneht von ime vnd vant einen sinen husgenossen, der solte imme hundert pfenninge, den begunde er würgen vnd sprach: „Gip mir daz du mir schuldig bist!“ Do viel er ime zů fůße vnd sprach: „Hab an mir

getult, so gilte ich es alles!" Dez wolte er nüt tůn vnd warf in in einen kerker, vncz er ime fürgulte. Do daz sin husgenossen sohent, do wurdent sü gar trurig vnd koment zů dem herren vnd seitent ime wie er gefarn hette. Do sante der herre noch ime vnd sprach zů ime: „Du schalkhafter kneht! ich han dir fürgeben alles daz du mir gelten soltest, also du mich bete: warvmb erbarmest du dich nüt über dines husgenossen, als ich mich über dich erbarmet han!" Do wart der herre zornig vnd hies pinigen vncz er ime fürgülte. In gelicher wis tůnt vns der himelische herre, ob ir nüt fürgeltent üwern brůdern von üwerm herzen. Mit dem knehte, der sime herren gelten solte zehentusend pfunt, domitte ist bezeichent ein iegelich sünder, der die zehen gebot, die Got dem menschen hat geben vnd sü also nüt behalten hat, also er von reht solte. Wo er sich daran fürsumet hat, do můs er dem himelischen herren vmbe antwurten an dem iungesten dage, so er gůt vnd übel rechent mit allen menschen. Mit des knehtes herren ist bezeichent Got von himmele, der aller welte herre ist. wanne zů gelicher wise, also der herre schiere [1]) sich erbarmet über sinen kneht, do er gnode an in sůchte vnd ime lies, was er ime gelten solte, also důt der himmelische herre. Es ist kein mensche, der ie so uil sünden begangen hat vnd sůchet er gnode mit andaht vnd mit rüwen: Got erbarmet sich über in vnd fürgit ime alle sine sünde. Wer sich aber nüt erbarmet über sinen ebenkristen vnd ime nüt kleine schulde fürgibt, über denselben erbarmet sich Got von himmel nimmer, sunder er antwurt in den grimmen tüfeln, die in martirent vnd würgent eweklich an lip vnd an sele. Dovon, ob vns iht widermütes [2]) widerfert von vnserm ebenkristen, das süllen wir in durch Got fürgeben vnd süllent vns über sü erbarmen: so erbarmet sich Got über vns vnd vergit vns vnser schulde genczlich. Nů bittent hüte vnsern herren Jesum Kristum, daz er vns des helfe, daz wir von des himmelschen Gottes vatter erbermede niemer gesundert werden oder gescheiden. Amen. Kristo prestante u. s. w.

LVII

Dominica XXIII

Redde que sunt Cesaris Cesari et quae sunt Dei Deo etc. Math. 22, 21. Wir lesent an der heiligen geschrift, daz vnserm herren Jusu Kristo by den ziten, do er von sime sůssen munde kristenlichen glŏben brediget, daz ime nochfolget drierleyge folk. Die erste menige volget ime darvmb noch, daz sü gespiset wurdent vnd gefromet von der reinen lere, die von sinem munde ging. Die ander menige volget ime noch, daz sü gerne sohent die grossen zeichen, die er tegeliche beging mit lebendigen vnd mit doten. Die

1) schnell, eiligst.
2) Ungemach.

dirte menige volget ime noch darvmb, daz sü warnement, ob er an keinen dingen missetete. Darvmb hatten ŏch die juden ire spieher [1]) alle zit by ime vnd ire botten, also wir hüte lesent an dem ewangelio, daz die juden zůsammen koment vnd wurdent zů rate, wie sü vnsern herren Jesum Kristum mŏhtent erferen [2]) an sinen worten vnd santent ire botten zů ime vnd sprochent also: „Meister, wir wissent wol, daz du worhaft bist vnd daz du Gottes werk in der worheit lerest. Nů sag vns: sol man dem keiser den zins geben oder nüt?" Do vnser herre Jesus Kristus ire schalkeit erkant, daz sü in domitte woltent erferen, do sprach er zů in: „Ir velscher, warvmb fürsůchent ir mich? zŏgent mir einen zinspfenning!" Do brohte man ime einen pfenning. Do sprach er: „Wes ist dis zeichen vnd die überschrift?" Do sprachent sü: „Sü ist des keisers." Do sprach er: „So gent dem keiser daz sin ist vnd gent Gotte daz sin ist!" An disen worten hat vns Jesus Kristus geleret, daz ein iegelich kristen mensche der weltliche herren vnd meisterschaft hat, daz er dem mit forhten dienen sol an allen dingen, wie er kan vnd mag [3]) vnd sol doch Gottes nüt fürgessen, er sol ŏch Gotte gelten vnd geben, daz er ime schuldig ist. Wir sullent in ŏch minnen vor allen dingen vmb die grosse liebe, die er vns erzŏget hat mit sinre grossen martir vnd mit sime bittern dode, domitte er vns kŏfte zů dem ewigen lebende. Wir sullent in och vor allen dingen fŏrhten, wanne er gewalt hat über lip vnd über sele vnd über alles, daz wir hant. Dovon sullen wir vns hůten, daz wir niemer nüt getůnt, daz wider sine hulde si vnd dovon wir von sinen gnoden gescheiden werdent. Nů bittent hüte vnsern herren Jesum Kristum, daz er vns des helfe, daz wir mit trüwen vnd mit worheit in diser welte lebent vnd vns ŏch gegen ime haltent mit kristenlichen werken vnd mit rehtem lebende, daz wir mit vnserm herren Jesu Kristo erben můssent daz ewige himelrich vnd an dem iungesten dage erstont vnd erschinent vor Gotte frölichen. Dez helf vns der vatter etc.

LVIII

Dominica XXIV

Cum subleuasset oculos Jesus et uidisset maximam multitudinem etc. Johannes 6, 5. Wir lesent in der heiligen geschrift: do vnser herre Jesus Kristus die kristenheit zierte mit sinre sůssen lere, do volget ime noch drierhande volk. Daz erste volget ime darvmb noch, ob er nüt sprechen oder reden wolte, daz wandelber were vnd wider die E, daz sü es den juden sageten, die ime vient worent vnd gehas. Die ander menige volget ime noch darvmb, daz sü fürnement sine sůssen wort, die von sinem munde flüssent

1) Späher. Weinhold alem. Gr. 62 § 64.
2) mhd. ervaeren, überlisten, fangen. Lexer I, 688.
3) vermag, wie es seine physischen Kräfte vermögen.

vnd ŏch sehen die grossen zeichen, die er tegelich beging vnd dovon sü gesterket wurdent an kristenlichen glŏben. Die dirte menige folget ime darvmb noch daz sü gespiset von ime wurdent. wan wir lesent vnd vindent an den bůchen: welich mensche in gůter andaht by den ziten im nachvolget vnd spise mit ime trůg zů zwein tagen oder zů drien, daz si daran hettent zehen tage oder mer vnd volgeten ime ŏch darvmb noch, daz sü uil dicke gespiset wurdent von sinen heiligen handen, also wir hüte gelesen hant an dem ewangelio, daz schribet vns Sant Johannes ewangeliste. Do vnser herre Jesus Kristus sine ŏgen uf hůp bi denselben ziten vnd er hie in erden brediget, do sach er eine große menige zů ime komen. do sprach er zů sinre iunger eime, sant Philippo: „womitte kŏffen wir so uil brotes, dovon dise grosse menige gespiset werde?" Do sprach sanctus Philippus: „zweihundert pfenninge wert brotes mügent vns nüt genůg sin, daz iegelichem ein wenning werde." Do sprach sanctus Andreas: „es ist ein kint hie, daz hat fünf girstine brot vnd zwene vische." Do sprach vnser herre Jesus Kristus: „nů heissent di lüte alle nider siczen uf daz hŏwe." Wanne an derselben stat was vil hŏwes. Do sosent an derselben stat fünftusent menschen. Zůhant nam vnser herre die selben fünf brot vnd die zwene vische in sine hant vnd segente es vnd teilte es vnder die lüte vnd gap in ŏch genůg von den vischen. Do sü alle genůg hettent gessen, do sprach er zů sinen iungern: sament ab von den lüten di brosemen, die über worden sint: der brosemen wurdent fünf kŏrbe fol. Do die lüte sohent ein so gros zeichen, so sprochent sü: werliche dirre der ist ein wissage, der in die welt komen sol zů troste vnd zů helfe allen lüten! Nů sullent ir wissen, daz der almetige Got zů gelicher wis die heilige kristenheit tegeliche spiset mit dem brote, daz die priester segent obe dem altar. Von dem selben brot wil ich üch sagen ein wening, waz die kristenheit gnoden vnd selden hat dovon vnd wene daz wol, wer mine wort die ich von deme heiligen ewangelio hüte sprechen wil: wer sü reht merket vnd sü in sin herze vasset, daz er die messe fürbasser minnet, denne er e hat geton. Wenne der priester die messe singet oder liset vnd luter brot nimet in sine hant vnd den segen darüber tůt; also wor daz Got in dem himel ist, also wor ist daz ŏch immer, daz sich daz brot fürwandelt in fleisch vnd der win zů blůte. Dovon vns herre selber sprichet: ir essent min fleisch vnd trinkent min blůt, ir gewinnent immer daz ewige leben. Das selbe fleisch vnd daz blut, daz enphohet der priester für sich vnd für alle die bi der messen stont mit rehter andaht. Von dem selben brote wirt gespiset drierhande lüte. Die himelischen lüte vnd die irdenischen vnd die selen, die in deme fegefüre sint. Wie geschiht daz? Do sprichet der priester also: herre Got, ich opher dir disen lip vnd dinen lieben sun vnsern herren Jesum Kristum zů lob vnd zů eren vmb alle die du geheiliget hast, daz wir in ire gesellescbaft ko-

ment zů den ewigen gnoden! herre, ich opher dir dinen lieben sun vnsern Jesum Kristum vmb alle, die noch uf erden sint, daz du in helfest, daz sü von iren sünden koment vnd in dinen hulden werdent funden vnd alle die mit rehter andaht hie stont genedeklich gewerest, wes sü dich bitten vmb ire not! herre, ich opher dir dinen lieben sun Jesum Kristum zů lobe vnd zů eren vmb alle die, die in deme fegefüre sint, daz du in helfest von iren nôten vnd wissent sicherliche, welhes tages der mensche hôret mit rehter andaht, wurde er des selben dage von der welte gezucket gehes dodes, er were Gottes lichome niemer fürrôbet noch der gemeinden der kristenheit! darvmb süllen wir gon zů der messen gewillekliche. Es ist in ander landen gewonlich, daz die lüte gemeinlich gont mit Gottes lichomen, die es vor vnmussen mügent getůn. Do sprach ein stimme vs der büssen, do vnsers herren lichome inne lag: stant uf, dir sint alle dine sünde fürgeben! Do wart die kristenheit so genczlichen fro vnd botent Got vmb soliche gnode. Do bat die frowe, daz man ir eine klose do mahte an der stat, do es geschehen waz, do inne bleip die frowe mit heiligem lebende. Es ging eines moles ein priester mit vnsers herren lichome zů eime siechen über velt vnd gingent lüte bi ime genůg. Do kam der vnsteten frowen eine gegen ime vnd do die lüte so andehtekliche do mitte gingent, do kam sü irre sünden in so grossen rüwen vnd sprach also zů dem priester: „herre, sol ich daz glôben, daz ir den Got bi üch tragent, der Mariam Magdalenen ire sünde fürgab?“ „Ja, werlich, sprach der priester, es ist derselbe Got.“ Endrüwent, sprach sü, so kome ich von iwern fůssen nimmer vncz ir mir helfent mit der kristenheit, daz er mir mine sünde fürgebe vnd viel ime zů fůs mit grossem weinende. Do der priester iren rüwen so gros sach, do sprach er: „frowe, stont uf! wellent ir üch basser vor sünden hüten, ich wil üch daz an Gottes stat geheissen, daz er üch üwer sünde fürgit.“ „Nüt, sprach sü, ich mus es von sinen munde fürnemen; ôch ich losse von sinen fůssen niemer me.“ Do er iren ernest reht erhorte, do bat er die lüte die mit ime gingent, daz sü Got betent vmb die sünderin zůhant noch irem gebet. Dovon so rote ich üch, daz, wenne man Gottes lichomen zu den siechen trage, daz ir gerne do mitte gont durch den woren ablos vnd in also erent, also ir ere von ime haben wellent an deme jungesten dage. Nü bitten den almehtigen Got, daz wir sime lichomen also noch volgent vnd daz wir die messe ôch also gehorent, daz wir sin geeret werdent an dem iungesten dage.

LIX.

In Dedicacione Ecclesie.

A

Letificabo eos in domo orationis mee dicit dominus etc. Joh. 6,7. Wir lesent von eime künige, der hette einen eiginen kneht; der

waz im so lieb, daz er in alle zit kleidet zů ime selber, vnd waz ime so liep, daz er gedahte, daz der kneht sin künigrich erben solte. Do der kneht so grosse ere hette, daz begunde etteliche des kunigs knehte sere můgen[1]) vnd überkoment den kneht mit valschen reten vnd mit vntrüwen, daz er sich sate wider den künig vnd mahte daz mit grossem vngefůge vnd daz in der kunig fürtreib vsser sime lande vnd wart ime gram vnd gehas. Do der kneht sach, daz er von so grossen eren wart fürstossen, do kam er in grossen rüwen, daz er so sere hette misseton gegen sime herren vnd bat das hofgesinde, daz sü in zů hulden brohtent, vnd gelobte, daz er wider sines herren hulde niemer me getůn wolte. Do daz hofgesinde vmb in gebetten hette vnd dem künige seitent, daz in sine vnzuht sere hette gerüwen, do fürgas er sines zornes vnd hies den kneht für sich bringen vnd sprach also: Sit dich rüwet, daz du wider mich hast geton, so wil ich dir min schulde luterlich fürgeben, daz ich dir sin niemerme wil gedencken vnd darzů wil ich dich mine hulde vnd gnade so genczlich lossen han, daz ich dich immer eren wil als min kint vnd darzů, wes du mich bittest, daz wil ich dich alles gewern. In gelicher wise hat der himmelische künig geton: er hat einen eiginen kneht, daz waz Adam, der erste mensche, den er noch sin selbes geschaffen hat vnd ime so liep waz, daz er in geseczet hat in daz wunenkliche paradys, daz er es immer erben solte. Do der tüfel do sach, daz Got den menschen so gar liep hatte, daz begunde er sere niden vnd brohte Adam vnd Euam darzů mit valschem rate, daz sü Gottes gebot übergingent vnd gestossen wurdent us dem paradyse. Dise vientschaft zwischent Gotte vnd dem menschlichen geschlehte werete fünftusent ior, vncz Kristus Jesus die selbe vientschaft mit sinre martil, die er leit an dem heiligen crücze, fürsůnde. Idoch so můs die vientschaft zwischent deme tüfel vnd dem menschlichen künne immer weren, wenne er den menschen sere nidet darumb, daz in Got so liep hat vnd so grosser ere von Gotte wartet vnd zůhet den menschen dag vnd naht zů süntlichen dingen, die wider sine hulde sint vnd bringent uil manigen menschen leider dozů, daz er gestossen wirt von den himmelschen gnoden vnd Gottes antlit nimmer gesehent, also allen den geschiht, die one rüwen werdent funden in dotlichen sünden an irme ende. Nů ist vns hüte die zit vnd der tag komen, daz wir vns mit Gotte mügent vmb alle vnser missetat. Wanne daz hat er vns selber geheissen an den worten, domit ich die bredige anhůb vnd sprichet also: alle die zů minem bettehuse koment mit andaht vnd durch gnode, die wil ich do erfröwen mit drien gnaden. Alles, daz sü wider mich hant geton, daz sü hüte von herzen rüwet, daz wil ich in genczlich fürgeben vnd darzů wil ich in mine hulde vnd gnade so genczliche geben, daz ich sü immer eren wil an libe vnd an sele

1) lästig werden.

vnd darzů wil ich sü geweren alles, des sü mich bittent reht vnd redelicher dinge. Vmb so grosse gnode die Got hüte selber hie geheissen[1]) hat, sullent ir grosse frôde han vnd wo ir in mit dotlichen sünden erzürnet hant den himelischen künig, der vns noch sin selbes bilde hat geschaffen, daz süllent wir vns uil sere lossen rüwen vnd bittent das hofgesinde, daz sint die engel die von der heilikeit der kirewihe gewerlich hie by vns sint, daz sü vns des helfent, daz wir zů Gottes hulden koment aller vnser missetat. Daz ir ǒch wissent vnd werlich glôbent, daz die heiligen engel hüte hie bi vns sint, daz wil ich üch beweren mit einre kurzen mer. Es was in anderen landen gewonlich, daz man alle kirewihe gar ferre sůchte vmbe den ablos vnd vmb die sunderliche gnode, die alle die do vindent, die sü mit andaht sůchent. Vf die selbe gnode kam ein heiliger einsidel zů einre kirewihe gangen, vnd do er in die kirche kam, do sach er daz der himmel ob der kirchen offen stunt vnd daz die heiligen engel zü den lüten in die kirche koment vnd brohtend eins iegelichen menschen andaht vnd sin gebet für den almehtigen Got. Nů sach er einen man vor der kirchen ston, dem sasent vf ie der ahseln zwene tüfel vnd brohtent in darzü, daz er in die kirche nüt kam. Do der priester bredigen begunde, do gebot er bi dem banne alle die vor der kirchen stündent, daz sü in die kirche gingent vnd wie gerne derselbe man hievor were gewesen, doch wart er getrungen in die kirche vnd wart also besessen, daz er nüt môhte uskomen. Nů horte er die bredige von der heilikeit der kirewihe vnd von den gnoden, die man do gewinnen mag vnd kam in grossen rüwen sinre sünden vnd sprach: Herre Got, nü hilf ǒch mir, daz ich gnode vinde hüte hie! zehant worent die heiligen engel do vnd brohte sinen rüwen vnd sin gebet hin zů himmel für Got vnd erwurbent ime, daz sich Gott über in erbarmet vnd gab im gnode, daz sin rüwe so gros wart vnd Gotte besserunge gehies sines vnrehten lebendes. Do die messe gesungen was vnd der einsidel mit den lüten vs der kirchen ging, do sach er die tüfel vor der kirchen ston, die dem sünder vf der ahseln sassent. Do sprach er: wes stont ir bosen geiste hie? Si johent: wir beitens eins mannes, der ist vns entrunnen in die kirche. Do sprach der einsidel: derselbe man ist nů lange vsser der kirchen. Daz ist nüt, sprochent die tüfel, wir hettent in nüt übersehen. Do seite ime der einsidel, wie ime die engel geholfen hettent. Do sprochent die tüfel: Alle kirewihen můssent immer vnselig sin, wanne sü benement vns vil manigen grossen sünder. Weis Got! er ist vns uil wol entwischet, wir

---

1) verheißen Vgl. Otfrids buah ewangeliono I, 10, 5:
Zi uns riht er horn heiles, nales fehtannes,
in kunne eines kuninges, sines druttheganes,
sose er thuruh alle thie forasagon sine
theru gorᵉgun uuorolti uuas io giheizenti.
und öfter.

hettend daz also angetragen, daz man in morgen zetode erschlagen hette, so wer vns die sele worden. Domitte fůren die tüfel iren weg mit grossem leide. — Sit nů die heiligen one zwifel hüte hie bi vns sint vnd vnser andaht vnd ǒch vnser gebet bringent für den almehtigen Got, so sullen wir sü bitten, daz sü vns helfent, daz wir die gnade hüte hie gewinnent, die er allen den geheissen hat, die mit rehter andaht vnd one falsch in diser kirchen stont. Sit vns ǒch Got selber durch des wissagen munt geheissen hat, daz er vns geweren wil aller redelicher bette, so süllen wir in hüte bitten etc.

(Fortsetzung folgt.)

A. Birlinger.

Zwei Glossen aus dem XIV Jahrhundert.[1])

Am zweiten Sontag nach Weihnacht. Ev. Luc. II, 42.

'In der zit, do Jesus XII iar alt wart.'

Die glos.

Do vnser herr waz XII iar alt, do fůrte in vnser frǒw zů dem hochzit gen Jerusalem, do verlor sy in in dem tempel. dz nun vnseri frǒw vnsren herrn uerlor in dem tempel, dz machet, wan die gewonheit wz vnder den iuden, wenn si wolten gan in den tempel, so giengent die man besunder vnd die frǒwen auch besunder mit ein andren, vnd die kind giengent wederhalb si wolten. Vnd do Maria dz kind nit sach by ir, do want si, es were bi Joseph. dz selb want ouch Joseph, es were by Marie. Mit sǒlicher vnsicherheit verlurent si dz kind Jesus. In diesem ewangelio werdent wir gelert uil dingen, der wir nodürftig sint: zů

1) Aus einer Handschrift des Frauenklosters in Sarnen (Obwalden), geschrieben 1478 von Heinrich Kramer, Lehrmeister. fol. 10 und 11. Den Beweis, dass diese Predigten aus der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts stammen, finde ich in den Worten der ersten Glosse: »wann suchst du den künig von Behem? etwa da er nit enist, du findest in nit.« Das passt so ausnehmend auf König Johann von Böhmen, Graf von Luxemburg (1311—1346), dass wenigstens für mich es kein Zweifel ist, er sei gemeint. Ich erinnere unter anderm an die Stelle des Petrus Zitaviensis bei Dobner Monumenta hist. Boh. V, 456: Miratur omnis etas, quod tam longas frequenter solet facere rex dictus, in via cernitur non ut equitans, sed potius quasi volant. ... Und p. 475 erzält derselbe Abt von Königssaal, wie er den König umsonst in Frankreich und Burgund aufzusuchen sich bittere Mühe gab: Eundem regem in illis partibus omnibus non desii querere, sed eum, ut circumvolantem cum paucis, undique nullatenus potui invenire, audivi tamen ibidem a sapientibus quod ipsis non placet huius regis tam frequens circum agitatio et discursus.

dem ersten werden wir gelert, dz wir heimsûchen die heiligen stett, dz ist, dz wir zû heiligen gewichten gnadrichen stetten gan sont durch Gots willen vnd dur vnser sel heil willen, als dann vnser Herr vnd Joseph vnd Marien giengen gen Jerusalem, die ein heiligi statt ist. Aber leider man sûcht nun lieber die winhüser vnd ander vppige stett: die selben süllent fürchten, dz ine bescheche als einem burger, der hatte die gewonheit, wen er solte zû der kilchen gan, so sass er uff ein pferit vnd reit uff dz feld zû sinem korn vnd andersch war, vnd die husfröw batt in, das er das liesse vnd zû der kilchen gienge in dem selben heilgen zite vnd etwas gûtz da horte. Er antwurt ir vnd sprach: 'ich weis bas, wz ich tûn sol, dann du; schwig vnd habe die gemach.' Eines tages darnach, do man zû der messe lüt, do sass er uff sin pferit vnd reit vff dz veld vnd do kam zû im der tüfel vnd sprach: 'sitz ab vnd hoere mine messe, du wilt doch nit dines priesters messe hoeren.' Vnd er fûrte in in die helle, do horte er mess singen: we, we, das wir ye geboren wurdent! we vns, yemer mer, dz wir nit sterben mugent! Do sprach der tüfel: 'diss gesang singent wir yemer ewenklichen. Darum dz du nit messe woltest hôren zitlichen, so mûst du hie pin liden ewenklichen vnd yemer mit vns verdampnet sin in dem ewigen tod.' Zû dem andren mal werdent wir gelert in disem ewangelio, dz wir die virtag vnd die hochzitlichen tag erent mit dem gebette, darum si uff gesetzt sind, dz ist zebetten vnd ze allen gûtten dingen ze tûnde, wann das gebott volfûrte Maria selber, wann si an dem virtag vnd an den hochzitlichen tagen pflag ires gebettes. Dar wider tûnt etlich lût, die an dem virtag pflegent vnkuschheit vnd ander vntugende, vnd wenn etlich lüte sultent bichten des virtages, so gant si zû dem tantz vnd zû dem win vnd zû andren süntlichen dingen. Die selben süllent lûgen, das inen nit beschechi als einer fröwen in der alten ê beschach, die stett am virtag pflag vnküscheit, darum wart si versteinet. Also werdent alle die versteinet von Gott mit herten worten vnd von dem tüfel mit grossen schlegen, die iren virtag brechent. Zû dem dritten mal werdent wir gelert, daz wir vnser kind ze kilchen fûren, darum dz si gûter ding gewonent. Darumb fûrt Maria ir kind zû dem tempel. Wer sin kind nit wist vnd lert, das es in wol kunt vnd inen nit wert, das inen übel kunt, vnd inen gestat die wil si iung sint, der wirt an inen sechen schant vnd last vor den lütten. Des han ich gelesen ein gelichniss von eines burgers sun, den fûrt man an den galgen, do rûfte er sinen vatter vnd sprach: 'lieber vatter, kum vnd küss mich noch einest vor minem tod.' Der vatter wolte in han geküsset, do beis der sun dem vatter die nasen ab. Darumb strafte man in. Do sprach der sun: 'hette mich min vatter recht gezogen vnd mich gemeistret vnd gewist vnd gelert vff die ding, die gût werent gewest, ich were nie kein diep worden.' Zû dem IIII mal werdent wir gelert in dem ewangelio, ob wir vnseren herren habent verloren

mit vnseren sünden, dz ich fürcht es geschehe leider dik, so sőllent wir unsren herren sůchen mit gůtem ernst als Joseph vnd Maria datten. Maria sůcht in in dem tempel, da vant si in: also hast du in verloren, so sůch in in dem tempel, das ist sin statt. Nun sullent wir wüssen, wer ein ding finden wil, der sol an im haben driu ding: den fleken, da er sitzet vnd dz er wüsse, wie er in suchen sol. Zů dem ersten solte haben den fleken, dz du in mügest vinden. *Wann suchst du den künig von Behem etwa da er nit enist, du findest in nit.*[1]) Also zu glicher wyse, sůchstu vnseren herren an dem merkte oder in dem winhus, oder by dem tantz, du findest in nit, wan es sin statt nit enist; wiltu in aber gewüss vinden, so sůch in an siner statt, das ist in dem gotzhuse, da vindest du in aller erst, wann da vand in ouch sin můtter Maria. Zů dem andren mal so soltu haben des tages zit ze sůchen vnseren herren, dz ist: du solt in ietz von stund an sůchen vnd alle tag die wil du lebest, wann bi der nacht, das ist nach dinem tod, magst du in nit vinden. Darum spricht er: 'in der zit der gnaden macht du mich wol vinden. Aber hie nach nit, so die zit der gerechtikeit kumet yn der du in nit macht vinden nach siner barmhertzikeit, sunder nach krankeit siner gerechtikeit: wann die zit der gnaden ist denn hin. Zů dem dritten mal die gewüssenheit vnsers herren ze sůchen hat vns Maria vnd Joseph gelassen, si sůchten in mit grossem leid. Also soltu ouch tůn; habest du in verloren mit lachen, so sůch in mit weinen; wir süllent in nit sůchen als in Herodes sůcht, wann der sůchte in in der meinung, das er in wolt han ertödet. Also sůchent in ouch noch alle, die da willen hant ze sünden vnd übel ze tůnd; die selben vinden in ouch nit. Der nun vnseren herren hab verloren, der sůch in in drin tagen, dz ist mit dry tugenden; dz ist mit rüw vnd mit bicht vnd mit bůs; darmit vindet er in. Wann wer in verloren hat mit dry vntugenden, mit bősen worten, vnd mit gedenken vnd mit werken, der sol in wider sůchen mit den vorgenanten dry tugenden in dem tempel, daz ist in dem gotzhus mit rechter demůtlikeit, der vindet in an zwifel.

Auf den 3. Sontag nach Weihnacht. Ewang. Joh. 2. cap. Hochzeit zu Kana.

'In der zit wart ein brutloff in Chana Gallilee.'

Die glos.

In disem ewangelio sullen wir merken dryerley hochzit zwüschent mannen vnd frőwen; die bedüttent vns die heilige E, zů der sich zehalten ist vm die wirdikeit der E. Das merkt man daran, das si ein orden ist, den Gott selber hat uff gesetzet.

---

1) Vgl. S. 28 Anm. 1.

Ander orden hant die heiligen selber uff gesetzet, als Benedictus schwartzen orden, vnd ander orden der cristenheit. Aber den orden der heiligen E hatt Gott selber uff gesetzet. Selig sint die armen, die einen so wirdigen apt hant in irem orden. Die heiligen E ist der siben heilikeiten eine. Die ander heilikeit vnd wirdikeit lit dar an, dz si uff gesetzt wart in der aller heiligesten zitt, e dz kein sünd ye beschach, zu einem vrkund, dz der möntsch wol ane sund mag by der E beliben ob er wil; we inen, die das nit tůnd. Die dritte wirdikeit lit auch dar an, dz si uff gesetzt ist an der seligesten statt so si uff ertrich yenert ist, dz ist in dem paradis, zů einem vrkund, dz die in der E sind mugent komen ob si wend ze dem himelschen paradise. Die IIII wirdikeit litt daran, dz vnser herr hat gezeichnet mit einem wirdigen zeichen, wann er wasser ze win machett an disem hochzit. Es warent etlich lütt vnd die sprachent, das niemant by der E behalten möchte werden, were sach, das er die hochzit nit hette geeret mit im selber vnd mit siner lieben můtter Maria vnd mit sinen iüngern vnd ouch mit dem grossen zeichen dz er dett zů dem hochzit. Weele möntschen nun wellent leben in der heiligen E recht vnd götlich, die süllent haben fünf ding an inen. Dz erste ist, si söllent gegen ein andren han grosse vssgenomni liebi. Also dz man si sol also liep han, das kein fröw so schön, so edel, so hüpsch, so rich sy, die er lieber habe, dann sin eliche husfröwen. er sol si ouch also liep han, das er ir niemer übel wort zů spreche, weder in schimpf, noch in ernst. Aber ich fürcht dz uil mannen sigent, wenn si koment von den wiben alles das inen danne wider varen ist, dz koment si dann uss an iren husfröwen mit schlachen vnd mit stossen, dar zů erwüschent si die by dem har vnd ziechent von einem winkel in den andren. der gedenket wenig dz si vatter vnd můtter durch in gelassen hat; dz ist vichliche liebe, vor der hůtet ůch, dz ir nit also tůnd. er sol si ouch lieb haben also, dz si es an allen dingen habe als er, an essen, an trinken, an gewant vnd an allem dem dz ir notdürftig ist. Ich fürcht dz uil mannen sigen, die ir husfröwen keinen gewalt lassen in dem huse, si beschliessent inen vor alle ding, das si ir kinden nit mag ir notdurft geben noch ira selber weder an essen noch an trinken, als si dann wol bedörfte. Denselben fröwen kan ich keinen rat geben. Ich will inen aber sagen ein gelichnis von dem eichorn. von des natur liset man also, dz er vnd sin gemechelin sůchent einen holen böm an dem herpst. wenn sie den vindent, so tragent si darin nuss vnd aller ley das si vindent vnd füllent in, das sie den winter habent ze essen. Wenn nun der schne veld vnd si ir spis nit mer mugent vinden oder gesůchen, so gat der eichorn in den böm vnd isset. so komet ouch den die eichornin vnd wil zů im in den böm vnd wil ouch essen; so bisset si der eichorn vnd lat si nit zů im komen. so löft si dann zů dem andren loch, so ist er aber da vnd vertribet sy danne, wann er sterker ist denn sy. Nu ist vnmüglich

ze verderben; so nun si sich (sieht), das er si niena wil lassen beliben, so grept si vnden uff gegen den nussen vnd loset, wenn er obnen genaget, dz si vnden ouch genage, das er ir nit inne werde. Ir frŏwen ich ler üch nit, ich bedüt üch aber, dz ir das loch nit ze gros machent, wann das were gar schad. Nů sprechent die frŏwen: ietz habent iemer dank vnser kilchere der vnser halb ist gewesen vnd vns so wol hat gredet. wider die dinge so hŏre andre rede. Es geschicht ouch dik, dz die frŏwen verdienent einen mul streich von iren mannen, ich wil mer geschwigen. aber ich hoff, das des keine hie sige, die iren mannen nit went ein wort übersechen, si sprechent dar wider. spricbet er schwartz, si sprichet wiß.[1]) weliche aber das dette, wurde dera ein mul streich, dz were nit vnmüglich. das ander, dz êlüt in der ê süllent haben, die in der ê recht vnd gŏtlich wellent sin, dz ist, dz si trüw an ein andren nit süllent brechen in keinen weg. were aber das es geschech, da Gott vor sige, das die man trüw an ir brechen, so clagte si es Gott vnd nieman anders, als eini dett, die iren man übel handlot von siner zůwiben[2]) wegen. si clagte es vnser lieben frŏwen vnd sprach mit andachte: 'Maria ich clage dir vnd nieman anders min leid, vnd arbeit, dz mir die hat genommen minen man.' wz beschach? vnseri frŏw brachte es darzů, das er ira gůtlichen dette vnd von diser lieff. — Zů dem dritten, dz si sont haben gŏtlichen forcht, dz sy die heilige zit vnd heiligen necht sont eren. — Dz IIII dz si ein andren in trüwen sont helffen, tag vnd nacht, nit dz eines zesammen treg vnd dz ander wider us treg. — Dz fünfte, das si ire kind wisen vnd leren süllen, dz gŏtlich sige alle tag, vnd si in meisterschaft habin vnd süllen, inen weren alles daz inen übel kome. Wer dise fünf ding hat an im in der ê, der lept gŏtlich vnd ordenlich. — Die *andren* hochzit sint geistlichen. die sint da zwüschen Gott vnd der sele. Dar an merkt man die erbarmhertzikeit vnsers herren, das er die sele mint zů einem gemachel. Es spricht sanctus Augustinus: 'ein ieklich sele ist ein gemachel des herren, oder aber ein kepswip des tüfels dar vm wil vnser herre, das sin gemachel habe drii ding. Dz erste, dz si habe luterkeit vnd reinikeit. zů dem andren mal: si sol haben ein volkommen mine vnd liebe vor allen dingen, wann er der richest ist in dem himel vnd in der erden. Zů dem dritten mal si sol zů im haben stettikeit. also dz si von im niemer gekere, wann er ist vntŏdentlich. — Die *vierde* hochzit sint himelsche von den stat geschriben in apocalipsi: 'Selig sint die zů dem nachtessen des lemblis sint geuordret; die frŏwent sich, wann ir Kristus selber wartet vnd beittet.'

A. Lütolf, Prof. in Luzern.

---

1) Von dem übelen Weibe 51.
2) Alem. I, 240.

Bego's Tod.[1]

Aus dem altfranzösischen Lotharingerlied übersetzt.

Im Schloss Belin war Bego eines Tags
Und neben ihm die schöne Beatriz.
Der Herzog küsste Mund und Antlitz ihr,
Hold lächelte darob die Herzogin.
Die beiden Söhne traten in den Saal,
Die Chronik sagt's; der Aelt're ist Gerin,
Der Jüng're hiess mit Namen Hernaudin;
Zwelf Jahr' der Eine alt, der And're zehn.
Mit ihnen kamen Edelknaben sechs,
Die hüpfen und die springen hin und her,
Sie lachen, spielen und ergetzen sich.

Der Herzog sieht's, zu seufzen hob er an;
Die Dame sieht's und so spricht sie zu ihm:
„Ach, edler Herzog, warum sinnt Ihr so?
„Silber und Gold habt Ihr in Eurem Schrein,
„Jagdfalken auf der Stange, Pelzwerk auch,
„Maulthier' und Mäuler, Ross' und Zelter viel.
„Und wol habt Eure Feind' Ihr hingestreckt;
„Kein Nachbar, auf sechs Tagefarten weit,
„Der nicht zum Dienst kommt, wenn Ihr ihn beschickt.“ —
Der Herzog sagt: „Ihr sprecht die Wahrheit, Frau.
„In Einem aber irrtet Ihr Euch sehr:
„Der Reichtum steckt im theuern Pelzwerk nicht,
„In Gold, in Mäulern und in Zeltern nicht;
„Der Reichtum steckt in Sipp' und Freundschaft nur.
„Ein Manneskerz gilt alles Gold im Land.
„Gedenkt's Euch nicht, wie ich befehdet ward
„Im Haideland, als ich zum Weib Euch nahm?
„Wol wisset, hätt' ich Freunde nicht gehabt,
„Wär' ich geschädigt worden und beschimpft.
„Hier in die Grenzmark setzte mich Pipin,
„Und keine Freund' und Sippen hab' ich hier
„Als Rigaut und den alten Hervi nur.

---

1) Vgl. Li Romans de Garin le Loherains, publié par M. P. Paris. Tome II p. 217—269. — Das Lotharingerlied erzählt die Fehden der Grafen von Metz und der Grafen von Boulogne während des achten Jahrhunderts, oder im weitern Sinne, den Kampf des deutschen Stammes mit dem französischen in jenen Grenzländern. — Die hier mitgetheilte Uebersetzung einer Episode dieses Kampfes, in poetischer Beziehung vielleicht der Krone des ganzen Gedichts, hat der möglichsten Worttreue zu lieb auf die Beibehaltung der Assonanz und Cäsur des Originals Verzicht leisten müssen.

„Nur Einen Bruder hab' ich, den Garin,
„Den Lothringer, den ich nicht wiedersah
„Seit sieben Jahren; des bin ich betrübt."

„Jetzt will ich zieh'n zum Bruder, dem Garin,
„Und seinen Sohn, Girbert den Knaben seh'n,
„So Gott mir helfe, den ich nimmer sah.
„Vom Forst Puelle hat man mir erzählt,
„Und von Vicogne im Gau von St. Bertin,
„Es hause dort ein Eber im Revier;
„Den jag' ich, so ich leb' und Gott es will,
„Und bringe dessen Kopf dem Herrn Garin,
„Dass er das Wunderthier betrachten mag,
„Denn nie von solchem Eber hörte man." —

„Herr," sagte sie, „was ist's, was Du da sprichst?
„Das ist im Land des Grafen Balduin;
„Du weisst es, dass Du selber ihn erschlugst.
„Man sagte mir, der Graf hab' einen Sohn.
„Das ist im Gau des mächtigen Fromont,
„Du tödtetest ihm Freund' und Brüder einst;
„So unterlasse lieber diese Jagd.
„Mir sagt das Herz, nicht täuschen will ich Dich:
„Gehst Du dort hin, kehrst Du lebendig nie!" —

„Gott," sagt' er, „Frau, wie wunderbar Ihr sprecht!
„Soll ich Wahrsagern denn und Hexen trau'n?
„Durch Wagnis nur kommt in das Land das Gut.
„Ich stünd' um alles Gold, das Gott erschuf,
„Nicht von der Jagd ab; so bin ich erpicht." —

„Herr," sagte sie, „so sei denn Gott mit Dir,
„Der Hochgewaltige, der Jungfrau Sohn!" —
Der Herzog blickt den Vetter Rigaut an:
„Vetter," spricht er, „Ihr werdet mit mir zieh'n,
„Und Euer Vater hüten dieses Land." —

Die Nacht lag Bego neben Beatriz,
Sie haben viel gescherzt, gekost, gelacht,
Bis an den Morgen, da es helle ward.
Die Kämmerlinge kamen ihm zum Dienst.
Bego stand auf, als er genug geruht,
Bekleidet und bestiefelt ward er rasch;
Leibrock und Hermelinpelz legt' er an,
Strumpfhosen mit den Sporen feinen Golds.
Zehn Pferden lud er Gold und Silber auf,
Dass überall er wolversehen sei.

Und sechs und dreissig Ritter führt' er mit,
Erfahr'ne und geschickte Jäger auch,
Zehn Meuten Hunde nimmt er mit sich fort
Und fünfzehn Knappen für den Wartedienst.
Die schöne Beatriz empfiehlt er Gott
Und seine Kinder, Hernaut und Gerin.
Gott, welches Leid! Nie wieder sah er sie!
An der Gironde bei St. Florentin,
Da lebt ein Klausner, von Grantmont gesetzt,
Dem beichtet' er all' seine Sündenschuld,
Hörte die Mess' und zog dann seines Wegs.

Bego wird auf seiner Fahrt vom Könige Pipin in Paris und vom alten Berengier in Valenciennes gastlich beherbergt. Letzterer geleitet ihn über die Schelde bis an den Saum des Waldes, wo der Eber haust.

Jetzt zieht zur Jagd der Herzog in den Forst.
Es bellen laut die Hunde vor ihm her.
Sie brechen durch's Gezweig und finden bald
Des Ebers Spuren, der den Grund zerwühlt.
Der Herzog fordert seinen Spürhund da;
Brochart, ein Hundewärter, bringt ihn her.
Der Herzog fasst ihn, lässt ihn los vom Seil,
Und streichelt Seiten, Kopf und Ohren ihm,
Damit er mut'ger werd' und hitziger,
Und bringt ihn auf die Spur, die er verfolgt.
Bis zu des Ebers Lager kam der Hund,
Da zwischen zwei entwurzelt liegenden
Eichstämmen, wo ein Bach vorüberfliesst.
Da lag der Eber drin und kühlte sich. —
Als er der Hunde laut Gebell vernimmt
Hat sich der Eber rasch emporgereckt.
Erst stand er und von dannen wich er d'rauf.
Doch floh er nicht; er kehrte noch zurück
Und streckt den braven Spürhund todt dahin.
Um tausend Goldmark wollt' es Bego nicht!
Bego kam her und schwenkte seinen Speer,
Der Eber floh und wartet' ihn nicht ab.
Mehr als zehn Ritter stiegen da vom Ross
Um abzumessen seiner Füsse Klau'n,
Die mehr als fussbreit auseinander geh'n.
Sie sagten sich: „Seht, welch' ein Ungetüm!
„Nie giebt es solchen zweiten Eber mehr.
„Es steh'n die Hauer ihm fusslang hervor!“ —
Sie steigen wieder auf die Renner dann,
Das Horn am Munde für die Eberjagd. —

Nun sieht der Eber keinen Ausweg mehr,
Denn alle Hunde setzen stark ihm nach;
Nach Gaudimont noch dacht' er zu entflieh'n,
Nach dem Revier, wo er erwachsen war.
Mitten in's Wasser legt' er sich und trank's,
Doch trieb der Hunde Hatz von dannen ihn.
Da that er, was kein and'rer Eber that,
In keinem Land, soviel wir je gehört:
Er liess den Wald und lief auf's freie Feld,
Auf fünfzehn Meilen hinter ihm die Jagd;
Nicht einmal macht' er Miene sich zu dreh'n.
Da blieben Ross' und Gäule weit zurück,
Und es zerstreuten sich die Jäger so,
Dass Keiner wusste, was aus Bego ward;
Wol unter Rigaut stürzt sein gutes Pferd.
Zur neunten Stunde fieng's zu tröpfeln an. —
Als sie verloren Bego von Belin,
Da kehren sie nach Valentin zurück.
Wol sind sie insgesammt trüb' und verzagt;
Wenn sie ihr Haar zerraufen, ist's mit Fug. —

Der Herzog sass auf seinem edlen Ross;
Er jagt den Eber und erblickt ihn oft.
Zwei tücht'ge Hunde nahm er auf den Arm
Und barg sie lang' in seinem Hermelin,
Bis dass sie voll von neuer Jagdbegier
Und frisch ermuntert waren und gestärkt.
Da setzt' er sie in einer Lichtung hin,
So nah' dem Eber, dass sie wol ihn sah'n.
Sie bellen und sie dringen auf ihn ein;
Die andre Meute hört's und eilt herbei. —

Jetzt sieht der Eber, dass er's nicht besteht;
Vicogne lässt er, flieht zur Puelle hin
Und unter einer Buche macht' er Halt;
Da trank er Wasser und da ruht' er aus.
Und die beherzten Hund' umringen ihn.
Der Eber sieht sie, hebt die Augenbrau'n
Und rollt die Augen, zieht den Rüssel auf,
Und senkt den Kopf und kehrt sich gegen sie,
Und hat sie all' erlegt und hingestreckt.
Bego gewahrt's und kommt von Sinnen fast;
Ingrimmig schrie er so den Eber an:
„He! Sohn der Sau, wie müh'st du heut mich ab!
„Von meinen Mannen hast du mich getrennt.
„Nicht weiss ich, ach! wohin sie sich gewandt." —
Der Herzog schreit ihn an, der Eber hört's,

Er rollt die Augen, zieht den Rüssel auf,
Fährt auf ihn los, geschwinder als ein Pfeil.
Bego erwartet ihn und scheut ihn kaum:
Mitten in's Herz stösst er ihm seinen Speer,
So dass das Eisen aus dem Rücken dringt.
Es strömte aus der Wunde reichlich Blut,
Und die drei Hunde schlürfen's mit Begierde,
Bis dass sie ihren ganzen Durst gelescht,
Und lagern dann sich um den Eber hin.

Da kam die Nacht, die Finsternis war gross,
Der Herzog schaute weder Schloss noch Stadt,
Noch Dorf, noch Haus, noch Veste ringsumher;
Und keinen Ritter kannt' er in dem Reich,
Und keinerlei Gefährten hatt' er da
Als Baucent, seinen Renner, der ihn trug;
Und den beklagt' er, wie ihr's hören könnt:
„Baucent," sagt' er, „lieb haben muss ich Dich,
„Vor mancher Not hast Du mich treu bewahrt.
„Hätt' ich nur Hafer oder Weizen hier,
„Ich gäb' ihn gerne Dir mit voller Hand.
„Kehr' ich zurück, so wird Dir's reich gelohnt."

Halt macht der Herzog unter einem Baum:
Es war ein Espenbaum, gar dicht belaubt.
Es wetterleuchtete, Gott rief er an;
Zum Jagdhorn greift er, zweimal bläst er es
Mit voller Kraft, die Seinen herzuzieh'n.
Ach, edler Herzog! wessen dachtest Du?
Das frommt Dir nichts: die Du herbeirufst da,
Die wirst Du nie im Leben wiedersehn! —
Unter dem ästigen Baume steht der Graf,
Er nimmt sein Feuerzeug und zündet an
Ein grosses Feuer, das gewaltig brennt.
Der Förster, der des Waldes hüten soll,
Hört, wie der Graf laut nach den Seinen rief
Und wie sein elfenbeinern Horn erscholl.
Geschwind' ist er nach jener Seit' enteilt,
Schaut Bego an von fern, ohn' ihm zu nah'n. —
Schon oft vernahm ich, und die Wahrheit ist's,
Manch' Unheil ist durch feige Wicht' erfolgt.

Als der ihn sah so stattlich angethan
In schöner Pracht und mit dem raschen Ross,
Gestiefelt und mit Sporen feinen Golds,
Am Hals ein Horn von kostbar'm Elfenbein, —
Von echten goldnen Zwingen eingefasst,

Und das Gehäng von grünem theuren Stoff. —
In Händen hielt der Herzog seinen Speer,
Die schönste Wehr', die's unter'm Himmel gab,
Und ihm zur Seite stand sein gutes Ross,
Das wiehert und den Boden stampft und scharrt.
Ihn sieht so stattlich angethan der Wicht,
Eilt stracks nach Lens, Fromont es kundzuthun. —

An seiner Tafel sass der Graf Fromont
Und seine Ritter sassen mit ihm da.
Der arge Wicht wagt nicht sich ihm zu nah'n.
Den Seneschall nur sprach er an zuerst
Und ihm in's Ohr zu flüstern hub er an:
„Herr, dort im Walde grad' erging ich mich,
„Da traf ich einen stolzen Jägersmann,
„Den schönsten, stattlichst angethanen Mann,
„Den grössten, den Ihr je gesehen habt.
„Er mit drei Hunden hatte sich gestellt
„Den Eber und mit starkem Speer erlegt.
„Auch hatt' er, lieber Herr, ein falbes Ross
„Mit starker Kruppe und mit breiter Brust,
„Ein elfenbeinern Horn hängt ihm am Hals.
„Geliebt's Euch, Herr, und stellt Ihr mir es frei,
„Soll unser Graf Eber und Hund empfahn
„Sammt jenem schönen Horn von Elfenbein,
„Und Ihr bekommt das gute rasche Ross."

Als der's vernahm, da ward er froh darob,
Und er umfängt den Förster mit dem Arm:
„Sehr lieber Freund, behüte Gott Dein Haupt!
„So sei auf meinen Vortheil denn bedacht,
„Gewinne ich dabei, verlierst Du Nichts." —
Und es versetzt der Andre: „Herzensgern!
„Doch sucht, geliebt's Euch, mir Gefärten aus,
„Denn nicht allein lenk' ich die Schritt' dahin." —

So ruft er sechs von seinen Schluckern her:
„Geht Ihr alsbald mit diesem Förster hin:
„Trefft Ihr Jemanden, welcher sich verging,
„So tödtet ihn; das heiss' ich Euch getrost
„Und tret' in jedem Rechtshof für Euch ein." —
Und die erwidern ihm: „Von Herzen gern!" —

Thibaut, der Schuft, hat ihren Rat belauscht,
Der Bruder war's des wilden Estormi;
In vollem Laufe kam er auf sie zu:

„Ihr Herrn," sprach er, „den Wild'rer kenn' ich wol,
„Den Ihr erlauern und ergreifen wollt.
„Ich gehe mit Euch, wenn's Euch nicht verdriesst." —
Und die versetzen: „Helfen kannst Du uns." —

Wo er den Herzog liess, da gehn sie hin.
Der Lothringer sitzt unter'm Espenbaum
Und auf den Eber setzt' er einen Fuss,
Und seine Hunde lagern andrerseits. —
Als sie ihn anschau'n, da erstaunen sie,
Thibaut spricht: „Bei den Augen meines Haupts,
„Der ist ein Dieb, der längst der Sitte pflag,
„Eber zu stehlen, streifend durch den Forst.
„Entwischt er uns, so sind wir arg geprellt." —
Sie rufen ihm von vorn und hinten zu:
„Bist Du ein Waidmann, Du da unter'm Baum?
„Wer gab das Recht Dir zu der Eberjagd?
„Der Forst gehört fünfzehn Theilhabern an,
„Und Niemand jagt d'rin, dem sie's nicht erlaubt.
„Fromont der Alte hat das Herrenrecht.
„Bleib' still Du stehen; wir binden Dich fortan
„Und bringen Dich alsbald zurück nach Lens." —

„Ihr Herr'n," sprach Bego da, „um Gott! verzeiht!
„Erweist mir Ehr', ich bin ein Rittersmann.
„Wenn ich mich an Fromont, dem Greis, verging,
„Werd' ich gerecht ihm werden herzensgern.
„Herzog Garin löst mich mit Geiseln aus,
„Mein Herr, der König, der in Frankreich herrscht,
„Mein Kinderpaar, mein Neffe Auberi."
Dann sagt' er: „Wie ein Feigling sprach ich da.
„So treffe Gott mich mitten auf das Haupt,
„Ergeb' ich solchen sieben Schelmen mich!
„Bevor ich falle, fordr' ich hohen Preis. —

„Ihr Herr'n," so sprach der Markgraf Bego dann,
„Als ich den Eber jagte heute früh,
„An sechs und dreissig Ritter hatt' ich da,
„Erprobte Jäger, fein und klug, bei mir.
„Und deren Jeder hat von mir ein Lehn,
„Sei's Flecken oder Dorf, Burg oder Feld. —
„Der Eber da that, was kein and'rer that:
„Auf fünfzehn Meilen liess er sich von uns
„Verfolgen und nicht einmal wandt' er sich." —
Sie sprachen unter sich: „Wie Wunder klingt's;
„Wer sah so weit je einen Eber flieh'n?"
„Da sprach Thibaut: „Ausreden will er sich.

„Geh' nur voran, Du Förster, lieber Freund
„Und nimm das Seil und halt' die Hunde fest."

Da ging voran der Förster sehr behend,
Und kam zum Herzog, fasst sein Jagdhorn an.
Bego gewahrt's, fast starb er da vor Grimm.
Er hob die Faust, schlug in den Nacken ihn
Und streckt ihn todt zu seinen Füssen hin;
Dann sagt er ihm: „Du thatest wie ein Thor;
„Nie packst Du eines Grafen Horn mehr an." —

Als er also den Förster sterben sieht,
Da spricht Thibaut, der Schuft von Plaissëis:
„Entwischt er uns, so sind wir arg beschimpft;
„Der Graf Fromont sieht uns nicht wieder an,
„Noch dürfen wir heimkehren dann nach Lens." —
Als sie das hören. sind sie d'rob bestürzt
Und stürmen wieder heftig auf ihn los.
Wer da den edlen Grafen hätt' erblickt,
Wie unter'm Espenbaum er schwang den Speer
Im Kampf um seine Jagdbeut' und sein Horn,
Und wie er auf die Sechs losschlug und hieb,
Dem hätte wohl der Recke leidgethan.
Todt streckt' er drei von ihren Rittern hin
Und trieb die andern Drei so in die Flucht,
Dass nie den Kampf sie hätten wiederholt;
Als da im Wald ein Knecht zu Fuss erschien,
Ein Schwestersohn des Försters, und er trug
Pfeile von Stahl, und Bogen festgefügt.
Als sie den sah'n, da rufen sie ihn an:
„Komm' rasch hieher, behüte Gott Dein Haupt!
„Todt liegt Dein Ohm, der brave Förster da.
„Vor unsern Augen traf ein Wilddieb ihn,
„Komm' rasch, o Freund, und sieh', dass Du ihn rächst." —
Als der's vernahm, wol zürnen musst' er drob,
Zum Bogen griff er, kam in Eile her,
Legt' auf die Sehne einen Pfeil von Stahl,
Zielt' auf den Grafen und er traf ihn stracks.
Es drang der Pfeil ihm fusstief in den Leib
Und schnitt des Herzens Lebensader durch.
Hinsinkt der Graf, es schwindet seine Kraft,
Und aus den Händen fiel der Jagdspeer ihm.
Er war gefasst und kam von Sinnen nicht,
Den grossen Gott im Himmel rief er an:
„Erbarme gnädig meiner Seele Dich! —
„Ach, Beatriz, Du edle, liebe Frau,
„Du wirst mich nie hienieden wiedersehn!

„Garin, mein Bruder, Fürst von Lothringen,
„Nie werd' ich wieder Dir zu Diensten sein.
„Ihr meine Kinder, Söhne meines Weibs,
„Blieb' ich am Leben, würdet Ritter Ihr.
„Nun mög' Euch Gott im Himmel Vater sein!"
Drei Halme nahm er dann vom Boden auf
Und die beschwor er bei des Himmels Kraft
Und nahm sie willig als den Leib des Herrn. —
Des edlen Ritters Seele geht dahin.
Erbarme Gott sich ihrer hülfreich denn!

Es stürzen die drei Schelme los auf ihn
Und Jeder trifft ihn mit dem scharfen Speer
Und taucht den ganzen Schaft ihm in den Leib.
Sie glauben nun, ein Wilddieb sei erlegt.
O nein, fürwahr, ein braver Ritter ist's,
Der edelste und der rechtschaffenste,
Der je gelebt hat unter'm Himmelsdach,
Bego genannt, der werte Lothringer.

Die Ihrigen legen sie auf eine Bahr'
Und auf ein Saumross auch den Eber dann.
Mitnahmen sie den Jagdspiess und das Horn
Und führten auch den guten Renner fort;
Doch fiengen sie nicht die drei Hunde ein.
Den Bego liessen sie allein im Forst,
Und die drei Hunde floh'n zu ihm zurück,
Bellend und heulend, gleich als ob sie toll.

Die Schelme geh'n gradeswegs nach Lens
Und tragen die Erschlag'nen in den Saal.
Und and'rerseits waren die Förster da.
Den Renner bringen sie in einen Stall;
Da wiehert er und schlägt so hinten aus,
Dass Keiner ihm zu nah' zu kommen wagt.
Am Heerde laden sie den Eber ab.
Die Knecht' und Knappen kommen ihn zu seh'n,
Die schönen Damen und die Pfaffen auch,
Die Hauer stachen fusslang ihm hervor.

Droben im Saal erhebt sich laut Geschrei
Um die, die Bego wund und todt gemacht.
Der Graf Fromont, der in der Kammer sitzt,
Vernahm den Lärmen und erzürnte d'rob.
Auf sprang er, wie er war, in seinen Schuh'n:
„Ihr Hurensöhne," rief der Greis Fromont,
„Was soll der Lärmen, den Ihr da vollführt?

„Woher kam dieser Eber, dieser Speer?
„Gebt in die Hand mir dieses Jagdhorn da!“ —
Von allen Seiten rings betrachtet er's:
Mit gold'nen Zwingen ist es eingefasst,
Und das Gehäng von theurem grünen Stoff.
Da sprach Fromont: „Kostbar ist dies Gerät,
„Dergleichen trug kein Wilddieb und kein Knecht.
„Wo nahmt Ihr's her? Verleugnet mir es nicht!
„Bei diesem Bart! wenn Ihr es mir verhehlt,
„Erfahr' ich's doch gar wol ein and'res Mal.“ —
Und sie erwidern: „Sagen wollen wir's:
„Wir gingen und durchstreiften Euren Forst
„Und trafen einen frechen Wild'rer an,
„Der mit drei Hunden einen Eber hielt.
„Wir wollten ihn herbringen in den Saal,
„Da streckt er Euren Förster mit der Faust
„Und dann noch drei von Euren Rittern hin.
„Wir schlugen todt ihn. Das ist uns're Schuld.“ —
„Was fingt Ihr an mit ihm?“ so fragt Fromont. —
„Herr, liegen liessen wir ihn dort im Wald.“ —
Da sprach Fromont: „Gar grosse Sünd' ist das.
„Geht hin, Ihr Herren. Er ist doch ein Krist.
„Es hätten ihn die Wölfe bald verzehrt.
„Geht hin alsbald und bringt ihn mit zurück.
„Heut' Nacht werd' er bei Kerzenlicht bewacht
„Und morgen früh' im Münster beigesetzt.
„Ein braver Mann erbarmt des Andern sich.“ —
Und sie erwidern: „Gern geschieht's.“ — Sie thun's
Ungern, doch wagen nicht, es nicht zu thun.

So kehren sie denn in den Forst zurück.
Auf eine Bahre heben sie den Herrn,
Und seine Hunde drängen hinterdrein.
Sie mögen nirgends rasten bis nach Lens. —
Auf einen Tisch, daran an hohem Fest
Fromont mit seinem Hof zu tafeln pflegt,
Da legen sie den edlen Ritter hin.
Rings um ihn drängten seine Hunde sich,
Heulen und bellen; mächtig lärmen sie
Und lecken alle seine Wunden ihm.
Da war kein Mensch, den das nicht jammerte.
Baron' und Ritter gehn und sehn ihn an.
Gefaltet hielt die Händ' er auf der Brust.
Sie sprachen: „Wie so gross und stark er ist!
„Wie schön der Mund! Und wie die Nas' ihm sitzt!
„Elende Wichte haben ihn erlegt,
„Nie hätt' ein edler Mann ihn angerührt.

„Wie haben seine Hund' ihn lieb gehabt!" —
Fromont der Alte hörte dieses Wort.
Fromont der Graf kommt auf den Leichnam zu
Und schaut' ihn an von hinten und von vorn;
Er sah ihn lebend, todt erkannt' er ihn
An einer Narb' auf seinem Angesicht,
Wo er ihn selbst mit einem Speer verletzt
Einstmals bei Saint-Quentin dort auf dem Sand.
Der Held erblickt' ihn und ergrimmte d'rob,
Ohnmächtig fiel er in der Ritter Arm.
Als er erwacht, erhebt sich lauter Schrei:
„Ihr Hurensöhne," spricht Fromont erbost,
„Ihr sagtet mir, ein Wilddieb sei erlegt,
„Ein Jägersmann, ein ganz gemeiner Wicht:
„Nein, meiner Treu! Ein braver Ritter war's,
„Der trefflichste und der erprobteste,
„Der jemals Waffen trug und stieg zu Ross.
„Wie habt Ihr, Hurensöhne, mich berückt!"

„Ihr Hurensöhne," sprach der Graf Fromont,
„Ihr sagtet mir, ein Wilddieb sei erlegt.
„Nein, wahrlich! Gott verfluch' Euch, wie Ihr lebt!
„Nein, einen edlen Ritter schlugt Ihr todt,
„Bego genannt, vom Schlosse von Belin.
„Pipin's des Kaisers Nichte war sein Weib.
„Sein Neff' ist der Burgunder Auberi,
„Walter von Han, Hugo von Cambresis.
„In solche Not habt Ihr mich heut' gebracht,
„Dass ich heraus nicht komme lebenslang.
„Ach! meine grossen Schlösser werd' ich jetzt
„Zerstört seh'n und verwüstet all' mein Land;
„Und werde selber sterben müssen d'rum,
„Und hab' es nicht verschuldet noch gewollt. —
„Nun weiss ich wol, wie ich mir helfen kann:
„Ich nehm' Euch fest, Euch, die Ihr ihn erschlugt,
„Und lass' in meinem Kerker liegen Euch,
„Thibaut voran, den Neffen, der es that.
„Nach Metz entbiet' ich dann dem Herrn Garin,
„Dass ich des Grafen Mörder festgesetzt.
„Der Markgraf thu' mit ihnen nach Begehr,
„Verbrenne, hänge, schinde lebend sie
„Oder verbanne sie auf immerdar.
„Was er auch thun mag, dulden muss ich es.
„Ich werd' ihm schweren zwanzig, dreissig Mal,
„Dass ich es nicht gewusst, noch zugestimmt,
„Noch, wo der Herzog fiel, zugegen war.
„Ich geb' ihm Gold und Silber nach Begehr,

„Mehr als vier Pferde tragen könnten je,
„Und Koppeln Hund' und achtzig Falken noch.
„Zehntausend Messen lass' ich singen ihm
„Von frommen Aebten und durch Priestermund,
„Dass Gott sich seiner Seel' erbarmen mag. —
„Thu' ich ihm das, darf er nicht feind mir sein."

Er ruft den Hauskaplan und spricht mit ihm
Und heisst verzeichnen ihn in einem Brief,
Was da gescheh'n und was beschlossen war.
Des Ritters Leichnam lässt er öffnen dann,
Die Eingeweid' einthun in kostbar'n Stoff
Und prächtig liess er dann bestatten ihn
Vor'm Hochaltar im Münster Saint-Bertin.
Mit Wein und Wasser waschen sie den Leib;
Der Graf legt selbst die weissen Händ' an's Werk
Und nähte ihn mit seidnem Faden ein.
Dann hüllt' er ihn in ein Gewand von Sammt,
Das man mit einem Hirschfell überzog.
Auf eine Bahre legen sie den Herr'n
Und zünden ringsum dreissig Kerzen an.
Sie liessen kommen Kreuz und Weihrauchfass,
Und ihm zu Häupten sass der Graf Fromont.

Gerade da erscheinet Fromondin,
Er und sein Oheim Wilhelm von Monclin,
Zum Saal ist eingetreten Fromondin.
Als er den Leichnam sah, erstaunt' er sehr
Und fragte: „Wer denn ist das, der da liegt?" —
„Sohn," spricht Fromont, „'s ist Bego von Belin,
„Ihn tödtete Thibaut von Plaissëis
„Um einen Eber, den im Forst er fieng." —
„Was thatst Du mit ihm, Herr?" sprach Fromondin,
„Weshalb nicht schundest Du lebendig ihn?
„Nun wird man sagen, Du erschlugst den Herrn,
„Schmach fällt auf unsre besten Freund' und uns.
„Nimm Thibaut denn und send' ihn dem Garin." —
Und Fromont spricht: „Verhaftet ist er schon,
„Und mit der Bahre wird er fortgeschickt." —
„Thu's nicht, mein Bruder," sprach Graf Wilhelm da,
„Er ist Dein Neffe, Deiner Schwester Sohn.
„Besprechen wir's mit unsern Freunden erst." —
„Dem stimm' ich bei," erwidert Graf Fromont.

Neben der Bahre sitzen da die Herr'n.
Wer da den jungen Fromondin geseh'n,
Wehklagend, wie die Mutter um den Sohn:

„Wie schlimm Dein Loß war, edler Rittersmann!
„Du bester Fürst, der jemals trank vom Wein!
„Wärst Du in Waff' und Wehr' gewesen da,
„Du hättest sechs und dreissig nicht gescheut.
„Jedoch die Schurken überfielen Dich
„Und würgten Dich; fürwahr, das kränket mich,
„Denn fallen wird der Schad' auf mich zurück." —

Den guten Abt Lietris entboten sie,
Von Saint-Amant in Puelle stammt' er her;
Ein Neffe war's des Lothringers Garin.
Er brachte sechs und dreissig Ritter mit
Und fünfzehn Mönche fromm und wolgeweih't.
Er kam zum Saal, da sass die Ritterschaft.
Als er Fromont sieht, spricht er so ihn an:
„Herr," sagt' er, „Ihr entbotet mich hieher.
„Wer ist der Mann, der auf der Bahre liegt?
„Ist er erkrankt, verwundet oder todt?" —
Da sprach Fromont: „Euch lügen will ich nicht:
„Graf Bego ist's, vom Schlosse zu Belin,
„Ihn tödteten die Knecht' im alten Forst
„Um einen Eber. Weh' um sein Geschick!" —
Der Abt vernimmt's und kommt von Sinnen fast:
„Was ist das, Teufel, Fromont, was Du sagst?
„Mein Oheim war Graf Bego von Belin.
„Bei Gottes Heil'gen! Ihr habt ihn erwürgt.
„Jetzt seht Ihr mich abthun das Mönchsgewand
„Und einen blanken Harnisch anthun mir.
„Und meine mächt'gen Freund' entbiet' ich her,
„Den Bruder Aubri, Ouri den Alleman.
„Gautier von Hanau, Hues von Cambresis
„Sind meine Vettern und nicht weit von hier;
„Nicht sollt' Ihr, Hurensöhne, entrinnen uns;
„Wir lassen sterben Euch gar schlimmen Tods." —

Fromont vernimmt's und arg erschrak er d'rob,
Sein Fleisch erzittert und sein Blut wird schwarz:
„Um Gottes willen, zürnet nicht, Herr Abt!
„Beim heil'gen Grabe! handelt nicht also.
„Ihr seid ja Abt und ich bin Graf des Lands.
„Wenn Einer an Euch frevelt, kommt zu mir
„Und sichern werd' ich Eure Einkünft' Euch.
„Kein Einz'ger ist, der Euch berauben darf.
„Geleitet, Herr, den Ritter, der da liegt,
„Von hier nach Metz zum Lothringer Garin,
„Und saget ihm, dass ich gefangen nahm
„Die, welche hier den Grafen tödteten.

„Erstattet soll ihm Alles sein nach Wunsch."
Der Abt versetzt: „Jetzt redetet Ihr gut.
„Wenn so Ihr's macht, könnt Ihr noch helfen Euch."
Auf eine Bahre legen sie den Herrn
Und hoben auf zwei Maulthier' ihn sodann:
Vier Diener ihn zu halten waren da.

So zieht der Trauerzug auf der Strasse nach Metz. Unterwegs begegnet er dem alten Berengier und dem Gefolge Belin's, das den verloren gegangenen Gebieter sucht. Vereint ziehen sie weiter.

Sie machten nirgends Halt bis hin nach Metz.
Es war der Festtag eines Heiligen.
Vom Münster kommt der Lothringer Garin
Mit seinem Weib, der edlen Aëlis,
Achtzig erles'ne Damen im Gefolg,
Mit kostbar'm Pelzwerk sämmtlich angetan.
Garin voran, Girbert, sein junger Sohn,
Und zwanzig Junker gingen hinterher.

Gar viele Kurzweil treibt man vor Garin,
Die Glöckchen klingen hell im muntern Spiel,
Die Fräulein singen und ergetzen sich,
Laut ist das Fest und Jeder ist dabei.

„Heil'ge Maria," spricht der Fürst Garin,
„Nimm mich und meine Freund' in Deine Hut;
„Mein Herz ist matt, ich bin wie ganz betäubt.
„Mir ist, als müss' ein Blitzstral niedergeh'n.
„Gott, wenn's ein Heil ist, das mir kommen soll.
„Vermöge Deiner Gnade, gieb es mir,
„Und schirme mich vor Leid, wenn's Dir gefällt." —

„Lieber Herr Herzog," spricht Frau Aëlis,
„Schlagt doch ein Kreuz vor Eurem Angesicht,
„Dass nicht der böse Feind komm' über Euch
„Und nicht der Teufel Euch verwirren mag." —
„Frau, Ihr habt Recht," so spricht der Fürst Garin,
Und hebt die Hand, bekreuzt sein Angesicht.

Der Lothringer sass unter'm Oelbaum da,
Gar tief betrübt, kaum halten konnt' er sich,
Und seine edlen Ritter um ihn her,
Die schönen Frau'n mit reinem Angesicht.
Wol auf den grossen Heerweg blickt er hin
Und sah den Zug über die Brücke zieh'n,

Der Bego bringt getragen auf der Bahr'.
Der Herzog sprach: „Ich sehe Leute nah'n.
„Fremdlinge sind's fürwahr, beim Sanct-Martin!
„Erwarten wir sie, Herr'n, wenn's Euch beliebt." —
Und die erwidern: „Herr, wie's Euch gefällt."

Indessen kommt der gute Abt heran.
Garin erblickt ihn, freundlich sagt' er ihm:
„Woher des Weges, lieber Herr und Freund?" —
„Aus unserm Lande," sagt' der gute Abt,
„Brachen wir auf, kaum vierzehn Tage sind's." —
„Wer ist der Mann, der auf der Bahre liegt?
„Ist er erkrankt, verwundet oder todt? —
Da spricht der Abt: „Kund werd' es Euch gethan,
„Eu'r Bruder ist's, Graf Bego von Belin;
„Im Waldrevier des mächtigen Fromont
„Hat man ihn Euch getödtet und erlegt." —
Der Herzog hört's, wahnsinnig wurd' er fast.
Zum Bruder auf der Bahre schritt er hin
Und riss das Hirschfell auf, das ihn umschloss,
Zerschnitt den Sammet, wo die Augen steh'n,
Und sah den Grafen liegen auf der Bahr',
Glanzlos die Augen, das Gesicht entfärbt,
Die Arme starr und fast geschwärzt den Leib.
Der Herzog sieht's und ward darob entsetzt,
Ohnmächtig fällt er hin, ganz haltungslos.
Als er dann aufstand, höret was er sprach:
„Weshalb, mein Bruder, tödtet' Euch Fromont?
„Sonst sagt' er doch, dass unser Freund er sei.
„Der Friede ward geschlossen vor Pipin.
„Jetzt seit Ihr todt. Nie sei'n sie dessen froh!
„Nie, bei dem Herrn, der diese Welt erschuf,
„Gefall' es Gott, der nimmer log, dass je
„Vertrag und Friede werde hergestellt,
„So lang' er nicht erwürgt ist und erlegt." —

Der Abt vernimmt's und Mitleid fasst ihn d'rob:
„Herr Herzog, ach! um Gottes willen, nein!
„Unschuldig war der mächtige Fromont;
„Seht diesen Brief, den er durch mich Euch schickt."
Geschrieb'nes las der Lothringer Garin,
Als er noch klein war, hatt' er es gelernt,
So dass Latein er und Romanisch las.
So sah er denn die Schrift und las den Brief.
Ganz aufrecht steht er, als das Wort er sah;
Ruft seine Leut' und redet so sie an:
„Hört denn, Ihr meine Leute, gross und klein,

„Was mir entbeut der mächtige Fromont:
„Des Grafen Mörder nahm er in Verhaft;
„Ausliefern will er sie, dass ich nach Wunsch
„Sie häng' oder verbrenne, ihm ist's recht.
„Dann will er schweren zwanzig, dreissig mal,
„Das er's nicht wollte, noch auch stimmte zu,
„Und auch nicht dort war, wo der Herzog fiel.
„Mehr Gold und Silber will er geben mir
„Als fünfzehn Pferden sich aufpacken lässt;
„Zehntausend Messen lässt er singen dann
„Von manchem frommen Mönch und manchem Abt,
„Dass meinem Bruder Gott genädig sei.
„Thut er mir das, darf ich nicht feind ihm sein.
„So denn, Ihr edlen Ritter, ratet mir." —

Ein Jeder schwieg und Keiner sagt' ein Wort
Als nur Girbert, sein junger Sohn, allein,
Der fünfzehn Jahre kaum vollendet hat:
„Vater," so sprach er, „wie seid ratlos Ihr!
„Wol schreibt man Lügen nicht auf's Pergament,
„Doch wenn das wahr ist, was Fromont gesagt,
„So ist's wol recht, dass Euer Freund er sei;
„Ist's aber nicht wahr, weshalb zaudern wir?
„Lasst uns alsbald ihn anzugreifen geh'n.
„Schlagt mich zum Ritter, Vater, Herr Garin,
„Mir sagt's das Herz, nicht lügen will ich Euch,
„Noch werd' ich hülfreich meinen Freunden sein." —
Der Vater sprach: „Es sei gewährt, mein Sohn."
„Abt," sprach er, „weilen sollet Ihr bei mir
„Und helfen zu bestatten meinen Freund.
„Ihn bringen wollen wir nach Schloss Belin
„Und sehen dort die schöne Beatriz
„Und seine Kinder, Hernaut und Gerin,
„Denn ohne sie darf ich nicht Sühn' empfah'n."
Und der erwidert: „Herr, wie's Euch beliebt."

Wachskerzen lässt der Lothringer Garin
Und Kreuz' und Weihrauchfässer rüsten da.
Viel Lichterglanz wird angezündet rings.
Da konnte Priester im Ornat man seh'n
Und die Kapläne mit Psalterien;
Vigilien sangen für den Grafen sie
Bis dass am Morgen helle ward der Tag.

Sie tragen Bego auf der Bahre fort
Und bis Chalons ward nirgends Halt gemacht.
Beim Bischof Heinrich nächtigten sie dann,

Ihr Oheim war's, gar hold nahm er sie auf.
Um Herzog Bego war er tief betrübt.
Am Morgen dann, sobald der Tag erschien,
Machten die Herr'n sich wieder auf den Weg.

Die edlen Rittern fördern so den Zug,
Dass sie zum Herrenschlosse Meleun
Gelangt sind, ehe noch der Abend kam.
Entgegen gieng die Schlossfrau Helöis.
Am Samstag kamen sie nach Peviers,
Am Sonntag aber, als es Abend ward,
Nach Orleans, der wolbewahrten Stadt.
Ihnen entgegen zieht Kaiser Pipin
Und ihre Base, die Frau Königin.
Dort hielten sie den Montag über Rast
Und wandten sich und zogen ihres Wegs.

So reitet der mutherzige Garin,
Sie bringen Bego. Gott, welch' Leid ist das!
Sie ziehen über die Gironde dann
Beim Port Saint-Florentin, und von Bordeaux
Rechtswärts gewendet, nah'n sie sich Belin.
Entgegen kommt die schöne Beatriz
Und ihre Kinder, Hernaut und Gerin.
Nicht fehlte da, wer ihr die Kunde gab,
Dass todt sei Herzog Bego von Belin.
Die Dame hört's und niederstürzte sie.
Als sie ersteht, stösst einen Schrei sie aus.
Sie tritt zur Bahr', anrührt sie ihren Herrn
Und küsst' ihm Augen, Mund und Angesicht
Und klagt um ihn, wie Ihr's nun hören könnt:
„Weh' Dir, Du edler, franker Rittersmann,
„So hold und treu, so rein und vielgewandt!
„O, ich Unsel'ge, was wird nun aus mir?
„Ich werde jezt mein Land verwüsten seh'n,
„Fort werden meine edlen Ritter zieh'n
„Und dienen ander'm Herrn in ander'm Land."
Ohnmächtig fällt sie hin, ganz haltungslos.
Als sie erwacht, verstärkt sie ihr Geschrei
Und wehklagt laut um Hernaut und Gerin:
„Ach, Kinder," spricht sie, „Waisen seid Ihr nun,
„Tot ist der Herzog, welcher Euch gezeugt,
„Tot ist der Herzog, der Euch schirmen sollt'." —
„Still, Frau!" so sprach darauf der Fürst Garin,
„Ihr spracht ein thörichtes und feiges Wort.
„Um Euer Land, des Ihr zu walten habt,
„Um Eure mächt'gen Freund' und Euren Stamm

„Wird Euch ein edler Ritter wieder frei'n,
„Und wird der Liebe pflegen dann mit Euch.
„Mir aber steht die grosse Trauer zu:
„Je mehr ich Gold und Silber haben mag,
„Je grösser wird mein Leid und Elend sein.
„Mein Neffe ja ist Hernaut, ist Gerin;
„Für sie steht mir viel schwerer Kampf bevor,
„Nachtwachen und Aufsteh'n in aller Früh'." —
„Viel Dank, Herr Ohm," spricht da das Kind Hernaut
„Gott, hätt' ich einen kleinen Panzer doch,
„Dass ich Euch hülfe gegen Euren Feind!" —
Der Herzog hört's und schliesst ihn in den Arm
Und küsste seinen Mund und sein Gesicht:
„Bei Gott, mein Neffchen, wie so kühn Du bist!
„Gleichst meinem Bruder an Gesicht und Mund,
„Dem edlen Herzog, dem Gott gnädig sei!" —
Nach diesem Wort bestatten sie den Herr'n
In der Kapelle dort, jenseits Belin.
Da schauen wol die Pilger noch das Grab,
Die nach Sanct-Jacob in Galicien geh'n.[1])

Bonn. N. Delius.

Briefe an Vadianus.[2])

Die ausgebreitete Correspondenz Joachims von Watt (Vadianus), des grossen Gelehrten und Staatsmanns aus St. Gallen, ist nicht nur eine ergibige Fundgrube für die Biographie desselben und zu diesem Zwecke von dem jüngsten Biographen (Theodor Pressel, Joachim Vadian. Elberfeld 1861) ausgebeutet worden; sie enthält überhaupt höchst schätzbare Beiträge zur Gelehrten- und Reformationsgeschichte der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Bevor Vadianus 1518 in seine Vaterstadt zurückkehrte, wo er bald eine

---

1) Die Anmerkungen besorge ich in einem der nächsten Hefte. D. H.

2) Ueber Joachim von Watt: Leben und Schriften der Väter der reformirten Kirche, von Pressel, Elberfeld 1861, Bd. IX. Grilfuss, Joachim Vadian als Geograph, Winterthur 1867. Götzinger, W. Joachim von Watt als Geschichtschreiber »Von anfang, gelegenheit etc.« St. Gallen 1873, 24 S. 4°. Der gelehrte Verfasser wird auch den historischen Nachlass Watt's herausgeben, in ähnlicher Weise wie er Kessler's Sabbata uns vorlegte. Mögen die Publicationen des St. Galler histor. Mustervereins recht zahlreiches Publicum finden, entsprechend den wissenschaftlichen Leistungen seiner Leiter, zu denen vor allem als Urkunden-Herausgeber St. Gallens Dr. Wartmann gehört. Götzinger's Arbeit ist angezeigt in den Göttinger Gelehrt. Anzeigen 1873, Stück 47, S. 1876 ff.

Joachim von Watt geb. 1484 zu St. Gallen als Sohn des Kaufherrn Leonard von Watt. Joachim bezog 1502 die Wiener Universität,

bedeutende Stellung einahm und wesentlich zur Einführung der Reformation mitwirkte, hatte er in Wien nach Beendigung seiner Studien einen Lehrstuhl an der Universität eingenommen und ausser der Heilkunde (er wurde 1518 doctor medicinae) sich vorzüglich dichterischen und geographischen Studien gewidmet. Von Wien aus hatte sich sein Ruhm in den Kreisen der Humanisten weit verbreitet: von allen Seiten wünschte man durch Briefe und persönliche Bekanntschaft dem gefeierten Gelehrten sich zu nahen, und er hinwiederum suchte mit den Häuptern des Humanismus in Verbindung zu kommen.

Vadianus vermachte († 1551) seine Bibliothek und seinen schriftlichen Nachlass durch Testament der Stadt St. Gallen. Die geschichtlichen Abhandlungen darunter beabsichtigt der historische Verein in St. Gallen herauszugeben und hat im Neujahrsblatt für 1873 den Anfang gemacht: „Joachim von Watt als Geschichtschreiber. Von anfang, gelegenheit, regiment und handlung der weiterkannten frommen statt zu Sant Gallen.“ Auch die Correspondenz Vadians ist auf die Bibliothek seiner Vaterstadt gekommen und, wie ich oben bemerkt habe, für die Biographie desselben ausgenuzt. Eine genauere Untersuchung derselben wird aber gewiss für die Geschichte des Humanismus noch mancherlei interessante Beiträge liefern und auch auf die reformatorischen Bewegungen ausserhalb St. Gallens und selbst in Deutschland manches Licht werfen. Dies beweist der eine kleinere Theil der Correspondenz Vadians, welcher schon frühe nach dem fernen Norden verschlagen wurde, über den ich jezt berichte, um die Aufmerksamkeit der Landsleute Vadians darauf hinzulenken.

In der Stadtbibliothek von Bremen befindet sich ein Sammelband Briefe (a. 8), von denen beinahe hundert an Vadian gerichtet sind. Nur ein ganz geringer Theil ist von Goldast (Philologicarum Epistolarum Centuria una. Lips. 1674) veröffentlicht; ein Brief von Melanchthon durch Bretschneider im Corpus Reformatorum, einer von Glareanus durch Böcking in seiner Ausgabe der Werke Hutten's. Die andern scheinen noch nicht gedruckt zu sein, wenigstens finden sich z. B. zwei von Zwingli nicht in der Briefsammlung desselben. Ich gebe hier ein Verzeichnis sämmtlicher Briefe an Vadian, die in dem erwähnten Sammelbande zu Bremen stehen,

---

von wo er, ein ganzer Humanist, jezt Vadianus, nach 16jährigem Aufenthalte, Anf. 1518 zurückkehrte und als Stadtarzt angestellt wurde. Er führte, ausgerüstet ebenfalls mit grossen theologischen Kenntnissen, die Reformation in St. Gallen durch. »Er hat ein langes Leben hindurch an allen Regungen und Bewegungen seiner denkwürdigen Tage Antheil genommen und wenn ihn auch einige seiner Mitbürger in besondern Thätigkeiten übertreffen, so steht doch keiner ihm gleich an Universalität der Bildung und der Arbeit.« (W. Götzinger.)

D. H.

und hebe einige der interessanteren als Probe heraus. Der Band enthält auch, meist aus späterer Zeit, eine grosse Anzahl wichtiger Briefe, namentlich von Philologen, die nicht an Vadian gerichtet sind; von diesen stehen mehrere in der Sammlung von Goldast, die ich oben angeführt habe, andere hat Dr. Lüdecke in Bremen in Jahn's Jahrbüchern (1868) bekannt gemacht. Einen von Reuchlin lasse ich unten abdrucken.

Elberfeld. Prof. Dr. W. Crecelius.

Der Sammelband in Bremen enthält folgende Briefe an Vadianus:
1. von Jacob Wimpheling (s. unten);
2. eine Vorladung zum Magister-Examen (Thomas Resch[1]) de Chrembs Bonarum arcium et philosophie Mgr. sacre theologie baccalaureus et Poeta Laureatus alme Uniuersitatis studij Viennenß. Vicecancellarius Virum honorabilem Joachim Watter Gallensem Liberalium disciplinarum Bacc. pro gradus Magisterij licencia rigoroso tentamine probatum et admissum his scriptis proprio sigillo roboratis ad examen euocat in eisdem sub Septimam horam diei lune. Act. Viennae Anno a Cristi natiuitate Millesimo quingentesimo octauo die Sextadecima septembris in Collegio Principis);
3. von Hermannus Miles diui Magni Rector (s. unten);
4. von Ludowicus Plarer decanus monasterii diui Galli d. d. profesto S. Lucie 1516;
5. von Wolffgangus dei gratia Abbas in Ossiacho d. d. 15. Febr. 1517;
6. u. 7. zwei von Zwingli (s. unten);
8. von Melanchthon (im Corp. Reform. V, 432);
9. von Joh. Eck (bei Goldast p. 142);
10. von Faber (bei Goldast p. 172 ff.);
11. von C. Ursinus d. d. Constantiae ex aedibus Jo. Fabri Doctiß. 3. Aug. 1521;
12. von demselben d. d. Myldorff 13. Juli;
13. von Baltazar de Waltkirch, Caesarae Majestatis Vicecancellarius d. d. Ex Vallisoleto 25. Merz 1527;
14. u. 15. zwei von A. Carolostadius d. d. Tiguri 19. Juni 1532 und Basileae 5. Merz 1535;
16. von Bernardinus Ochim d. d. Auguste 13. Febr. 1546;
17. von Laelius Sozinus d. d. Norimbergae 6. Juli 1550;
18. u. 19. zwei von Theod. Bibliander s. d. und d. d. XVI. Cal. Decemb. 1534;
20. von Conr. Pellicanus d. d. 7. Juli 1535;
21.—23. drei von Leo Jud. d. d. 1. Dec. 1537, 6. Jan. 1539, 30. Merz 1529;

---

1) Vgl. über Resch die Ausgabe der Werke Hutten's von Böcking Suppl. II. S. 454.

24. u. 25. zwei von Simon Grynaeus d. d. Basileae 22. Aug. und s. d.;
26. von Urbanus Regius d. d. Angilostadii 16. Mai 17;
27. von demselben d. d. ex Angilostadio 8. Nov. 1517;
28. von Jo. Brencius d. d. Hala Suevorum 29. Nov. 46;
29. von Paulus Fagius minister verbi apud Constantienses d. d. 23. Juli 1544;
30—36. sieben von Joh. Zwick d. d. Idibus Junii 1519, 15. Juli 1535, 6 nonas Julii 1539, 26. Nov. 153., 6. Aug. 1540, 18. Apr. 1541, 8. Febr. 1542;
37. von W. Musculus d. d. Bishofzell 8. Aug. 1548;
38. von Myconius d. d. Tiguri 3 Kl. Nov. 1518;
39. von Myconius d. d. Basileae 30. Jan. 1546;
40.—42. drei von Joan. Comander d. d. Ex Rectorum Curia 26. Jul. 1532, ex Curia Rhetica 17. Nov. 1532, ex Rhetorum Curia 20. Nov. 1536;
43.—46. vier von Doringus (bei Goldast p. 167 f.);
47. von Sebast. Coccyus d. d. ex Hala Suevorum 29. Nov. 46;
48. von Bullinger (bei Goldast p. 232);
49. u. 50. zwei von Bullinger d. d. 28. Aug. 1544 u. 5. Sept. 1544;
51. von Vergerius d. d. 4. Aug.;
52. von Rod. Gualtherus d. d. Tiguri Non. Mart. 1543;
53. von Simon Sultzer d. d. Bernae 12. Jul. 1547;
54.—56. drei von Jac. Spiegel (1514—1521);
57. von Petrus Falco d. d. XII Kal. Marcias 1519;
58.—60. drei von Brassicanus, einer bei Goldast p. 169, die zwei anderen d. d. 14. Jan. 1521 und 30. Jul. 1521;
61. von W. Budaeus d. d. Parisiis 8 Cal. Nov.;
62. von Christ. Hegendorfinus s. d.;
63. von Leonardus Beck d. d. Augustae XVII Kal. Feb. 1543;
64. von Joannes Planta d. d. Curiae Rhetiae IIII. Idus Novembris 44.
65. von Nicolaus Leonicenus;
66. von G. Collimitius;
67. von Cuspinianus (Goldast p. 125);
68. von Cuspinianus d. d. 28. Dec. 1511;
69.—71. drei von Jacobus Zieglerus d. d. ipsis Calendis Augusti 1526, 20. Mai 1532, 23. Merz 1533;
72. von Arnold Arlenius d. d. Venetiis Quinto Idus Septemb. 1543;
73. von Joannes Sinapius (Goldast p. 243);
74. von Bartholomaeus F. (Facius nach dem alten Verzeichniss des Goldast, welches dem Bande vorgebunden ist) s. d.;
75. u. 76. von Rud. Agricola d. d. Cracouiae die Februarii qua scripsi, 1518 und 11. Dec. 1520;
77. von C. Clauserus s. d. (von anderer Hand beigeschrieben 1534);
78. von Dominicus Burgower;
79. von Petrus Mosellanus (Goldast p. 156);

80. u. 81. zwei von Riccardus Bartholinus d. d. 22. Mai 1516 und ultima Martii 1516;
82. u. 83. zwei von Melchior Volmarius d. d. Isnae tertio Idus Aug. und Tubingae Calend. Julii;
84. von Andreas Palaeosphyra (Althamer) d. d. 12 Kalen. Martias 1521;
85. von Glareanus (abgedr. bei Böcking Hutteni Op. Suppl. Tom. poster. p. 813; verbessere im Abdruck p. 813, Z. 3 v. u. ac adamantem und p. 814 Z. 1 v. o. è benign.);
86. von Bedrotus d. d. Argen. ultima Junii 1532;
87. von Thomas Naogeorgus d. d. Campiduni 30. Nov. 1550;
88. von Stephanus Taurinus Olomucensis d. d. 28. Oct. 1514;
89. von Mutianus (s. unten);
90. von Albertus Burerius d. d. Bernae 9. Mai 1530;
91. von Petreius Aperbacchus (s. unten);
92. von M. Sebastianus Stainhofer (Hallanus Oenivallensis) d. d. Sext. Idus Martias 1521 Cracouiae;
93. u. 94. zwei von Andreas Cratander d. d. Basileae 25. Juli 1528 und 15. Januar. 32;
95. von Nicolaus Episcopus d. d. Basileae penult. Octobr. 1542;
96. von Sebastianus Gryphius d. d. Lugduni III. Kalend. Dec. 1536;
97. von Ioachimus Camerarius d. d. Tubingae III. Non. Xbris.

1. Petreius Aperbacchus Joachimo suo Carissimo. S. d.

Verum esse Plautinum illud sentio: Amatoris animam in alieno uiuere corpore. Nam ex quo Holomuzam ueni non desino crebris suspirijs Viennenses amicos reposcere: atque multoties animo linquor, quasi lypotymiae sim obnoxius. Verum Necessitas, cuius cursus transuerti impetum voluerunt multi, effugere pauci potuerunt, quo me detrusit eundum (so!). Dei te immortales cum tota commanipulatione Palladia fortunatos custodiant. In mentem mihi uenerunt duo R. Philesii Iambica, quae Argentoraci olim deduxit: alterum in Seniorem Lupum, alterum in Juniorem Thomam. Ea uero sunt

Leges solent plerique nunc sacerdoteS
Vafri die noctuque uersar . . . . E
Patrocinantes phas nephasque sed nomeN
Vetamur horum clarius declarar . . . . . E
Sic namque criminarer aequo plus mordaX.

Alterum:

Tales item licet uidere quosdam qu . . . I
Horas locant uoluendo codices noct . . . V
Ornatiores: hisce diuinum est nume . . . N
Magis fauens: iniuriam prorsus null . . . I
Aut impium quoquo inferentibus pact . . O
Sunt hij uiam rectam sequentes ardenteR.

Quae eo consilio adscripsi, ne quid te lateat quod ex sodalitio illo apud Argentoracos literario sciam emersisse. Si Dei immortales domuitionem meam fortunauerint, complura alia ad te dabo. Quae ubi legeris, non minus scio delectabunt, quam ea delectauerunt, quae non semel a nobis audiuisti. Rogo te, mi suauissime Ioachime, rescribas cum hoc nuncio, qui ualeas, quid agas cum musis, quando item Pliniana a Cuspiniano enarratio exordietur. Praeterea si resciuero Arbogasten nostrum secundis ventis Pannoniam profectum, exhilarabor ut qui maxime. Quid cum Vatrachomyomachia nostra actum sit scire cupio ut nihil ardentius. Cuius ad me des exemplar rogo. In mandatis habet Vetus hic meus contubernalis et municeps uti pretium numeret. Belle valeas, mi iucundissime Vadiane: met et Delitium meum et Petreinum redama. Holomuzae Raptim Prid. Cal. Sextil. Anno MDX.

T. Petreius Aperbacchus.

Saluebis ab Hieronymo nostro: quo de nihil tibi non que as polliceri.

Adresse: Ioachimo Vadiano inter elimatioris literaturae doctores classiario, Amico suspiciendo.

Der vorliegende Brief bezeugt den auch sonst überlieferten zeitweiligen Aufenthalt des Petreius Aperbach in Strassburg (vgl. Kampschulte die Universität Erfurt I S. 68). Ueber die Epigramme aus Strassburg und die Personen, auf welche sich diese Choliamben beziehen, werden vielleicht die Gelehrten des Elsass Aufschluss geben können.

2. Brief von Mutianus.

S. p. d. III Nonas Sextiles nocte propemodum intempesta redduntur mihi litere: testes ingenij doctrine sed et humanitatis tue. Vah dices que, malum, ratio tarditatis est, ut diu nimis vtpote trimestri fere spatio errantes tam sero peregrinari desierint. Ego quia euidens more argumentum non deprehendi: tabularios ipsos arcesso negligentie. Solent enim isti cursores parum fidj, etiam si per deum iurati sint, adde vel mercede oberatj, paulo serius stare promissis. At cur magnopere indigner? cum errores longiturnos Epistola sua sibi hilaritate compenset. Quid mihi iucundius his publicis meorum ferijs, quando demessas segetes horreis inuehunt, euenire potuit: quam quod diuina prouidentia me accessu facundia politioris et vere lepidi amicj beauerit. En tibi manum felix concordie auspicium. Si bonas arteis, si probos, si Aperbacchum amo, si denique, ut multa breuiter dicam, Mutianus sum, te libenter in album amicorum recipio, captus illecebris et suauitate tuarum literarum, captus quo preditus es instituto vel potius iudicio. Nam contempta rudi barbarorum inscitia faues ordini latino neque contentus scire latine, quanquam id ad splendorem nominis gradum

faciat, non immoderato laudandi genere nos alacriores reddis. Essem homo rustici rigoris, si tam sanctas verborum delicias ab omni auersas derisione fastidirem. Nouit Aperbacchus comprobatis moribus acumine et miscellanea disciplina excellens me semper abhorruisse ab ineptis adulationibus. Ceterum si candidum preconem merite laudis non audirem, in eo profecto male audirem. Quod superest dabis operam in confirmanda iam inita mecum amicitia, vt crebro et abundanter ad me scribas. Vale. Nonis Sextilibus. MD XI.

Mutianus.

Adresse: Ioachimo Vadiano postliminij | iure surgentium literarum Ad- | sertori. Musis vtriusque | Pannoniae mancipato.

3. Brief von Herm. Miles.

Sese ad beneplacita deditissimum exhibet. Literis tue humanitatis, quas plurim et nunc quidem repetitis vicibus accepi (quibus hactenus non respondi) utor jucundissime, quas lectitasse millies ne quicquam sat est, Earumque dulcedine delector ac si tua facundissima fruar presencia, tametsi, dum pridem aput nos mutui eramus, non eas quas menti habebam beneuolencias seu digna humanitatis officia impenderim, quod non abs te facile factum perpendi potest, tum quia humanitas tua, que Musis, artibus, viris jocosis et solaciosis delectatur, tum denique quia Ego homo melancolicus, grauis, pluribus intentus, non mei (vt ita dicam) juris existens, sed aliorum pocius potestati subiectus, haud illum penes me solacium inuenire potuit. Siquidem cum amicicia vera non magis presenti quam absenti fauet, nec pociorem scribendi inuenio causam, nisi me tuum dixerim, teque colere, te amare et obseruare vnice, tuumque statum, qui nedum vite magistram expultricemque viciorum philosophiam sequeris, verum preter ceteras artes, que studio, diligencia, precepcionibusque apprehendi solent, poesim, quam nemo nisi diuino munere preditus assequitur, nemini secundus reputaris, tuorumque foelicem successum indies optare. Libellis denique, quos nuper tam lepidos quam frugiferos ex te suscepi, Virorum jucundissime, nec quicquam in oculis meis extat accepcius, preter eos, quos proximis mensibus tua solercia libros spopondit meo nomine scribendos, pro quibus Venerabilium virorum Willimari prespiteri nec non Hiltiboldi dyaconi in Arbona, qui gallo nostro heremi solitudines ostendit, nomina sumopere desiderat, qua in re nedum patriam nostram verum etiam Genealogiam tuam, quam sermo vulgaris noster de Wat vocitat, plurim extolles: si tamen gloriosam virginem Wiboradam matremque nostramque, denique Magnoaldum, qui propter magnarum virtutum insignia magnus tam a Theodero confratre quam ab incolis appellatus est, non postposueris. Et quamuis humanus animus nouitatum semper sit cupidus, presentibus nil censeo scribendum, cum baccalarius seu scriba ymo verius mercator, presencium gerulus, nomine

Cristanus Fripolt, qui filius est seculi, omnia melius nouit. Hic ea, que ipse longis forsan ambagibus complicarem, plenius enucleaciusque explicabit. Est quoque aput tuam benignitatem Adolescens de Zella episcopali, Rudolffus Jung nuncupatus, quem tue humanitati, si preces mee tue non obsurdescunt beneuolencie, commendatum habere exopto, cum quia ex te in virum nasci potest elegantem, tum quia tua ex eo laus crebrescit, et toti progenie ipsius, que viros habet nostre patrie non minimos, rem vtique acceptam fecisse non ambiges. Vale et me vt soles ama nec mireris me, qui poetarum vestigia nunquam calcaui, eorum tibisando stilo usum, quod tui amore victus indecenter attemptaui. Da veniam, oro, et iterum atque iterum vale. Raptim ex divi opido Galli Anno 12. die 11 Mensis July.

Tuus Hermannus Miles
diui Magni Rector etc.

Adresse: Joachimo Vadiano, philosopho | et poete Viennensi doctissimo. | Sibi Colendissimo.

Hermann Miles, Pfarrer zu St. Mangen in St. Gallen, hatte Vadian in seiner Jugend zu historischen Studien angeleitet. Er selbst hinterliess Annalen, Jahrbücher seiner Zeit. Vgl. das oben angeführte Neujahrsblatt des historischen Vereins in St. Gallen für 1873 S. 5.

4. Brief von Wimpheling.

S. d. p.

Prestantissime uir, temeritati tribui posset, quod tuam excellenciam ego incognitus et exiguus sollicitare ausim, nisi humanitate tua niterer, quam nepos meus Iacobus Spiegel [1]) apud me extulit, partim eciam me excuset amor meus in hunc adolescentem Erasmum Ekirchium nobile gimnasium uestrum uisendi et in eo bonas literas inbibendi cupidissimum: hunc tibi unice commendo, ut tuo ductu preceptorem maturum et honestum nanciscatur, sub cuius freno frugaliter uiuat et a prauo consorcio cohibeatur. facies deo rem gratam, huic latori utilem, gimnasio uestro honorificam et meis ad deum precibus compensandum. Val. d. t. Ex Argentoraco V Kl. Marcias XVII post MCCCCC.

Excellencie t.

Minimus sacrificulus J. Wymphl.
de Sletstat.

---

1) Jacob Spiegel, der Schwesterbruder Wimpheling's, lehrte eine Zeit lang an der Universität Wien und war Geheimschreiber Maximilian's I.

5. Brief von Zwingli.

Vadiano suo Zuinglius S.

Dici non potest, cariss. Vadiane, quantum gaudii nobis excitarint tuae literae, quae etsi suapte sponte essent commendabiles, duplici tamen nomine gratiores fuerunt, uel ualetudinis conseruandae praescriptione, uel Eccei ad Romanam curuam (curiam) profectionis notificatione. Valetudinem certe meam anxie cupiui tibi commendare, nam quod nostri nobis dicunt medici uidetur *οὐδὲν πρὸς τὸν λόγον*, immo hodie omnia ita repono ut te coram exponam. Ecceum autem illum ubi magis degere oportebat quàm in sentina aliqua et faetidissima et spurcissima (parcat mihi Christus) itáque illi, dispeream, nisi contigerit, ollae operculum. Romae tamen hodie tales sunt, quī magistros sibi accersant auribus prurientes. Sinamus itáque istas simias, immo canes, ut ait Diogenes Regios, Christo nos nitamur. Quod ad Luterum scribens mentionem nostri feceris non dubito magnificam, gratum est, si ita temperasti stilum, ut nos, quod tu de nobis amice iactas, praestare poterimus. Glareanus quartum diem Tiguri agens iam in patriam abit, postquàm Thermis Fabariensibus lauerit ad Parrhisios regressurus, tui uidendi cupidissimus. Si itaque potes aliqua occasione uxoriis è uinculis elabī et sinunt alia minora tamen illis impedimenta ad 7. uel 6. Kalendas Iunias, venias ad nos Tigurum, ille enim ad te iturus erat nisi breuitas temporis alia iuberet. Legisti praeterea orationem Dorpii de linguis discendis propter sacras literas. ibi consilium est Erasmi, ut homines undique docti epistolis obruant gratulantes illi, haec autem ad nos perscripsit Zasius, nominatim et te et Myconium salutans et optans, ut ambo ad illum etiam scribatis, laudis cupidum scilicet. Si igitur scripseris ad nos transmittito epistolam, et Frobenio aut Rhenano curante omnia perferentur. Hulderichus Trinckler ordine recensuit, ut cum fraterculo illo Augustiniano congressus sis, commendo propositum tuum, hoc Christianum decet et presertim te ut Christianum ita doctum. medicas autem ut oportet tractare te literas, ita Christianas decet non omittere, ut illorum patrocinio possis impudentium ora *ἐπιστομίζειν*. Vale cum uxore et tuis omnibus in Christo ex Tiguro 4ta die Maii. Anno M·CCCCC·XX.

Adresse: Doctissimo Viro Doctori | Vadiano Sanctogallen- | si Amico Caris- | simo | Gen Sanct Gallen.

6. Brief von Zwingli.

Gracia et Pax à domino. Plena sunt omnium ora Vadianum consulem esse Sanctogallensium factum, praeter quae certiorem testem non habeo, quibus tamen fidem habeo, siue quod gnauiter credimus quae optamus siue quod frequenter aliquid ueri subest in tam uehementibus rumoribus. Ego id foelicissimum augurium

ampliandorum euangelii finium esse mihi persuasi, atque ô beatas urbes foelicesque Respublicas, quae ex hoc erudito sed procelloso saeculo saltem hoc auferant, ut tales sibi uiros praeficiant, qui cum summa eruditione ac eloquentia summam pietatem prudentiamque coniugauerint, tunc enim eis licebit beatum ocium ducere. Tu, mi Vadiane, opus non habes, ut te uel inditis calcaribus extimulem uel tractis habenis supinem, cum quod ipse eo loci me non esse arbitror atque mensurae, ut tibi praecepta dare uel sciam uel debeam: tum quod ingenerata longoque usu durata dexteritas, sic ut spero uentura omnia, aetatem, consilia, casus, euentus, conatus moderabitur, ut sempiternae Santogallensium gloriae plurimum apud posteros sit allaturum, Vadianum isthic fuisse olim consulem. Cupio de Jacobo Ceraunelateo deque Abtzellanis rebus scire. Fuit enim quidam apud me Io. Hassi nuncius, qui istud ore mihi nunciauit, Catabaptistas communes coepisse uxores habere, hoc est ut nonnulli alterutrum uxores inierint palàm uidentibus maritis ferentibusque uxoribus. Ego pro publica concione scelus non nominaui, sed fieri ab istis Abtzellae dixi absurda flagitiosa istaque gente indignissima. Ibi nebulo iste, qui pelles facit quique superiore anno euangelistae sibi nomen apud nos sumpsit, clam apud catabaptistas uerbis meis fidem detrahit; si ergo per ocium licet breuibus modo rem nuncia. Simile quiddam non minus cupimus scire de matrona quadam honesta et graui hactenus, quae apud uos narratur sese nudam in publicum eiecisse, ac manu cunno illisa copiam sui omnibus fecisse, sacris quibusdam uerbis scilicet: Ego corpori carnique mortua sum et uiuo in spiritu, proinde me cuique licet ut libet uti. Venit et alius rumor quinque apud Abtzellam uulcano dicatos esse, quod venere sint in mares abusi. Videmus quid sit vinci, malunt arrogantissimi homines a daemone uideri uel ludi uel agitari quàm gloriam deo ueritatique dare, putant nos non esse maiore constantia quam ut his praestigiis reddamur attoniti herbamque praebeamus. Nos germanice nunc de eucharistia scribimus, quae speramus reip. Christianae profutura maxime Germanis, faxit deus ut omnia ad illius gloriam ac pacem publicam momenti plurimum ferant. Respondimus et ad insidias Eccii complicumque suorum. Defendunt me aduersus Pomeranum duo quidam docti hercle, quamuis alterum uellem esse cautiorem, germanice uterque. Venit his diebus libellus quidam Billicani Rhegiique epistolarum duarum, dii boni ut gentis huius vanitatem prae se ferunt. Rebar cordatiorem esse Rhegium. Pelecanus, cui iam primas in Hebr. literis dant, noster erit propediem succedetque Iacobo Ceporino, qui periclitatum abiit ad superos an sic se omnia habeant vt Mortales definiunt. Io. Iacobus Ammianus et R. Collinus graecae lectionis prouinciae inautorati sunt, vno ambo stipendio contenti aliquousque. Fulmina, quae Iupiter ille Lucernanus, qui Syriae praeses erat, cum Christus trucidaretur, post comitia eiaculabit, consuesti ut spero nihil timere,

etiamsi feciales cum ambusta hasta mittant. Vale. Faelix sit nobis faustusque anni tui consulatus. 17. Januarii M·D·XXVI. H. Z. Tuus.

Saluos iube Dominicum ludimagistrum, Christianum scribam, amicos omneis. De gratiis senatui uestro habendis uxoris nostrae nomine nuper puto tibi suplicaui, Leoni, quo mundus uideat, omnipotentem nuptias nostras benedixisse, honestissima uxor liberos duos faeliciter genuit, eosque marem et faeminam, qui partus solent esse periculosi, si uera medici traditis ac physici. Ego dei dono sospes sum, neque labascit adhuc animus.

Adresse: Doctissimo piissimoqueuiro | Ioakimo Vadiano San | ctogallensium consuli pruden | tissimo Domino suo | cum primis | colendo.

7. Brief von Reuchlin an S. Lazius.

S. p. d. Non de me tantum sed aliis quoque non obscuris hominibus meritus es gratas gratias, Symon. Historias enim tuas multi legêre ornatissimi viri atque praestantes, apud quos etiam illae hodierno diè hospitantur necdum redière domum vel me invito. Videturque mihi tua causa res optime cecidisse, ut primarii per me agnoscant nobilitatem tuam. Paratus fuissem, multis tecum agere si tabellarium rescissem, quocum has ipsas miseris aut quatenus hic perseueraret. Sed neque certus erat qui attulit, neque rediturum ad te quenquam putaram. Cumque id fit, ecce subito atra et densa in nocte quidam ignotus nobis petebat sibi literas ad te reddi, si quid nostra interesset. Vehementer commotus ego tot horas ad rescribendum aptas licet non per incuriam neglexisse. Respondi nihil restare quod rescribam. Volui tamen id tibi per literas nostras potefacere, ut intelligas ad te nos posthac rescripturos. Hoc vnum tibi polliceor me fasturum ut in nomen aliquod aput nos tuos iampridem crescere videaris. Vale XVII Kl. Octobres Anno MDIX.

Stûtgardiae Jo. Reuchlin phorcensis
LL. Doc. et Sueuiae Triumuir.

Adresse: Philosophiae Magistro Symoni Latz In Bursa Lilij Viennae Austriae.

Dieser Brief Reuchlin's ist gerichtet an seinen Landsmann Simon Latz oder Lazius, welcher zu Wien Doctor und Professor der Medicin, sowie Canonicus an St. Stephan war († 1512). Der Sohn Simon's ist der noch bekanntere Historiker Wolfgang Lazius.

M. Nicolaus Kleins Colmarer Chronik.

Die Stadt Colmar besizt einen grossen Reichtum an, bis jezt ungedruckten, Quellen über ihre alte Geschichte. Diese Dokumente befinden sich im Privatbesiz und durch die Güte des Eigentümers derselben, ist es dem Herausgeber folgender Beiträge möglich geworden, einige interessante Auszüge aus der sogenannten Grossen Colmarischen Chronik zu veröffentlichen. Der Verfasser derselben ist Magister Nicolaus Klein, Diakonus an der evangelischen, früheren Baarfüsserkirche, in Colmar. Klein ward den 28. Juli 1638 in Colmar geboren; er war ein schwächliches Kind und lernte erst im siebenten Jahre deutlich reden; er studierte, wie zu jener Zeit viele oberelsässische Jünglinge[1]), zu Tübingen. Im Jahre 1662 ward er Professor am evangelischen Gymnasium[2]) zu Colmar, und etliche Monate nachher Diakonus an der evangelischen Stadtkirche. Er wurde später zum Stadtpfarrer promoviert und starb als Senior des geistlichen Ministeriums zu Colmar, im Jahre 1703.

Nicolaus Klein hat einen grossen Folioband von historischen Notizen aller Art hinterlassen, die sich zunächst auf seine Vaterstadt Colmar beziehen, allein für die gesammte Geschichte des Elsasses wichtig sind. Er arbeitete vierzig Jahre daran und sammelte überall Materialien, teils indem er Excerpte aus älteren Chroniken machte, teils indem er gedruckte und ungedruckte Quellen von Zeitgenossen benüzte. Er hatte den Plan, eine vollständige Geschichte Colmars, von ihren ersten Anfängen an, herauszugeben, allein die Arbeiten seines Berufs und die bewegten Zeitläufte, liessen das Werk nicht zur Vollendung kommen. Dazu war das Buch zu weitläufig angelegt, und des Verfassers Sprache und Schreibart äusserst schwerfällig. Wenn aber der gelehrte Magister seinen unmittelbaren Zweck nicht erreichte, so hat er der Nachwelt wertvolle, wenig bekannte historische und culturgeschichtliche Beiträge zur Kenntnis seiner Vaterstadt hinterlassen, und

1) Im Ober-Elsass besassen die Herzoge von Wirtemberg bekanntlich die Grafschaft Horburg und die Herrschaft Reichenweyer. Es waren daselbst Stipendien für Theologiestudierende vorhanden, mit der Bedingung, dass sie nach Tübingen gehen müssten; Jünglinge aus benachbarten Orten, wie Colmar und Münster im Gregorienthal, konnten solche Stipendien gleichfalls erlangen; daher kommt es, dass bis zur französischen Revolution die meisten ober-elsässischen Studenten der Theologie nicht in Strassburg, sondern in Tübingen anzutreffen waren. (Die Ulmer Theologen studierten dagegen in Strassburg. D. H.)

2) Das evangelische Gymnasium von Colmar wurde im Jahre 1604 gegründet und bestand bis zur französischen Revolution (1790). Es war eine Pflegstätte deutschen Wissens und deutschen Wesens im Ober-Elsass. Es wird dieser Anstalt zur ewigen Zierde gereichen, dass Philipp Jakob Spener, der Vater des Pietismus, ein Jahr lang, Anno 1650, ein Zögling derselben war.

wenn auch der verdienstvolle Herausgeber der Revue d'Alsace, Herr J. Liblin, und dessen gelehrter Freund, Herr Ch. Gérard [1]), durch ihre Publikation der früher schon von Urstisius (Wurstisen von Basel) herausgegebenen Chronique de Annales des Dominicaïns Colm. 1854, viel Licht auf die ältere Geschichte Colmars geworfen haben, so sind gerade die späteren Perioden der Colmarischen Geschichte viel weniger bekannt. Wir beabsichtigen daher, den Lesern der Alemannia etliche Auszüge dieser bis jezt ungedruckten Chronik mitzuteilen.

Damit der geneigte Leser einen Ueberblick über Klein's weitläufiges Unternehmen gewinne, so geben wir hier den Schluss seiner Vorrede in der alten, treuherzigen Sprache des Chronisten.

„Ich an meinem Ort gestehe, dass die liebe zu meinem Vaterland so tief bey mir eingewurzelt, dass ich dasselbe allezeit anderen ländern vorgezogen habe: Und gehet mir wie dem Ulisi, der sein Klein Ithacam weit mehr geliebet als die schöne Trojanische felder. Dahero schon mehr als vor 40 Jahren mein Colmar in einer Valet-Oration zu beschreiben, mir habe lassen angelegen seyn. Nachmals immer aufgezeichnet, was ich Denckwürdiges davon in acht genommen, besonders nachdem mir weyl. Hn. Christoph Kirchner wohlmeritirten Rectoris alhie vor 70 Jahren Excerpta zu lesen bekommen, darüber gleich ein Register gemacht, aber auf Zusprechen guter freunde in eine richtige Ordnung bringen wollen, damit anlas zu geben, wo etwa noch Manuscripta und Monumenta unter privathenden weren, solche mitzutheilen, sich wolten betreiben lassen.“

„Aber ohne fernere Vorrede theile das ganze Werck ein in drey Theile, werde betrachten Erstlich Ortum, woher Colmar den Nahmen habe, und entstanden ist, und behandle: Cap. I die benahmung. Cap. II den Ursprung der Stadt Colmar. Nachmals Situm, wo und wiewol Colmar so wol der Natur nach, als nach der Kunst gelegen; da den zu erwegen Cap. I Situs naturalis die natürliche lage. Cap. II Situs Artificialis die ersinnliche und künstliche lage. Endlich Cultum, wie und auf was weis Colmar verwaltet worden. Cap. I in dem geistlichen Stand, Punct. I die Kirche, Punct. II die Schul. Cap. II im Weltlichen Stand. Punct. I Im Frid. Punct. II Im Krieg. Cap. III Im häusslichen Stand.“

Das ist die Anlage der Grossen Colmarischen Chronik. Nach des Verfassers Absicht sollte dieselbe die gesammte Geschichte Colmars, von allen ihren Seiten beleuchtet, umfassen. Doch das Werk kam nicht zur Vollendung; im Laufe der Darstellung be-

1) Der Advokat Charles Gérard, füher in Colmar, jezt in Nancy, ist der geistvolle Verfasser des Buches: L'Ancienne Alsace à table, und der beiden Bände: Les Artistes de l'Alsace pendant le moyen-âge. Beide Werke sind für die Kenntnis der Sitten- und Kunstgeschichte des Elsasses von grosser Wichtigkeit.

handelte Klein auch die Geschichte der übrigen ober-elsässischen Städte, über die er zwar manche wertvolle Notizen gab, aber so von seinem eigentlichen Gegenstande immer mehr abkam. Nicht einmal den zweiten Teil seiner Chronik konnte er vollenden; nachdem er das Kapitel „De Situ Artificiali“ begonnen, bricht der Chronist plözlich ab und schliesst seine Arbeit mit einem unvollendeten Saze ex abrupto. Immerhin bleibt, auch in der jezigen Gestalt, Klein's Chronik eine schäzbare Fundgrube für den Historiker, der die Geschichte des Ober-Elsasses genauer erforschen will.

Wir geben beifolgend ein Kapitel aus dem ersten Teile der Grossen Colmarischen Chronik. Dasselbe ist überschrieben:

Colmar
Eine Ober-Elsassische Statt.

§ 1.) Das Elsass, wie bekand, wird abgetheilet in das Ober und under Elsass.

§ 2.) Wie das Unter Elsass sich so weit erstrecket, als des bistums Strassburg Dioecesis und geistliche Jurisdiction gehet: welches einen anfang nimmet von dem fluss Eckenbach, da sich des bistums Basels Dioecesis endet, und das Strassburger anfahet, und sich lencket bis gen Seltz am Rein, von dar an des speierischen bischoffs dioeces sich anhebet; Also das Ober-Elsass zihet vom landgraben, und dem fluss Eckenbach, eine Meile von Schletstatt, hinaufwerts bis ins Sundgöw, und wird eingeschlossen vom Rein und dem Berg Vogesus, alwo das land am engsten ist.

§ 3.) Das Ober-Elsass gehörte zur Zeit, als die Römer die alten Einwohner bezwungen, zu der Provinz und landschafft Maxima Sequanorum genannt, welche den grossen Theil des Reichs begriffen, auch an gröse und stercke den andern überlegen gewesen: Denn sie begreift in sich die Schweitzer, die Burgunder und Bisantzer, die Basler, die Sundgöwer, und die nechsten Orte um Colmar, bis an den landgraben, [1]) und den fluss Eckenbach, oberhalb Schletstatt. Hingegen gehörte das Unter-Elsass schon zu der andern Römischen Provintz, Tractus Argentoratensis genennet, so sich bis in Lothringen und Westreich erstrecket, auch die Mediomatrices, so in dem Metzer bistum wohnen, bis an den Rein festen fuss gesetzet haben.

Beat. Rhen. Rer. Germ. l. I fol. 7 et l. III f. 133.

§ 4.) Das Ober-Elsass wird zwar unterschieden von dem alten Reich Austrasia, welchem es nie incorporirt gewesen; will geschweigen dem herzogthum Lothringen, welches ein Theil vom Alten Austrasien ist, und seinen Namen bekommen vom Kaiser Lothario,

---

1) Der Landgraben war von altersher die Grenze des Ober- und Unter-Elsasses, resp. der Bistümer Strassburg und ;Basel. Derselbe fing am sogenannten Eckenbach an den Vogesen, an, und erstreckte sich bis an den Rhein, an Markolsheim vorüber.

Ludovici Pii Sohn und Caroli Magni Enckel im neunten Seculo (b) Gehört doch ad Germaniam Primam, welches wir Ober Teutschland nennen diesseits des Reins zum unterscheid Germaniae Magnae, welches zwischen dem Rein und der Donau ligt, und von den Römern auf die Alemannier, von diesen auf die Francken, und von denselben an das Teutsche Römische Reich gekommen; nun aber von der Cron Franckreich beherrschet wird. (c).

(b) D. Obrechts Prodr. Rer. Alsat. c. V p. 35.
(c) besehe Herzogs Chron. Alsat. l. 2. p. 201.

§ 5.) Beat. Rhenanus (d) helt dafür, dass wie vor Zeiten die Römer ihre erworbene land durch grafen und hertzogen guberniret haben, dass im Untern Elsass ein Graff zu Strassburg residirt, welcher einem Viro illustri, mit einem Wort einem Hertzog zu Maintz unterthenig gewesen. Also were zu Basel ein Praefectus oder Comes ein Graff oder landrichter gewesst, der dem Oberlandrichter und hertzogen zu Bisantz hette pariren und gehorchen müssen. Und nach dem diese völcker die Christliche Religion angenommen, und bischöffe mächtig worden, so hette der bischoff zu Basel das Ober-Elsass unter seine dioces genommen, welches Er noch geistlich verwaltet, wie der bischoff zu Strassburg das Unter-Elsass; und were jener unter des Ertzbischoffs zu Bisantz, dieser aber unter des Ertzbischoffes zu Maintz bottmessigkeit gewesen.

(d) Beat. Rhen. l. 3 de Dioecesibus Episcopalibus f. 123.

§ 6.) Dahero kommet der Unterscheid zwischen dem Obern und Unterm Elsass;

(a) dass der bischoff von Basel seinen religions-verwandten im Obern Elsass leges und Statuta fürschreibet und Ihre Streitigkeiten entscheidet, der bischoff von Strassburg dergleichen thut den leuthen seiner profession und Religion im Untern Elsass.

(b) Das Ober-Elsass hatte zum landgrafen einen Ertzherzog von Oesterreich. Das Unter-Elsass den bischoff von Strassburg.

(c) Der Ober Elsässische Adel war dem Ertzherzogl. Oesterreichischem Hause einverleibet, und unter solcher protection.
Der Unter Elsässische Adel ist ein unmittelbarer Reichsstand.

(d) Dass im Obern Elsass das Schweitzer geld geng und gebig ist, und alles mit gulden, batzen und pfennig gerechnet wird: den gulden zu 15 ß (Schilling), den batzen zu 20 Pfennig, und ein ₰ (Pfennig) zu 2 H (?) gerechnet.
Im Unteren Elsass ist das Reichs geld in valut und wird alles mit Gulden, Schilling und Creutzer gerechnet: den Gulden zu 10 Schilling, den Schilling zu 4 Creutzer und ein Creutzer zu 2 ₰ gerechnet: und kommet fein überein mit der rechnung der Neu frantzösischen Müntz, welche mit libres, sols und deniers handeln, und gilt ein libres 20 sols oder ein halben Gulden; Ein sols gilt 12 deniers, und ist ein halber Schilling oder 12 heller.

(e) dass ein ander Wapen führet das Ober-Elsass, ein anderes das Unter-Elsass, welche du besehen kanst in Bernh. Herzogs [1]) Chron. Alsat. in der Ueberschrifft des dritten buchs.

Wappen des Obern Elsass. Wappen des Untern Elsass

§ 7) Das Elsass, ob es zwar heut zu tag nur einen Oberherren, den König in Franckreich erkennet, so hat es doch viel und unterschiedliche Herrschafften und gebieth, denen die Einwohner unterworffen sind. Man zehlt bey XLVI Städte, die alle mit Mauren umgeben sind, und in die L Schlösser, auf den bergen, und in der Ebene, welche vor Diesem Raubschlösser gewesen, zur Zeit, da kein Kaiser war, und das faustrecht galte; aber meistens nun demolirt und zerstöret worden. Der dörffer sind eine grose menge, die so nahe an einander ligen, dass eines das andere dorff oder flecken mit büchsenschuss mag erreichen. Wer nur vor dem Kerkerthor [2]) das schöne Gebürg ansihet von Rufach bis gegen bergen (Berkheim, bey Rappoltsweiler), so sihet er nichts als dörffer, Schlösser und Städte an der Zahl — — — wie aus dem Abris zu sehen. Dahero noch das alte sprichwort von dem Obern Elsass: Drey Schlösser auf einem Berg, Drey Kirchen auf einem Kirchhof (setze hinzu: drey Thürn auf einer Kirche), drey Städt in einem Thal: wer die sihet, der sihet das Elsass überal. Die drey Schlösser liegen bey Rappoltzweyr, und sind öd und wüst. Die drey Kirchen stehen zu Reichenweyr, in der einen wird der Evangel. Gottesdienst verrichtet, die andere ist zum Schulhaus, und die dritte zum Pfarrhaus zugerichtet. Die drey Thürn stehen zu Colmar auf der St. Peters Kirche. Die drey Städte sind Kaisersperg, Ammersweiler (Ammersweyer) und Künssheim, welche von wegen Ihrem herrlichem Wein Cor Alsatiae genennet werden.

§ 8) Dess Obern Elsasses allein zu gedencken: so begreift dasselbe in sich viel geistliche Gestifft und weltliche Dominia und Herrschafften. Die Geistliche sind die Abtey Murbach und Lautenbach, die Abtey zu Münster in St. Gregorienthal, die Praelatur zu Marbach, (zu Lützel, zu Päris etc.), die Ober Mundat [3]) dem bischoff zu Strassburg gehörig.

---

1) Der berühmte Chronist Bernhard Herzog ward geboren zu Weissenburg im Jahre 1537. Er trat in die Dienste der Grafen von Hanau-Lichtenberg, und wurde Amtmann zu Wörth an der Sauer. Dort schrieb er sein berühmtes Werk: Chronicon Alsatiae oder Edelsasser Chronik, das bei Bernhard Jobin zu Strassburg a. 1598 herauskam. Herzogs Chronik ist auch darum so werthvoll, weil ihm viele ungedruckte Dokumente zu Gebote standen, die in den Stürmen des dreissigjährigen Krieges untergingen.

2) Die Stadt Colmar hatte drei Haupttore: das Kerkertor, dem Gebirg zu, das Steinbrückertor, dem Rhein zu, und das Deinheimertor, in der Richtung gegen Strassburg zu.

3) Im Elsass gab es zwei Mundate, das untere bei Weissenburg, und das obere bei Rufach. Beide Mundate gehörten den

Zu den Weltlichen gehöret:

Die landvogthey, welche im Westphelischem Münsterischem Friden der Cron Franckreich mit aller Souverainetet cedirt und überlassen worden.

Die Grafschafft Rappoltstein, welche Hertzog Christian der III von seinem hn. Vater Christian dem II Pfaltzbirckenfeldischen Grafen übergeben worden.

Die herrschafft Reichenweyr und Grafschafft Horburg, Hertzog Leopold von Wirtenberg und Mümpelgardt zustendig.

Die Herrschafft Hohenlandssperg, und was dazu gehöret, als Ammersweyr, Kinsheim, Ingersheim, Wintzenheim etc.

Der Ober Elsassische Adel, welcher in diese Herrschafften mit untergemenget ist.

Und endlich die vier Reich Städte im Obern Elsass, als Colmar, Kaiserpurg, Münster in St. Gregorienthal und Thürckheim.

§ 9) Murbach ist das mächtigste Kloster im Elsass, und heutzutage ein Gefürstete Abtey, dero Abt zur Zeit ist ein Graff von Löwenstein, welche Abtey im Münsterischen friden Schluss § Teneatur neben andern Reichsständen im Elsass von der Cession der Cron Franckreich eximirt, und als ein Reichsstand declarirt worden, zu welcher Abtey gehören Watwiler, Gebwiler und andere dorfschafften.

Sol der Ort, wo das Kloster stehet anfangs genennet worden seyn Vivarius Peregrinorum, hernach Murpach, von einem Wässerlin die Mur genennet, welches in die Lauch flieset, und seinen Namen verliehret. Solch Kloster ist zu bauen angefangen worden ums Jahr Christi 729 unter dem Volgerno, dem XXI bischoff zu Strassburg. Dessen Fundator und Stiffter Eberhardus Ein hertzog des Elsasses und Alemannien, welcher seinem Vater Adelberto in der Regirung des herzogthums Alemanniae und Elsasses nachgefolget unter der Regirung Königs Theodorici aus Francken etc. (e).

(e) besihe Bernh. Herzogs Chron. Alsatiae welcher etwas obscur, und ihm selber widerspricht, wan man lib. I p. 151 mit p. 145 gegeneinander helt.

(f) Die beste Erläuterung gibt Hr. Obrecht loco saepe citato, Prodr. Rer. Alsat. c. X, p. 27 ex Chronico Ebersheimensi (die nicht mehr existirt): Denique Dei Inspiratione Eberhardus in fundo suo Monasterium primo in honore S. Mauricii construxit: postea verò in honore S. Leodegarii à B. Pirminio Episcopo dedicari jussit, et Vivarium Peregrinorum seu Murbacum nominavit.

§ 10.) Das Closter zu Münster in St. Gregorien Thal ist auch eine Alte Abtey Benedictiner Ordens, welcher im VI Seculo durch

---

Bischöfen von **Strassburg** und **Speyer** und waren aller Abgaben und gemeisamen Lasten frei. Im Kletgau, Nürnberg ebenfalls; mundat gehört zu immunitas. D. H.

gantz Europam sich ausgebreitet und die andern Orden von ihm herkommen. Ist vor dem Westphalischen Frieden von Teutschen Adelichen und Freiherrlichen Standtspersonen besetzt gewesen, und als ein Stand des Reichs in solchem friden confirmiret worden. Nach dem Münsterischem Friden ist auf absterben des letsten Teutschen Praelaten ein Frantzos dem Closter fürgesetzet worden; der sich zwar zuweilen einen Prince d'Empire geschriben, aber die Reichs Tribunalia nicht mehr erkennen wollen. So ist das Closter nunmehro, nach absterben der Teutschen Canonicorum mit Frantzosen und Lothringern besetzet; wird auch von denen Praelaten zu Tull (Toul) und Verdun visitirt. Der jetzige Praelat ist des gewesten Intentenden Mr. de la Grange hr. bruder.

§ 11) Das Kloster Marbach ist gestifftet ums Jahr Christi 1093 vom Pfaff Mangold von Lautenbach, welcher die Chorherren zu Marpach angestelt, und ist als Propst vom Papst Urbano zum Commissario bestellet worden, welcher in dem grossen Sterben 1094 dem Adel, und was in diesem revier Fürnehmes war, bus auflegte, und aus Päpstl. Volmacht Ihenen die Absolution sprach, desswegen Ihn Kaiser Heinrich IV, als einen Aufwickler fangen lassen; und ist endlich im Kloster St. Georgii A° 1100 von einem Münch umgebracht worden. Ist bisanhero eine Propstey gewesen, und desswegen kein Stand dess Reichs; der letste Propst war ein Niederlender, und hat nur Niederlender in das Closter gepflantzet. Der jetzige Propst Hr. Reiwant von Kaisersperg ist in den Praelaten Stand erhoben worden, und besetzt das Closter mit lands Kindern, nach Königl. Ordonnance,und sollen zur Zeit nur noch zween Niederlender übrig seyn. folgen der Regel St. Augustini (g).

(g) Bertholdus Constantiensis ad Herman. Contract. Append. Ann. Domini 1098. Stumpf. l. 12 c. 24 f. 391.

§ 12) Die Abtey Lützel und Päris [1]) gehören auch hieher, wie auch St. Diethel (Saint-Dié). Dero Klöster zwar nicht eben im Obern Elsass ligen, sondern an dem Vogeso oder in dem Vogesischen Gebürg, welches das Ober Elsass von Lothringen scheidet; doch haben sie Ihre Höfe, Einkünffte, gefäll, zendten und Jurisdiction guten theils in diesem lande. Lützel hat seinen Hof zu Künsheim, Päris zu Colmar, St. Thietel zu Ingersheim.

§ 13) Das Closter Lützel, Lucella oder Lucis-Cella genannt, Cistercienser Ordens, ligt in einer rauhen und wilden Einöde zwischen einem Zinck oder Armb des berges Jurassi oder Jurten (Juragebirg), fast um die gegend, welche vor Zeiten das Königreich Burgund von dem Herzogthum oder landgraffschafft Elsass entschieden, hat sich von seiner Ersten stiftung vom Jahr 1124 (wozu Bernhardus Abt zu Clareval viel contribuiret) in Kurtzem sehr vermehret in

1) Die Abtei Lützel (Lucelle) im Sundgau gründete um's Jahr 1138 die Cistercienserabtei Päris (Abbatia Parisiensis) im Kaysersberger Thale. Leztere war in den Wirren des dreissigjährigen Krieges eine Zeitlang der wirtembergischen Abtei Maulbronn untergeben.

viel Filial hin und wieder im Elsass und Obern Teutschland, wie solches ausstreichet der 40 Abt Bernardinus Buchinger von Kinssheim in bericht von Ursprung, Stifftung und Auffnahme des Gotteshauses Lützel Cistercienser Ordens gedruckt zu Brunetraut (Porrentruy) 1663.

Der jetzige Abt ist hr. Peter Janner gebürtig von Colmar, welcher in seiner Jugend unser lateinisches Gymnasium, unter Hn. Immanuel Binders Rectorat besuchet, und wir Schul Collegae mit einander waren, hat noch einen Schwager Hn. Stedmeister Johner,[1]) wie aus seines Sohns Hn. Johann. Josephi Joners dedicatione dissertationis Juridicae Inauguralis de mutua obligatione feudalis publice et solenniter zu Strassburg 1690 den 30 October gehalten, zu ersehen ist.

§ 14) Das Closter und Abtey Päris, zu latein Parisium genannt, gelegen im Urbisthal (Val d'Orbey, hinter Kaysersberg), ist Anno 1138 von Graff Ulrich von Hohen Egisheim und landgrafen im untern Elsas, Papst Leonis IX Enkeln oder nechsten Blutsverwandten, gestifftet. Ist ein filial von Lützel, von der Christian, der ander Abt zu Lützel, den Ersten Abt, namens Dägenhard, samt zwölff brüdern dahin gesendet hat.

Dieses Kloster ist vielerley Zufällen unterworffen gewesen bis auf diese Zeit, da es nun mit Frantzosen besetzet ist. Anfangs hat es fürtreffliche Männer: als Philippum von Rathsamhausen, Keisers Alberti beicht Vatter, und hernacher bischoffen zu Eystedt (Eichstädt). Item Abt Johann von Hatstadt, Kaisers Caroli IV Cantzlern und Caplan und andere mehr herfürgebracht. Ein Abt zu Päris, namens Martinus ist anno 1205 bey der Eroberung der Stadt Constantinopel gegenwertig gewesen, und hat davon viel Reliquien und Heiligthume mitgebracht, damit er das Closter und das gantze Elsass erfüllet. Wer sie wissen wil, der schlage nach in vorgedachten Bernhardini bericht von Lützel p. 97. Der Prälat von Päris hat alhie zu Colmar das recht durch das Pförtlein bey den Weiden (oder Guidonis) Thor, welches seinen Namen herhat von einer Capelle, welche erstmal ist eingeweihet worden A. 1303 und gestanden, wo jetz die Weidenmühl, frey und ungehindert bey tag und nacht zu gehen. Als aber ein Wall dafür ist aufgeführet worden, hat Er sich beschwert, dass Ihm der durchgang verbauen worden und vermeint, Colmar were desswegen gestrafet worden.

§ 15) St. Thietel oder Theodati Villa ist ein reiches und Altes Kloster jenseit dem Wogesischem gebürge gegen Lothringen; von welchem Evangelische und Catholische geistlische besoldet wer-

---

1) Der Colmariche Städtmeister Johner hat eine interessante Chronik hinterlassen, die noch ungedruckt ist, und in welcher er die Ueberrumpelung seiner Vaterstadt durch Ludwig XIV im Jahre 1673 schildert. Das Geschlecht der Johner oder Joner, kommt noch heutzutage in Colmar und im Münsterthale vor.

den in diesem land. Carolus Magnus und Ludovicus Pius sein Sohn, die Erste Teutsche Kaiser, haben sich viel hier aufgehalten; und nicht allein dem gottesdienst abgewartet, sondern auch mit jagen und fischen sich ergötzet. Von dero Enckel und Sohn Lotharius das land hernach Lothringen den Namen bekommen, da es zuvor Austrasia geheissen.

Artig gehet es her in diesem Kloster mit Erwehlung eines Canonici und Thumherrens. Die vota werden nicht nach der menge gezehlet, sondern es alternirt der Röm. Stuhl mit dem Kloster, und einem jedem Canonico insonderheit, und wen die Ordnung trift, der erwehlet eine person. Zum Exempel: Wan auf den 1 Januar des Jahrs der Röm. Stuhl die ordnung trifft jenen zu erwehlen, so wird von Päpstl. Seite dem Kloster ein Canonicus gegeben. Ist aber der 2 Jan. eine ledige stelle vorhanden, so erwehlet solche person das Closter, und zwar nicht alle glider, sondern der Erste Canonicus an der Zahl. Den 3 Januarii trifts wider den Päpstl. Stuhl, den 4 Jan. den Andern Canonicus des Klosters, und so fort bis auf den letzten, und fehet man immer wider an etc. So ist Hr. Parzel von Morschwyr, welcher im Kloster erzogen worden, und eine Zeitlang Prister zu Loglen gewesen, erwehlet worden. Dass sein Patron, ein Canonicus, als der tag und die Ordnung Ihn getroffen, einen zu erwehlen, von sich selbsten resignirt, und diesen Parzel an seine stat erwehlet, und das ist canonica Electio, und lauft keine partialitet mit under.

Haec ex ore ipsius Dn. Parzelli in acidulis Sulzbacensibus A. 1699.

§ 16) Die Obere Mundat, zum unterscheid der unteren Mundat bey Weissenburg im untern Elsass, sol aus zweyen lateinischen Wörtern Munus Datum in eines gezogen seyn, und so viel heissen als ein gethates geschenck, wie es Bernhard Hertzog gibt, oder eine geschenckte gab. Und ist ein solcher tractus und becirck (Bezirk) landes, welches Sultz, Rufach und andere Städte und Ort in sich begreift, die dem hohen Stifft Strassburg zugehören. Die Ursach und Anlass zu solchem Geschenck schreibt Jacob von Königshofen (l) dem St. Arbogast zu, dem VI bischoff zu Strassburg, welcher König Dagoberts Sohn, namens Sigbert, welchen S. Amandus der Erste bischoff zu Strassburg zu Rufach in dem Schloss Isenburg getaufet hat (h) wider sol lebendig gemacht haben. Den als dieser junge Herr auf der Jagd um die gegend da nachmals das Closter Ebers Münster erbauet worden, ein wildschwein angetroffen, darob des Königs ross gescheuet, were er vom Pferd gefallen, und in dem steigreif hencken blieben, also das ihn das pferd getreten, und Er für todt da ligen bliben: aber durch St. Arbogasts gebet wider genesen, und vom todt auferstanden. Zu Erkendtnis dieser Wolthat, und aus schuldiger danckbarkeit habe der König Dagobert, weil der bischof Arbogast weder Gold noch Silber annehmen wolte, an das bistum zu Stras-

burg gegeben Rufach mit Aeckern, Wälden und Weiten, und mit aller zugehör, und viel andere güter und herrligkeit, die das hohe Stifft und die bischöfe noch haben. Es ist aber ein groser ἀναχρο-νισμὸς und fehler in der Zeit Rechnung zwischen Amandus und Arbogast. bey die 300 Jahr. den jener, der Amandus schon A. 346 auf dem Consilio Agrippinensi oder zu Cöln gewesen; dieser aber der Arbogast zu Zeiten Dagoberti ums Jahr Christi 660 gelebet. Wie Hr. Obrecht solches gründlich darthut (i) und Hr. D. Schilter mit des grosen Mannes lob solches anführet (k). Sonsten ist zu wissen, dass das Wort Mundat kein lateinisches Wort ist, sondern ein alt fränckisch, wie B. Rhenanus (m) anmercket, und meinet Schletstat sey so viel als Elces tadt, das ist, ein becirck und Tractus Elcebi. Dan Tadt die Alemannier und Francier Tractum oder becirck geheissen. Dahero auch die Mundat zu Rufach und Weissenburg Ihren Namen hat, welches ein Ort, da adeliche freye leut wohnen, welche keinem Gebot unterworffen. Wan dieser district den Namen Mundat bekommen, belehrt Hr. D. Schilter (o): Dass im Anno 870 die Stadt Strassburg noch eine kaiserliche unmittelbare Pfaltz Stadt gewesen, und were in der theilung, nebenst beeden Grafschafften Ober und Nider Elsass, wie auch dem Stifft St. Stephan in Strassburg dem Ludovico I Regi Germaniae zukommen. Drey Jahr hernach habe bischoff Rahtbold einen befreyungs-brief, die immedietet und exemtion von der gräflichen Regirung in Weltlichen Sachen betreffend, erlanget. Dahero es nun kommen, das Grafschafft und Mundat von einander unterschieden werden, dass Mundat nichts anders bedeutet, als immunitatem Ecclesiae à jurisdictione Comitum, die befreyung der Stiffter auch in weltlichen dingen von der botmässigkeit der weltlichen Ordentlichen Obrigkeit.

(h) Bernh. Herzog Chron. Alsat. l. 4 f. 66.
(i) in Prodr. Alsat. c. IX.
(k) (l) Jacob von Königshofen Chron. Alsatiae, et in not. ad Cap. IV p. 231.
(m) lib. 3 Rer. Germ. f. m. 157. 158.
(o) l. c. in der XII Anmerk. p. 611.

§ XVII Von der landgraffschafft.

N. 1) Unter den Weltlichen Herrschafften im Obern Elsass ist die landgraffschafft, welche das Ertzherzogl. Hauss Oestereich bis Anno 1648 besessen, aber in dem Münsterischem Friden der Cron Franckreich mit aller souverainetet cedirt und einverleibet worden (p.)

(p) Instrum. Pacis § Tertio.

N. 2) Wan die Ersten landgrafen im Elsass enstanden, sind die Sentienten noch nicht allerdings eins. Ein wenig von der sach zu reden, so mus man wissen, dass die Alten Tribocher und Einwohner dieses landes, welche hernach Elsässer sind genennet worden, schon vor Christi-geburt ein freyes Teutsches Volk gewesen, so

da eine popularische Art der Regirung gehabt, in dem bey dem Volck die Libertas Civilis und Herrschafft bestanden. welches in ihren Conciliis und offentlichen Zusammenkünfften Fürsten oder Fürsteher und Richter erwehlet, welche in den Pagis und gewissen land becircken dem volck das recht gesprochen etc.

(q) besihe Tacitum de Moribus Germ. c. XI p. 10 u. 11 ex edit. Conrius.

Eliguntur in iisdem Conciliis et Principes, qui jura per pagos vicosque reddunt, centeni (rectius certi ex mente Frid. Brummeri Exercit. histor. de Scabinis c. 11, § 4) singulis ex plebe Comites consilium simul et auctoritas, adsunt.

N. 3) Nach dem die Römer solche Tribocher unter Ihre bottmässigkeit gebracht, haben Sie diese Art der Verwaltung in den bezwungenen landen behalten, also dass ich anstehe ob die Römer von den Teutschen, oder die Teutschen von den Römern dise regirungs-art herhaben, oder ob Tacitus der Teutschen Zuständ, nach der Römer Verwaltung, habe beschreiben wollen.

N. 4) Dan wie die Römer, nicht nur zur Zeit, da sie noch ein freyes Volck waren, und von Ihren burgermeistern sind regiret worden; sondern nachmals auch, da schon die Kaiser absolut geherrschet haben, wan Ihre Fürsten in die provintzen und weit entlegene lander sind verschicket worden von dem Rath, oder aus eigener auctoritet dahin gezogen, dass Ihnen sind zugeordnet worden Comites, Rectores, und wie wir heut zu tag reden Adjudanten, welche Ihre Consiliarii und Räthe gewesen (r). Und weil Sie sich bey den Fürsten und hohen Häuptern sich sehr insinuirt und recommendirt, sind sie von solchen Amici und freund genennet werden (s). Ist endlich dahin kommen, dass wegen solchem Ehrentitel alle andere beampte, so in Kriegsdiensten, als andern burgerlichen geschäfften sich haben Comites genennet oder nennen lassen, also dass *Κώμος* beym Hesychio so viel ist als *ἄρχων, ἡγεμων.*[1])

(r) Cicero pro L. Manlio A. Gabinius belli maritimi rerumque gestarum Comes Cn. Pompejo adscribitur. Vide A. Sueton. in Tit. c. 12.

(s) Spartianus in Vit. Adr. et Lampridius in Vit. Alex. Severi.

N. 5) Also schreibet Tacitus von den Teutschen, dass zugeordnet worden Ihren erwehlten Fürstehern gewisse Comites, die man hernach Graven genennet, aus den Edelsten der gemein, welche denen Fürsten nicht nur eine Auctoritet und Ansehen gegeben, in dem sie von Ihren betsten Leuthen sind bedienet worden, sondern welche auch denselben mit rath und that an die hand gegangen seynd, und dahero von Ihnen sind genennet worden Scheppen (Schöffen), Scabini, Senatores, Judices. Fr. Brummer l. c. § 18.

---

1) Diakonus Klein in seiner Chronik, gibt sich viel mit Etymologien ab, und leitet gewisse Namen, wie Colmar, sogar vom Hebräischen ab. Er folgt hierin dem Beispiele früherer elsässischer Humanisten, wie Wimpfeling und Beatus Rhenanus. (Vgl. Alsatia 1856—57 S. 252 ff. Mein »Aus Schwaben« II, 14. D. H.)

N. 6) Ums Jahr Christi 450, als Theodosius II Kaiser war, haben die Alemannier mit den benachbarten Francken, die Römer im Elsass untergedrucket und aus dem land getriben, und eine Zeitlang mit einander einen freyen democratischen Staat geführet, bis sie mit einander zerfallen, und die Alemannier durch die grose Schlacht bey Tulbach (Zülpich) unter der Francken herrschafft gerathen, welche eine andere Art zu regieren haben angefangen, den unterthanen die freyheit benommen, und die Könige ganzt souverainement über dieselbe geherrschet, und haben das land im Elsass zu einem Herzogthum gemacht ums Jahr Christi 680.

N. 7) Der Erste Hertzog im Elsass war Adelreich oder Ettich[1]) (Attich) einer aus dem geschlecht Majorum Domus der Grosen vom Hause, welche dem Königlichen Hause nahe verwandt und zugethan waren, als welcher des Königs Hilderichs Gemahlin, der Königin Schwester, Berswindam geheyrathet; und wegen solcher Sippschafft vom Könige dazu erkläret und bestellet worden, welches Herzogthum in unterschiedene Comitatus oder Grafschafften vertheilet worden.

N. 8) Dieser Hertzog Attich hat die hertzogliche Würde und Amt auf seine Nachkommen gebracht, durch Adelbert seinen Ersten Sohn bis etwa aufs Jahr Christi 1010 und in dem Luitfried IV im sibenden glied aufgehört, welcher als Hertzog im Elsass im streit wider die Hunnen ritterlich streitend für das Vaterland sein leben rühmlich gelassen, ohne hinterlassung einiger Erben. Und haben hinführo die Hertzoge in Schwaben von A° 1092 sich hertzoge im Elsass geschriben, bis auf den letsten hertzogen in Schwaben Conradinum, welcher A° 1268 in Sicilien gefangen und enthauptet worden, damit auch das hertzogthum ausgestorben, welches hernach Kaiser Rudolph der Erste solches als verledigt zu seiner familie gezogen.

N. 9) Es ist aber damit Hertzogs Attichs geschlecht und Stamm nicht abgangen, sondern durch seinen andern Sohn Graff Hetto oder Hugo genannt, (in dem bey lebzeiten das Vaters, als regirenden Hertzogs, die Söhne nur den Grafen-titul gehabt) sind herkommen und entsprossen die Grafen von Egisheim, welche sich zuweilen hertzoge im Elsass, hernach landgrafen im Elsass geschriben, bis auf Heinricum III welcher A. 1238 ohne Erben verstorben, und die unter Elsässische landgrafschafft an die Grafen von Oetingen, entweder Erbs- oder lehnsweis gekommen, welche Ihr recht endlich dem bischof von Strasburg verkauft, welche sich auch landgrafen des Elsasses schreiben.

Die Grafen von Dagsburg, von welchen einer zum Papst erwehlet worden, und Leo IX genennt worden.

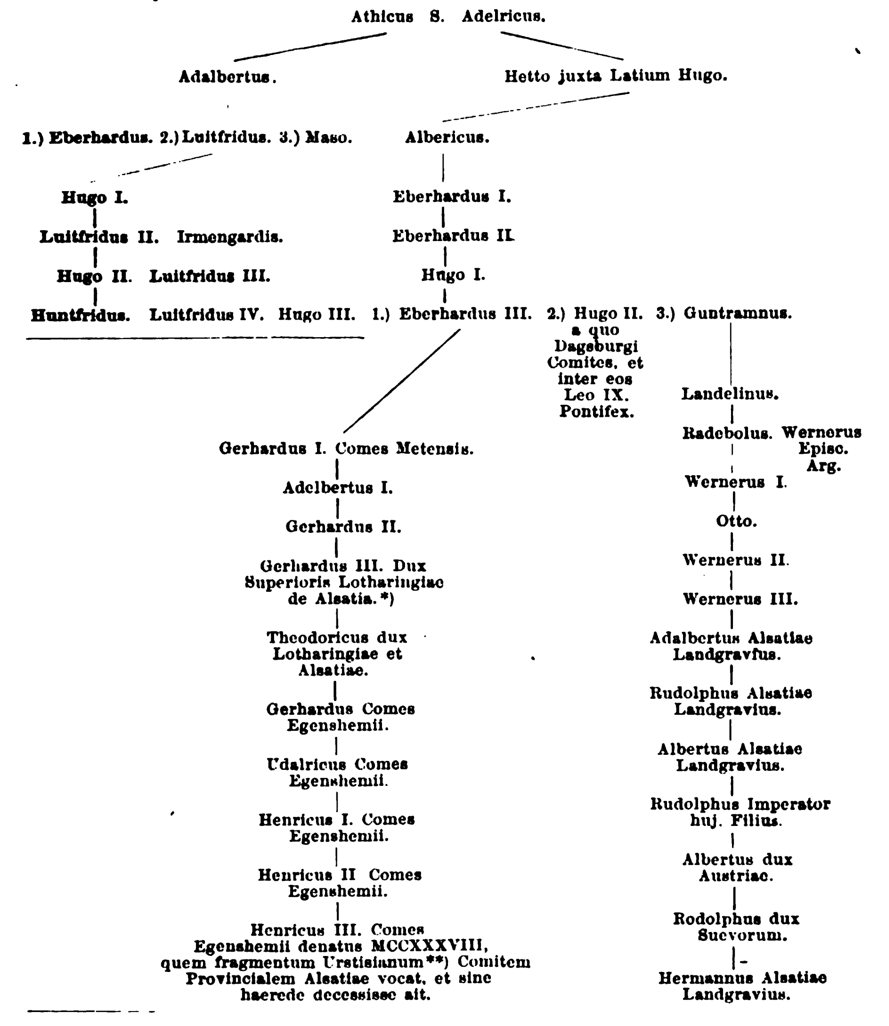
---

1) Herzog Attich und seine Gemahlin Bereswinde, hatten ihren Sitz zu Hohenburg, auf dem Odilienberge. Ihre Tochter war die heilige Ottilie, die Patronin des Elsasses, und die Gründerin der Klöster Hohenburg und Niedermünster. (Alsatia 1856—57 S. 65 ff. D. H.)

Die Grafen von Habspurg, von welchen das Ertzherzogl. haus Oesterreich noch fortgepflantzet wird.

Und hat Kaiser Rudolphs des Ersten Uhrgrosvater Graff Adalbertus oder Albrecht zum Ersten einen landgrafen im Elsass sich geschriben.

Besihe hn. Obrecht in Prodr. c. XII welcher diese genealogie p. 272 anfüget.



*) Dieser Dynast, unter dem Namen Gérard d'Alsace bekannt, ist der Stammvater des Hauses Lothringen (ducs de Lorraine).

**) In der berühmten Chronik vom Baseler Wurstisen befindet sich bekanntlich ein wertvolles Fragment elsässischer Geschichte, von einem Ungenannten.

N. 10) Es ist aber vermuthlich, dass die zwo landgrafschafften zimlich alt und schon anno 870 im Elsass bekand, auch von anderen Districten, Städten und Aemtern unterschieden gewesen. Dann in der brüderlichen Abtheilung der dreyen Söhnen Kaisers Ludovici Pii, Carls des grossen Enkel, werden nur zweyer Grafschafften gedacht, welche in dem Elsass gelegen, und Ludovico Regi Germaniae durchs loss zugetheilet worden: und müsen solche Grafschafften entweder von dem Regierenden Hertzog im Elsass, oder von desselben famili und agnaten besessen gewesen seyn, welchen hernach (wie aus des hertzog Adelreichs oder Attichs geschlecht Register zu ersehen) die landgrafen gefolget haben.

N. 11) Warum Jac. von Königshofen der landgrafen nicht gedencket, ausser dem, was er in dem Supplement p. 430 von Heinrico dem letsten graven von Egisheim schreibet: Heinrich der landgrave zu Elsas starb on lehens Erbe, nach Gottes geburt 1238. Da filen die lehen wider an Ihren Herrn, ein theil an das Reich, und ein teil an das bistum. Dessen mag wol die Ursach seyn, dass unter dem grafen titel, der titel eines landgrafen gestanden, und were nicht ehe vorgezogen worden, als eine höhere würde, bis die landgrafen in den Fürstenstand erhoben worden.

Man lese was D. Schilter in der XIX. Anmerkung p. 1070 über Königshofen Chronic von dem Grafen titel meldet: dass sich desselben die jenigen Standes personen, so gleich nach denen Fürsten den Heerschild führen, nicht, sondern der Freyen Herren bedient. Die Ursach ist gewesen, dass der grafen titel damals auch andern nidern Heerschilden gemein war, inmassen die vice-grafen, die Fiscal-Richter und dergleichen auch Grafen genennt worden. So hatten auch von alters die Grafen die justitz nicht in eigenem, sondern in des Kaysers oder Königs Nahmen zu administriren, da hingegen die Fürsten, und andere belehnte Reichs Vasallen in Ihrem Namen Urtheil und Recht ertheilten.

Solcher gestalt hat sichs auch mit dem landgrafen Titel verhalten, welcher von den Römern auf die Gothen und Teutschen kommen; bey denen Römern waren die Comites Provinciarum, als wie der Comes Argentoratensis oder Graff von Strasburg, davon in der Notitia Imperii. Die Westgothen in Hispanien, als sie das Röm. Reich abgeschafft, haben sie doch die Comites Provinciales behalten. Dermassen war unter Grafen und Landgrafen kein unterscheid, und keiner damals im fürstenstand begriffen, wie denn noch heutiges tages darvon unterschiedene landgrafen übrig, die nicht gefürstet seyn. Bis hieher D. Schilter.

N. 12) Die Edle landgrafschafft ist durch den Westphälischen Friden vom Röm. Reich abgeschnitten und absolute der Kron Franckreich einverleibet worden, dergestalt, dass das Ertzherzogl. haus Oesterreich wegen Elsasses kein Stand mehr ist des Röm. Reichs. Und sagt man, dass der Kron Franckreich were angetragen worden sich mit dem Röm. Reich zu conjungiren wie die Kron Schweden,

wegen der Pommerischen landen, ein Constatus und Mitstand des Röm. Reichs, in solchem Friden Schluss geworden; aber die Kron Franckreich habe solches anerbieten gantz annulliret, vernichtet und verachtet, und vielmehr praesendiret, dass das Röm. Reich solte der Cron Franckreich als ein accessorium und geringers, dem Principali und grösserem zuwachsen. Andere haben andere gedancken, und halten dafür, dass aus gewissen ursachen die Kron Franckreich were wegen solcher landgrafschafft von solchem Reichsstand ausgeschlossen worden. Ich überlasse solches den Publicisten. Uns aufs wenigste were dieses letstere nicht wenig profitabel gewesen.

N. 13) Zu dieser Obern landgrafschafft gehöret Ensisheim, auch andere Städt und Aemter im land, und war vor diesem zu Ensisheim die Königl. hohe Kammer, welche hernach nach Breisach in die Neu Stadt, und vor Jahren nach Colmar verlegt worden.

Mit diesem Kapitel schliessen wir unsere Mitteilungen. Man ersieht aus dem Inhalte, dass der Verfasser seiner Ueberschrift nicht getreu geblieben ist, sondern mehr von der Geschichte des Unter- und Ober-Elsasses spricht, als von der Stadt Colmar. Ueberhaupt fehlt ihm der kritische und streng historische Sinn. Allein dennoch sind seine Notizen, auch in ihrer schwerfälligen Sprache, wertvoll, denn er hält sich durchschnittlich an bewährte Gewährsmänner wie Beatus Rhenanus, Bernhard Hertzog und Joh. Schilter, den gelehrten Herausgeber der strassburgischen Chronik des Jakob von Königshofen, der denselben mit vielen eigenen Anmerkungen versah. Zudem standen dem Colmarer Chronisten auch die Aufzeichnungen des Rektors Kirchner zu Gebot, die noch ungedruckt sind und die viel Interessantes und wenig Bekanntes aus der Geschichte des Ober-Elsasses enthalten. Endlich ist der Magister Klein ein Zeitgenosse der Annexion des Elsasses, unter Ludwig XIV gewesen, und kommt auf dieselbe in seiner Chronik mehrmals zurück. Somit bietet seine Chronik manche Materialien für die Geschichte und das Volks- und Culturleben des Elsasses dar. [1]

Julius Rathgeber.

Die älteste Bibliothek Strassburgs und ihre Schicksale.

Ein ungemeines Aufsehen und ein tiefes Bedauern erregte in der gelehrten Welt der, am 24. August 1870, während dem Bombardement Strassburgs, erfolgte Brand der dortigen Stadtbibliothek. Reiche litterarische Schätze, alte kostbare Urkunden, wichtige, noch

1) Grössere Mitteilungen aus Nic. Klein gibt der Verfasser in seinem interessanten Buche »Colmar und Ludwig XIV (1648—1715. Ein Beitrag zur elsässischen Städtegeschichte im siebenzehnten Jahrh. Aus ungedruckten Chroniken gesammelt von Julius Rathgeber, Pfarrer in den Vogesen. Stuttgart, Kröner 1873.« D. H.

ungedruckte Chroniken, zalreiche geschichtliche Dokumente der verschiedensten Art, wertvoll nicht nur für die specielle Geschichte des Elsasses, sondern auch für diejenige des gesammten deutschen Reichs, gingen in einer Nacht in den Flammen unwiederbringlich verloren. Bekanntlich hatte der berühmte Stättmeister Jakob Sturm von Sturmeck, die „Zierde des deutschen Adels", wie man ihn nannte, in den ersten Jahrzehnten des sechzehnten Jahrhunderts, den Grund zu dieser städtischen Bibliothek gelegt. In der Folge vermehrte sich dieselbe beträchtlich durch Schenkungen, Ankäufe von Büchern, Einziehung von Klosterbibliotheken aus dem Unter-Elsass (namentlich in den bewegten Zeiten der Reformation und der französischen Revolution), und in den lezten hundert Jahren durch die Vermächtnisse der ansehnlichen und an Manuscripten reichen Bibliotheken Schöpflin's, Silbermann's, Herrmann's und Herrenschneider's.

Wenn das Schicksal der strassburgischen Stadtbibliothek, die den Stürmen der französischen Revolution und einer ersten Brandgefahr glücklich entging, um dann zehn Jahre später umwiederbringlich unterzugehen, ein wahrhaft tragisches kann genannt werden, so sind die Geschicke der einstigen Münsterbibliothek, der ältesten Schriften- und Büchersammlung der Stadt Strassburg nicht minder wechselvoll und tragisch zu nennen. In der Voraussetzung, dass dieselben den Lesern der Alemannia unbekannt sein werden, so geben wir, nach Grandidier, in grossen Umrissen, die Geschichte der Entstehung und der Schicksale dieser ältesten strassburgischen Bibliothek.

Im achten Jahrhundert sammelte Bischof Heddo von Strassburg (734—776) Handschriften und Urkunden, hauptsächlich kirchliche, und liess dieselben in einem an das Münster angrenzenden Lokale, über der Kapitelstube, im sogenannten Bruderhofe, wo die Stiftsherren gemeinschaftlich wohnten, aufstellen. Das war die erste Bücherei (Bibliothek) zu Strassburg, die zunächst zum Nutz und Frommen der geistlichen Herren dienen sollte. Im neunten und zehnten Jahrhundert, wie Jakob Wimpfeling in seinem Catalogus Episcoporum Argentinensium [1]) berichtet, vermehrten und bereicherten die Bischöfe Udo (815—816), Erkanbold (965—991) und Werner I (Werinhar 1001—1029), diese

1) Der gelehrte Humanist Jacob Wimpfeling aus Schlettstadt beabsichtigte ein grösseres Werk über die Bischöfe von Strassburg herauszugeben. Er begann damit, einen längeren Auszug, den Catalogus Episcoporum Argentinensium zu veröffentlichen, der im Jahre 1508 zu Strassburg im Druck erschien und den Domherren des Hohen Stifts gewidmet war. An der Ausführung seines grossen Geschichtswerkes wurde Wimpfeling durch die Feindschaft der Scholastiker und Mönche und durch die Gleichgültigkeit des strassburgischen Bischofs Wilhelm von Hohenstein verhindert. So ist uns nur sein wertvoller Catalogus geblieben.

Büchersammlung durch reiche Beiträge. Namentlich Bischof Werner von Habsburg, der den Grund zum heutigen Strassburger Münster im Jahre 1015 legte, verehrte der Münster-Bibliothek viele seltene Manuscripte, in denen allen sein Name stand, mit der Ueberschrift: Werinharius Episcopus dedit Sanctae Mariae. So wurde in der Münster-Bibliothek ein reicher litterarischer Schatz von kostbaren handschriftlichen Werken angesammelt.

Als die Buchdruckerkunst um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts in Strassburg durch Johann Gensfleisch aus Mainz erfunden wurde, vermehrte sich die Münster-Bibliothek durch zalreiche Bücher. Unter den Geistlichen, die ihr die meisten Schenkungen machten, verdienen, nach Wimpfeling, eine besondere Erwähnung der berühmte Johann Geiler von Kaysersberg, der Prediger des hohen Chors Eucharius Trosch, Martin von Würzburg, Leutpriester zu St. Lorenz [1]), der eigentlichen Münstergemeinde, Johann Simler [2]), Kanonikus der drei Stifter St. Thomä, Jung und Alt St. Peter, und der Ammeister Peter Schott, der Freund und Gönner Geilers von Kaysersberg.

Diese Münsterbibliothek, die älteste der Stadt Strassburg, bestand bis zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts. Als der sogenannte bischöfliche Krieg ausbrach, und sich im Hohen Stift eine protestantische und eine katholische Partei bildeten, sezten sich die evangelischen Stiftsherren im Bruderhofe fest, während die katholischen bei dem Bischofe in Zabern residirten. Aus Fahrlässigkeit, und mitten in den unruhigen Kriegszeiten gingen die Bücher, gleichzeitig mit dem Schatze [3]) des Münsters verloren. Die protestantischen Stiftsherren verkauften nämlich die Bibliothek in mehreren Auktionen, im Zeitraume von 1584 bis 1597. Ein Theil dieser Bücher bildete, mit denen von Stättmeister Jakob Sturm von Sturmeck geschenkten, und mit den früheren Klosterbibliotheken (namentlich des Baarfüsser- und des Dominikanerklosters) im Jahre 1590, den Grundstock der später so berühmten und an schriftlichen Urkunden so reichen Strassburger Stadtbibliothek. Ein anderer Theil der einstigen Münsterbibliothek wurde käuflich erworben von Jacques Bongars, dem französischen Residenten in Strassburg, des Vertreters Heinrichs des Vierten, bei dem Schmalkaldischen Bunde. Bongars kehrte nach dem Tode Heinrichs IV. nach Paris zurück, wo er den 29. Juli 1612 starb; er hinterliess, durch eigenhändiges

---

1) Die St. Lorenzenkapelle im Strassburger Münster diente in früheren Zeiten als Pfarrkirche für die Münstergemeinde.

2) Johann Simler vermachte der Münsterbibliothek im Jahre 1487 alle seine Bücher und Handschriften, wie solches Wemker in seinen leider gleichfalls verbrannten Collectis Archivii berichtet.

3) Als Strassburg 1681 französisch wurde, verehrte König Ludwig XIV im Jahre 1698 dem Münster von Strassburg einen neuen Kirchenschatz (Teppiche, Altarschmuck, Priesterkleider etc.) im Werte von 2 Millionen 400,000 lib. tournois.

Testament, alle seine Bücher und erworbenen wertvollen Manuscripte, seinem Freunde, dem Strassburger Bürger Renaud Gravisset [1]). Derselbe überlebte Bongars nur zwei Jahre; er starb 1614. Nach seinem Ableben wurde seine wertvolle Bibliothek zerstreut. Sein Sohn, Jacques Gravisset, der sich mittlerweile, um ruhig seines Glaubens leben zu können, in der Schweiz niedergelassen hatte, verehrte dem Magistrat von Bern einen Theil der Bücher und Handschriften seines Vaters. Dieselben sind noch dort vorhanden, und können dem alsatischen Geschichtsforscher und Litterarhistoriker, manchen schätzenswerten Beitrag zur Geschichte des Elsasses liefern. Die andere Hälfte der Bibliothek wurde vom Churfürsten der Pfalz, Friedrich V. gekauft, der sie in's Heidelberger Schloss bringen liess. Nach der Einnahme Heidelbergs durch die Spanier, wurde sie, auf höhern Befehl, im Dezember 1622 nach Rom gebracht, wo sie jezt, mit der übrigen Bibliotheca palatina, die Büchersäle des Vatikans schmückt.

So waltet über den beiden ältesten Büchersammlungen Strassburgs, der bischöflichen, wie der städtischen, eine eigentümliche Tragik, und wenn irgendwo, so hat sich hier in vollem Masse das alte Wort des Dichters erfüllt: Habent sua fata libelli!

Julius Rathgeber.

Die Hohenzollerischen Orts-, Flur- und Waldnamen.[2])

(Fortsetzung.)

2. Scher, Schär, Scherr.

Ich nehme, bevor zu den eigentlichen Ortsnamen geschritten wird, diese uralten Ortsbezeichnungen zuerst. Dieser Name umfasste einst ein grosses Stück Land an der obern Donau. Unter dem Namen Scherragau treffen wir schon im 9. Jahrh. einen der Berchtoldsbaar angehörenden Grafensprengel, um Stälin's Ausdruck beizubehalten, in loco qui vocatur Bûre (Beuron) et in pago qui vocatur Scerru. Stälin I, 309. in Scerrun in locis —

---

1) Dieser Renaud Gravisset war ein Nachkomme der französischen Hugenotten, die in Strassburg während dem sechzehnten Jahrhundert eine so gastfreundliche Aufnahme gefunden hatten.

2) Sieh Bd. I, 263 ff., besonders 272, 273. Für Schulzwecke und weitere Kreise hat ein Schulrat Mosapp in Stuttgart in den Neuen Blättern aus Süddeutschland für Erziehung und Unterricht (Stuttg. Belser, 1872, Heft 2, S. 139) »über Ableitung und Bedeutung gewisser Flur- und Bergnamen« einen Aufsatz geschrieben, ein merkwürdiges Ding; unter vielem Richtigen aber ein solcher Unsinn, dass die Köpfe seiner Leser ganz toll werden dürften. Die Absicht ist gut; auch wo er Leuten wie Bacmeister folgte, geht's immer noch. S. 148 heisst's: »zum Schluss wollen wir dem Zollern das Visier aufziehen.«

Purron 850. in comitatu qui dicitur Scherra, in loco qui vocatur Filisininga 875. in Scherrun u. s. w. Uf der Scher. Hohenb. Gesch. 369. Der Forst uf der Sch. Einl. V. a. a. O. Zum Teile gehörte das zollerisch-sigmaringische Gebiet einst dazu, zum Teile badisches, zum Teile wirtembergisches. Zur folgenden Erklärung sei gesagt, dass der Heuberg, sogar Trossingen dazu gehörte, Balingen hatte auch wie Ebingen Gebiet in der Schär; die zollerischen Punkte sind vor allem Beuron, Vilsingen u. s. w. Demnach geht der Scherragau von Tuttlingen der Donau nach, links über den Heuberg und endet bei Scheer[1]), dem Städtchen, das den Namen bewahrt hat. Die Mon. Hohenb. bringen Nr. 890 aus dem 15. Jahrh. eine Grenzbeschreibung des hohenbergischen Forstes „Uff der Scher“ und der Herausgeber zält die urkundlich nachweisbaren Orte des alten Gaues auf; diese Forstbegrenzung umfasst merkwürdiger Weise noch den alten Gaubestand in sich. Später verblieb, wie schon gesagt, der Gauname nur noch der Stadt Scheer. a. 1283 redet (Mon. Hohenb. 93) Albert II von Hohenberg von dem Städtchen Stetten als „super Schera“ ligend. Harthusen uff der Scherr 1380. Scheer ist aber Grenzort des alten Gaues gewesen und seine Erhaltung ist auf die zwei anderen ähnlichen Erscheinungen zurückzuführen, nämlich die Erhaltung des Namens Baar für den südlichen Grenzstrich der alten Berchtoldsbaar und Riess für den nördlichen Grenzpunkt des alten Raetia minor gegen Ostfranken hin. — Bei Erklärung des Namens Schär, Scher, politisch in der Taxischen Grafschaft Friedberg-Scheer auch bekannt, muss man das Scherragaugebiet in's Auge fassen. Von da an, wo die Donau anhebt felszerklüftete Ufer aufzuweisen, von da hebt der Scherragau an; links ist der Heuberg und gerade seine wichtigsten Jurakalkformationen treten in starken Felsenpartien heraus, nach welcher Seite der alte Gau sich ausdehnte. Bei Scheer hat es damit ein Ende, und ebenso hörte da der Gau auf.

Soviel besagen die ältesten Belege: Skär und Serra drücken „Sägen“ aus. Das althochdeutsche Wörterbuch, Graff VI, 538 bringt scerra = 1) ein Instrument zum Scharren und Kratzen, scharfzackig; 2) die Felszacken an und in Wassern, Klippen.

---

1) »Bei Scheer wendet sich die Donau in einer kühnen Krümmung um einen quer über das Thal gelagerten Felsen, der das Schloss Scheer trägt, und durchbricht denselben in einer Schlucht, über welcher der Fels und der Thurm Bartelnstein emporragt.« Buck, Bussen 7, 8. Ein uraltes dem Scher verwandtes Wort für hartes, auch äusserlich zerklüftetes Gestein ist das nur noch bergmännisch sprachlich erhaltene Knauer DW. V, s. v.

»Setzt ein fester Knauer an
Wo man kann, Feuer Pulver legen dran.«

R. Köhler, Alte Bergm.-Lieder S. 6.

Im Bänkelsängerliede von Herzog Ernst St. 21:

»sie sahen in dem Berge hin fürbass
die grossen Knewer, daran das Schiff gestossen hat.«

Pfeiffer im Wörterbuch zum Habsburger Urbar sagt S. 357: „Der Name lebt noch heute und bekannt sind die Scheren an den Küsten Schwedens und im bottnischen Meerbusen. In der Fortsetzung von Helmbolds Chronik erzählt Arnold von Lübeck, den Schiffbruch, den Heinrich der Löwe auf seiner Reise nach Palästina von einer Schere in der Donau erlitt: inciderunt periculum, quod vulgariter schere dicitur, quia ibi scopuli immanissimi ad instar montium prominentes, u. s. w. Leibnitz, scriptor. Brunswic. 2, 631; S. 634: inciderunt periculum marinum, quod dicitur Skere u. s. w. Von einer solchen „Schere“, die der Fels, auf dem das Schloss steht, früher in der Donau bildete, schreibt sich der Name „zů der schere“ her; denn die Donau macht bei Scher eine Hauptkrümmung. Hier wendet sie sich um einen quer über das Thal gelagerten Felsenrücken herum, den der Fluss in der Schlucht, die ein Thal oberhalb Scheer bildet, durchbrochen hat.“

Nun aber kommt eine andere Form Serra, Serrae vor; in der Notitia fundationis des Klosters St. Georgen (Mon. Zt. 9, 219): cella apud Beroa in rupibus, quae propter asperitatem videntur Serrae vocari; — in villa Beroa sita in comitatu montium, qui vocantur Serrae. S. 212. Abt Gaisser bemerkt dazu: lege schär (die Scherra ober- und unterhalb Beuron). Dies erinnert an Sierra, Daniel, Handbuch der Geographie, Zweit. Theil 1866 S. 312. 316 u. oft = mons, collis und Graff VI, 271 hat ein mit Fragezeichen versehenes Serra, Serron, (Sarren). Skär = risico. Diez Wb. I, 351. Bemerkt sei, dass die Waldberghochebene uff der Scherr im Murgtal dasselbse ist. Zwischen Tettnang und Wangen an der Hauptstrasse ligt ein Wirtshaus uff der Schére.

3. Grint.

In einer Jahrtagsstiftung von 1403 zu Stetten, Mon. Zoll. I, 475 steht: „15 schilling geltz usser Grabach gelegen hinder Grint ze Schammental.“ Schmid im schwäb. Wb. 243 führt Gründe auf = Kuppen der Hochgebirge, westl. Schwarzwald. Schreibers Handbuch für Reisende nach Baden im Grossherzogtum, in das Murgtal und auf den Schwarzwald, Heidelb. 1823, S. 1712: Auf den immer feuchten dorfartigen Gründen, — zu Gründen steht eine Bemerkung: Gründe heissen in dieser Gegend die hohen, kahlen und gleichsam verlorenen und heimatlosen Berggipfel. In der alten Beschreibung der Landvogtei Ortenau 1795, Carlsruhe, Macklot S. 32: „Auf den Grinden, das ist auf der grössten Höhe, trifft man eine sehr grosse Ebene an, die so ganz ungesucht und sehr befremdend ist, wo sich ein natürlich grosser, einige Klaffter lang und breiter Sandstein, der drei Grafenstein genannt, befindet.“ In dem Hof- und Marktrecht zu Sasbach 1432, Mone 8, 147 ff. steht §. 10: wer es do, dass derselbe arme man enwek wolt ziehen, so sol ein amptman zů Saspach denselben man geleiten mitten uff den Grinten uff

den Snesleif, wil er eht über walt ûss u. s. w. „Bergrücken, Wasserscheide gegen Osten“ bemerkt Mone S. 153. Bei Gernsbach war die Grintwaide. Eine dortige Polizeiordnung aus dem 15. Jahrh. Mone 8, 157 besagt: „item es auch — jeder wissen — daz er kein rindervich uff kein andere weid dann für den burger hirten uff dem grynd schlach.“ „der grindthirt“ a. a. O. Der Waidgang uff dem Grinde später noch 158. Dazu bemerkt Mone wieder S. 157: Grint heisst Bergrücken, Bergkamm; es komme wie immer vom Celtischen!

Es gibt noch eine Reihe „in Gründen“ als Fluren, allein die meisten hängen mit „Grund“ zusammen, z. B. die Gründäcker in Wurmlingen; in oberen Gründen, Wendelsheimer Gewandnamen. Götzengrund, Zaisenweiler, Lindau u. s. w. In Zollerischen Urkunden kommt Grindilbuoch, Weiler bei Worndorf im Madach, 1183, 1194 vor; die Sigm. Grenzbeschrb. 1460 (Schnell 165 ff.) „usser der Linde zu Tanningen (Tannenbronn) gen Grindelbuoch,“ 2 Höfe Gem. Münchhöf, Stockach; vgl. Mone I, 331. Diese Wörterbildungen gehören ursprünglich hieher.

Im althochd. Sprachschatz IV, 330 bringt Graff ein Grind aus M. Boic. XII, 17: montem qui dicitur Grind, — nemoris = tangrinteles, Ried 173 und Grindelwald. Ich bejahe entschieden die Frage, die Graff stellt, ob es mit Grint impetigo, alopicia, glabrio zusammenhänge; ebenso steht bairisches Grind Kopf dazu. Grint ist was scorro; bei Vergleichung mit scabies wird das tertium comparationis sich unschwer ergeben; es ist Grint der rauhe, gleichsam schülpige Felsgrat.

4. Heuberg. [1])

Der Heuberg zieht sich an der Bera hin gen Mühlheim, Friedingen und Beuron, nördlich gegen Balingen und Hohenzollern. Ein anderer Heuberg liegt längs der Schmich gegen Kaiseringen und Frohnstetten. Dieser Name, der noch teilweise zollerisches Gebiet in sich fasst und ehedem ausgedehnte Besitzungen der schalksburgischen Zollern enthielt, darf am Schlusse der Bergnamen nicht fehlen. Der Name Heuberg ist nicht selten: 1) bei Onstmettingen heisst ein Berg so; 2) Wald bei Bräumisheim Rev. Stubersheim; 3) Höhe zwischen Rottenburg und Seebron mit dem „Heubergerturn.“ Orte: 1) bei Oettingen; 2) Laufenburg; 3) Thurgau; 4) Burgstal am Osterbach im Kinzigtal; Heubach, Heudorf bei Riedlingen; bei Messkirch, im Nellenburgischen.

---

1) Heuberge nennt man Grasplätze im Gebirge, welche nicht abgeweidet, sondern zur Bereitung von Heu benuzt werden. Mit der Zunahme der Bevölkerung wird immer mehr Alpboden der Weide entzogen und in Heuberge umgewandelt und es gründen sich da allmählig neue Heimwesen mit Wohnhaus und Stallung. Anzeiger f. schweiz. Alterthumskunde II (1869) S. 12.

Im Distrikt Hardt, Gemarkung Salmendingen, gibt es 2 Wälder, fürstemb. Heusteig, -feld; ferner bei Kanzach (Donau), im bairischen Schwaben treffen wir ebenfalls Heuberge, so den oberhalb Günzburg, der in Hexenprozessakten von dorten spukt, 17. Jahrh. Heuberg, Martinszell, Kempten u. s. w. Hätten wir alle urkundlichen ältesten Belege bis in's Mittelalter herein, so würden wol die meisten Hawi-, Howi-, Houwidorf u. s. w. lauten. Die 2 dem sigmaringischen Gebiete benachbarten „Heudorf" bestätigen dieses vollständig: Hŏdorf 1173. Wirtemb. Urkdb. II, 172. Peregrin de Hŏdorf 1288; Hoedorf 1296.

Die heutige Aussprache weist auf Heu, gedörrtes Gras. Lezteres ist aber ursprünglich das mit der Sichel abgehauene Gras und entspricht althochdeutschem hewi, howi, houwi, hawi, gotischem havi; der zweiten Form *hawa entspricht Hau, Holzhau; zu hoch darf man seine Zuflucht nicht nehmen, wenn auch altes umgelautetes oü = ai alemannisch gesprochen wird. Ebenso muss altes — hai, Gehai, Gehae, das als Flur- und Ortsname vorkommt, ferne bleiben, das Volk hat oa dafür, also altes ái. — Schmid 275 (Wb.) weist auf Höhe. Vgl. Eyland (Avi-land, *ouwi); Gäu zu gavi, Gau zu *gava.

Vom Jahre 1301 kenne ich Hoeyberge, M. Hohb. 195. Gesch. S. 156. In Wittenweilers Ring Höberg, Höperg. Uhland in Pfeiffers Germ. I, 330. 331 ff. Crusius Paraleip. 1596: Heuberg; im 17. Jahrh. Hewberg a. a. O. S. 331. Die Constanzer Hexenproz. 1555 (Marmor): Höwberg. Sieh mein Volkst. I, S. 326.

Der Heuberg ist der entstockte Feldraum im Gegensatze zum Schwarzwald.

A. Birlinger.

Briefe von Ludwig Schneegans und Sulpiz Boisserée.

Mitgetheilt von K. Simrock.

(Schluss.)

P. S. Durch ein Versehen blieb mein Brief bis heute liegen. Dieser Umstand, wegen dessen ich Sie recht sehr um Entschuldigung bitte, setzt mich in Stand, Ihnen nochmals meine herzlichsten Grüsse zu erneuern.

IX

Hochverehrtester Herr!

Seit dem ersten Tage, an welchem ich wieder freier aufathmen konnte, hatte ich mir vorgenommen, Ihnen zu schreiben. Täglich

aber erstunden neue Hindernisse, die mich davon abhielten, bis ich, vor einigen Tagen, jegliche Arbeit bei Seite legte, um, wenn auch nur für kurze Zeit, zu Ihnen zu eilen. Aber auch da trat mir abermals eine Störung hemmend in den Weg, und nachdem ich bereits mehr denn eine Stunde geschrieben hatte, musste ich, aus einer Ursache, die ich Ihnen sogleich angeben werde, ex abrupto abbrechen, und, so leid es mir auch that, die beabsichtigten verunglückten Mittheilungen auf spätere Zeit hinausschieben. Auch heute wieder, ist es mir nur dadurch möglich zu Ihnen zurückzukehren, indem ich, zum wiederholten Male, und wie schwer es mir auch fallen mag, alles Uebrige und sogar eine sehr dringende Arbeit, bei Seite lege.

Meine erste Pflicht soll nun aber sein, Ihnen recht herzlich zu danken für den innigen Antheil, den Sie so gütig sind an Allem zu nehmen, was mir Trauriges widerfährt. Wer selbst viel gelitten hat und erprobet ist in der Schule der Leiden und des Lebens, der weiss allein wie unendlich wohl es dem Herzen thut Menschen zu finden, deren Gemüth dem Mitgefühl und dem Mitleiden zugänglich ist. Das letzte Mal, Gott sei Dank! gieng die Gefahr glücklich an mir vorüber. Nach mehr denn acht Tagen peinigender Ungewissheit hatte sich die Krankheit meines Knaben, und mit derselben auch all' unsere Angst, in Masern aufgelöst. Alles ist nun, vorerst wenigstens, glücklich überstanden; nur muss der arme Kleine noch einige Zeit das Zimmer hüten.

Ihrer Bitte gemäss, sollte ich nun, Hochverehrtester Herr, Ihnen einigen Bericht erstatten über den Eindruck, den mir die Denkmale der Kunst am Nieder-Rhein, und namentlich der Kölner Dom, gemacht haben. Dies eben hatte ich letzthin, in der That, versucht. Uebel oder wohl musste ich jedoch meinem Vorhaben entsagen, nachdem ich, wie ich bereits angedeutet habe, beinahe eine halbe Abhandlung zu Stande gebracht, und mich sogar durch die Hast, mit der ich schrieb, recht sehr ermüdet hatte. Einerseits drängte mich die Zeit allzu sehr, was mich hinderte, meine Mittheilungen so vollständig niederzuschreiben, wie ich es gewünscht hätte und wie es mir immer mehr bei Allem was ich unternehme, zum unüberwindlichen Bedürfniss wird. Andererseits, wie weit man auch immer ausholen mag, hält es äusserst schwer, in einem Briefe ähnliche Gegenstände zu behandeln, die sich blos in mündlichem Verkehr oder in längern Abhandlungen auf eine genügende und jedem Missverständnisse vorbeugenden Weise besprechen lassen. Je mehr ich voranschreite, je tiefer empfinde ich immer, dass alles was ich auch angreifen möge, selbst das scheinbar Unbedeutendste, sich unwillkührlich in's Unendliche fortspinnt. Hier nun war der Uebelstand doppelter Art. Einestheils erlaubte mir die allzuspärlich zugemessene Zeit nicht, Ihnen Alles zu sagen, was und wie ich es Ihnen hätte sagen mögen, um Ihrem Wunsche genügend zu entsprechen; und zum andern lief ich Gefahr, indem ich mich allzu

kurtz zusammenfassen hätte müssen, missverstanden zu werden, oder gar in meinem Urtheile etwas schroff und anmassend zu erscheinen. Und Beides möchte ich doch, Ihnen gegenüber, um keinen Preis, selbst auch nur scheinen. Während ich schrieb quälte mich fortwährend der Gedanke, ob ich nicht etwa durch meine altelsässische Freimüthigkeit Ihnen wehe thun könnte und Ihren eigenen Ansichten und Ueberzeugungen, und mehr noch der Liebe womit Sie Ihre niederrheinischen Denkmäler, und ganz in's Besondere, den hauptsächlich durch Ihre edeln Bemühungen so herrlich und gedeihlich emporblühenden Wunderdom in der alten Sancta Dei Colonia, umfassen, zu nahe treten würde? Und so, ich gestehe es, schrieb ich nicht ohne einige Befangenheit; und, nachdem ich, summarisch und übersichtlich wie es allein in einem Briefe möglich ist, die Denkmäler der ältern christlichen Kunstweise abgehandelt hatte, und mit Ihnen in die hohen Bogenhallen Ihres Domes eintreten wollte, da entfiel mir der Muth, aus Verzagtheit und Ermüdung zugleich . . .

Späterhin aber, wenn ich einmal wieder einige freie Tage haben werde, und mein krankhafter Zustand es mir erlaubet, soll, wenn Sie es wünchen, das Begonnene neuerdings aufgenommen und fortgeführet werden. Für heute genüge es mir Ihnen zu sagen, dass der Gesammteindruck, den Ihre niederrh. Denkmäler auf mich machten, in's Besondere die romanisch-byzantinischen, welche, meinem Gefühle nach, Ihren Hauptschatz ausmachen, ein recht günstiger war; dass Ich aber nichts desto weniger, und zu meinem unerwarteten aber freudigen Erstaunen, vom Nieder-Rheine und von Köln zumal eine noch grössere Liebe und Bewunderung für die, leider! allzuwenig bekannten heimathlichen Denkmäler der Kunst nach Hause zurückbrachte. Sehr wehe that es mir, dass der Kölner Dom, sowohl als Gesammtmasse, als auch als Maassstab und Kunst, bei weitem nicht den günstigen Eindruck auf mich hervorbrachte den ich mir erwartet hatte und den ich so glücklich gewesen wäre zu empfinden im Anblicke Ihres ehrwürdigen Domes. Ohne Vorurtheil, ohne Vorliebe oder Partheilichkeit, denn ich wäre beglückt immer wieder Schöneres, Erhabeneres und Grösseres zu treffen, finde ich immer mehr, und die eigene Auschauung hat mich hierin nur noch mehr bestärkt, dass unserer altelsässischen Kunst, im Allgemeinen ein höherer Ernst nicht nur und eine strengere Züchtigkeit inwohne, sondern auch ein tieferer reiner ausgebildeter Schönheitssinn, wozu ich in unsern Archiven immer mehr die sprechendsten Belege finde. Doch, wie gesagt, missverstehen Sie mich nicht. Späterhin, sobald es mir möglich wird, will ich nicht ermangeln, Ihnen meine Ideen vollständiger mitzutheilen, entweder schriftlich, oder besser noch in mündlichem Verkehr, dem ich mit namenloser Freude entgegensehe.

Die Abschriften der Steinmetzen-Urkunden sind nun wieder in meinen Händen: alles richtig wie ich es Ihnen vor drei Jahren zu-

geschickt hatte. Der Anblick derselben hat mir recht lebhaft jene Zeit zurückgerufen; und, zugleich aber auch, als ich sie zu den übrigen hinlegte, mir ein Versprechen wieder vor Augen gebracht, das Sie damals so gütig gewesen waren mir zu machen, und an das ich mich nun erdreiste Sie zu erinnern: an die Urkunde über das festum Erwini nämlich, von welcher Sie mir eine Abschrift angeboten hatten. Dürfte ich derhalben heute meine Bitte an Sie erneuern? Sie würden mich durch eine treue Abschrift recht sehr erfreuen, und ich würde Ihnen sogleich den Ertrag Ihrer Auslagen vergüten. In jedem Falle auch würde ich mich anheischig machen niemals, ohne Ihr Vorwissen und ohne Ihre Einwilligung, irgendwie Gebrauch von der Urkunde zu machen.

Die Hauptsache aber, um welche ich Sie inständig bitte, ist, dass Sie mir gütigst wieder einige Nachricht über den Zustand Ihrer werthen Gesundheit geben mögen. Sie unterliessen es das letzte Mal. Mit Zuversicht hoffe ich, dass Sie das nun angetretene Jahr gesund und wohl begonnen haben mögen, und bitte Sie meine innigsten, herzlichsten Wünsche zu Ihrem ferneren Wohlsein zu genehmigen. Sagen Sie mir mit einem Worte nur, dass Sie wohl sind, und Sie erfreuen höchlich, wie auch durch Ihr fortdauerndes freundliches und wohlwollendes Andenken, Ihren Ihnen hochachtungsvollst und unwandelbar Ergebenen

L. Schneegans.

Strassburg, den 12. Januar 1851.

P. S. Noch eines erlaube ich mir Sie zu fragen: beinahe hätte ich es in der Hast vergessen. Könnte man wohl im Buchhandel, einzeln, den Aufriss der Vorderseite des Kölner Doms aus Ihrem grossen Werke erkaufen? Und welches ist die gelungenste pittoreske Ansicht des Domes? Ein Freund befragte mich kürzlich deswegen, und ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mich in Stand setzen könnten, demselben zu willfahren. Nochmals, in Eile, aber von ganzem Herzen, meine innigsten Wünsche zu Ihrem ferneren Wohlsein und Glück!

X

Hochverehrtester Herr!

In meiner letzten Zuschrift hatte ich die Ehre gehabt Sie zu bitten, mir gefälligst anzeigen zu wollen, auf welchem Wege ich Ihnen die von Ihnen gewünschten Steinmetzen-Urkunden zukommen lassen sollte. Seitdem wartete ich Ihre Antwort hierüber ab. Da Sie aber so lange zögerten, so legte ich, vor etwa vierzehn Tagen, die Abschriften zusammen, und wenn ich jenen Abend, als ich dies that, noch einige Augenblicke hätte erübrigen können um ein Wort an Sie beizufügen, so wäre mein Päckchen bereits seit einigen Tagen in Ihren Händen gewesen, zur Zeit als Sie mir Ihr letztes freundliches Briefchen schrieben. So trat aber abermals eine Ver-

zögerung hinzu, und so sehr mich Ihr Briefchen auch erfreute, so leid that es mir doch zugleich auch, dass ich es noch neben dem für Sie bestimmten Packete niederlegen konnte. Nun aber will ich ohne ferneren Verzug dasselbe durch den deutschen Postwagen abschicken. Auf diese Weise erhalten Sie das Päckchen ganz sicher, wie man mir zusagte, und bis in wenig Tagen, während auf Buchhändler-Weg eben so viele Wochen verstrichen wären. Wenn Sie mir, durch eine Zeile nur, den richtigen Empfang des Päckchens anzeigen wollten, würden Sie mich recht sehr verbinden. Ebenso muss ich Sie bitten, mir gütigst sämmtliche Urkunden, nachdem Sie dieselben abgeschrieben oder benutzt haben werden, wieder zurückzusenden. Höchst angenehm wäre es für mich, wenn die Mittheilung derselben Ihnen einige Freude verursachte und dazu beitragen könnte, Ihr beabsichtigtes Werk noch mehr zu vervollständigen. Niemand sieht diesem Werke mit gespannterer Erwartung entgegen als ich. Ich freue mich unendlich, den reichen und so wichtigen Gegenstand einmal durchaus gründlich und mit geschichtlicher Wahrheit behandelt zu sehen, wie dies bis jetzt noch nicht geschehen ist.

Für die vielfachen Bemühungen wegen der Monographie über Hültz, weiss ich gar nicht, Hochverehrtester Herr, wie ich Ihnen danken soll. Cotta's Vorschlag, das Werkchen hier in Commission drucken zu lassen, kann ich jedoch keineswegs gut heissen: es beruht derselbe, leider!! auf einer durchaus ungegründeten Ansicht über das hiesige und elsässische Publikum und den Antheil, welchen dasselbe an der Verbreitung der beabsichtigten Abhandlung nehmen würde. Von dem jetzigen Zustande des hiesigen Publikums, in Hinsicht auf Kunst, Kunstgeschichte und Archäologie, machen Sie sich keine Vorstellung. So hoch Strassburg früherhin gestanden, so tief ist es jetzt herabgesunken. Niemanden schmerzet dies tiefer denn mich. Wenige sind nur, die sich ernstlich mit Kunst oder Kunstgeschichte befassen, oder die auch nur einigen Antheil an den Leistungen derjenigen nehmen, die es sich zur Aufgabe machen, das Ihrige zur richtigeren Kenntniss der christlichen Kunst und zur Begründung einer wahrhaften Kunstgeschichte des Mittelalters beizutragen. Mein Freund Weisé, einer der jetzigen Vorsteher des Hauses Treutel und Würtz, dem ich nichts desto weniger jenen Vorschlag mitgetheilt habe, ist hierüber, und ebenfalls aus vielfacher Erfahrung, gänzlich meiner Ansicht. Es wäre Alles, sagt er mir, wenn man hier und im Elsasse auf 20 bis 30 Exemplare rechnen könnte. Dies wäre somit gar nicht in Betracht zu ziehen. In Stuttgart, fügte mein Freund hinzu, würden überdies die Druckkosten um ein Dritttheil geringer sein, so dass er also, im Interesse das etwaigen Verlegers und so bereitwillig er ohnedies in den Vorschlag eingienge, keineswegs zur Ausführung desselben rathen könnte. Bei uns greift täglich mehr und mehr die leidige Tendenz um sich, dass ein Jeder sich nur auf sein Brodfach beschränket.

Von Kunst und Wissenschaft wird zwar, hier wie überall, viel gesprochen, gethan aber wird wenig oder beinahe nichts, weder für die Eine noch für die Andere. Ich, der ich Strassburgs Vergangenheit kenne, kann bezeugen, dass zu keiner Zeit noch Erwins Stadt in Rücksicht auf Liebe zur Kunst so tief herabgesunken war. Ungeschmack und Geschmacklosigkeit, pöbelhafte oder doch alltägliche Rohheit sieht man aller Orten. Wenige sind, die Gefühl haben für einfache, wahre Kunst und Schönheit, die nichts weiss von den allbeliebten theatralisch-lügenhaften Verzerrungen oder von der nicht minder beliebten süsslichten, manierirten Affectation. — Um nun aber wieder, schliesslich, auf unsere Monographie zurückzukommen, muss ich blos folgendes noch hinzufügen. Dieses Werkchen wäre hauptsächlich auf Deutschland zu berechnen. Ueber Rhein müsste es seinen Haupt-Absatz finden. Die Art und Weise, wie ich dasselbe vorgeschlagen hatte, war übrigens so, dass mir geschienen hatte, dass es ein Leichtes sein würde, zu den gemachten Bedingungen einen Verleger zu finden. Im Vergleich mit dem was geleistet worden wäre, wäre gewiss das anzuwendende Kapital ausser Belang und Verhältniss gewesen; und somit, schien mir, wäre ebenfalls für einen Verleger eine nicht ungünstige Aussicht vorhanden gewesen. Andererseits schien mir, dass der Gegenstand den zahlreichen Kunstfreunden Deutschlands nicht völlig unwillkommen gewesen wäre. Nun aber bitte ich Sie wiederholt, Hochverehrtester Herr, sich nicht fernerhin mehr, des Werkchens wegen, bemühen zu wollen. Es ist mir ohnedies leid genug, dass ich, ohne es zu wollen, Ihnen schon so viel Zeit geraubt habe. Meine Absicht, ich wiederhole es nochmals, war hauptsächlich gewesen etwas zu leisten, das Ihnen einigermassen Freude verursacht hätte. Sind Sie hievon überzeugt und geneigt, für diesmal den Willen für die That zu nehmen, so bin ich befriedigt. Persönlich, ich versichere Sie neuerdings, ist mir an der Verwirklichung dieses unseres beiderseitigen Vorhabens nicht also sehr gelegen, dass ich fernere Bemühungen Ihrerseits wünschen oder auch nur zugeben könnte. Was Sie bis dahin gethan, ist mehr denn genug um mich bedauern zu machen Sie um deswegen in Anspruch genommen zu haben. Dass ich es geklagt, mögen Sie gütigst entschuldigen in Rücksicht auf die Reinheit meines Vorhabens und des gänzlichen Mangels der Voraussicht der Schwierigkeiten, die sich seitdem der Ausführung entgegengestellt haben. Genehmigen Sie also neuerdings den Ausdruck meines innigsten Dankes für Alles, was Sie gethan haben und noch fernerhin zu thun erbietig waren.

Einer französischen Ausgabe stünden vielleicht ebenfalls Schwierigkeiten entgegen. Die Strassburgische Kunstgeschichte liegt allzusehr ausser dem Bereiche der französischen Archäologen, als dass eine Monographie über einen strassburgischen und deutschen Künstler sich eines allgemeinen Interessens zu erfreuen haben würde. Hier, wie in so manchen andern Stücken, fehlt uns Elsässern, so

Wichtiges wir auch liefern könnten, auf beiden Seiten, mehr oder weniger der Boden. Es ist was Betrübendes, zu sehen, wie eine gezwungene Lage der Dinge täglich mehr, selbst von den Bessern, dahinbringt, den elsässischen National-Charakter zu verläugnen, und sich ausschliessend auf die eine oder andere Seite zu schlagen. Und doch kann der Elsässer weder zum Deutschen noch zum Franzosen sich umwandeln. Armes Völkchen, das so glücklich war einen eigenthümlichen Charakter zu besitzen und das der Drang der Zeit und der Zustände immer mehr und mehr dieses grössten Kleinodes eines Volkes beraubt.

Hrn. Engelhard sehe ich von Zeit zu Zeit. Doch ist es noch nicht seit lange her, dass ich Ihres alten Freundes nähere Bekanntschaft gemacht habe. Jedes Mal wann ich Ihn sehe spricht Er mir von Ihnen mit warmer Freundschaft und aufrichtiger Verehrung. Ihr Gruss, den ich Ihm überbracht, hat Ihn gar sehr erfreut. Hr. Engelhard sagte mir überdies, dass Er Ihnen nächster Tage zu schreiben gedenke.

Meiner Schrift werden Sie ohne Zweifel ansehen, so wie dem Papiere, mit welcher Eile ich Ihnen schreibe. Versuchen Sie die schlechte Sudelei und bleiben Sie mir fernerhin gewogen, wie Sie bis jetzt es zu sein die für mich so werthvolle Güte behabt haben.

Genehmigen Sie, mit dieser Bitte, Hochverehrtester Herr, den erneuten Ausdruck all der ausgezeichnetsten Hochachtung und Verehrung, mit welcher ich für immer zu verbleiben die Ehre habe

Ihr dankbar Ergebenster

L. Schneegans.

Strassburg, d. 6. X[ber] 1847.

P. S. Dass Sie wieder ganz wohl sind, freut mich ungemein. Die Gesundheit ist denn doch am Ende, und so alltäglich dies auch klingt, der schätzbarsten Güter eines. Wie gerne wollte ich der meinigen mich wieder völlig rühmen dürfen. Jedenfalls danke ich Ihnen verbindlichst für Ihre gütige Nachfrage.

XI

Hochverehrtester Herr!

Seit drei Wochen liege ich, zu Folge einer allzu starken Erkältung, krank darnieder; und noch heute bin ich so entkräftet, dass ich nur mit grösster Anstrengung ein paar Zeilen schreiben kann; es ist gerade als ob die Hand das Schreiben verlernet hätte. Für heute also, nothgedrungen, nur das Allernothwendigste.

Hier noch fünf Abschriften von Urkunden, die ich vergass meinem ersten Päckchen beizulegen. Jenes Päckchen legte ich in Eile, einige Augenblicke vor meiner Abreise, zusammen; und so geschah es, dass ich diese paar Bögen übersah. Drei der neuen Urkunden beziehen sich auf der Steinmetzen Meisterstücke.

Ihre Anfrage, sämmtliche Urkunden betreffend, versteht es sich, dass Sie jeglichen Ihnen beliebigen Gebrauch davon machen

und dieselben in Ihrem Werke abdrucken können; zu diesem Behufe hatte ich Ihnen ja meine kleine Sammlung gleich Anfangs angeboten, und es nahm mich sogar einigermassen Wunder, nach der Art wie ich Ihnen dieselben zu Gebote gestellt hatte, dass Ihnen hierüber eine Ungewissheit zurückbleiben konnte.

Ihre Abschriften können Sie nach aller Bequemlichkeit nehmen; die Urkunden brauche ich im Augenblicke durchaus nicht, meine Absicht, wie Sie wissen, Verehrtester Herr, war früherhin, eine Monographie über die Hütte von Strassburg herauszugeben. Seit ich aber weiss, dass Ihr grösseres Werk nun noch zu Stande kommen soll, war es für mich eine Freude, Ihnen, was ich über den Gegenstand besitze, zu übergeben. Das wissenschaftliche und kunstgeschichtliche Interesse, und dass die wichtigern meiner Urkunden zu allgemeinem Nutzen gelangen, ist für mich alles. Fernerhin werde ich die Urkunden nur noch zu meiner Künstler-Geschichte brauchen.

Meine erste Sendung enthielt 20 Stücke oder Urkunden auf 46 einfachen Bögen. Melden Sie mir doch gütigst mit nächster Gelegenheit, ob Sie sämmtliche erhalten haben, da Ihnen das Packet offen zugestellt wurde.

Um ähnliches bei der Rücksendung zu vermeiden, mögen Sie, wann Ihre Arbeit zu Ende sein wird, mir das Päckchen unter folgender Adresse nach Kehl senden:

Hrn. Ernst Glückher in Kehl, zur Verfügung
Hrn. Alb. Schneegans.

Ich selbst habe keine Bekannte zu Kehl; mein Bruder wird die Sache besorgen.

Die Speyrer Urkunden sind theilweise im Originale äusserst unleserlich geschrieben. Ich schrieb zur Zeit sämmtliche bei Nacht ab; daher die schlechte Schrift; ich habe aber alle Urkunden bei Tag collationirt, so dass Sie auf deren Richtigkeit zählen können. Diese Urkunden übrigens, und besonders der Brief des Herzogs von Sachsen, sind von hoher Wichtigkeit; es zeigen dieselben, wie zu Anfang des 16. Jahrh. die Brüderschaft sich erst noch auszudehnen bemühte.

Nun aber muss ich abbrechen: Kopf und Hand wollen durchaus nicht mehr.

Leben Sie also recht wohl, Hochverehrtester Herr und genehmigen Sie neuerdings die wiederholte Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung mit welcher ich die Ehre habe bis zum Ende zu verbleiben.

Ihr ergebenster Diener
L. Schneegans.

Strassburg, Donnerstag den 30. Dez. 1847.

Mein Bruder wird auch dies Päckchen besorgen und in Kehl dem Eilwagen übergeben, um dessen Eröffnung auf der dortigen Mauth zu vermeiden.

In meiner Künstler-Sammlung habe ich noch unendlich Vieles, das sich auf die Steinmetzen beziehet; manches ist von allgemeinem Interesse und soll Ihnen nicht vorenthalten werden.

Wegen der Mon. über Hültz bitte ich Sie zum letzten Male, und inständigst, sich auf keine Weise mehr zu bemühen. Ueber Aehnliches, so wie über die allgemeine Theilnahmlosigkeit die mich umgiebt, bin ich Gottlob längst schon erhaben. Mein Streben aber bleibt dennoch dasselbe, weil es Bedürfniss meiner Seele ist; an Stärke des Charakters habe ich ebenfalls glücklicherweise keinen Mangel. Dies nur in Antwort auf das, was Sie hierüber die Güte hatten mir zu sagen.

XII

Strassburg, d. 27. u. 28. April 1851.

Theuerster, Hochverehrtester Herr!

Gar Mancherlei hätte ich Ihnen zu sagen um mich zu entschuldigen, dass ich erst heute Ihren letzten Brief beantworte. Da ich mir aber einerseits durchaus keiner Fahrlässigkeit bewusst bin und zutrauungsvollst auf Ihre gütige Nachsicht rechne, und andererseits Zeit und Raum für mein heutiges Schreiben brauche, dessen Ausdehnung mich hauptsächlich zu dem Verzuge gezwungen, so gehe ich geradezu zu dem Gegenstande Ihres letzten Briefes über; doch nicht ohne dass ich Ihnen zuvor herzlichst für denselben gedankt habe.

Hinsichtlich der Urkunde über das angebliche festum Erwini, so wie auch der beiden anderen Auszüge aus der Ersamen Steinmetzln gerichts nebst synem leitbuch, theile ich nur allzusehr Ihre Ansicht. Weit entfernt also, dass ich im Stande bin, Ihren allzugegründeten Argwohn zu heben oder zu widerlegen, kann ich nicht anders als Sie immer mehr darin bestärken und, wie ich befürchte, Ihre Vermuthungen zur vollen Gewissheit zu bringen. In Geist sowohl als in Form glaube ich, in sämmtlichen drei Urkunden, offenkundigen Betrug zu erkennen. In der Haltung des Ganzen, gleich wie im Einzelnen, überall stosse ich auf Stellen und Worte, welche, meinem Gefühle nach, nichts anderes sein können als neue, mehr oder weniger geschickt, oder vielmehr ungeschickt durchgeführte Erfindung; und wenn auch hie und da Einzelnes ein älteres Gepräge trägt, so enthüllt wieder viel Anderes, und selbst jenes anscheinlich ältere selbst, allzuklar die unverzeihliche Mystifikationslust und das niederträchtige Machwerk eines — um nur wenig zu sagen — muthwilligen Spassvogels.

In der Form sogar noch mehr als in der eigentlichen Erfindung glaube ich, mit voller Gewissheit, unverkennlich und unwiderleglich, die Hand eines Verfälschers zu entdecken, obgleich dieselbe sich theilweise auf ein älteres Vorbild zu stützen scheint. Ueberall,

von Anfang bis zu Ende, schaut die neuere Sprache und noch mehr der moderne Ideengang unverkenntlich aus dem übrigen leichtfertigen Gemengsel heraus; und was die wichtigsten älteren Sprachformen und Ausdrücke betrifft, welche einen allzuschüchternen Beurtheiler bestricken und verfällen könnten, wie man ehemals sagte, so bin ich im Stande, ganz genau deren Quelle und Herkommen anzuzeigen, so dass diese Stellen selbst ihrerseits nur dazu beitragen, den Betrüger zu überführen. — Vorläufig jedoch und ehe ich in's Einzelne übergehe, zwei allgemeinere Bemerkungen oder Einwendungen gegen die Aechtheit dieser angeblichen Urkunde.

Schon der Ausdruck festum, unter welchem Erwin's Gedächtnis oder Anniversarium bezeichnet wird, erregt gerechten Verdacht, da, wie Sie ganz richtig bemerken, dieser Ausdruck, dem strengeren Sprachgebrauche nach, ausschliesslich für die eigentlichen Kirchenfeste gebraucht wurde. Dieser Umstand, für sich allein genommen, würde mich jedoch nicht abschrecken, da es nicht gerade unmöglich wäre, dass der Ausdruck festum auch manchmal, obgleich unrichtiger Weise einer blossen Gedächtnis- oder Seelenmesse beigelegt werden könnte, wiewohl ich mich im Augenblicke keines ältern Beispieles zu erinnern wüsste. — Weit verdächtiger ist für mich der Umstand, dass in der Steinmetzen-Ordnung von 1459—1464 mit keinem Worte dieses angeblichen Erwinsfestes gedacht wird; und noch weit mehr, dass dies in dem Statute über der Steinmetzen Gottesdienst, das ich Ihnen zur Zeit mitgetheilt habe, ebensowenig der Fall ist. In der letzteren, jener Ordnung gleichzeitigen Urkunde stellt sich dieses gänzliche Uebergehen des festum Erwini noch viel anklagender heraus als in der Steinmetzen-Ordnung selbst. Wenn in dieser, als in einer die ganze Brüderschaft betreffenden Auffassung, die zu Erwins Andenken gestiftete Gedächtnisfeier hätte mit Stillschweigen übergangen worden sein können, muss es den gerechtesten Verdacht erregen, dass dies in der blos auf die Steinmetzen-Innung zu Strassburg oder die Strassburgische Hütte berechneten speciellen Verordnung des Gottesdienstes halb ebenfalls geschehen. Hätte das festum Erwini geschichtlichen Grund, so wäre es in der That unbegreiflich, dass desselben zu Strassburg selbst in einem Statute, das sich lediglich auf den durch die hiesigen Steinmetzen jährlich im Münster gefeierten Gottesdienst bezieht, in einem Statute, das diesen Gottesdienst bis in die geringsten Einzelnheiten ordnet und regelt, mit keinem Worte gedacht worden seie. Dieser Umstand allein schon spricht laut gegen die Aechtheit der Urkunde; und es gewinnt derselbe nur um so mehr noch an Wichtigkeit, da die Zusammenfassung und Form des Ganzen diese Urkunde nur als eine fälschlich erfundene und unterschobene bezeichnet.

Gehen wir nun zu dem Texte selbst über, so stossen wir, bei jedem Schritte an störende, offenbar moderne Worte und Wendungen, welche sehr abstechend mit älteren Ausdrücken vermengt

sind. Im Ganzen schon herrscht eine Sprache, welche keineswegs diejenige der Strassburger Urkunden vom Anfange des 15. Jahrh. ist: denn 1403 wäre, dem Titel nach, der Steinmetzen Gerichts- und Leitbuch angefangen worden. Wäre die Urkunde eine alte, so würde sie mich weit eher an die Sprache der Ulmer Urkunden aus jener Zeit erinnern. Schon das Wort Steinmetzln in der ersten Zeile der Ueberschrift ist nicht Strassburgerisch: Steinmetzlen sagte man zu Ulm und sonst im Schwäbischen; bei uns aber durchgängig Steinmetzen. Doch auch auf diesen Umstand will ich kein besonderes Gewicht legen, da derselbe sich dadurch erklären liesse, dass zur Zeit als das angebliche Gerichts- und Leitbuch begonnen worden wäre, ein Ulmer Künstler hier Werkmeister war. Ganz modern aber ist das zweite Wort darauf nebst. Dieses war 1403 bei uns nicht gebräuchlich. Damals hätte man hier geschrieben und, mit oder sammt. Eben so würde man bei uns eher sime statt synem, und wenn so eher sinem geschrieben haben. Doch aus dem Standpunkte der Aechtheit der Urkunde wäre hier einzuwenden, dass der ganze Titel erst in späterer Zeit beigefügt worden sein könnte; und in diesem Falle würden also die so eben gemachten Bemerkungen gänzlich ohne Belang bleiben. — Zum Unglücke aber für die Urkunde ist der auf das festum Erwini bezügliche Text selbst nicht makelloser als die Ueberschrift des ganzen Buches, und Beides, jener Text und diese Ueberschrift, so wie noch andere von Dr. Ehrmann herstammende Urkunden tragen, meinem Gefühle nach, gleiches Gepräge und Stil, und sind somit ganz gewiss das Werk eines und desselben Betrügers.

Der ganze erste, auf das festum Erwini bezügliche Absatz macht mir schon in der Gesammt-Anordnung den Eindruck eines durchaus modernen Periodenbaues. Es ist dies keineswegs die Bewegung eines mittelalterlichen Satzes, sondern ganz diejenige einer unserer neuern mühsam gebauten, zusammengesetzten und fortgeschleppten langen Phrasen. Fassen wir diesen Phrasenbau näher in's Auge: „Wenn die Samenung zahlig war ... und die Bürgere etc., soll die Bruderschaft neu hulden, der Werckmeister der Fabrick usgehen etc. in den Münster zu halten ein Vigili etc. zu Ablass etc. wie schun geordnet etc., die erst mess ... und die ander etc.“ Erkennen Sie nicht schon hierin unläugenbar den Ideengang eines Neuern? Welcher mittelalterliche Verfasser würde sich solchermassen durch eine so lange, fortlaufende, aus so verschiedenartig, vielfach in einander und zusammengeschobenen Theilen zusammengesetzte Phrase durchgewunden haben? Gewiss würde ein Solcher dieselbe in mehrere Perioden getheilt, oder doch wenigstens, nach mittelalterlichem Brauche, mit allerlei Verbindungsformen hernach, ... und dann ... nicht sparsam gewesen sein. — Ein zweiter allgemeiner, nicht unerheblicher Umstand sind die zwischen

Klammern beigefügten lateinischen Erklärungen einzelner, augenscheinlich mit Vorbedacht gewählter mittelalterlichen Ausdrücke. Sind diese Auslegungen als zu dem Originaltexte gehörend zu betrachten, oder blos als Zusatz des Abschreibers, und zu des Letztern Aufklärung? Im ersten Falle würde ein solches Verfahren dem mittelalterlichen Gebrauche nicht entsprechen, und keinen Zweifel übrig lassen über die moderne Entstehung des Ganzen. Und selbst wenn die zweite Ansicht die richtige wäre, so wirft die unverkennbare Absicht des Verfassers (oder angeblichen Abschreibers) und dessen übermässige Sorgfalt den Sinn seines Machwerkes klar vorzulegen, und ganz in's Besondere der auffallende Umstand, dass sämmtliche mit solchen eingeklammerten Zusätzen versehene Stellen oder Ausdrücke ganz genau wie in Dr. Ehrmann's Mskpt. sich in Scherzii Glossarium vorfinden, ein ganz eigenthümlich verdächtiges Licht auf diese Beigaben; und ich stehe keinen Augenblick an, die Ueberzeugung auszudrücken, dass der Verfasser dieser angeblichen Urkunden nirgends sonst als in jenem Buche das von ihm nöthig erachtete mittelalterliche Material bezogen hat. Diese letztere Eigenthümlichkeit erachte ich um so mehr als von grosser Wichtigkeit, da noch ein anderer Umstand, dessen Erörterung ich zum Schlusse aufbewahre, hinzu tritt, um mich vollends für die Annahme der Unächtheit dieser und anderer Ehrmann'scher Urkunden zu entscheiden.

Im Einzelnen des Textes häufen sich sodann die Einwendungen ohne Ende. — Wenn die Samenung (congregatio) zahlig wass. Warum spricht der Verfasser hier nicht in der Gegenwart? wass statt ist klingt äusserst verworren und gesucht; wenn dies Wort nicht gar blos aus Uebersehen des Schreibers, der vielleicht eine ältere erzählende Stelle zu Grunde gelegt hat, dastehet. Hier schon legt der Abschreiber das Wort Samenung durch das lateinische congregatio aus, wie in Scherzii Glossarium medii aevi, p. 1358. — Was sodann den Schutzgulden betrifft, welchen die Bürger jährlich an die Steinmetzenhütte zu entrichten hatten, so müsste mich die Erinnerung gewaltig irre leiten, wenn ich nicht hier diesen angeblichen Schutzgulden zum aller ersten Male erblickte. Ich erinnere mich mit keinem Gedanken, denselben je einmal in einer alten Urkunde gesehen zu haben. — Der Werckmeister der fabrick. Auch diesen habe ich niemals noch in einer Urkunde vom Anfange des 16. Jahrh. begegnet. Im Jahre 1403 heisst der Münster Werkmeister durchgängig: Meister Vlrich der Wergmeister unserre lieben frowen werckes der merren stiffte oder gestiffte hie zu Strasburg. Der ursprüngliche lateinische Ausdruck fabrica, gleichbedeutend mit opus, war damals ungebräuchlich im Deutschen. — Auch der Selemeister statt Selemesser klingt nicht Strassburgisch; so sagte man eher zu Ulm, wo der Werkmeister auch Kirchenmeister genannt wurde. — En ablass und synden verge-

bung tönt wieder ganz modern. Die zusammengesetzte Wortstellung Syndenvergebung ist durchaus nicht mittelalterlich. Im Jahre 1403 würde man wohl nicht anders gesagt haben als zů ablass vnd vergebung der sünden. Unsere Alten verbanden ihre Worte weit logischer und gliederten, in den ältern Zeiten wenigstens, ihre Phrasen weit natürlicher und einfacher als wir Neuern. — Des Ersamen Meisters Erwinus de Steinbach gubernator fabricae. Hier verräth sich der Betrüger augenscheinlich. Warum hier dieses sonderbare, dem Geiste und dem Gebrauche des Mittelalters gleich fremde Gemengsel von Latein und Deutsch? Gewiss lediglich deswegen weil Dr. Ehrmann die Worte Erwinus de Steinbach aus der bekannten Inschrift von 1277 — die einzige gleichzeitige, welche Erwin: de Steinbach nannte — und diejenigen gubernator fabricae geradezu aus Erwins Grabschrift entnommen hat. Wo fänden wir sonst zu Anfang des 15. Jahrh. ein Gemisch von Latein und Deutsch in solcher Art? — Wie schun ist wieder ganz modern oder vielmehr neu strosburjerisch. Also geordent ist, würde zur angeblichen Entstehungszeit der Urkunde der Schreiber gesagt haben. — Die Schlussphrase endlich: die erst mess, ... und die ander, ohne Zeitwort, ist ebenso von ganz moderner Bildung oder Wendung. — Und warum der 20. Februar für die Seelenmesse zu Ehren des grossen Meisters und gubernator fabrice? Erwin's Todestag ist der 17. Januar, nicht der 20. Februar. — Die Erwins messe ist gesteirt ... Soll dies ein gleichzeitiger Beisatz oder ein späterer Nachtrag sein? Die Erwins messe tönt wieder nicht alt, doch könnte es im Nothfalle noch gehen. Aber gesteirt für gestiftet oder vf gerichtet, ist bei uns ganz ungebräuchlich. — Im Jor als man zalt 1318, ohne von gotz oder Cristi geburte, ist wieder nicht mittelalterlich. Der Verfasser scheint hier die noch jetzt von Vielen angenommene Idee vor Augen gehabt zu haben, als wären die Steinmetzen in Religions-Hinsicht von den gewöhnlichen Kirchgebräuchen abgewichen, was aber historisch gewiss unbegründet ist, da noch in der Ordnung von 1459—1464 im Gegentheile ein streng kirchlicher Glauben und Wandel von jedem Steinmetzen erfordert wird. — Und unterschriben; soll sich offenbar auf das angeblich fol. 294 folgende beziehen, nämlich auf die Gebete, welche bei der zu Ehren Erwins gefeierten Gedächtnismesse gehalten werden sollten. All' diese Gebete, wie Sie bemerken, sind geradezu aus dem Römischen Missale ausgeschrieben; es waren dieselben allgemein bekannt, und es ist somit allerdings auffallend, dass dieselben in einem Gerichtsbuche der Steinmetzen eingetragen gewesen sein sollen. Bemerkenswerth ist der Umstand, dass der Abschreiber, wie schon oben in dem Worte fabricae, überall ae statt e schreibet, da doch dieser Doppellaut zu Anfang des 15. Jahrh. durchaus nicht gebräuchlich war, was anzudeuten schiene, dass derselbe nicht

eine Schrift aus jener Zeit, sondern eher eine neuere vor Augen gehabt habe; man müsste denn annehmen, dass der Abschreiber, wie dies in der That im verflossenen Jahrhundert häufig der Fall war, sämmtliche e in ae verwandelt habe.

Alles stimmet somit zusammen, um die Unlauterkeit der angeblichen Urkunde über das festum Erwini zu erweisen. Und wenn ich sodann diese Urkunde gegen die zwei übrigen ebenfalls aus dem Gerichts- und Leitbuch entnommenen Auszügen halte, wovon der erste, hinsichtlich der Aufnahme in die Bruderschaft, gleichzeitig mit demjenigen über das festum Erwini, und der zweite über den Besuch des Werkmeisters von Ingelheim, 1439, in jenes Buch eingetragen worden wäre, so machen mir sämmtliche drei Stücke durchaus den Eindruck, als wären sie alle in einem und demselben Kopfe entstanden und aus einer und derselben Feder geflossen. Stil, Sprache, Ideengang, alles stimmt genau überein: alles trägt denselben Charakter. Ueberall treffen wir eine gewisse offenbar gesuchte Verworrenheit und Verflossenheit und eine nicht minder gesuchte Anwendung auffallender mittelalterlicher Ausdrücke. Bringe ich sodann ferner die Stelle über Hültz, aus dem angeblich vom Jahre 1365 stammenden Bande [1]), mit diesen drei Urkunden aus dem angeblichen Gerichts- und Leitbuch in Verbindung, so glaube ich, abermals in Sprache, Form, Wendung, Ausdruck und Anordnung genau denselben Geist und dieselbe Bewegungsweise wiederzufinden, obgleich diese vier Stücke nicht derselben Zeit und demselben Verfasser angehören könnten. Die Uebereinstimmung ist allzu auffallend und handgreiflich, als dass sie mir hätte entgehen können. Bei dem ersten Durchlesen der drei Stücke aus dem Gerichtsbuche machte mir alles durchaus denselben Eindruck wie bei demjenigen jener Stelle über Hültz. Letztere stand unwillkürlich vor meinem Geiste und ich empfand gerade dasselbe eigenthümliche unangenehme Gefühl, das mich damals erfüllte, dasselbe hin- und herzerren in mir durch diesen falsch mittelalterlichen Firniss, der nur theilweise über das moderne Machwerk gezogen ist, ohne dieses letztere hinlänglich zu übertünchen und zu verstecken. Nehme ich sodann das angebliche Diplom Kaisers Maximilians I von 1498, über die Bestätigung des weltlichen Gerichtszwanges der Steinmetzen, wieder zur Hand, so macht mir auch hier wieder Alles denselben Eindruck, und ich glaube zu fühlen, dass alle diese Urkunden wie aus einem Gusse und Geiste sind, obgleich beinahe anderthalb Jahrhunderte das vorgebliche Kaiserliche Diplom von der berüchtigten Stelle über Hültzen's Umzug und beinahe ein Jahrhundert von den aus

1) Sehr bezeichnend ist hier die Anwendung der historisch unrichtigen, allgemein angenommenen Jahrszahl der Beendigung der sogenannten 4 Schnecken durch Hültz (1365); auch dies erregt wieder gerechten Verdacht.

dem Gerichtsbuche entnommenen, trennen mussten. Bringe ich endlich mit Allem diesem noch in Verbindung, was Sie mir über die Persönlichkeit des Dr. Ehrmann mittheilen und über seine Freude an Mystifikationen aller Art, so bleibt mir auch nicht der geringste Zweifel mehr übrig, dass mein Landsmann auch hier, in einer so ernsten, wissenschaftlich höchst wichtigen Sache, und zwar auf die unwürdigste, unverzeihlichste Weise, sein spöttisches Spiel getrieben haben müsse, wie sehr sich auch im Allgemeinen mein angestammtes Rechtlichkeitsgefühl gegen das Anerkennen ähnlicher Verfälschungsversuche und Betrügereien auflehnen möge!

Um Alles zu erschöpfen, was die beiden letztern, dem vorgeblichen Gerichtsbuche entlehnten Stücke in sich selbst als Belege zu ihrer Unächtheit enthalten, füge ich schliesslich nur noch folgende Bemerkungen hinzu.

Schon die Inflexion am Anfang: Wir dürfen dir, Ersamer Mann, ... klingt wieder nicht rein mittelalterlich. Die Anrede Ersamer Mann, würde wohl eher den Satz beginnen, statt so zwischen zwei Komma zurückgeworfen zu sein. Ferner treffen wir hier die sehr zu berücksichtigende Eigenthümlichkeit, dass sämmtliche mit eingeklammerten Erklärungen versehenen Ausdrücke, hier genau wie in Scherzii Glossarium vorkommen. Dort holte der Verfasser offenbar sein verwassen für profanare (S. 1790); ebendort (S. 538) buchstäblich getreu den ganzen Satz ein gut gespan und wahre kundschafft, nebst der Auslegung testimonium für gespan; ebendort auch (S. 1660) den Ausdruck Treuhaelter mit derjenigen fidelis conservator. Hier scheint alles so ziemlich mit Rücksicht auf die mittelalterlichen Zustände und den speziellen Gegenstand, einer neuern Aufnahme in die Freimaurerei nachgebildet zu sein. So namentlich das dreifache Amen am Schlusse. Das zweite Stück betreffend, beschränke ich mich hierauf, ohne in die Untersuchung der Sache selbst einzugehen, hinsichtlich der mündlichen Mittheilung der Geheimnisse der Bruderschaft. Hierin sogar, würde ich, vielleicht, nicht ganz Ihrer Ansicht beistimmen. Diese durch blos mündliche besser als durch schriftliche Mittheilung gewahrte Geheimhaltung würde ich nicht an und für sich für unwahrscheinlich halten, wenn nicht das ganze sich allzu klar als das Werk eines Betrügers erwiese. Aus diesem Beweggrunde gehe ich auch in keine fernere Détails über dieses zweite Stück ein.

Das dritte, über den Besuch, den im Jahre 1439 Meister Hans Bernhard Scheidel, Werkmeister des Münsters und des Saals zu Ingelheim am Rein, auf der hiesigen Bauhütte gemacht haben soll, hat wieder, in jeglicher Hinsicht, dasselbe Gepräge wie sämmtliche andere Stücke. Die huite unserer lieben frowen ist mir bis dahin nirgends vorgekommen; wenn es noch hiesse die hütte vnserrer lieben frowen werckes. — Der ersam Bruter ist höchst auffallend und sieht ungemein einer

modernen Freimaurer-Floskel gleich. — Die übrige Bezeichnung des Künstlers ist offenbar einer ältern Urkunde entlehnt. — Rein schrieb man nicht 1439 zu Strassburg, sondern durchweg Rin. — Auch freyschöffen ist ein Zusatz unseres mystifikationssüchtigen Doctors. Hierüber beziehe ich mich auf das was ich Ihnen früherhin über die vorgeblichen Freyschöffen im Steinmetzengericht und desselben weltlichen Gerichtszwang bei Gelegenheit der ebenfalls durch den Dr. geschmiedeten Bestätigungsurkunde Maxim. I geschrieben habe. Wie gesagt ist auch dort die Phraseologie genau dieselbe wieder wie hier überall und deutet ihrerseits abermals auf gemeinsamen Ursprung sämmtlicher Urkunden hin. Das eingeschobene uff siner Reise nach Frankfurt am Main ist wieder ganz modern. So würde man 1439 gewiss nicht geschrieben haben, sondern etwa als er gen Frankfurt fure oder zoge, oder etwas ähnliches. Ebenso die folgende Phrase, welche wieder, wie überall, dem mittelalterlichen Gebrauche zuwider, als Fortstimmung desselben Ideenganges dasteht. Wo allda ist plump und schlecht nachgeahmte mittelalterliche Unbehülflichkeit. — Diese ganze auf den Besuch des Meister Scheidel bezügliche Stelle halte ich, in einer Hinsicht, für die wichtigste sämmtlicher aus dem vorgeblichen Gerichtsbuch entnommenen Ehrmann'schen Abschriften: Die in derselben enthaltenen Zeit-und Namensangaben würden uns vielleicht in Stand setzen, dem Betruge vollends und mit voller Gewissheit auf die Spur zu kommen, wenn diese Angaben nicht dem etwa vorhandenen Bestallungsbriefe Scheidels oder einer sonstigen Urkunde entlehnt worden sind. Dieser Punkt würde ohne Zweifel in Sicherheit zu bringen sein, und wenn Sie dies nicht leicht zu bewerkstelligen wissen, will ich hierüber den Stadtbibliothekar Hr. Dr. Boehmer zu Rathe ziehen, mit dem ich in freundschaftlichem Verhältnisse stehe.

Was also mich anbetrifft, so bleibt mir auch nicht der mindeste Zweifel über die Unächtheit dieser Ehrmann'schen Abschriften. Die aus diesen Abschriften selbst hervorgehenden Belege sind, meines Erachtens, allzusprechend und übereinstimmend, als dass ich nur einen Augenblick noch in Ungewissheit verharren könnte. Was mich sodann noch mehr in meiner Ueberzeugung bestärket, ist der anderweitige Umstand, dass keine dieser vorgeblichen Urkunden heutzutage vorhanden ist, und noch mehr als dies, dass mir nirgends die mindeste Meldung von dem ehemaligen Vorhandensein dieser Urkunden in älteren gedruckten oder handschriftlichen Werken vorgekommen ist. Wenn je das vorgebliche Gerichts- und Leitbuch der Steinmetzen im Archive des Frauenwerkes — und warum dort und nicht in der Zunftlade der Steinmetzen, wo es besser hingepasst hätte und viel eher unbekannt geblieben wäre — vorhanden gewesen wäre, so würde dieses wichtige Buch den älteren Forschern gewiss nicht entgangen sein. Dr. Heckseler namentlich, der in der ersten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts

in dem Archive des Frauenwerkes sowohl als der Münserhütte Nachsuchungen angestellet hat über die älteren Münsterwerkmeister, sagt nirgends auch nur eine Silbe von jenem Gerichtsbuche, ebenso wenig als von dem Bande von 1365, aus welchem Dr. Ehrmann vorgiebt die Stelle über Hültzens Umzug nach Ausbau der 4 Schnecken gezogen zu haben. Noch einmal also, hier glaube ich offenkundigen, handgreiflichen Betrug zu sehen, wie schwer es mir auch sonst in der Regel fällt, irgendwo eine Verfälschung anzunehmen. Abgesehen von der Unwürdigkeit eines solchen Betruges in so ernsten wissenschaftlichen Interessen, ist dieses End-Resultat um so bedauerungswürdiger als dasselbe vollends alles Zutrauen zu den Ehrmann'schen Papieren untergräbt, und dies selbst in den Fällen, wo dieselben in der That Abschriften wahrer, älterer Urkunden sein können. Ich meinerseits würde anstehen, irgend ein aus dieser Quelle stammendes Stück in ein wissentliches Werk anders als in einer Note, und auch hier nur unter den bestimmtesten Verwahrungen aufzunehmen. Die angeblich aus dem Gerichtsbuche entnommenen drei Stücke tragen das Gepräge einer allzu empörenden Verfälschung, als dass ich irgend einem sonstigen von Dr. Ehrmann herrührenden jemals Glauben beimessen könnte. Trüge sogar solch' eine Urkunde alle Anzeigen einer ächten mittelalterlichen, so würde mich immerhin der Argwohn plagen, ob nicht unser so endlos von Mystifikationsgelüsten erfüllter Doctor, zwar irgend eine mittelalterliche Urkunde aber mit unterschobenen Namen und Ortsangaben abgeschrieben haben möchte; und dieses Ergebniss bleibt, wie ich bereits gesagt habe, ein überaus betrübendes und bedauerungswürdiges.

Und hiemit mehr denn genug über solch' schmähliche Betrügerei. In wenig Zeilen legt der Verfälscher seine Lügen nieder; der wahrheitliebende Forscher aber braucht Seiten, um solchen Betrug zu entlarven. Immerhin aber ist es gut, einmal für immer damit abgeschlossen zu haben.

Entschädigen Sie mich baldigst, Hochverehrtester Herr, mit guten Nachrichten von Ihnen, für den höchst unangenehmen Eindruck, den ich fortwährend empfand, während ich Ihnen zu Liebe und um für ein- und allemal über diesen Gegenstand abzuschliessen, diese kleine Abhandlung niederschrieb. Vergessen Sie nicht, ich bitte Sie, Ihrer Dame meine respektvollsten Huldigungen darzubringen, nebst meinem und meiner Gattin herzlichstem Danke für den warmen Antheil, den Sie Beide so gütig an Allem nehmen was uns betrifft, und empfangen Sie nebstdem die wiederholte Zusicherung der ehrfurchtvollsten Verehrung, mit welcher ich die Ehre habe, Hochachtungsvollst zu verbleiben

Ihr Ergebenster
L. Schneegans.

Strassburg, d. 27. u. 28. April 1851.

P. S. Auch diesmal wieder eine kleine Bitte: Könnte wohl ein junger tüchtiger Steinmetze von hier, der seine Lehrzeit auf der Münsterhütte gemacht hat und gerne ausserhalb arbeiten würde, Hoffnung haben, am Kölner Dombau aufgenommen zu werden? Hierüber könnten Sie mir wohl auch durch Ihre Verbindung mit Hrn. Zwirner die beste Auskunft geben, und da Sie immerfort so gütig sind, erlaube ich mir auch diese Bitte wieder.

So auch noch diese Frage, die ich Ihnen schon längst hätte vorlegen sollen: Besteht, wie ich hoffe, in Köln noch das alte Hütten- oder Steinmetzen-Archiv? Besitzt man noch in Köln ältere Siegel oder Siegelstempel der dortigen Bauhütte- oder Steinmetzen-Innung? Könnte ich vielleicht auch dort etwa ein Exemplar des Siegels des hiesigen Steinmetzen-Handwerks, dem ich schon so lange nachspüre, auffinden? Und, wenn das Eine oder das Andere sich vorfände, könnte ich durch Ihre gütige Vermittelung einen scharfen Gipsabdruck jener Siegel erhalten? Ich würde Ihnen hiefür unendlich dankbar sein. Kennen Sie die Originalzeichnung, nach welcher Hr. Fahne Meister Gerhards Bildniss am Eingange seines Werkchens gegeben? Diese Nachbildung macht mir nicht den Eindruck einer durchaus getreuen. Auch hierüber gefälligst Ihre Ansicht, wenn ich Sie nicht allzusehr belästige. — Nun aber schliesse ich. Mitternacht ist vorbei und ich bin so müde, dass ich nicht mehr weiter kann.

Zu J. P. Hebel.

1 »Unfern von Basel empfängt der Rhein die wasserreiche Birse und auf dem rechten Ufer die von Hebel in seinen unsterblichen alemannischen Gedichten besungene Wiese.«

Ueber die Bildung der Rheininseln im Breisgau, von Prof. v. Ittner. Eleutheria I, 2. Heft, S. 200.

2 Der der Wiese gebot durch's Thal zu rauschen, dass üppig
Lauter Schmelz sich ziehet über die grünende Flur.
Horch! schon ertönt der Wilden Geräusch. Den Spiegel der Wellen
Wälzt sie hüpfend und schnell über die Kiesel einher.
Aber enteile nur, tückische Jungfrau! Nun ist mir nicht Musse
Dich zu schelten.

H. W. Bommer im Magazin von und für Baden. 1 Bd. Carlsruhe 1802. Macklot. — Hat der Verfasser Hebel's »Wiese« gekannt? A. 1801 ist Hebel mit seinem Gedichte längst fertig.

3 Rötteln. »Den Manen meines vaterländischen Freundes des Pfarrers C. F. Hitzig dankbar geweiht.«

»Sey mir aus dämmernder Ferne gegrüsst
stillseliges Rötteln!«

H. W. Bommer, ebenda S. 60. — Erinnert an Ittners Worte (Ges. Schriften III, 352): Seid mir also gegrüsst, vaterländische Gebirge des hercynischen Waldes, ihr ältesten Söhne der Natur, gekrönt mit Porphyr u. s. w.

4 In den Beiträgen zur Pastoraltheologie, Werke VII, 106 heisst es: Und obgleich die nämliche Zeit, die wie das bekannte Symbol der Ewigkeit immer wieder sich selber in den Schweif beisst, schon manches daran wieder geändert hat, so dass der Prediger ohne Schaden seines Amtes und ohne ein Aergernis zu geben wenigstens ohne Verantwortung dafür den Zuchtstier und dito Eber halten darf, die doch offenbar zur Welt gehören u. s. w. Zu dieser Stelle vergleiche was im Schöllbronner Dorfrechte steht (1485 Mone Zeitschrift 16, 145): 22) item, es ist von alter herkommen, das ein yeder pfarrer, der zû ieden zytten zu Schellpronn pfarrer ist, der gemeind farren und eber nach notdurft halten sol, desselben gelychen ob die gemeind zû einchen zytten schaaff hette, sollte er inen alwegen einen wider halten. — Das Gemeindegrundstück, auf dem die Farren-, Widder- oder Eberhaltung ruhte, bekam in der Regel der Pfarrer zur Nutzniessung zu seinem Gehalte, es war ein beneficium, das aber die Verpflichtung zur Zuchthierhaltung in sich schloss. Anderwärts hatte es vielleicht der Bürgermeister.

5 Bührlen in seinen Briefen aus dem Schwarzwald, Stuttgart 1828, I Bändchen, S. 596, erinnert sich in Legelhurst Hebels. »Zwei Mädchen waren sehr gesprächig und willfährig und was mein junger Gefährte alsbald bemerkte, war die Aehnlichkeit ihres Anzugs mit der aus den Kupfern zu Hebels Allemannischen Gedichten bekannten Frauentracht, sowie auch ihre Sprache an jene Mundart mahnte, wenn sie auch nicht ganz mit ihr zusammentraf. Jedem Leser sind wohl ohne Beschreibung die Hauben der Weiber auf jenen Bildern, mit dem Bandwulst vorne an der Stirne und den breiten fliegenden Bändern nach hinten, dann die Art, wie sie ihre Brüste schnüren gegenwärtig.« A. Birlinger.

Sind so mächtig, wie der Roland seins Schwert.

.... Es fragen aber die jetzigen lehenleute nit viel darnach, vnd gehet mit jenen, wie in allen stenden, da nichts in seiner Ordnung bleibet, sondern ein jeder thût was er wil, ohn alle scheuhe der rechtens: vnnd seind die Heren zuweilen jrer lehemanne so mächtig, wie der Roland seines schwerts, wie man saget.

Bl. 106 in:

Die Summa des gantzen Keyserlichen Lehenrechtens durch Doctor Udalricum Zasium .... newlich ins deutsch gebracht durch Georgium Lauterbecken Syndicum zur Naumburg. Gedruckt zû Cölln, Durch Johannem Gymnicum im Eynhorn. M·D·LXXVI· (1576.) 8. Mitteilung von Ludwig Erk. A. Birlinger.

Ein guter alter Spruch.

Wer lust hat an fremdem schaden
Und mit lügen ist beladen
Will mit dinten schleyer weschen
Und mit dem fuchsschwantz Korn usstreschen
Und mit dem wolf gemein will han
Sich besser acht dann jeder man
Ja wem der fügt der nem in an.

Per deum sackpyff ich wil sin nitt, er hatt ein Kappen uff, sprach Hensslin zum Stern.

Altdeutsche Handschrift 15. Jhd. ehemals im Kloster Fischingen, Schweiz. A. Birlinger.

Elsaessische Predigten.[1])

LX

In Dedicatione Ecclesiae.

B.

Zachaee! festinans descende; quia hodie in domo tua oportet me manere etc. Luc. 19, 5. Dise wort sind geschriben an dem ewangelio von dem hütigen hochzit von der kirewihe vnd sint vnsers herren wort vnd sprichet also: „Zachaee! nů stig balde[2]) derabe, wanne ich můs hüte bliben in dime hus.“ Wie gros vnsers herre gnode si vnd wie manigvalt, daz mügen wir wol fürston in dem hütigen ewangelio; wanne er het den gůten man Zacheum, der waz ein offen sünder, gar schiere[3]) bekeret von sinen sünden vnd zů sinen hulden broht. darvmb sullen wir in hüte flißkliche bitten, daz er hüte die selben gnode an vns erzoůge vnd daz er an (uns) fürker[4]) zů gůten dingen, waz an vns wandelber sie. Der gůte man Zacheus, der bezeichent vns ein iegelichen menschen, der daz himmelrich fürdienen wil: wanne Zacheus betütet einen bekerten man oder einen richen menschen. (Interpretatur nomen justificatus siue conuersus.) Dovon wer die froůde des himmelriches besiczen wil, der můs sich bekeren von sinen sünden vnd von sinre missetot vnd můs ein rechter mensche werden. Dovon retet vns der wissage Dauid vnd sprichet also: *Declina a malo et fac bonum* etc. Ps. 36, 27. Mensche, sprichet er, fürmit daz übel vnd dů daz gůte! wer daz důt, der ist ein richer mensche vnd ein bekerter mensche, der mag denne wol Zacheus heissen. Der sol tůn also Zacheus da det. Zacheus, der hette vnsern herren gerne gesehen vnd môhte in nüt gesehen von zweierleige dingen: vor der menige vnd dovon, daz er kleine waz. Die menige, die vns do irret, daz wir vnsern herren nüt gesen mügent, daz sint die vntugent vnd manig blôdekeit, die an dem menschen sint; wanne der vnreine lip, der git dem menschen so uil zů tůnde vnd machet in

1) Sieh Band I, 60 ff., 186 ff., 225 ff. Band II, 1 ff.
2) schnell, eilig, rasch, schon mhd. in dieser Bedeutung; althochd. = frei, kühn, tapfer; bei allen germanischen Völkern so gebraucht; nhd. baldig, also erweitert.
3) bald, schnell, althochd. skioro.
4) wenden.

so vnmåssig, daz er Gottes gar fürgisset vnd nüt vf vnsern herren ahtet. Dovon mag er vnsern herren nüt gesehen. Die kleine, daz der mensche kleine ist, die irret in ŏch, daz er vnsern herren nüt gesehen mag, daz ist, daz vnser gůtet uil klichzig[1]) ist vnd gar wening[2]), vnd daz wir ahtent nüwent vf weltliche ding, darvmb sint wir kleine vnd kurcz vnd mag vnser sinne vnd gedang zů der hŏhe dez himmels nüt gereichen. Dovon mügent wir ŏch vnsers herren nüt gesehen. Nů sullent wir tůn also Zacheus det. Er lief vs dem folke vnd steig vf einen bŏm; do er do vnsern herren ersach, do steig er do wider ab vnd lief hein[3]) vnd enphing vnsern herren in sin hus. Do det er uil frŏlich vnd mahte ime grosse wirtschaft[4]). Also sullen wir ŏch tůn: wir sullent des ersten lŏffen vsser der menigen vnser sünde vnd süllent dise welt fürsmohen vnd alle ire gezierde. Do noch sullen wir stigen vf einen bŏm. Der bŏm, daz ist daz heilige krücze, an dem sich vnser herre martilen[5]) lies durch die sünder. do sullent wir vf stigen vnd gedenken an die martir vnsers herren vnd daz wir vns seczen in die bůs vnd martern vnsern lip mit vastende vnd mit wachende vnd mit arbeit vnd mit andern gůten dingen, so sint wir gestigen vf den bŏm vnd sehen vnsern herren vnd er vns. So sprichet er danne zů vns: Zachee! stig balde herabe wanne ich můs hüte bliben in dime huse! Daz ist also gesprochen: bist du ein bekerter mensche vnd gereht, — so du gerehter bist vnd so du heilig bist, so du dich ie me solt demůtigen, so blibet er denne in dime huse. Weles ist daz hus, do er inne bliben wil? daz ist vnser herze vnd vnser sele, do ist er gerne inne, do wonet er gerne mitte, darvmb sullen wir ilen in zů enphohende; wanne der mensche der sol snelle sin vnd zů allen ziten bereit sin zů gůten dingen. Dovon rotet vns der wissage Salomon: *Quodcunque facere potest manus tua, instanter operare: quia nec opus, nec racio, nec sapiencia, nec sciencia erunt apud inferos, quò tu properas.* Liber Ecclesiastes 9, 10. Mensche, sprichet er, du solt snelle sin vnd flissig zů wirkende gůte werk, diewil du bist in der welte; wanne in genre[6]) welt, do du hin ilest, — do maht du nüt gewirken, do machet man dich so vnmåssig, daz du dinen wisdům zů nüt maht gebruchen.

---

1) gleissnerisch, heuchlerisch; mhd. gelichesen Ztw. gelichesaere, Subst. gelichesen stn. gelichesunge stf.

2) Meine Alem. Sprache 1868 S. 106. Weinhold, Alem. Gramm. 170. Augsb. Wb. 345. Altdeutsche Neujahrsblätter von Birlinger und Crecelius 1874, 96.

3) Acc. Adv. neben hei*m* = nach Hause.

4) Ein auch alemannisch volksüblicher liturgisch-asketischen Schriften geläufiger Ausdruck für Einsetzung des Abendmales und das Abendmal oder Communion selbst. Freybe, das Spil v. den 10 Jungfr. 75.

5) Alem. Sprache S. 93. 94.

6) Alem. Sprache S. 112. Die Strassb. Katharinalegende, Druck 1500 voll von Belegen. — Weinhold § 215.

Wir sullent ŏch vnsern herren enphohen frŏlichen, also Zacheus do det; wanne alles, daz der mensche git vnserm herren Got vnd durch sinre selen willen, daz sol er frŏlich geben vnd willeklichen; so seit es ime vnser herre dang. Und:[1]) *Si multum tibi fuerit, abundanter tribue: si exiguum tibi fuerit, et iam exiguum libenter impertire stude.* Lib. Tobiae 4, 9. Mensche, sprichet er, hast du zŭuil, so solt du uil durch Got geben. Hast du aber wennig — dazselbe solt du frŏlich mit Gotte teilen. Darnach süllen wir Gotte eine wirtschaft[2]) machen. Der mensche machet vnserm herren eine wirtschaft, so er in enphohet in sin herze, daz er in danne mit vertribet lesterliche vs sinre herberge mit dŏtlichen sünden vnd mit bosheit vnd mit vnreinikeit, wanne vnser herre Got mag nieman vs des menschen herzen fürtriben, denne der vnglŏbe vnd die dŏtliche sünde. Wenne denne der mensche vnsern herren lobelich beheltet, so hat er in wol volleklich gewirtscheftet. Dovon sprichet er selber: *Deliciae meae esse cum filiis hominum.* Prov. 8, 31 (ludens in orbe terrarum, et deliciae u. s. w.) Daz ist min wirtschaft, sprichet er, daz ich wone mit den menschen; dovon sullen wir im daz wol gunnen, daz er mit vns wone, so hant wir ime denne grosse wirtschaft gemachet, so blibet er denne mit vns: also er bleib bi dem gůten manne Zacheo hie in dirre welt vnd ŏch dort immerme one ende. Darvmb sullent wir in bitten, daz er vns daz helfe, daz wir in also enphohen můssent vnd ime soliche wirtschaft machent, daz wir mit imme wirtschaft haben eweklich. Dez helfe vns etc.

Incipiunt Sermones de Sanctis.[3])

LXI

Primo de Omnibus Sanctis.

Gaudete et exultate (omnes sancti)[4]) *quoniam merces uestra copiosa est in coelis* etc. Matth. 5, 12. Lieben kint, es ist manig mensche, daz do nüt enweis, warvmbe man Aller Heiligen tag bege vf einen dag. Do wil ich üch kürezlich von sagen. Man beget Aller Heiligen hochzit vf einen dag durch drie sachen. Die erste sache ist, daz uil manig tusent heiligen sint, der namen vns vnbekant sint, die wir billichen solten loben vnd eren. Die ander sache ist, wo wir vns in disem jore an aller der heiligen hochzit, die in disem jore sint gewesen, fürsumet hant zŭ Gottes hulde

1) hs. *Salomon.* Fili si multum tibi fuerit illud quoque libenter impertire stude.
2) Einkehr, festliche, sieh oben.
3) hs. f. 237a.
4) Einschiebsel.

vnd zů aller heiligen hulde, daz wir dez hüte widerkoment[1]). Dovon sullen wir sü hüte allegemeine loben vnd eren. So ist daz die dirte sache, daz wir alle heiligen hüte lobent vnd erent, daz sü vns helfent in ire gesellescbaft vnd in die himmelsche gnode. Dovon sullent ir üch hüte des flissen, daz ir mit rehter andaht zů Gottes dieneste stont vnd disen dag also lobent vnd erent; daz ir hilfe vnd trost gewinnent von allen heiligen vmb heil vnd vmb selde an libe vnd an selen. Amen.

A.[2])

Selige kristenheit, wanne man alle hochzit vnd Aller Heiligen dag, die in deme jore sint hüte an disem tage begont, so sullent ir üch selber hüte twingen, daz ir hüte fürnement mit zühten vnd mit andaht, was alle kristenheit hüte von dirre hochzit genaden vnd selden hat. Hüte hat alles himmelsches her grosse frŏde vnd lop Gotte mit frŏlichem gesange, daz wir singent in der messen vnd sprichet also: Herre Gott himmel vnd erde sol dich loben vnd eren darvmb, daz du vns beschaffen hast noch din selbes bilde. Zů dem anderen mole singent sü: Herre Gott himmel vnd erden, wir sullent dich loben vnd eren, wanne du vns mit dinre martir erloset hast von dem ewigen dode. Zů dem dirte mole singent sü: Herre Gott, himmel vnd erde sol dich loben vnd eren, wanne du vns bereitet hast de himmelsche gnade. Hüte gewinnet ein iegelich sünder gnade vnd helfe von vnser frowen sant Marien vnd von allen Gottes heiligen, der sü mit rehter andaht vnd von ganczem herzen anerůffet vnd wil üch daz mit der warheit beweren. Es was ein man in einre stat, der waz von kintheit also gewahsen, daz er keine forhte hette gen Gotte vnd ahte vil kleine vf Gottes dienest: so ander lüte zů kirchen gingent, so ging er zů dem winhuse. Nů geschach es also an Aller Heiligen dag, do er morgens frůge nieman in dem winhuse fant, vnd die lüte alle zů kirchen worent, do ging er ŏch zů kirchen vnd stund bi der tür; nů lag ein mensche vor der tür, der waz mit dem tüfel behaft[3]); der selbe tüfel sprach zů dem selben man: Nů stant also, wie es vmb die anderen komen, du bist gar min eigin! Do daz der junge man horte, do begunde er sere ersüfzen vnd gedohte in sime herzen: o we, herre Gott! daz du mich beschaffen hast vnd die martir durch mich vnd durch alle sünder erlitten hast vnd daz ich von minre sünde wegen genczlich von dir gescheiden bin! Daz min der boese geist so gewalteklich zů eigin giht: daz lo dich herre Gott erbarmen! domite ging er in die kirchen vnd horte bredige von den gnoden, die dem sünder geschicht von Aller Heiligen helfe. Do nam er in grosse rüwe vnd viel für vnser frowen

1) nachkommen, herein holen.
2) hs. Ueberschrift: Item. Alia.
3) behaft doppelt. hs.

bilde, daz vf dem altar stunt vnd sprach also: frowe, sant Maria, wanne du die hoheste bist vor allen heiligen vnd ein trost bist aller sünder, des mane ich dich dinre gnoden vnd bitte dich vnd alle die heiligen der hochzit: hüte ist daz ir Got bittent, daz er minre sünde fürgesse vnd mich hüte bringe von der eiginschaft[1]) des tüfels! Also lag er vnze die messe gesungen wart vnd gebies Got mit ganzer rüwe besserunge sines lebens vnd det sine bihte dem priester, der do gesungen hette vnd ging do mitte us der kirchen. Do die lüte alle us der kirchen koment vnd der mesener die kirche wolte beschliessen, do sprach der tüfel us dem menschen, der vor der türe lag: Nüt enbeschlüs, do ist noch ein mann inne. Der mesener ging vnd begunde sůchen vnd enfant nieman vnd ging wider vnd wolte die kirche beschliessen; do sprach aber der tüfel: Los offen, do ist genczlich einre inne. Der mesener begunde aber anderwerbe[2]) sůchen vnd do er nieman fant, do sprach er mit zorne: fürflůchet siest du bôser geist, daz du mich hüte also betrügest! doch vinde ich nieman hinne. Do sprach der tüfel: Sag mir, werlich: ist nieman in der kirchen? Der mesener sprach: Ich ensihe noch enhôre nieman hinne. Do begunde der tüfel vil lute schrigen vnd sprach: Herre, waffen! was mir vnd minen genossen leiden und gewaltes von vnser frowen vnd von den heiligen geschiht, daz mir der sünder, der min eigen waz, in so kurzer zit ist benomen, daz ich in han übersehen vnd sinre sünde nüt enweis. — Do von stont hüte hie mit andaht vnd lont üch rüwen, waz ir wider Got hant geton vnd bittent mine frowe sant Marien vnd alle Gottes Heiligen, der hochzit wir hüte begent, daz sü vns helfen gen Gotte, daz wir von der eiginschaft des tüfels koment vnd wir mit allen heiligen besiczen můssent die himmelsche gnade. Amen.

B.[3])

Wir lesent von eime richen künige, der hette starcke viende. Do besante er sine frünt vnd sine mann, vnd sante sü mit hereskraft vf sine viende; do wurdent sine viende sigelos vnd gewan sin her den sig vnd koment frolich wider zů dem künige. Do mahte der künig ein gros hochzit sinen fründen vnd sinen mannen, die sinen vienden hetten anegesiget vnd sprach also: Das ich üch üwers dienestes gelone vnd daz ir gelobent deste bas, daz ir ein getrüwen frünt hant an mir, so wil ich üch zů diser hochzit eren mit drien goben. Alle die mir iht hant geton vmb die ir hüte bittent, die süllent mine hulde genczlichen haben. Alle üwer frünt, die von gůte kommen sint vmb die ir mich bittent, den wil ich

1) Eigentum, Besiz (dem Lehen entgegengesezt), Lexer mhd. Handwörterb. I, 519.

2) zum andern male; sieh Weist. II, 150. 219 u. oft. drywerbe, driwerve 151. 212. 213. 219. 224 u. oft.

3) hs. Ueberschrift: Item de omnibus sanctis.

hüte volleklichen helfen wider zü gûte vnd eren. Alle die in minem riche gefangen sint, vmb die ir mich hüte bittent, die wil ich alle lidig lossen. In gelicher wis hat vnser herre allen heiligen, die sine lieben frünt sint vnd der welte hant ane gesiget, die himmelsche hochzit bereit vnd hat sü gezieret mit drierhande gaben. Er hat in die ere geben, daz er dem sünder alle sine sünde fürgeben wil vmb den sü in bittent. Dovon bittent hüte alle Gottes Heiligen, daz sü vns helfent, daz wir der vngetrüwen welt ane gesigent, daz sü Gotte huldigent vmb alle vnser missetat. Er hat in ŏch gelobet, daz er iren[1]) fründen die von gûte komen sint durch ir gebet wider zû gûte helfen wil; daz ist also gesprochen, daz alle die, die ir herze vnd ire sinne von Gotte hant gewendet vnd den ewigen richtûm mit dŏtlichen sünden hant fürlorn, die wil er hüte durch der heiligen gebet wider bringen zû dem ewigen richtûme Er hat in ŏch die dirte ere geben, daz alle, die gefangen sind in sinre gewalt, lidig lassen will, vmbe die in hüte alle heiligen bittent. Wele sint nû die gefangen? Daz sint die armen selen, die in dem vegefure sint: die schrigent iemerlich naht vnd dag vnd sprechent also: O we mine lieben frünt, erbarment üch über mine heissen treben, die ich weinen mûs von der nil grossen pin, do ich inne bin! Mine lieben frünt, erbarment üch über mich vnd über min grosses grisgrammen vnd über die not, die ich lide von vngefûgen froste! Nü ist die zit komen, daz ein iegelich mensche sines vatter sele, sinre mûter sel vnd allen glŏbigen selen wol gehelfen mag; wanne darvmb ist Aller Selen dag vfgesat, wo sich ein iegelich mensche an sines vatter sele oder an sinre mûter selen fürsumet hat vnd an anderen selen, den er helfen solte, daz er an dem selben dage sich fürsûne mit Gotte vnd mit den selben selen vnd sol in helfen mit messen, mit almûsen vnd mit gebet. Dovon gebieten wir üch bi Gotte, daz ir alle morgen herkoment zû kirchen, die do weder siechtagen noch nacketagen oder ander redeliche[2]) not nüt irret vnd helfent den armen selen, die mit nŏten vnd mit angesten gefangen sint. Wissent werlichen, wer den selen nüt hilfet, den er von reht sol helfen, über den werdent sü klagen an dem jungesten dage vnd fürteilent ime vor Gotte himmelsche frŏde. Nü hat man vil dicke gehort, daz dumbe lüte sprechent: warvmb solte ich mines vatter sel vnd minre mûter sele helfen? ich enerbe doch von in weder eigin noch erbe? waz ich han, daz habe ich von min selbes arbeit. — Daz sol kein mensche niemer gesprechen. Hat din vatter vnd din mûtter nüt weltlich gût gelassen, so solt du doch bedenken die not (vnd[3]) die angest, die din mûter vmb dich hatte, ob su din genese vnd dich zû der welte brohte. Du solt bedenken die trüwe vnd die

---

1) Dieser Abbeugung begegnen schon im 13. Jahrh.
2) begründet, rationabilis, angemessen, entschuldbar.
3) hs. du.

arbeit, die din vatter vmb dich hat gehebet, ob er dich erzüge, daz du dir selber gehelfen môhtest. Nû hant die armen selen daz gancze jor trost vf Aller Selen dag. Also wir lesent von eime bischofe, den brohte der heilige engel zû den hellewisen [1]), daz er gesehe die grosse not der armen selen; do er not vnd angest vil gesach, do sach er eine sele in grossen nôten siczen alleine. Do sprach er zû der sele: „wovon siczest du hie alleine in so grossen nôten?" Sü sprach: „alle die selen, die bi mir worent in disen nôten, den ist allen geholfen, denne mir von iren noten, daz doten ire frünt. Nû sint alle mine frünt dot, die mir helfen soltent: dez bin ich einig hie bliben vnd hab keinen trost, danne daz gemeine gebet." Der bischof sprach: „sag mir, uil selige sele, mag dir ieman gehelfen von hinnan?" „Ja," sprach sü, „der min an Aller Selen dag, der zû nehest komet, in der messe bete gedencken, so hette ich den trost, daz ich lidig werde." Der bischof sprach: „gehab dich wol, ich wil din selber gedencken des selben dages in minre messen." Sü sprach: „vnd geschiht das, so gewinnet min not ein ende." Dovon soll sich ein iegelich mensche erbarmen über sinre fründe sele vnd über alle glôbigen selen, vnd sullent in hüte helfen vnd morne [2]) mit üwerm gebet vnd mit üwerm almûsen vnd sullent ir bitten gedencken in der messe. Nû bittent hüte min frowen sanctam Mariam vnd alle Gottes Heiligen, daz sü den Armen Selen hüte helfent von den nôten, do sü inne gefangen sint. Des helfe mir vnd üch der vatter etc.

C. [3])

Exultabunt sancti in gloria letabuntur in cubilibus suis etc. Ps. 149, 5. Dise wort sint gesprochen von der hütigen hochzit, also üch wol kunt ist; wir begont hüte die hochzit Aller Gottes Heiligen. Daz ir aber wissent, warvmbe wir sü begont, daz wil ich üch sagen. Es sint drie sachen, darvmb man daz hochzit hat vfgesaczt: Die erste sache, daz bi der heiden zit waz zû Rome ein hus, darin hattent die heiden gesat einen abetgot zû lobe vnd zû eren allen iren abgottern; sü hatten ôch maniger hande abgotter. Etteliche ertent daz wasser für Got; etteliche daz für; etteliche die erden; etteliche den luft vnd maniger hande ander ding. Also hetten sü so maniger schlahte Got, daz sü iegelichen nüt sunder môhtent ein hus gemachen. Dovon mahtent sü ein hus zû lobe vnd zû eren allen iren abgottern. By denselben ziten waz ein heiliger babest zû Rome, der hies Bonifacius, der bekerte die heiden, die do worent vnd zerfûrt [4]) die abgotter vnd mahte einen altar do vnd wihete dasselbe hus zû lobe vnd zû eren allen Gottes Heiligen, darvmb daz die lüte lobtent fürbasser do alle Gottes

1) Hellenstrafe, wizzi, hellewize, hellawizi.
2) hs. mor morne.
3) hs. Ueberschrift: De omnibus sanctis.
4) zerstören.

Heiligen, do sü vor lobtent alle tüfel. Dovon gebot er über alle kristenheit, daz den hütigen dag begingent zů lobe vnd zů eren allen Heiligen. Dovon ist ŏch der grosten hochzit eine, die wir hant, durch daz jor: wanne es ist hüte vnsers Herrn hochzit vnd vnser Frowen vnd aller Gottes Heiligen vnd sinre Engel vnd der heiligen Zwelfbotten etc. Dovon so mügent ir wol merken, daz kein hochzit grosser mag sin, denne die hütige. Die ander sache ist, daz wanne es enist kein dag in dem jare, es sie doch etteliches heiligen dag, die doch nüt die lüte alle mügent geeren. Wanne virten sü alle tage, wanne solte man danne arbeiten oder wirken zů der notdurft dez libes; darvmb ist die hütige hochzit vfgesaczt, daz wir hüte erent alle Gottes heiligen mit einander, die wir durch daz jor hant fürsumet; dovon ist ŏch hüte daz grosse hochzit. Die dirte sach ist daz deste me helfer gewinnen, die vnsern herren bittent für vnser missetat: wanne ist daz, daz ir al Gottes Heiligen hüte erent mit üwerme almůsen vnd mit andern gůten dingen, so bittent sü Got gemeinlich vmb vnser heil. So wissent ir wol, wenne ein mensche sines herren hulde fürlüret, so er ie me helfer hat sinen herren zů bittende, so er ie schierer wirt erhŏret. In gelicher wise ist ŏch vnserm herren Gotte: wir hant alle wider vnsern herren geton, ist aber, daz wir fürdienent vmb die heiligen, daz sü vmb vns gerůthent zů bittende den almehtigen Got, so hant sü vns gar schiere hulde gewunnen, daz wir zů ime koment in daz ewige himmelrich, vnd vns daz widerfare, daz helf vns der vatter etc.

LXII

De sancto Martino Episcopo.

A

Ecce sacerdos magnus, qui in diebus suis placuit Deo. Eccl. 44. Wir lesent von eime künige, der hatte eine grose stat: gar ungesunt von bösem lyfte vnd do von kam der künig selten in die stat. Nů besante er die burger in der stat vnd sprach: sit ich von bösem lufte nüt bi üch mag gesin, so wil ich üch einen voget vnd einen helfer geben, der ist ein hoher man vnd ist wolgefallen alle sine dage; wan er ist ein rehter man vnd ein süner vnd waz üch wirret, daz mag er üch wol gehelfen. In gelicher wise hat Gott der himmelische künig geton. Die kristenheit ist Gottes stat, do er vil gerne inne wonete. Nů ist leider die selbe stat mit leide vnd mit grosen untrüwen so sere bemoset vnd so gar unflaetig worden, daz Gotte do inne nüt zimmet zů wonende vnd doch wil er vnser nüt fürgessen; wanne er vns mit sinem blůte vnd mit sin selbes libe gekŏuft hat vnd hat vns geben einen voget: daz (ist) der herre sancte Martin; der ist ein hoher priester vnd von edeler geburt vnd waz so edel an sime siten und an tugenden, daz man von ime singet und liset, daz er vnder anderen bihteren lühtet

rehte also ein rose. Er gefiel ouch Gotte wol bi sinen tagen durch drie tugent, die an ime worent. Er was so gar demmütig, daz er sin selbes knehte sine schůhe vz zoch vnd ime diende. Er was ouch so gar milte, daz wir von ime lesent: do er ritter was worden vnd einis tages in eime kalten wetter mit sime gesellen ritten sollte; do sach er an der strozen einen vil armen menschen in grosem froste sizen vnd bat daz almůsen. Nů ritent sü alle für vnd gobent ime nüt. Do hatte sant Martin nüt bi ime, do mite er den armen man mŏhte getrŏsten, denne sinen mantel. Denselben zucket er abe ime vnd gap in halp dem dürftigen. Von der selben milte gefiel er Gotte so wol, daz Gott mit sinen engeln des selben nahtes vor ime erschein vnd hatte sich gewunden in den selben mantel, den er dem armen gab vnd sprach also: sehent mit dem kleide hat mich gekleidet Martinus. Solicher milte begie sanct Martin vil bi sinen tagen; do von üch lange waere zů sagende. Er was ouch so gar barmherzig, daz wir von ime lesent: do in Gott von dirre welt wolte nemen und ime sinre arbeit wolte lonen vnd er siechen begunde und ziehen zů dem tode, do begundent in die lüte sere klagen vnd weinen vnd sprochent also: herre, warumbe wilt du von vns scheiden vnd wen wilt du vns lozen? joch werden vns anefehten nach dime tode die freidigen wolfe. Do erbarmet in ire klage so sere, daz er sprach: herre! si ich dinem folk nüze vnd frum, so wil ich noch gerne arbeit mit dime folk liden, ob ez din wille si oder ist. Mit den drin tugenden fürdiende sant Martin vnserm herren daz an, daz er ime wol gefiel vnd in erhŏhet in dem himelrich vnd hat in vns zů helfer geben vnd zů troste in allen vnseren nŏten. Do von bittent hüte den heiligen herren sant Martin, sit er vns zů helfer ist geben, daz er vns helfe wa wir Gott von vns fürtriben haut mit valsche vnd mit vntrüwen vnd mit andern dœtlichen sünden daz wir reine werdent von allen vnsern sunden vnd daz Got wider zů vns komen můze mit sinen gnoden und vns helfe von allen vnsern nŏten an libe vnd an sele. Amen. Vns sagent ouch die heiligen daz er reht er funden wart; wanne wir lesent von ime also: do er an sime dotbette lag, do sach er vor ime den tüfel ston vnd warte ob er üt teiles mohte gehaben an sinre selen; do sprach er zů dem tüfel: warumb stost du do? du unflaetiger tüfel; ja findest du an mir nüt ungerehtes vnd ouch keinen teil an minre selen. O we, herre Gott! do der boese do teiles wartet an sant Martins sele, der so gar tugentlich und so gereht gen Gotte was, do von weiz ich daz wol, daz die tüfel grozen gewalt begont an der armen sünder sele. Do von bittent hüt sant Martin, daz er vns helfe wa kein unreht an uns si, daz die leidigen tüfel keinen gewalt an vns begont an vnsern lesten ziten. Wir lesent ouch von sant Martin, daz er ein sůner was in der zit des zornes; wanne man liset von ime, daz er bi sinen ziten vil manig vrlüge hat gestillet, do von üch lange zů sagende waere. Sit er nü ein sůner heizet vnd vns zů helfer ist

geben, so sullent wir in hüte bitten, wo wir mit den sünden Gottes zorn hant verdienet, daz er vns mit Gotte fürsûne vnd darumb sullent ir sant Martin loben nüt mit den starken trünken in dem winhuse: also eteliche lüte wonent, man sôlle sant Martin loben mit vaste trinkende, vnd waere daz wor, so hetten wir vil heiliger gûter lüte in disem kirchspel, die keinre naht schonent, sü sizent zû dem wine vnz an den tag. Die lobent sant Martin nüt: sü lobent des tüfels dohter, die heizet die gütikeit, die wirt nimer vol noch sot; vnd mit demselben lobe gewinnet man nüt danne krankeit an dem libe. Ez hat vil maniger nehtin sant Martin gelobet mit grozen trünken und gewinnet dar an nüt anders denne daz ime hüte daz houbet we tût vnd get also eine toube gans. Also sullent ir sant Martin nüt loben; ir sollent in loben mit andaht vnd mit gebete vnd mit almûsen vnd sullent hüt hie mit andaht vnd mit zühten ston vnse Gottes dienest uollendet wirt. Daz hüte der heilige herre sant Martin von vns gelobet vnd geeret werde, daz wir vor Gotte von ime gelobet vnd geeret werdent vnd gefurdert: daz helfe vns der vater u. s. w. Das ir nû dester gerner erent den heiligen herren sant Martin mit üwerm almûsen, so wil ich üch ein schône zeichen sagen, daz er begieng mit eime sünder. Ez was richer man, vnd hatte gûtes vil vnd was do mite bôse, daz er weder durch Gott, durch ere willen nieman nüt engab. Nû was er gesezzen in einre pharre, do was sant Martin husherre, als er in maniger pharren ist. Nû geschach also, daz man an sant Martins dag stüre bat zû den liehtern. Do nam ein man daz bûch in die hant vnd ging samnen vnder den lüten vnd do er kam zû dem argen manne vnd in ouch vmb stüre bat, do sprach er: ich han einen phenning bi mir, den wil ich hüte fürtrinken sant Martin zû lobe und zû eren. Do zucket ime der samner in sime schimphe den hût abe sime houbet vnd sprach also: ir mûssent gewerlich üwer stüre zû dem liehte geben vnd trûg den hût von ime dannan. nû schamet sich der man vor den lüten vnd loste den hût mit eime phenninge. Nû geschach daz kürzlich, daz er begunde siechen vnd wart so vnkreftig, daz im die sprache fürlag vnd mit sinen ougen, daz sin hus vol tüfel kam vnd trungen vast zû ime do er lag. Nû koment ouch die heiligen engel vnd woltent die sele fristen, ob sü môhtent. Do man wegende wart vbel vnd gût daz er geton hatte bi sinen tagen. Do wag daz ubel so verre für daz gûte, daz die heiligen engel mit leide begundent wichen. Zuhant kam sant Martin vnd brahte mit ime den hût, den er do loste von dem samner vnd warf in uf die woge; do überwog dennoch daz übel. Do greif sant Martin mit sinre hant an die woge, vnd bat Gott daz er ime den sunder gebe. Zûhant mûstent die tüfel entwichen. Do sprach sant Martin zû deme siechen manne: ich han dir durch din almûsen, daz du in mime namen geben fristunge dines libes erworben. Daz du dich noch bezzerst vnd hat dir Gott erzôuget, daz er allen den hilfet in iren nôten, die sine heiligen vnd sine

frünt mit almûsen erent. Also genas der man mit sant Martins hilfe vnd wart in Gottes hulde funden. Do von rate ich üch allen, daz ir den gûten sant Martin den grozen nothelfer hüte erent vnd üwer stüre gent zû dem gotteshuse, daz er üch helfe von allen üwern noten vnd angesten die üch aneligent an libe vnd an sele vnd üch ouch daz helfe, daz ir aber dis heiligen hochzit gelebent mit frôuden. Das helfe vns der vater vnd der sun u. s. w.

B [1])

Sapientis oculi in capite ejus; oculi stultorum in finibus terrae u. s. w. Liber Ecclesiastes 2, 14 Prov. 17, 24. Dise wort, die seit uns der wise Salomon vnd betütent sich also: des wisen ougen sint in sime houbte; aber des vnwisen sint an dem ende der welte. Der wise man, des ougen in sime houbte sint, daz was der gûte sant Martin, des hochzit wir hüte begont. Wie daz was, daz wollent wir üch bescheiden mit der Gottes helfe. Der gûte sant Martin was wise wider dise welt vnd wider sinen lip vnd wider den tüfel; wanne dise drü ding vehtent den menschen an die wile er lebet in der welt. Darumb sol ein ieglich mensche wise sin. Der erste vient, der den menschen anevihtet, daz ist dise welt. Die welt vihtet den menschen an mit frazheit, wanne sü zôuget dem menschen alle weltliche ere vnd allez daz zergengliche gût vnd flizlich wie sü des menschen herzen mûge gemûgen zû ir vnd bringen in die frazheit. Dovon sol dem menschen wisheit biwonen vnd sol dirre welte wider ston mit der milte; wanne er sol diz zergenglich gût fürsmæhen vnd sol daz teilen mit den dürftigen: also der gûte sant Martin hat geton. Der gûte sant Martin was ein ritter vnd diende den fürsten vmb ir gût vnd was er môhte bejagen vnd gewinnen mit sime dienest vnd mit sinre ritterschaft, daz teilet er allez vnder die armen lüte vnd behielt ime selber nüt mer denne so vil er bedorfte zû sinre notdurft. Daz was eine grose milte an ime. Er det och me: er reit zû einem mole mit sime herren in eine stat vnd ander ritter mit ime. Do sü koment an daz burgtor der stat, do widerfûr ime ein dürftiger gar naket; do wolte ir keiner dem dürftigen nüt geben. Do in aber sant Martin ersach, do erbarmet er sich über in vnd hatte nüt an nüwen einen gürtel vnd einen mantel. Do nam er den mantel vnd sneit in in zwei mit sime swert vnd gab ein teil dem dürftigen; daz ander teil det er vmb sich. In der selben naht erschein ime vnser herre Jesus Kristus vnd hatte an des mantels teil, daz sant Martin dem dürftigen hette geben vnd sprach zû den engeln also: daz gewant hat mir geben Martin. Do bi mûgent ir wol merken: daz ir den dürftigen gebent, daz hant ir geben dem almehtigen Gotte. Also überwant der gûte sant Martin dise welt mit sinre milte. Daz was ein grose demût an ime vnd gros wistûm. Der ander vient der

1) Der Text ist aus zwei Bibelstellen zusammengezogen.

vns anvihtet, daz ist vnser eigin lip. Der lip vihtet vns an mit dem bôsen gelüste; wanne des menschen lip wil wol geezzen vnd getrinken vnd sanfte liegen vnd wunschlich leben. Do von sullent wir ime widerston mit der maze vnd mit der küschen vnd sullent in widerziehen von dem vnzimelichen gelüste, also der gûte sant Martin det. Der gûte sant Martin wart siech vnd wiste wol, daz er sterben sollte. Do kam zû ime sin kappelon vnd ander herren ein michel teil; wanne er was zû selben ziten ein bischof worden. Do sü sohent, daz er so armeklichen lag; wanne er lag in dem stoube vnd hatte nüt vnder ime damne ein hærin hemede, daz was so ruch, daz ez ime sere we det. Do botent sü in, daz er doch stro hieze vnder sich legen. Do antwurte in der gûte sant Martin vnd sprach also: ez sol ein iegelich mensche sterben nüwent in der kestegunge sines libes. Also überwant der gûte sant Martin sin eiginen lip mit hartem lebende, daz er leit in dirre welt. Der dirte viant, der den menschen anevihtet, daz ist der tüfel. Der tüfel vihtet die menschen an mit der hochfart. Darumb sol ime der mensche widerston mit demût, als der gûte sant Martin hette grose demût an ime. Wanne der wile er ritter was, do hette er nüwen einen kneht, der mit ime reit vnd demûtiget sich so vil wider in, daz er ime dike sine schûhe abzoch. Also überwant er den tüfel mit sinre demût. Do von, do er sterben solte, do sach er den tüfel bi ime ston vnd sprach zû ime: waz sûchest du hie boeser geist? du hast kein teil an mir; wanne daz wunnenklich paradis emphohet mine sele. Do er daz gesprach, do fûr sine heilige sele zû hant uz sime lichomen vnd wart gefûrt zû den engeln in daz himelrich. Do bi mügent ir och wol merken, daz er wise was; wanne er über want disu welt, also ir hant gehôret vnd och den tüfel. Daz was ein groser wistûm an ime. Do von sprichet die heilige geschrift von ime, daz wir üch zû dem ersten hant geseit, daz do sprichet: des wisen ougen sint in sime houbete. Welez waz daz houbet do des gûten herren sant Martins ime stûndent sine ougen? daz was der almehtige Gott. Wanne der almehtige Gott ist unser houbet, so sind wir alle sine gelider. Vnde apostolus: caput mulieris uir: des wibes houbet ist der man. An demselben houbete stûndent alle zit des gûten herren sant Martins ougen; wanne ime was unser herre so liep, daz er in nie fürliez von sinen ougen. Darumb, wo er hine ging, so sach er alle zit uf gegen Gotte, daz ettelich wondent, er dete es vor unsinnen. Er det ez aber darumbe, wanne er wiste wol, daz do waere der almehtige Gott, der sin houbet was. Do von sprichet die geschrift: des wisen ougen sint in sime houbete. Nû sullent wir bilde nemen von dem gûten sant Martin vnd sullent vehten wider die welt vnd wider vnsern lip vnd wider den tüfel vnd sullent den almehtigen Got niemer gelozen von den ougen des herzen. Nû bittent den hohen herren sant Martin, daz er vns Gott bitten u. s. w.

LXIII
De Apostolis Sermo.

Et illi quidem ibant gaudentes a conspectu concilii u. s. w. Act. 5, 41. Diese wort sagent vns, daz die heiligen zwôlfbotten sich sere frôwetent, daz sü des wirdig werent, daz sü gros arbeit vnd vngemach liden soltent durch den namen Jesu Kristi. Sy frôwetent sich durch viere leige ding, die in vnser herre Jesus Kristus werlich fürheissen hette vnd litten grosse martyr an iren liben vnd den gûten gedingen, die sü hattent uf das selbe gelübde. In gelicher wise, ob ein künig spreche zû sime knehte: wis gefangen einen dag vnd eine naht durch minen willen vnd lo dich werfen in einen kerker, ich wil dich morgen herus nemen vnd wil dich zehant gewaltig machen mines künigriches. Ich wene wol, er litte daz vngemach vnd des kerkers not uf daz gedinge, daz er gedehte in sinem mûte: hab nû vngenach, die wile ich denne lebe, so han ich denne immer me[1]) gemach vnd ere vnd gewalt vnd gancze froûde. Also hant die zwôlfbotten geton, do si Got erwelet hette aller der welte vnd die heilige kristenheit mit in zierte vnd sü sante in die lant. Do sprach er zû in: wenne üch die lüte hassent vnd fürsmehent vnd üch vnwirdikeit anlegent, so werdent ir selig vnd sullent üch frôwen: wanne üwer lon ist gros zû himmel. Do woltent sü den lon bas fürsichern, denne er in gehies vnd sprochent also: Herre wir habent alle vnser ding an dich gelossen vnd hant dir nochgefolget: waz wirt vns darvmb zû lone? Do sprach vnser herre Jesus Kristus: waz ir durch mich geloßen hant, daz wil ich üch hundertualt wider geben vnd darzû daz ewige leben. Herre, sprochent sü[2]), sullent wir noch iht me von dir warten? Ja, sprach er, ich wil üch noch vier goben geben. Ich wil üch geben so gancz gemach, daz üch niemer we wirt noch daz üch keinre schlate[3]) siechtûm niemer bekrenke mag vnd daz üch niemer zû heis noch zu kalt werden mag. Weis Got, semlich gemach ist gar selczen in der zergenclichen welt! Ich wil üch ôch geben so grosse ere, daz ich üch an dem jungesten dage uf zwôlf künigliche stûle wil seczen vnd daz ir urteilent vnd richtent über alle die welt. Ich wil üch den gewalt geben, daz ir allen siechtûm mügent von dem menschen fürtriben vnd daz üch die tüfel alle mûssent vnderton sin vnd wen ir enbinde wellent von sinen sünden, der wirt entbunden vnd wen ir bindent, der ist gebunden vnd wil üch denne geben so grosse froûde, daz ir niemer keine widermût gewinnen mügent; wanne ich wil üch seczen in daz himelrich, daz ir so große wunne vnd schonheit schowent von deme himelischen gesinde, daz ir iemer gerne sehent. Do ir hôrent so sûssen

1) hs. in.
2) hs. sü sü.
3) slahte mhd. Art, Weise.

harphen klang vnd wunnenklichen sang, daz üch alles truren benimet vnd üch ein frȏlich gemûte bringet. Do die heiligen zwelfbotten fürnoment so grossen lon, den er in gehies, do wurdent sü alle froeden vol vnd littent do gewilleklich vnd froelich alle die martir, die in wurdent angeleit durch vnsern herren Jesum Kristum. Also wir lesent von Sant Andres, do er daz krücze ane sach, do sprach er mit frȏden: Ich han dich ie geminnet, heiliges krücze, vnd han din begert vnd do er an daz getenet wart so sere, daz alle sine adern brochent vnd in daz folk ab deme krücze nemen wolte, do sprach er: des endůnt nüt brûder, es ist nů an die zit komen, daz mir min meister Jesus Kristus lonen wil mit dem ewigen lebende. Sit vnser herre sine jünger so hoch geeret hat, so ist das billich vnd reht, daz wir sü mit grossem flisse lobent vnd erent, darumb, daz sü an dem jungesten dage vnser fürspreche sint vor vnserm herren Jesu Kristo. Daz ir nů die heilgen zwȏlfbotten gerne erent vnd lobent vnd daz ir wissent wer ir einen eret, daz er sü alle gemeinliche erent, daz wil ich üch betüten mit einre meren. Es waz ein man, der hatte einen ambtman, der alles sins dinges pflag, den hette er gar liep. Nů begundent etteliche des herren lüte den ambtman sere niden vnd fürmeretent[1]) in wider sinen herren also verre, daz er in fohen hies vnd wolte in verderben an dem libe. Nů hatte der selbe man sant Andres mit fliße gedienet alle sine tage vnd hat in zu herren[2]) genommen, vnd do er in nȏten lag vmb vnschulde, do rief er sant Andreas sinen herren an vnd bat in mit grossem flisse, daz er ime hülfe von sinen noten. Des selben nahtes, do der herre schlief, do koment die heiligen zwȏlfbotten mit einander für dez herren bette vnd sprachen also: warumb wilt du dinen ambtman fürderben, der nie kein vntrâwe an dir begie vnd der vns allen gedienet hat? geschiht ime üt leides von dir, daz mus dir an din leben gon, domitte schiedent sü von dannan. Zu hant sante der herre noch sime amptman vnd bat in, daz er ime fürgebe, was er ime leides hette geton vnd befalch im wider sin ampt vnd froget, wie oder was er den zwȏlfbotten gedienet hette. Do sprach er: herre ich han in leider nüt gedienet, wanne sant Andreas, den han ich von kintheit geeret mit vastende vnd mit almusen. Nů wisse daz, sprach der herre: sü sint dir alle miteinander zu hilfe komen vnd hant dich unschuldig geseit, also du mir broht were, do von solt du in gerne dinen. Also genas der man vor ir aller hilfe. Dovon sol ein iegelich mensche vs der zwelfbotten geselleschaft gerne einen gesellen kiesen vnd einen herren, waz er denne gedienet, daz wirt ime wol vnd volleklich gelonet von in allen. Sit die heiligen zwȏlfbotten von Gotte so grossen gewalt hant, daz sü den menschen bindent vnd entbindent, so bitten sü hüte alle gelich: wo wir gebunden

1) böse Mären über einen verbreiten.
2) Patron, Schutzheiliger.

sint mit den banden dôtlichen sünden, daz wir von irre helfe enbunden werdent vnd vns öch helfent, das wir daz ewige leben fürdienen. Daz vns daz allen widervar, daz helfe mir vnd üch der vatter vnd der sun etc.

LXIV
De Martiribus.

Reddet deus mercedem laborum sanctorum suorum etc. Vrgl. Sap. 10, 17. Wo ein herre were, der rich vnd getrüwe were vnd darzů gewis vnd sante er sinen botten vs vnd hiesse den lüten sagen, wer ime keinre schlahte gůt borgen wolte, dem wolte er daz uil kurczlichen gelten hundertfalt. Wanne der herre denne so rich were vnd den borg hundertfalt fürgelten môhte vnd darzu so getrüwe were, daz man vntrüwe vnd falsch von im gar one angest môhte sin vnd so gewis were, waz er gelobt vnd hiesse, daz er daz alles wor liesse. Ich wene wol, daz ein iegelich man dem herren sin gůt vil gerne borgete. Der borger ist vnser herre Jesus Kristus, der ist rich über alle künige, wanne er himmel vnd erden hat beschlossen in sinre hant vnd ist so rich, daz er wol hundertfalt wider giltet, waz man ime borget. Er ist och gar getrüwe, waz man ime lihet vnd borget, daz giltet er so getrüwelich, daz der mensche dovon gefrôwet wirt ewekliche. Er ist ouch so gewis, daz er gelobt, daz leistet er volleklich. Dovon solt man ime gerne borgen, das er gar gewis si. Daz bezügent der gute sant Paulus vnd sprichet also: ich weis wol weme ich geborget han vnd bin es gar gewis: er ist wol so gewaltig, daz er mir min gůt beheltet, daz ich ime geborget han vf den tag, daz er mir zů statten komet. Waz hat sant Paulus vnserm herren Jesu Kristo geborget, daz hat er alles selber angeschriben vnd sprichet also: Ich bin dri stunt mit gerten geschlagen. Ich bin zweimol fürsteinet. Ich bin dri stunt in not vnd in angest komen vf dem mere. Ich han hunger vnd turst erlitten. Ich bin in gefangnis gewesen. Ich bin in angest gewesen von wasser, von schachern, von valschen brůdern. Ich han ôch manig ander not in dime namen herre Jesu Kriste, daz han ich dir alles geborget vf die gewishait. Wir lesent ôch von sant Bartholomeo, do er vnserm herren Jesu Kristo alles das geborget, das er het dennoch borget er ime die hut sines libes vnd zoch sü über die oren. Also hant die martirer geton, der hochzit wir hüte begont, do sü ir gůt gar geborget hettent, do borgetent sü ôch den lip darzů, gobent den zů martirende vmb den himelschen lon. Wellent wir nů den hundertfaltigen lon gewinnen vnd daz ewige leben, so sullent wir ôch von vnserme gůte vnd von vnserm libe dem almehtigen Gotte ettewas borgen. Nů mügent ir sprechen: waz sullent wir Gotte von vnserm gůt oder von vnserm libe borgen? daz wil ich üch kürczlich sagen. Weme Got gesunden starcken lip hat gegeben, der sol ime dovon borgen solichen die-

nest, daz er Got ere mit vastende vnd mit kirchgange vnd sol den willen han, waz ime vngemaches vnd arbeit an sime libe in Gottes dienest geschiht, daz er es gewilleklichen liden welle vnd sol sinen lip ziehen von vnküsche vnd sol in twingen von frasheit vnd von allen sünden. Weme nů Got weltlich gůt geben hat, der sol ime dovon borgen semlichen [1]) dienest, daz er die Gottes armen von sime gůte trosten sol vnd sol es geben durch Gottes ere, wo er mag vnd sol den ellenden vnd den wiselosen menschen gerne borgen vnd herbergen. Wer Gotte semlichen dienst borget, deme giltet er hundertfalt vnd git ime dozů daz ewige leben. Wie hohe vnser herre Jesus Kristus den dienest fürgiltet, den man ime borget, daz wil ich beweren mit eime kurzen merlin. Es waz ein heiliger bischof, der prediget eines moles sinre kristenheit, die ime empholhen waz vnd hub die bredige also an. Vnser Herrgot sprichet: wer vatter oder můter oder hus oder acker lesset durch minen willen, deme wirt es hundertfalt widergeben vnd darzu daz ewige leben. Nů waz ein heiden gesessen bi der predige vnd do er dise wort fürnam, die der bischof gesprochen hatte vnd die bredige ende nam, do ging der heiden zů dem bischofe vnd sprach also: herre wellent ir der rede bürge sin, die ir hüte hant gebrediget? wer durch den kristenen Got üt losse, daz er ime des hundertfalt widergebe, so wil ich kristen werden vnd wil durch sinen willen geben armen lüte alles min gůt. Ja, sprach der priester, des wil ich bürge vnd pfant sin. Do hies sich selbe heiden dŏffen vnd teilet alles sin gůt vnder arme lüte. Nů geschach, daz also kürzlich, daz der man starb vnd wart noch kristenlichen rehten begraben. Do lies er einen sun, der waz ein heiden; der ging zů dem bischofe und sprach: herre, ir wissent wol, wes ir bürge worden sint gegen minen vatter, daz ime sin gůt, daz er durch üwer Gottes willen lies hundertfalt fürgolten werde: das ist noch nüt geschehen. Der bischof sprach: Ich weis wol, daz es nů wol fürgolten ist bas deme ich ime geheis. Der heiden sprach: Bringent ir mich das ime, ich geforder mines vatter gůt an ůch niemer me. Der bischof sprach: kum morne wider zu mir ich wil dir ein reht tůn vmb dine ansprache. Des morgens do man messe sang vnd der heiden dar komen was, do ging der bischof zu des heiden vatter grab mit siner kristenheit vnd sprach zů den toten man, do man sin grab vf hatte geton: Ich gebüte dir by dem vatter vnd by dem sune vnd bi dem heiligen geiste, daz du vns wissen lossest, ob dir din gůt si fürgolten, also ich dir gehies. Do bot er den rehten arm usser dem grabe vnd hette einen brief in der hant, den kunde ime weder der bischof noch anders nieman us der hant gebrechen vncz das sin sun, der heiden, der ging vnd nam ime den brief usser der hant. Do stunt an geschriben, daz ime sin gůt me denne hundertfalt fürgolten were von Gotte. Do wart der bischof vnd

1) entsprechend.

die kristenheit alle fro vnd do der heiden so grosse zeichen sach, do lies er sich dǒffen vnd wart in Gottes hulde funden. Nů bittent die heiligen martiler, der dag wir hüte begont, daz sü vns helfent zů Gotte, daz wir ime solichen dienest borgent von libe vnd von gůte, darvmb wir enphahen müssent den hundertfaltigen lon. dovon wir froüde habent eweklich.

LXV

De Sancto Petro Martire.

Estote itaque prudentes et uigilate in orationibus. I Petr. 4, 7. Dise wort seit vns der gůte sant Peter von dem hütigen tage, von dem sunnentage in der messe vnd sprichet also: Sint wise vnd wachent an üwerm gebet! Wir begont hüte zweierleyge hochzit: daz ist die hochzit des heiligen sunnendages, die selbe hochzit hat sünderlich ir ambt vnd ir gesang vnd ir lob. Die ander hochzit ist des heiligen dag, den wir hüte begont. Des gůten herrēn sant Peters, des martyres, der wart gemartiret durch vnsern herren Jesum Kristum vnd vmb den rehten glovben. Der rehte glǒbe daz ist der kristene glòbe, den wir hant. Der juden glǒbe vnd der heiden vnd der keczer, der ist ein vnreht glǒbe: wanne sü sint alle domitte fürlorn an der sele. Darvmb so wolte der gůte sant Peter, dez hochzit wir hüte begont, die martir nüt liden, danne durch vnseren glovben, wanne er wiste wol, daz er domitte eweklich behalten were. Der gůte sant Peter waz ein bredier vnd waz prior zů Lamparten, vnd hat ime der babest von Rome daz enpholhen, daz er solte rihten über die keczer. Also streit er wider die keczer vnd brediget wider sü vnd überrette sü zů allen ziten, daz sü vngereht werent vnd fürlurent ire selen, vnd was in gram durch ire bosheit vnd můte sü sere; wanne er waz wol geleret vnd wiste alle ire ding wol: darzů half ime der heilige geist, daz sü ime nüt mǒhtent widerston. Do gehiessent sü ime gůt vnd botent in mit fliße, daz er sü fürbasser mit gemache liesse, vnd trǒwetent ime och darzů, ob er sü nüt mit gemache liesse, daz sü in dǒten woltent. Do sprach der gůte sant Peter: Wolte Got, daz ich vmb Got mǒhte fürdienen, daz ich durch in vnd durch minen glǒben minen lip fürlüre! des bin ich leider noch nüt wirdig, sprach er. Do si das hortent, das sü in weder mit gǒben noch mit bet noch mit drowende mǒhtent bringen von sime strite, den er het vmbe kristenen glǒben, do werent sü des zů rate, daz sü in dǒten woltent. Also do solte er eines tages gon in eine stat bredigen vnd striten aber mit den keczern, wanne er einen dag dargemachet hette, do wartet sü sin uf dem wege, do er solte gon vnd do er kam zů in, do bestundent sü in vnd frogent in, ob er sü fürbaz wolte mit gemache lossen, so wolten sü in loßen leben; dete er des nüt, so hette er den dot an der hant. Do sprach der gůte sant Peter frolichen: er wolte sü diewile, daz er

lebte nimer anefehten, oder sü bekertent sich. Do sü daz sohent, daz er stete was an sinen dingen, do griffent sü in an, vnd stochent in zwir mit eime welschen messer in daz herze vnd schlůgent ime drie starcke wunden in das hovbet, daz er an der stat dot lag. Do koment die heiligen engel vnd noment sine heilige sele vnd fůrtent sü zůstunt zů himmel mit lobe vnd mit gesange. Also gab er daz zergencliche leben vmb daz ewige leben. *Estote prudentes etc.* Sint wise etc. Nů sullent ir merken, wie disu wort bekoment dem gůten sant Peter, des hochzit wir hüte begont. Es sint vierhande lüte in dirre welt, die allermeist bedürfent gůtes sinnes vnd rehtes wistümmes. Daz sint die kŏflüte vnd die ritter, vnd bulute vnd fürsprechen. Ist der kovfman nüt wise zů sime kŏffe, so wirt er schiere zů einem armen manne. Ist der ritter nüt wise zfehtende, so wirt er schiere sigelos. Ist der buman nüt wise zů vehtende vnd arbeitende, so fürluret er alle sine arbeit. Ist der fürspreche nüt wise an sinen worten zů tedingende[1]), so wirt er schiere bůswirdig. Darvmb so bedurfent die vierleye lüte allermeist des gůten sinnes vnd des rehten wistůmes. Die viere ding worent wol folleklich an dem gůten sant Peter vnd süllent ŏch sin an eime iegelichen menschen. Ein iegelich mensche der sol der kŏfman sin. Er sol ŏch der ritter sin. Er sol der buman sin. Er sol ŏch der fursprече sin. Dovon so rotet vns der gůte sant Peter vnd sprichet also: Ir sullent zů dem ersten wise sin also der kŏfman. Nů süllent ir merken, wie der wise kŏfman tů. Der wise kŏfman veret verre us dem lande in frŏmde lant vnd kŏffet do semlichen kŏf, do er antrüwet gewinnen vnd ilet wider heim was er immer mag, wanne er můs grosse arbeit han vnd grosse zerunge uf dem wege. In gelicher wiße sullent wir tůn: wir sint gefarn von vnserm lande in ein frŏmdes lant. Unser lant, daz waz das Pradis. Daz selbe lant daz hat leider vnser vatter Adam vnd vnser můter Eua fürloren vnd sint wir hie in dirre welt in dem ellende; darvmb sullent wir hie darnoch arbeiten, daz wir sicher koment wider heim in vnser lant in daz himmelrich vnd das dis schiere geschehe, daz helfe vns der vatter etc. Vnde Paulus: Non habemus hic etc. Wir hant hie in dirre welt nüt stetes lebendes, wir sullent hie daz künftige leben des himelriches fürdienen, das der gůte sant Peter der martirer, wanne alle sine begirde vnd alle sin můt der stunt zů himmele. Dovon mŏhte er wol sprechen, daz der wissage Dauid do sprach: Sitiuit anima mea etc. Min sele turstet sere hin zů himmel vnd zů Gotte, wanne er ist ein lebendiger brunne. Wenne daz sol geschehen, daz ich kome dar vnd erschine vor mines schepfers antlit. So angest waz dem gůten sant Peter hinzů himmel. Der wise kŏfman kŏffet ŏch ettewenne vmb ein kleines gůt einen grossen kŏfschacz. Also süllen

1) Vor Gericht sprechen, Gericht halten, von tagedingen, daraus verteidigen.

wir tůn, wir sullent mit disen zergenglichen gůte kôffen daz himmelrich vnd dovon: Simile est regnum celorum homini negociatori etc. Daz himelrich sprichet vnser herre Jesus Kristus, daz ist gelich eime kôfmanne, der do sůchet die edelen steine, so fürkôffet er alle sine habe vnd git daz vmb edel gesteine. Wanne kôflüte gewinnent an nüte so uil, also an den edelen steinen: wa sü die vindent, die lossent sü von in nüt. Der edelstein, daz ist daz himmelrich, do sullent wir vmb geben alles, das wir habent, wanne daz himelrich ist ewig, daz zerget nimmer, daz blibet immer vnd immer. Unde dicit: Si uis perfectus esse, vende omnia que habes etc. Dar vmb so ahte der gůte sant Peter, des hochzit wir hüte begont vf das zergenglich gůt nüt, wanne was er het, daz gab er den dürftigen vnd kôfte daz himelrich vmb sü vnd fůr do selber in ein kloster vnd lobte Got dar inne vnd lebte dar inne in grosser armůt, vncz daz in vnser herre nam zů ime in daz himelrich vnd hatte daz wol fürdienet. Nů helfent vns hüte den gůten sant Peter bitten, daz wir also vmb vnsern herren gekôffent daz ewige leben. Der wise kôfman, der flisset sich ôch, wie er sinen kôfmanschacz gemere vnd sich an dem gůte besser. In gelicher wis sullent wir tůn. Wir sullent meren vnd bessern vnser gůttet. Vnd Dauid: Ibunt sancti de uirtute in uirtutem. Das ist also gesprochen: die gůten vnd die heiligen lüte, die gont von einre tugent in die andere, vncz daz sü sehent den, der do über alle Gotte ist in dem himmel. Daz det der gůte sant Peter der martiler allesament, wanne er wart nie můde gůter werke. Er fürzarte alle sine stunden in Gottes dienest, dar vmb so was er gar gelich deme kôfman, wanne er ilete vs disem ellende in sin lant hin zů himmele. Er gab och alles, daz môhte fürfahen vmbe daz ewige leben. Er merte ôch sine gůttet in dirre welt, so er allerbast konde oder môhte. daz waz ein grosser wistům an ime. Do von rotet vns der gůte sant Peter vnd sprichet: estote prudentes etc. Daz wir nů ôch die gnade vnd die froüde fürdien. Des helfe vns der vatter etc. A. Birlinger.

Volkstümliches aus der Baar[1]).

I Sittengeschichtliches.

1 Nicolaustag[2]).

Das fürstenb. Decretum für Sonn- und Feiertage v. 1747 eifert gegen diesen Tag: »Dessgleichen (sei strafbar) an St. Nicolai-Abend« u. s. w.

»Zum ein und zwanzigsten ein nicht geringer Missbrauch hin und wieder in diesem beschiehet, dass an dem Vorabend des heiligen Nicolaifests anstatt der Alten, zu gutem Zihl

1) Sieh Alem. I 298 ff.
2) Mein Volkst. II S. 1—6. Aus Schwaben II S. 1—7.

und Erbauung deren Kinderen eingeführten Gewohnheit und wo es sonsten in Erinnerung dieses heiligen Bischoffen geschehen solte, vielmehr jungen und ledige Mannspersohnen sich auf das hässlichste vermummen, bis in die halbe Nacht auf der Gassen und von einem Haus in das andere lauffen, zu mahlen nicht nur allein ein grosses Getöss auf denen Strassen, sondern auch mehrfaltige Unehrbarkeiten, die Wir da auszudrucken übergehen, hier und dort auszuüben sich nicht scheuen; so solle nicht weniger dieser Unfug und Missbrauch bey drey Gulden Straff verboten, in dem übrigen aber, so viel diese Gewohnheit in ihren gebührenden Schranken bleibet und da die Elteren, Bekannten und ehrbare Personen hierzu eigents bestellen wolten, solches ihnen in der Stille und mit behöriger Anständigkeit zu thun unverwehret sein.« Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit

2 Drey König, auch Adam und Evam spihlen:

»zum zwey und zwanzigsten mit denen jenigen, welche um die heylige Weyhnacht- und Neujahrszeit mit einander herum ziehen und wie sie es nennen drey König [1]), oder Adam und Evam zu spihlen oder andere derley Sachen um ein Schankung zu erhalten, vorzustellen, demnächst auch nächtlicher weil vor denen Häuseren herum zusingen pflegen, woraus mehrere Verachtung, Gespött und Unanständigkeit, als Auferbauung und gutes entstehet; welchem nach dann auch dieses in Zukunft weder Freund noch Einheimischen mehr zu gestatten und gegen die Uebertrettere je nach gestalten Umständen mit obrigkeitlicher Andung zu verfahren ist; dann wann die Arme sich zu Sammlung des Almosens genöthigt sehen, haben diese solches vielmehr in ihren gewohnlichen Kleyderen und mit dem hl. Gebett, dann mit dergleichen Verstellungen und zu allerhand Ungebühren Anlass gebenden Gelegenheiten zu suchen.«

3 Am Aschermitwoch [2]).

Im Decretum »die Sonn- und Feyertäg betreffend« vom 13. März 1747 heisst ein Paragraph »die Missbräuch so am Aschermittwoch pflegen vorzugehen.«

»Zum zwanzigsten, dass öfters an dem Aschermittwoch ohngeachtet mit diesem Tag die heilige Fastenzeit schon anfanget, hier und da allerhand Ungebühren mit so genannter Begrabung der Fassnacht und sonst in mehr andern Weeg vorzugehen pflegen, welches wir aber als eine unanständige und wider die Ordnung der christkatholischen Kirch selbst auffallende Sach ebenfalls verhütet wissen wollen und wann demnach gegen dieses Unser ebenmässiges Verbott

1) Volkst. II 14 ff. Aus Schwaben II 27 ff.
2) Volkst. II 54 ff. Aus Schwaben II 54 ft.

jemand sich dergleichen unterstehen wurde, sollen die Uebertretter mit einer nach gestalten Umständen und Beschaffenheit der Persohnen abmessenden ohnausbleiblichen Straff beleget werden.«

4 Kirchenbesuchzeit. Kirchweihen [1]).

In dem Decretum 1746, von Regensburg aus datiert, gebietet Josef, Fürst zu Fürstenberg, dass man auch strenge auf Besuch des nachmittäglichen Gottesdienstes halten soll: Männiglich, jung und alt, ledig und verheyrathet, Mann- und Weiblichen Geschlechts — soll sich — Nachmittags in der Vesper oder an Orten, wo keine gehalten zu werden gepflogen wird, bey dem öffentlichen Rosenkranz oder anderweiten Nachmittägigen Gottsdiensten sich fleissig einstellen; am allerwenigsten aber solle unter währendem Vor- und Nachmittägigem Gottsdienst sich Jemand, wer der auch seye, unterfangen in den Wirths- und Bier-Häusern, Schenkinen, Barbier- und Wachtstuben auch anderen Häuseren zusammen zusitzen, allerhand Gespräch zu führen oder zu treiben bey Vermeydung ein Gulden bis ein Gulden dreyssig Kreutzer Straff — noch sollen unter vorgedachter Kirchenzeit die Leuth auf denen Gassen und Strassen, oder bei denen Thoren lang herum stehen und müssiges Geschwätz treiben bey Straff 30 Kreutzer. Ebenso galt es auf den Kegelplätzen, Schiessstatten und andern öffentlichen Spielen. Spielleute, Tänze an Sonn- und Feiertagen waren streng untersagt. Eigenmächtig angestellte Tänze büssten mit 10 fl.; jeder Tänzer eigens noch mit 1 fl. »Welches auch auf die Kirchwey- und Hochzeiten zu verstehen.« Ehrliche Hochzeiten mögen mit Tanz und Spielleuten nur an Werktagen abgehalten werden. »Ebensowenig solle denen Marktschreyeren Glückshafneren, Gauckleren, Seil-Tanzeren oder andern dergleichen Leuthen, an Sonn- und Feiertägen ihre Ständ aufzuschlagen oder sonsten ihre Schauspil anzubringen erlaubet werden; gestalten auch derlei Ding sonsten, es seye an Jahrmärkten oder Werktägen, nicht leicht zu gestatten und die Riehmenstecher, Scholterer und andere dergleichen nur zum Betrug und Schaden deren Unterthanen abzihlende, doch mit schmeichlender Hoffnung anreitzende verderbliche Spihler zu allen Zeiten verboten seind.«

Nachdeme von denen ledigen Purschen, Handwerksgesellen und Bauernsöhn oder Knechten gemeiniglich an denen Sonn- und Feiertagsabenden die gröste Ungebühren mit singen, jolen, herumschwehrmen und anderen Muthwillen auf denen Gassen biss in die spate Nacht verübet werden: »so solle (bei 1 fl.) nicht weniger dieses ernstlich verboten sein.«

»Dem Kegeln und Karten — wolle man nicht absein, soweit diese in ihrer Bescheidenheit verbleiben und nicht zu Nachteil Weib

---

1) Volkst. II 161 ff. Aus Schwaben II 123 ff.

und Kinder gereichen, sondern nur um Gesellschafts wegen.« Im Winter war 9 Uhr, im Sommer 10 Uhr die Polizeistunde.

Offene Jahrmärkte an Sonn- und Feiertagen sollen vollends, wo es noch Sitte, aufhören.

Auf Christen- und Kinderlehrbesuch ward scharfes Auge gehalten.

Durch einen Erlass von 1755, den 8. August, wurden die Kirchweihen auf den 3. Sonntag Octobris amtlich verlegt; in Wirtemberg bekanntlich erst 50 Jahre später durch Wessenberg.

Als Grund wird auch angegeben, dass die Leute bei den Kirchweihen den »gröster Theil ihres Liedlohns üppig und liederlicher weiss verzehren.« »Die Jugend, die Handwerksbursch und Dienstboten werden zur Liederlichkeit, Untreu und Armut verleitet, der Gottesdienst geschwächt u. s. w.«

5 Schiessen verboten.

Im Nov. 1750, den 20. Nov. erliess Josef, Fürst zu Fürstenberg von Donaueschingen aus eine »Feurordnung« die auch einen Paragraph über das Schiessen bringt. »Nächstdeme solle auch in denen Städten, Dörfferen, Weyleren und bei einschichtigen Höfen, nahe bei denen Stroh und Schindeldächeren, Scheuren und Thung-Leginnen herum, nicht nach denen Vögel, noch bey denen Hochzeiten, Kinds-Tauffen und an dem Neuen Jahr weder Tag noch Nacht geschossen (werden).«

6 Kunkel- und Liechtstuben im alten Fürstenbergischen Gebiete [1]).

Ein fürstlich-fürstenbergisches Decretum »das Laster der Unzucht und die Verheelung der unehelichen Schwangerschaft betreffend« v. 18. Okt. 1746, 7 Bl. in fol. hebt mit Nachdruck folgendes Verbot hervor.

»Zum ersten, die so genannte Kunckel- und Liechtstuben, wo mehrere in eine Hauss Würthschafft nicht gehörige Personen beederley Geschlechts in einem Hauss nächtlicher Weyl zusammen kommen und öffters allerhand Zotten und Possen vorbey zu gehen pflegen oder doch die Gelegenheit zu ohnzulässiger Bekanntschaft an die Hand gegeben wird, von unseren in Gott ruhenden Vorfahreren sowol als von Uns selbsten durch erlassene Verordnungen und Decreta allbereit mehrfältig verbotten worden; als wollen wir solche Kunckel- und Liechtstuben nochmals alles Ernsts abgestellet wissen und befehlen dahero gemessen, dass solche von samentlichen unseren Unterthanen und Innwohneren unserer Land-Graff- und Herrschafften nirgendswo gehalten, noch besuchet, besonders aber von denen Haussvätter und Haussmüttern keineswegs gestattet und demnächst von unseren angeordneten Ober- und Aem-

1) Volkst. II 433 ff. Aus Schwaben II 356 ff.

teren gute und hinlängliche Aufsicht veranstaltet werden solle, womit die Uebertrettere dieses unsers Verbotts aussgekuntschaftet, der Obrigkeit, ohnrucksichtlich und zeitlich angezeigt, mithin zur gebührenden Straff gezogen werden mögen.« Die Hausleute bezalten für die besuchende Person 1 Gulden Strafe oder 2 Tage und Nächte »im Thurn abbüssen«[1]).

7 Verdächtige Spaziergänge verboten[2]).

Aus dem fürstenbergischen Decretum gegen Unzucht v. 1746 erfahren wir, dass die zweideutigen Ausflüge in Feld und Wald, Geschäfts- und Nichtgeschäfts halber nicht unbedeutend im Schwange gewesen sein müssen.

»Zum zweyten nicht weniger Gefährlichkeit zu vielem Uebel fürwaltet, wann ledige Leuthe beederley Geschlechts unter dem Vorwandt, Kirschen, Erdbeer, Haselnuss oder anderes dergleichen Genasch-Wesen zu suchen und zu samlen, mit einanderen in Wälderen, Gebüschen und Felderen herumziehen oder einander von Kirchweyhtägen, Jahrmärkten und Hochzeiten zwey und zwey ganz allein zurück- und nacher Hauss führen oder in andere Weeg, als bey nächtlicher Hüthung deren Wäschen, Hanffbrechen und wie es sonst geschehen mag, heimlich und verdächtiger weiss zusammenkomen oder da an offenen Strassen, ja wol gar von beeden Geschlechten nächst beisamen hier oder dorten gebadet wird.« Alle diese Begleitungen u. s. w. zogen 1 Reichsthaler Strafe nach sich oder 3tägige und 3nächtige Bethurnung.

Desgleichen durften keine Hirtenbuben und Mägdle beisammen hüten »wo denen Hirten beederley Geschlechts zu gefährlichen Zusammenkünften Gelegenheit gegeben wird.«

Heimliches Einsteigen in die Kammer bei Nacht büsste mit 5 Gulden, oder soll die Person bei Wasser und Brot 14 Täg und Nächt bethurnet werden.

Jedes heimliche »Zusammenschlieffen« soll bestraft und unterlassen werden.

Auch Nachlaufen der Mädchen an Orte, wo Soldaten sind, war streng untersagt. Existiert eine Soldatenbekanntschaft, so soll zuerst von den Angehörigen mit Warnung eingeschritten werden, fruchtet das nicht, so soll es zeitig der Obrigkeit hinterbracht werden, die eine der »Zusammenschlieffung« gleiche Strafe nach sich zog.

---

1) Das Wort einen „bethurnen" steht in diesem Sinne im Grimm'schen Wb. noch. Unser Decretum gebraucht es und das Substantiv davon oft „3tägige Bethurnung erfogten". § 2 „in Allem 14 Täg und Nächt bey Wasser und Brot bethurnet werden." „Mit 3—6-tägiger und nächtlicher Bethurnung zu belegen haben." „Geld-, Bethurnungs- und sonstige Leibsstraff doppelt vornemmen."

2) In der Gegend von Hundersingen, Mengen heisst man's „felden".

8 Vom Fluchen und Schweren.

Laut eines Decretums v. 1754 wird »nachtrucklich und gemessen befohlen, Niemand, es seye Manns- oder Weibs- junge oder alte Persohn dem anderen, weniger die Elteren ihren Kinderen, die sie vielmehr vor allem Uebel zuseegnen haben, einige Plagen, Suchten, Krankheiten, unmenschliche Fluch vom Teuffel, Hexen, Unholden, Donner, Hagel, Blitz und dergleichen Uebel anwünschen; auch weder über Menschen, noch Vieh oder in andere Weg fluchen, sacramentiren oder schwören noch unter dergleichen Wünschen oder Flüchen etwas betheuren solle.«

»Dann wurde eines, so anderes von einem jungen Knaben oder Mägdlein geschehen, solle dieser oder diese das erstemal mit scharffen Verweis und Vorstellung seiner Mishandlung gewarnet; das anderte Mal durch den Schulmeister doch auss obrigkeitlicher Anordnung in der Schul, zu seiner Besserung und der übrigen Kinderen Abschröcken mit der Ruthen gezüchtiget; da es aber sothane Züchtigung zu keiner Wahrnung sich dienen lasset, das drittemal durch den Statt- oder Amtsknecht auf dem Rath- oder Gemeindthaus wiederum mit Ruthen empfindlicher gestrichen und bey noch nicht erfolgter Besserung nicht nur allein die vorige Straff verdoppelt — sondern auch deren Eltern gestraft werden.«

Gotteslästerer »in und wider Gott und die allerseeligste Menschheit Unsers Erlösers Jesu Christi und die gottliche Sacramente« büssten am Leben oder längerm Zuchthaus oder mit Fustigation und ewiger Landsverweisung; sie mussten »mit entblösstem Armb, mit der einten Hand eine brinnende Kerzen und mit der andern Hand eine Ruthen haltend, ein, zwey bis drei Sonntäg vor einer Pfarrkirch vorgestellet — und peynlich bestrafft werden.«

9 Unzuchtstrafen [1]).

»Sofern sich Jemand des Lasters der würklichen ohnehlichen Vermischung schuldig machet und dieses behörigermassen erhoben ist, solle sowohl das schuldige Manns- als Weibsbild wegen sothaner ihrer unehelichen Beschlaffung jedes in 10 Gulden an Geld und 9tägige Bethurnung zur Straff verfallen sein und nächstdeme auch bei dem Kirchengang zum Tauff der ohnehlich gebohrnen Kinderen niemand als die Hebamm und Gevattersleute zugelassen werden; dessgleichen die nicht eheliche Mutter bey ihrer Fürseegnung unter alleinigen Begleith der Hebamme in Trauer erscheinen und wo es vor oder nach der Geburt zwischen beeden complicirten Persohnen zur ehelichen Copulation kommet, weder ein offentlicher Ehrenzug in und auss der Kirchen, noch ein offentliches hochzeitliches Mahl und Ehren-Schenke,

1) Volkst. II 216 ff.

noch auch die Haltung der Spilleute und das Tanzen gestattet werden.«

Zog eine, die Sache verheimlichend, dennoch mit Kranz zur »Kirchen und Strassen« und nahm in die Ehrenzeichen in Anspruch, so kommen zur Ordinaristraf noch 5 fl.

Konnte einer nicht Bezalung leisten, so geschah »Bethurnung« vorher, aber noch galt folgende Strafe als herkömmliche. »Ist gleichwohlen mit weiterer Leibs-Straff dergestalten zu verfahren, dass das Mannsbild mit einem auftragenden eysenen Schnabel und oben daran hangender Glocken an einem Karren angeschlossener; das Weibsbild [1]) hingegen mit aufgesetzten strohenen Kranz und Zöpffen entweder mit Nachschiebung des nemlichen Karrens oder in andere Weiss wie es vor oder nach ihrer Entbindung ohne Nachtheil und Schaden des Kinds am füglichsten geschehen kann, zur offentlichen Arbeit angehalten, zumahlen sollchergestalten jedes nebst der in hier obigem zehenden Articul bemerkten Thurnstraff auf 12 Tag lang in sothane öffentliche Arbeit condemniret und wehrend solcher Zeit zwarn jedesmahl Mittags von eilff biess zwölff Uhr mit Abnemmung des Schnabels und Karrens und respektive strohenen Kranzes zu Geniessung des sich selbsten zu verschaffen oder zu sammlen habenden nöthigen Essens, von der Arbeit entlassen, über Nacht aber die Mannsperson in einer burgerlichen Gefangnuss die Weibsperson hingegen in einer weiblichen Gewehrsamme aufenthalten oder pro re nata in des Amtsknechts gewohnliche Wohnstuben verwiesen werden sollen.«

Bei Bekanntschaften mit Soldaten verfuhr man also: Es musste »das Weibsbild durch den Bittel oder Amtsknecht an dem Ort, wo die Beamtung ihren Sitz hat oder wo dieselbe es sonsten für gut befindet, einmahl unter dem Trommelschlag mit aufgesetztem strohenen Kranz und Zöpfen öffentlich herumgeführt werden und die geringste Hoffnung, dass man sie mit ihrem Complice heyraten lassen oder diesem derentwegen den Abschied ertheilen mögte, sich nicht zu machen, noch auch wegen ihrer Schwächung und Ernahrung des Kinds einiger Satisfaction auss des Soldaten Gage zu vertrösten, sondern die Schand samt dem Kind an sich selbsten haben und wann sie vor oder nach der Bestraffung mit dem Soldaten durchginge, des gehabten Burgerrechts ipso facto verlustiget oder wo sie nicht Burgerin wäre bei ihrer zuruckkunft einer anderweiten Straff gewärtig sein solle.«

10 Von den unehrlichen Leuten.

Die hochfürstliche Verordnung von 1801, (Donaueschingen

1) In Schwaben hat das Wort den pessimistischen Zug noch nicht wie in Baiern, München.

den 30. Oktober) gegen Jauner, fremde Bettler, Landstreicher und anderes Gesindel hebt gleich an:

»Wir sind daher bewogen folgendes gnädigst zu setzen, zu befehlen und zu verordnen § 1: Da die Jaunerey und die landstreicherische Lebensart schon an und für sich dem Staate gefährlich und ein Ahndungswürdiges Vergehen ist und da sich dieselbe gewöhnlich hinter gewisse Professionen verbirgt, als da sind die vorgebliche Scheerenschleifer, Sägenfeiler, Kesselflicker, Korb- und Wannenmacher, Drahtstricker, Bürstenbinder, Käfich- und Mausfallenmacher, Buchbeschläger, Bendelkrämer, Betteljuden, Oelkrämer, Quacksalber, Vogelhändler, Bärentreiber, Raritäten-Kastenträger, vacirende Jäger, Katzenfänger, Kannengiesser, Operatoren, Spiel- und Bergleute, Würfelspieler, Gauckler u. s. w. so sollen 14 Tage nach der Publication unter keinem Vorwande mehr geduldet werden.«

II Besegnungen[1]).

1 Ehrstlich gang an einem Sontag vor der Sonnen auffgang zue einem singgrien stockh und mach ein creytz dreimahl dorüber und sprich: im Nahmen Gott des Vatters und des Sohnes und des hl. Gaists † Amen.

Sprich also: unser lieber herr Jesus Christus fuohr auss gehn ackher mit guotem pfluog und mit guoten oxen und mit silber getordt und bouwet. der edlen singgrien wuchs auff für unser Lieben frawen böth und da unser liebe fraw wacht und sie dachte,

sprach unser liebe Fraw nun bass:
traurest du edle singgrien?

der singgrien sprach: warumb solt ich nit traurig sein? mich ziecht der wegwart und der reiffel guldene bidter that, wie ihre alle der Kreuter kraft und tugendt habt.

da sprach unser liebe Fraw: weil sie dich dass ziehen, will ich dir kraft undt tugendt verleihen. wer dich des tags ansieht und die wort am heiligen Sontag spricht morgens zue dir, der muoss Glück haben zue Allen Rechten vor Richter und knechten:

»nun so brich ich dich ab, du edle singgrien, mit der kraft Gottes Vatters mit der macht Gottes Sones und mit der weisheit Gottes heiligen Gaistes, Amen, (anno 1727) dass du nur nutz und guoth seiest vor allen rechten, vor geistlichen und weltlichen obrigkeit, dass mich niemandt überwindten mag.«

---

1) Folgende Besegnungen sind zwei a. 1727 geschribenen Heften entnommen, die im fürstlich-fürstenb. Archive in Donaueschingen ligen; der Schreiber war der Schattenmüller Lanzenberger bei Bonndorf, in der Baar (Baden). »Ein kunstbiechlein zue den Rechtshendlen.«

2 Eine Bestellung.

Maria in den garten trat; 3 engel nach ihr pflagen. der erste heist Gabriell, der ander Raffael, der drit Daniell. Daniell sprach:
bindt, bindt, bindt Sanct Peter bindt!
S. Peter sprach:
ich hab schon gebundten mit köten und mit Eisenbanden!
Der Dieb und die Diebin sollen mir stillstohn
zue einem phondt wie ein stockh
und gegen dem himel sehen wie ein bockh
und zehlen alle regentropfen
und alle schneeflockhen
und alle sternen die am himel seindt, biss dass ich am morgen zue ihnen kom und mit meiner Zungen urlaub gib:
gehe hin im Nahmen des Vatters und des Sohnes und des hl. Geistes Amen!
[bete 5 Vatterunser, 5 Ave Maria und 1 Glauben].

3 Ein seegen über sein hab und guoth zu sprechen. dasselbig an den 3 hl. tägen zusprechen im jahr vor sonnenaufgang und bette 5 vatterunser und 15 Ave Maria und 3 Glouben.

Es waren 3 engel bei Maria, die pflegten ihr gar sehr; da kamen 3 dieb begangen, sie wolten unser lieben frauen ihr liebest kind stehlen. Unser liebe frau sprach: St. Peter, es kommen drei dieben gegangen, die wolten mir stehlen mein liebs kindt. unser liebe frau sprach: St. Peter bindt. St. Peter sprach: ich hab schon gebundten mit Jesus Christus handten undt mit eissenbandten. St. Raffaell und St. Gabriell sprachen: alle zeit muoss gebundten sein der dieb und gefangen, wan er mir wil stehlen. das meine muoss mir gebundten und gefangen sein, biss dass du mir kanst zehlen alle die sterne die an dem himel seind; kanst du das nit als erzehlen, so soll du still stohn bei meinem guot. dein angesicht solle dir verschwarzen, das haar verstartzen, du solt startzen als wie ein bockh und du solt haben den himel zue einem huot, ein baum zuo einem stab, dass du nit von meinem guot kanst kommen, biss dass du mir kanst zehlen alles laub und gras, was undter der erden wachst undt auch alle neugebohrne kindt die auf die welt kommen seindt! kanst du allehandt immer nit erzehlen und alle regentrophen, auch alle flockhen; kanst du das nit erzehlen, solst du bei meinem gast still stohn, es sei wasser oder landt, auff berg oder thall, in gerten, hauss und hoff; so sollst du dieb bei meinem guot still stahn, bis ich dich mit meinen sindtigen augen übersich und ich dir mit meiner fleischlichen zungen urlaub gib im Namen Gott des vatters undt des sohnes und des heiligen gaists. Ammen [1]).

1) Wunderhorn ed. Birlinger und Crecelius I, 73 ff. und 521 ff.

4 Diebssegen.

Ich beschwöhre dich bey Maister Arbegast, der allen dieben ein Maister was, der sei bundten und knipft und nimmermer auffgelöst biss ahn jüngsten tag. da soll dir so bandt sein als dem Judas wahr, da er unser lieber herr Jesus Christus verkaufft hat, so bandt sol dir sein dieb und diebin; wan du wült stehlen das mein, so solst du gefangen und gebunden sein; da solt so wenig ruoh haben als Judas hat, da er unserm lieben herrn Jesum Christum einen falschen kuss gab, so bang sol dir sein dieb, wan du wilt stehlen das mein, so solst du gefangen und gebunden sein, in der hellen sein, so weh soll dir sein. du dieb oder diebin, wan du wilt vertragen das mein. so solt du still stahn, so wenig weichen als der bös feindt von der hellischen pein, der ein bitter nahmen, das sey im Nahmen Gott des vatters und des sohnes und des hl. gaistes amen! dass mir mein haus und hoff so wol bewahret sei als unser lieber herr Jesus Christ bewahret ist, da ihn Herodes suochen liess, so wohl soll ich und mein haus und guot bewahret, beschitzt und beschürmbt sein, wann mir ein dieb will stehlen das mein, so soll du dieb oder diebin in hoff genaglet sein und gefangen als der Satan imer und ewig gefangen muoss sein in der höllischen pein. Und so wahr als unser lieber herr Jesus geboren ist, so wahr solt du dieb oder diebin bei meinem guot stahn, auch wie die drei hendt miessen still stahn, wie sie unser liebe frau St. Petter bindt. St. Peter: ja Frau, ich hab gebundten mit Gottes handten und mit eisenbandten. St. Raffael und St. Gabriel sprachen: allezeit muoss es der dieb gefangen und gebundten sein, wan er mir will stehlen das mein; du solt allzeit bei meinem guoth still stahn, bis ich dich heiss hinweggehen und nimer komen bey Gott dem Vater Sohn und hl. Gaist; so wahr als unser lieber herr Jesus am jüngsten tag die todten widterumb aufferstehen, so gewiss solt du dieb oder diebin bei meinem guot still stahn bis ich dich mit meiner fleischlichen zungen urlaub gib und dich heiss im Namen Gottes Vatters und des Sohns und des hl. Gaists amen. Du dieb oder diebin solt wenig weichen von meinem guot, biss dass du mir kanst zehlen die staudten, die über die erden ausluogen, du muost mir bei meinem guoth still stahn, biss unser liebe frau ein andren Sohn gebehrt und ich dich in des Teuffels namen urlaub geb im nahmen Gottes vatters und des Sohnes und des hl. Gaists. amen.

5 Diebsbann.

Nim 3 neu rossnegel unt schlag es in ein taufkerzen; sprich also: ir tieb und tiebin, ich gebiete euch bei dem ersten nagel, den ich dir in dein hirn und stirn geschlagen: es sol dir so wint und weh werden nach dem menschen und nach dem ort, wo du es

genummen hast, als dem jünger Judas war als er Christus verraten hat!

Ich gebiete dir bei dem andern nagel, dass ich dhir in dein lunken und leberen thuo schlagen: es soll dir so wint und weh werden nach dem menschen und nach dem orth, wo du es genumen hast, als dem jünger Judas war, als er die 30 pfennig wider bracht!

Ich gebiete und bint dich bei dem dritten nagel, den ich dir in dein herz und fiess thuo schlagen, auf dass du das gestohlen wider an sein gehöriges ort bringest, wo du es genomen hast: es sol dir so wint und weh werden nach dem menschen und nach dem orth, wo du es genomen hast, als dem jünger Judas war, da er Christus verraten und verkauft hat!

Ich gebiet dir bei den heiligen 3 negel, die Christus durch sein heilige hent und fiess seint geschlagen worten; o tieb, ich beschwör dich und gebiet dir bei den hl. 3 negel, dass du das gestohlen guot widder bringen must; ich beschwöre dich bei dem höchsten Got, der über alle creaturen gewalt ist, der ist genant her Jesus Christ, amen. Binte S. Peter bint! S. Peter sprach: ich hab schon gebunten, dass er das gestolen gut wieder bringen anheim thuot, wo er es hat genommen Gott vater u. s. w.

6 Unsichtbar machen.

Wiltu machen, das man dich nit sicht, wo du bist, so gang zue einem umbeissen hauffen und mach ein kössel vol wasser heiss und verbrenn sie lebendig ganz und gahr. wan sie gar verbrendt, so nimb da ein reiderin und sib sie gar alle dardurch, so findst ein stein, der hat drei egg und drei farben; die ein ist weiss, die ander grien, die dritt ist rot und wan den stein hast, so lass den stein in silberring fassen und so du den ring am finger hast, so kan man dich nit sehen, so du aber den stein nit findest, so sprich disse beschwerung: ich beschwöre dich Luzifer, ein fürst der teiffel undt ein feindt Gottes; der an dem chreytz gehangen ist zu einer erlösung des menschlichen geschlechts und bei dem vater und bei dem sohn und bei dem heiligen geist und bei der hl. Dreifaltigkeit und bei Maria der magt, die da ist eine muetter unsers herrn Jesu Christi und bei allen Gottes Heeligen und bei dem tag des lezten gerichts, dass du mir findest und bringest disen stein der unsichtig ist!

7 Nimb ein neuen spiegel, kaufst ihn wie man dir ihn biet und luog nit darein bis du ihn brauchen wilt; wilt du ihn brauchen, so gang mit zue dem hauffen und nimb ein handvol nach der andern und luog allweg in den spiegel und wan du den stein hast, so magst du dich selber nit sehen und so den stein hast, so gang ahn ein stock und beschau ihn mit fleiss; er hat 3 farben wie vor bemelt.

8 Wiltu sternen bey dem tag sehen, so nimb ein fesslein vol wasser, leg ein spiegel darinn an den bodten, so kanst du sternen sehen bei dem tag.

9 Ein anders. Ein rapp ist ein vogel wohl bekandt. so du seine eyer im Metzen (März) findest, so nimbs aus dem nest, so fliegt der rapp über das Rot meer und bringt ein stein und riert die eier mit an, so werden sie widter wie vor. wan man den stein in ein silbernen ring fast undt wikhlet in ihn ein lohrberblatt und heb den an ein schloss oder beschlossene thür, so geht es auff und so man den stein in dem mundt hat, hat er verstandt aller dingen und anschläg 12 schloss aufzuespehren.

10 So luog umb ein spechten Nest, da jung ein seindt, so steig hinauff und verschlag das loch mit einem nagell, so fliegt er hin und holt ein kraudt und hebt es ahn den nagell, so springt er wieder aus und lasst krautt fallen. leg aber zuvor ein duoch undter den boum, so fallt das kraut darauff; daselbige nimb und hebs an ein schloss, so geht es auff.

11 Dass du nit verurtheilt werdest oder werdten magst, so nimb das kindt entweters (sic) und trag es bei dir; item welcher mensch ein aug von einem wolf bei ihm tragt an seiner rechten seiten, so mag ihm weder mensch noch hund feindt sein noch schaden. dass sich einer muoss abziehen als nimb ein frosch, lass ihn an der Sonnen dier werden, stoss zue bulffer nimb auch rot umeissen, ders zue bulffer, thuo ein wenig milben darundter, streu es einer auff blosse haut oder in brust.

12 Gelts genuog zue bekommen nimb ein huon, brats, dass es nicht davon komme, grabs an einem Donerstag umb die 9 Uhren vor mittag in 2 bladten auf ein Creytzstrôss oder weg; gang davon vndt sich nit hindter sich über 8 tag; gang widter darzuo, lueg ob es gessen sey; ist es nit gessen, lass noch 8 tag ligen, so würdt dir eins ein seckhell geben, und aber nit mit ihm, nimb ihn nit fürwerts sonder vorwerts, trag ihn dann vor heim, luog nit hinder sich, bis du hinkombst; wirf ihn dann uff ein kästlein oder kopfheuslein, lass ihn 3 Vollmondt ligen, dass eiss klaffet, (sic) so luog du wolts, leg ihm ein fledermauskopff unter.

13 Lass ein jungfrauw an einem sontag einen faden spinnen und nimb ein fadten, damit ein jungfrau eingeneidt worden; fedem die nadlen damit, stich dann dreimal durch eine karten auch, darnach zieg den faden durch widhopffen bluoth und bindt ihr umb den rechten arm, so drifft alles was begerst (probatum est).

14 Wann du wilt spihlen, dass du gewinnst, so gang an einem sonntag zue nacht und nimb umb ein batzen der kein chreutz hat und grab ihn in ein chreuzweg und am dritten tag wider aus. denselben batzen setz, so gewinnst du zehn batzen!

15 Von der salbinen blat. nimb ein salbinen blat und stich mit einer ungebrauchten nadlen 3 löcher dardurch und nimb alwegen von deinem haar eins und von iren eins und ziegs in die drei löcher, das sie nit mögen herauspfahlen. nimb das salbinen blat, da die har insteckhen, wickhle es zuesamen und vermachs in ungebrauchtes wachs, darnach gehe zue

16 einem tauffstein und legs darauff und sprich: ich tauff dich im namen Gottes Vatters vndt des Sohnes und des hl. Gaistes amen! gang dann in das haus, da sie ist und vergrabs undter die thürschwöllen, dass sie auss- und eingehet, so muoss sie dich lieb haben.

17 Dass du nit vergessest, was du gelehrt hast, so nimb ein widthophen zungen, mach die zue bulffer und gist's in wein, so vergist du nichts.

18 Unsichtbarkeit. Zue der Unsichtbarkeit nimb ein schwarz katzenkopf an einem karfreitag, will der herr den passion verlist und vergrab den da niemandt hinkombt. Jedoch nimb 3 schwarz bohnen, stöckh ihr eine in dass maul und in dem gesäss auch eine; lass stohn bis ahn St. Johannes abendt, wann man vesper leith; brich die bone ab am sontag, sehest feuer mach ein creitz oder gürdtel darauss, so heisch in die eines ob 3 mal so sprich: gib mir was du hast so gibs ein ringlein, gilt gleich an welchen finger du es steckest, so kan dich niemandt sehen.

19 Wie man die Ruten beschweren sol [1]).

Also: Rudten, ich beschwöhre dich bei dem lebendigen Gott; Rudten, ich beschwöhre dich bei dem heilligen Gott, der alle ding aus nichts erschaffen hat; Rudten, ich beschwöhre dich bey der hl. Dreyfaltigkeit; Ruten, ich beschwöre dich bei den hl. 12 boten, Ruten ich beschwöre dich bei allen hl. beichtiger und martirer; Ruten ich beschwöre dich bei den hl. 4 Evangelisten St. Lucas, Marcus, Johannes und Matheus. Ruten ich beschwöre dich bei den hl. Dreikönigen Kaspar, Melchior, Baldasar. Ruten ich beschwöre dich bei allen Heiligen Gottes, wen ich damit beriehre, es seien Frauen oder Jungfrauwen, dass sie ahn mich wedter leben noch bleiben möge, sondter allein bis sie meinen willen volbracht habe, es sei mit worten oder werken. Im Nahmen Gottes Vatters.

20 Diebstahl auf der statt widerumb herzuebringen.

Nimb die brossamen an den hl. 3 tagen als osteren, pfingsten und weihnachten, so zum morgenessen uff dem dischlachen ligen; behalts zuesamen; lass dir ein haffner ein krueg machen oberhalb mit einem engen loch und schöpf aus einem starkfliessigen wasser in

1) Aus Schwaben II 455 ff.

aller teuffels nahmen dargegen über sich und verschob den kruog mit den lumbssen, da die brossamen darein seind, so kan derselbig so das gestohlen hat sein notdurft nit thuon, biss ers widter umben gibt oder miesse also sterben.

21 Liebeszauber.

Nimb ein laubfrosch und ein katzenherz, ein schrepfbeffele voll menschenbluoth, thuos zuosamen, lass in ein gudteren, henkhs gegen auffgang der Sonnen, lass 9 tag hangen, nimbs wider darauss, so würst ein schmalz darinn finden, bestreich darmit deine rechte handt und brings einer, die muoss dich lieb haben und kan nit ohn dich sein.

Wan du einer feindt bist und ihr hinden in das haarmachen anrierest, so würdt es so letzt thuon als es daub biss man ihren dass haar abhaut, wann dich an der stirnen salbest, aber riehr das hahr nit an, so meindt jedtermann, was du anfangest sey alles recht undt standt dir alles wohl an.

22 Ein anders. Ein kunst über alle künsten diser welt.

So thuon ihme also: luog wo ein hasselstudten findtest, die mistel hat, dass man kann darumb komen. lueg auch ob von dem mistell gessen sei. ist darven gessen, so ist gewiss bei oder undter der studten, das kan dir nit fehlen. nimb mit dir deiner getreuesten und verschwigñesten gesellen 2 und wann einer im wenigsten etwas darvon sagt, so würdts nichts darauss! nimb auch mit dir hauwen und schûfflen und mach ein kreyss desto weiter umb dich, dass du für und für graben mochtest vndt grab eines guoten knie tieff und mach den kreiss mit dem wöbr und sprich zum ersten kreyss: mach ich im namen Gottes Vatters †, der alle ding aus nichts erschaffen hat; den andern kreyss mach ich im namen Gottes Sones †, der alles erlöst hat, den dritten kreyss mach ich im namen Gottes des h. Gaists †, der erleichtet hat die ganze welt und sprich also:

O sy, o sy, o sy du schalkhafftige schlang, stehe still und hörr die wort Gottes, als da stunt der Jordan, da der hl. herr St. Johannes unsern lieben herren Jesum Christum getaufft hat. Ich beschwöre dich du schalkhaftige Schlang bei der 12 botten schar und bei den 2 alten, dass du dein gift von dir schüst und mir N. N. undt keinem menschen Schaden zuefiegest! das gebiet ich dir bey Gott dem vatter, dem Sohn, bei Gott dem hl. Gaist. Amen. Ich N. N. gebiete dir o sy, o sy, o sy du weisse schlang bei Christi rechtem gehorsam und seinem gewalt, dass du deine heimliche krif undt kunst alle bei dir behaltest und mit dir aus der erden nemest; o sy, o sy, o sy ich N. N. beschwöre dich bei Christi rechtem gehorsam, dass da dich selbst wollest offenbar machen bei Gott dem Vatter, bei Gott dem Sohn und bei Gott dem hl. Geist! Amen.

Ich N. N. beschwöre dich, o sy, o sy, o sy bei dem grossmächtigsten Got Adonay, Adonay, Adonay und bei dem stern Cachos, Cachos, Cachos der dir scheinet tag und nacht und Alavon da dein weisheit krafft, macht und gewalt hast. Ich N. N. gebiete dir o sy, o sy, o sy dass du herfürgangest mit der ofenbarung aller creaturen; das solt thuon du bei den nahmen Jesus Christ, der dir geoffenbart hat alle schetz, die verborgen seind,

aller vögel gesang
aller creaturen gezwang!

der du verstehest in deiner weisheit und alle deine tugenden keine hinder dir lössest und mir N. N. offenbar machest alle verborgene schetz und kreiter, auch aller vögel gesang und geschrei, sie seien genandt wie sie wöllen: das soll mir N. N. geoffenbart werden, auch dieselbigen zue geniessen mit sambt allen thieren darzuo verordnet werden. amen.

Jezt grab hin zue dem loch, da sie sich sehen lasst und sprich also: o sy, o sy, o sy du weisse schlang, ich N. N. gebiete dir, dass du mir 12 undterthänig seiest bei Gott dem Vatter † und bei Gott dem Sohn † und bei Gott dem hl. Gaist †. amen. dan sprich die 13 wordt darundter: so ist sie dir undterthänig sonst nit. sprich also: stuyhate u. s. w. o sy, o sy, o sy hörestu, hörestu, hörestu: du alte schlang, du solt stillstahn als der Jordan in Bethlehem da Johannes der täuffer wahre und Christum Jesum das Lemblein Gottes taufte, welches unschuldig war. Ich N. N. beschwöre dich bei dem lebendigen Gott und bey dem geist widter dich ohne stodt, dass du dein gift lassest faren u. s. w. Alsdann lass sie im kreiss ein wenig gohn, so wälzt sie sich einmahl 3 herumb, die zungen und haudt in ein sidens diechlein und wan du es in die rechte hand nimbst, so kan dich niemandt sehen, du seyest zu ross oder zuo fuoss und so du es an ein schloss hebst, so gehen alle schlösser auf. die schlang aber soltu vornen einer spangen hinweg hauwen und bei dem schwanz auch also, das mittlerst aber behalt und kochs, thuo die blauen äderlen davon, dann sie seind gifftig, das andere koch nach deinem wolgefahlen wie fisch und essendt darvon, so vill ihr wöllen und schlaffend in 24 stundten nit, dann wann ihr davon entschlieffen, so möcht euch niemant erwecken und müessest also sterben. darnach wüsset euch zue rüchten und sobald die zeit fürüber ist, so kennet ihr verstohn aller vöglein gesang, aller creiter und wurzen ihre tugend; alle schätz der erden seind euch offenbar und alle die gaist underthänig; darnach wüssen euch zu richten und brauchets Got zu lob und ehren jedoch wie vorgemeldt, miessens 3 geheime gesellen sein und kein ander mensch kein wort davon wissen. (probatum est.)

23 Milchzauber. So einer kuo die milch geronnen würdt, nimb ein Dreifuoss, mach ihn gliehig heiss und nimb ein hasle ruothen die in selbem jahr gwachsen; nimb die milch von der-

selben kuo und schütt sie langsam uff den heissen Dreifuss und schlag mit der Ruothen in die milch, beschliess allenthalben wohl und gib niemandt kein antwordt, so muoss sie widder helffen, dass ist gewüss.

24 Nimb ein Laubfrosch, thuo sie in ein glas und vergrabs in ein wurmeisselhauffen zue einem hag vor der sonnen aufgang an einem montag unbeschrauen und lass 9 tag ligen darin, so hat sie sich versehen und findt ein stein in dem glass und wan du schiessen wilt, triffest du damit was du wilt. (probatum est.)

25 Ein anders. Wann dir dein Vieh zue todt geritten[1]) wirdt und wan du wilt wissen, wer es gethan hat, so lass das vieh ausfüeren wo es haben wil und haub einen hasslensteckhen ab in einem streich in des Teiffels nahmen, dan leg dein handt dem todten vieh auf sein haubt und sprich: ich schlag dich in aller teiffels Nahmen, dass du mir das vih beschediget hast so lang und vil bis du zu mir kombst, so würdt er one zweiffel kommen. wilt du sie aber zum todtschlagen, so schlag das haubtvieh zu herzen. (probatum est.)

26 Ein anders. Wann ein mensch bezauberet ist worden, so nimb ein alten kössel, henkche ihn über das feuer und heiss das volk alles aus dem haus gehen und haut einen grossen hasslenen steckhen oder ruothen in aller teuffelsnamen ab; und sprich wie sie heist: ich henkch dich über das feuer in all Deiffelnamen, die dir geholffen haben mich zu beschädigen so lang und vil, bis du zue mir kombst in diss verschlossin haus und mir widerumb helffest oder disse persohn deren rath die dir geholffen und solches eingeben habe, das sei dir zwar ingesagt. Ueber 1 stundt würdt sie kommen gar blau geschlagen und würdt freundtlich zue dir sagen: dein krankheit sei ihr leit und würdt dir widder helfen.

27 Hexen zue erkennen. Wann du im jahr ein Egenzahn findest ungefehrt, den man auch also verloren hat; so heb ihn auff in den 3 höchsten namen; trag ihn mit dir heim und bohr 3 löcher darein und vermachs mit negel. nimb Elzenbeerenholz und drags mit dir in die kürchen und standt under die kirchenthür, und wann ein Hex in der kürchen ist, kan sie nit herausskommen, diewill du darunder der kürchenthür stäst, aber lass den nagel nit von dir noch ligen, sonder drag ihn widder mit dir heim.

28 Unholten oder dieben zuo erkennen. wan leith oder vieh etwas geschiht und du ein argwohn auff einen menschen hast, nimb ein vierling schmalz, nit mehr oder minder. Lass beim

---

1) Mone, Anzeiger VII, 426 (aus einer Münchener hs.) v. Wemding.

feur heiss werden und wan du etwas verloren hast, so nenne das mensch mit nahmen uff den du ein argwohn hast und wirf ein bletlein von der singgrienen darin, ist derselbig mensch schuldig, so springt es aus dem schmalz, wo nit, so bleibt es darinn.

29 Wann dir dein haubtvieh an den hexen wegstirbt, so lass es ausziehen und nimb dass gericht herauss, lass siedten als wan man es wolt essen, so muess die von stundt an kommen und sich zue erkennen geben; darnach verbrenn das gericht in einem heissen bachofen zu bulffer, so würdt sie übell krankh werden.

30 So ein mensch oder vieh verzaubert wird und willt wissen, wehr es gethan hat, so nimb des menschen oder viehs harn; thuo ihn in ain haffen, lass bey dem feuer siedten, so kombt dasselbig, so es gethan hat gewiss für das hauss und würdt dir widter geholffen.

31 Wann dir dein vieh ahngriffen wirdt von hexen, so schneidt dem vieh den schwanz ab und wirff in in heissen bachoffen; du würst wunder erfahren.

32 Ain anders für sein hab und guoth. So einem etwass gestohlen wirdt, dass ers wider bringen muoss, nimb ein ey, das an selben tag gelegt worden ist und ein grien seiden faden, spalt ihn endzwey und nimb das ein theil, bindts chreutzweis darumb und wirfs in ein feuer in aller Teiffelsnamen. dieweil es brenndt, so ist dissem nicht anderst, als ob er in dem feuer sey, denn er kan kein ruoh nit haben biss er wider bringt; henkh auch die nachgeschribne Corander büoss oben an einen wilden öpfelbaum (folgen Zalenzeichen z. B. + V 4 z + + N + O + 449 u. s. w.).

33 Ein Experiment dass einer von aller welt geliebt werd.

So gang in einer nacht hin, wan der mond under tagen voll ist am abendt zue der singgrien, mach ein krayss darumb mit silber, golt, lass darbey ligen über nacht; am morgen ehe die sonn auffgeht, gang darzuo; wesche die hende und dein angesicht; zuvor sprich:

»ich beschwöre dich singgrien bei dem adramentum agratum Ellio und bey den 72 namen unser lieben herren Jesu Christi und bei dem gesaz der alten ehe, dass Moses geben ward auff dem berg Sion und bei dem wundter, das Gott geschaffen hat in aller welt bei der geburt unseres lieben herrn Jesu Christi, bei s. beschneidung bei seiner heiligen tauff, bei seiner marter und bei seinem todt, bei seiner begröbnuss und bei seiner uffart und bei s. abfart zue der hellen, die er zerbrach und herrauss von allen, die seinen willen gethan haben und bei seiner zuekunft des hl. gaists, bei den 24 Martyren, bei S. Martin und bei allen beichtigern, bei S. Michael und bei allen engeln, bei Blasius und

den 12 Apostlen, bei S. Steffan und bei allen heiligen Jungfrauen und bei allen Heiligen die in- und auf erden seind: ich beschwöre dich singgrien bei allen deinen worten, die ich versprochen hab, dass wöhr ich dir zu einer, es sei weiber oder jungfrauwen, dass sie meinen willen thuon und was sie an mich begeren, dass sie mich on allen verzug gewehren und dass sie dem jederman hold sey und wer dich an seinem armen dragt, dass er nit geschlagen noch verwandt werden mag. Im Namen † u. s. w.«

34 Ein anders. Wilt du wissen, wehr dein feindt sey, so nim Eissenbrandt[1]), zerreib das und wan du essen wilt, so nimbs zwischen die finger, so mag der nit essen noch trinken, derselbig ist dein feindt. darnach halt dich.

35 Item wilt du machen, dass man dir nichts versagen kan, so nimb einen zweijährigen hanen in ein neuben hafen, mache in voller löcher und vergrab in in einem umeissenhauffen und an dem 9ten tag grab in widter aus; so findest ein stein; wann du denselben in der hand hast, so kan man dir nichts versagen. (probatum est.)

36 Wan du wilt wissen, wo ein schatz ligt, so nimb einen schwarzen hundt und loss dass du damit schreiben kanst uff jungfrowen pergament dise Corander q q q o o o q q q u. s. w. und henks dem hund an den hals und sih wo der hund hinlaufft und mit den fiessen kratzet, da ligt ein schatz.

37 Ein schrifft zue machen, die man bei der nacht lesen kan. nimb holz, das bei der nacht scheint in ein glesslein, thue geissenmilch darein und lasse 3 tag ligen. da schit die milch dorab und schreib darmit: ist gar gewiss!

38 Wan du wilt zwehn Nahrenköpf machen, dass der ein licht ablösche und der ander wider anzindte, so mahl zwehn nahrenköpf uff ein banckh und mach jederen ein maul und thue bulferkernle in das ein und in das ander ein nassfetzlein und nimb ein liecht und zind es an und die butzet solst nit erlöschen.

39 Die verlorene Mannheit zu bekommen[2]).

---

1) Es kann hier nicht das Wort „Eisenbrand" Grimm Wb. III, 368 (aus Mathesius) wie einige „Teutsche" den Magnet heissen, sein; ich glaube vielmehr es könnte zu Aissen = Karbunkel gehalten werden; oder sollte Schmideschlacken, Eisenrost etc. darunter zu denken sein? Frisch I, 223a wo Eisenbraut, nicht wie bei Grimm — brand steht.

2) Es ist so gemeine Sache um das Nestelknüpfen, dass sich die mehrsten Brautpaare noch vor Tag eine Messe lesen, und sich unter solcher trauen liessen, damit sie nicht, wo es tagte, von denjenigen gesehen würden, die sich mit dem Knüpfen abgeben. Hottmann, welcher 1587 über die Nichtigkeit der Ehe wegen Unvermögen geschrieben hat, sagt, dass bis auf seine Zeit nichts für gewisser gehalten worden, als die Möglichkeit, jungen Leuten zu schaden, oder ihnen den Nestel

Gang du, wan du wilt schlafen gehen in ein läufeg wasser und stant darein bis an das verlorne glit und nimm's wasser und spritz über dich auss und das dreimal und darnach lass dein harn laufen in dein hant und spritz den auch über dich aus und sprich:

im Harn und bluot bin ich geboren
all zauberei und hexerei sind an mir verloren!

Haus oder wie du heissest schau du, dass das wasser auf und nit ab und leg sevebalmen in die schuo, so wirt dir geholffen.

40 Für das fieber. Nim von einem thoten menschen kopff ein stuck und von einem andern menschen ein bein; brinn es zu bulfer und bint es in ein tichlein und leg es dem kranken menschen in sein trinkgeschirr, dass er davon trinke [1]).

41 Für den Freischnidt.

Christus der herr und seine heilige 5 wundten, sie seindt nicht gebundten; also stehet dise wundten: sie girt nit, sie schwirdt nit, sie stehet still, wie Christus mit seinem rosenfarben bluoth gestanden am stammen des hl. Creutz. das gebiet ich dier im Namen Jesus von Nazareth! im Namen Jesus von Nazareth! im Namen Jesus von Nazareth! [2])

---

zu knüpfen. Delrio hat verschiedner Gegenden Erwehnung gethan, wo dieses Uebel vorzüglich gänge gewesen. Codronchius meldet von einem Elsässischen Grafen, dass er drey Jahre hindurch seiner jungen Gemahlinn den Titel eines Fräuleins nicht abnehmen konnte. Da er endlich verreisen musste, traf er eine Dirne an, mit der es ihm vormals besser gelungen war. Diese fragte ihn nach seinem eignen und nach seiner Gemahlin Wohlergehen, und gerieth über die Zusicherung desselben in Verlegenheit. Sie fragte weiter, ob er Kinder mit ihr gezeugt habe? Der Graf fand für gut, ihr drey derselben vorzulügen. Das Mädchen ward noch bestürzter. Als sie der Cavalier fragte, ob sie ihn vielleicht ob diesem Glücke beneidete? . . . Nein, antwortete sie; aber die alte Hexe soll der Henker erdrosseln, die mich überreden konnte, dass sie dir das Manns-Vermögen durch einen mit verschiednen Dingen angefüllten Topf entzogen habe, den sie in den Brunnen deines Hauses verstecket hatte. Der Graf entdeckte den Unglückshafen, verbrannte desselben Inhalt und zeigte sich jezt seiner Gemahlin in jener kräftigen Gestalt, in der er der Buhlerinn erschienen war. Der nehmliche Codronchius führt wohl eine noch fürchterlichere Geschichte an. Ein junger Mann hatte mit einem Mädchen von lange her Umgang gepflogen; da fand sich aber, dass er auf einmal sein ganzes Zeugungswerkzeug verloren hatte. Ein altes Weib, dem er die ganze Sache (ohne grosses Aergerniss) anvertraute, rieth ihm an, dass er die Dirne unversehens und mit Gewalt zum Wiedersatz anhalten sollte . . . was geschah? . . . das halberdrosselte Mädchen griff ihm zwischen die Schenkel . . . flugs! . . . da stand wieder alles an seinem gehörigen Orte.

Frank 4, 555 ff.

1) Zu einer hornsalb: nim einen dürren hundtskopf unt stoss den zu bulfer, niess wurzen u. s. w.

2) Nach diesem Segen kommt „ein andters für die Würm der Menschen" † mago, mago † boley boley † coley, coley. für die Augen: aletwurzlen u. schellkraut.

42 Für das glidtwasser: nimb todtenbein und brenn es zue bulffer und thuo es in den schaden.

43 Für das bluot zue stellen [1]: nimb miess von einer kirchen maur und auff den schaden gelegt: es hilft.

44 Für das fieber: abraintus † abrint † u. s. w. in die schwöllen zue bohren: Eltzibeere biere baum! von einem leib brodt drei bitzlein unden an der rindten, geweicht wachs und geweicht salz, spitzen von einem bessen mit dem eggenzahn.

45 Jerusalem du jüdische statt
Die Jesum Christum gecreitziget hat
ist worden zuo wasser und zue bluot
dass dem für die würme, zweiffel und Darmgicht thuot
im Namen † Gottes des Vaters u. s. w.

46 Christus der herr und seine heillige fünff wundten
Sie seindt nicht gebundten
Also stehet disse wundten,
Sie girdt, sie schwirdt nit,
Sie stet stil wie Christus Jesus mit seinem rosenfarben bluot gestanden am Stamme des hl. Creytz. dass gebiet ich dier im Namen Jesus von Nazareth, im Namen Jesus von Nazareth.

47 Im Verzeichnis des Inhalts: wann ein hexengang ist, dass vihe und Leith sterben.

48 Zauberer in einem stahl hinwegthuen, so schreib in die vier ägg mit kohlen uss balmenbrandt, in das erste egg: Jesus; in das andere: Nazarenus; in das dritt: rex; in das viert: Judiorum.

49 Wiltu wissen ob ein ross verunreinet ist, so sprich die zwei namen 3 mal über vich: † aiglo, † känter † geanathän †. jicht es hindter sich, so ist es gewiss verunreinet.

50 Unholten zue erkennen. Lass dir an einem sontag oder sonst an einem gebotnen freitag oder feurabend nach dem betleiten ein ney'bahr schuo machen; schmirbe die mit rotberger schmer; leg sie an, gang damit in die kirchen, setz dich an ein orth, dass man dich nit fast sieht, so mag keiner herausskommen, bis du daraus kombst.

51 Ein kunst ein mörter blindt zue machen, dass er nit weichen kan und muoss wider zue dem ermörten komen; so mach

---

1) Neuhochdeutsch ist stillen üblich; in „Blut stillen" ist das Verbum aus älterem stellen verändert, mit Anlehnung an still. Frisch II, 230c hat noch beides, das Blut stellen und 336a stillen. Jänicke, Zeitschr. für Gymn. Wes. 15, 756 (1871).

ein feur von diehrem eichenholz und würff in dass grosse hitz und nimb das bluoth, so von ihm geronnen und verkehr dem gestorbenen die schuh den rechten an den linkhen fuoss, so wirt der mörter blindt und vermeint, er wate im wasser und kombt wider zue dem ermörten; diss seindt schedten dess bluots vnd seindt geehrt.

52 Bösse weiber auff einen Rath zuesamen bringen; nimb ein hasenleberen und gallen, brenns auff dem feldt, wass für bösse Weiber auff ein meil weg seind kommen alle da zuesamen.

* * *

Man hat mich versichert, dass die Bauern um Kochersberg im Elsass, wenn sie einer tüchtigen Abführung bedürfen, eine Kreuzspinne in ihre Lampe werfen und nach einiger Zeit das Oel worinn jene halb abgesotten worden, verschlingen. Joh. Peter Frauck, System einer vollständigen medizinischen Polizei III vol. (1783) S. 29 Anmerkg.

So man ein Wolfsbeyn über die kripffen henket, so verschlucket kein Kindt einiches Bein. Herr, Veldb. 1567 Bl. 205b.

Wann man dem vordern Hammel oder Wegfürer ein Möhrzwibel anhenkt, so kompt kein Wolf zu den Schaafen. Bl. 217b.

A. Birlinger.

Sittengeschichtliches aus Elsass-Lothringen.

1 Von öffentlichen Uebungsplätzen in Strassburg und Metz.

Vor allem muss für die Schuljugend in einer gewissen Entfernung von der Stadt (damit ein gesunder Wechsel mit der Luft getroffen werde und die mit Spielen ermüdeten Knaben nicht so geschwind wieder zur Ruhe und zum Abkühlen kommen) ein sicherer, geräumiger, ihrer Anzahl angemessener Spielplatz angewiesen werden. Hat man Gelegenheit zu einem eigenen Gebäude, worin bei zu strenger oder stürmischer Witterung die Jugend einige Uebungen vornehmen kann, so ist dieses sehr erwünscht und es können da derselben verschiedene angenehme Beschäftigungen angewiesen werden. Das geistliche Seminarium von St. Simon zu Metz hat für die jungen Kandidaten des Priesterstandes sein eignes Frescati, ein geräumiges Gebäude, das eine Stunde weit von der Stadt entfernt liegt. Jeden Donnerstag müssen sämtliche Seminaristen, die Witterung seye beschaffen wie sie immer wolle, zu Fuss diesen Ort besuchen und sich so zu den Fatiguen ihres künftigen Standes vorbereiten. In dem Lusthause selbst finden sie bei anhaltendem üblen Wetter Gelegenheit genug, sich eine Bewegung zu machen und da herrschet eine edle Freiheit mit allem Anstande verbunden. Gleiche Vorzüge hatte einst auch das Seminarium zu Strassburg, welches seine Kandidaten wöchentlich einmal in die sogenannte Aue zur Erholung ausschickte. Der Jesuitenorden hatte an vielen Orten gleiche Erholungshäuser, wohin alle ihre jungen Gelehrten zur Aus-

besserung ihres Körpers und zur freieren Bewegung, öfters sich begeben mussten [1]).

Peter Frank, System der mediz. Polizei 2, 647 ff.

2 Das Johannisfeuer in Metz.

Es gehöret mit zur Uebung des Ziellaufens, wenn sich, fast in allen europäischen Ländern die Jugend auf Johannisabend in Dörfern und Städten versammelt, an gewissen Orten ein grosses Feuer anzündet, über welches Mädchen und Knaben, einzeln und paarweiss, nach einem von ferne genommenen Anrande hüpfen, und ein Vergnügen in der Geschicklichkeit suchen, durch die Flamme und ein hoch und breit angelegtes Feuer unversehrt mitten durch zu springen. So hatten die alten Römer schon den Gebrauch, dass sie bei Aufrichtung und Einweihung (lustratio) einer neuen Stadt, die zukünftigen Einwohner vorher durch Wasser und Feuer zu reinigen pflegten. Ovidius beschreibt diesen Gebrauch:

— Vivo perlue rore manus:
Moxque per ardentes stipulae crepitantis acervos
Trajicias celeri strenua membra pede.

Auf jeden Jahrs- oder Geburtstag der Stadt ward diese Feierlichkeit wiederholet und vermuthlich haben die Christen derselben, nach ihrer Art, frommere Absichten zu Grund geleget, die Sache aber selbst beibehalten und durch Gewohnheiten überall auf einen bestimmten Tag festgesetzet. Zu Metz, sah ich auf eben diesen Tag der Johannisfeier, des Abends, auf einem öffentlichen Platze, unter sehr grossem Zulaufe des Volkes, auf einem sehr hohen Scheiterhaufen, fünf bis sechs Katzen [2]), die man in einen grossen holzenen Kefig eingesperret hatte,

---

1) Der heute noch volkstüml. Name für einen Recreationsort der Jesuiten ist Wellmut bei Brühl, ganz in uralter Bedeutung. Vergl. Mutwiller am Oberrhein, Leute, die an keine Mühle und Keller gebannt waren.

2) In der Stadt Aix war noch zu Fenelons und Bossuets Zeiten, also nicht in jenen finstern Jahrhunderten, die wir die eisernen nennen, eine Katze das geheiligte Thier. Der schönste Kater des Landes bot sich, getragen in einem prächtigen Reliquien-Behälter, allen Blicken dar. Er war bunt geschmückt wie ein Kind; man liebkosete ihn, warf ihm Blumen, beugte das Knie vor ihm; genug, die fromme Ehrfurcht, die man ihm erwies, machte ihn gewisser Massen zum Gott des Tages.

Zu Saint-Jean waren die Katzen ebenfalls im Spiel, aber nicht auf die für sie angenehmste Weise. Man versammelte eine grosse Zal derselben auf dem Platze vor der Kathedralkirche, während der Bischof daselbst ein mächtiges Freudenfeuer anzündete. Alle Katzen wurden dann lebendig in die Flammen geworfen. Die Existenz dieses seltsamen Gebrauchs war den Mönchen der Liga noch wol bekannt, da sie von öffentlicher Kanzel predigten, dass man den König Heinrich IV in den Katzenkorb zu Saint-Jean werfen müsse, denn das wäre ein Opfer, dem Himmel zum Wohlgefallen, der Erde zur Freude.

Der Clerus von Brüssel hatte in seiner berüchtigten Procession von Sablon einen Scherz mit den Katzen, der nicht viel menschlicher war. Ein Bär, im Chorhemde, mit Bändern verziert, thronte auf einem Wagen, mit den Pfoten auf den Tasten einer Orgel ruhend. Um die Tollheit vollkommen zu machen, hatte man statt der Orgelpfeifen Katzen in

lebendig verbrennen. Die ganze Besatzung musste hiezu ausrücken, und der Gouverneur und der erste Bürgermeister zündeten selbst den Holzhaufen an, und als die Katzen verbrannt waren, wurde von allen Regimentern abgefeuert. Jährlich wird diese uralte Gewohnheit wiederholt und ich habe keine andere Ursche davon erfahren können, als, dass vor diesem die Stadt jämmerlich verhext gewesen und dieses Mittel geholfen haben solle. Der Preiss für jede Katze ist zu 4 Sols und einen Heller bestimmt. Zu Rom sprangen auch die Hausthiere mit den Einwohnern auf jeden Gedächtnisstag der Erbauung dieser Stadt über die Flammen eines Freudenfeuers [1]).

Peter Frank, System der mediz. Polizei 2, 657 ff.

3 Ein Weinfälscher in Kolmar bestraft.

Unterm 2ten September 1783 ward bei dem grossen Rathe zu Kolmar Andräas Lippeser überführet, dass er, bei vorhergegangener Weinlese, ein Kraut zu seinem rothen Weine gethan, welches, in Frankreich unter dem Nahmen la Morelle, auf Deutsch aber des Wald-Nachtschatten. bekannt ist; dass dieses Gewächse nicht nur mehrern Einwohnern verschiedene Zufälle, sondern dem Martin Edel von Roderen,

---

engen Kasten eingesperrt, worin sie sich nicht bewegen konnten. Ihre Schwänze ragten oberwärts aus dem Kasten, durch besonders dazu gemachte Löcher und waren mit Schnüren gebunden, die am Orgelregister hingen. Jedes Mal, wenn der Bär eine seiner schweren Tatzen auf die Tasten fallen liess, zog er damit die Schwänze der Katzen hoch, die dann ein abscheuliches Gekreische anstimmten. Von Zeit zu Zeit schlug der Bär im Chorhemde seine Orgel und die Katzen schrien jämmerlich durch den Processionsgesang.

1) Diese alte Gewohnheit aber wird bei uns zur Ursache vieler Unglücksfälle. Der Muthwille der deswegen nächtlicher Weile versammelten Jugend, der Eifer es einander hier vorzuthun, wo dann zuweilen zwei verschiedene Paare von grade entgegengesetzten Zielen kommend, sich einander nahe vor oder selbst auf dem Holzhaufen zu Boden und in das Feuer stürzen, und was dergleichen üble Folgen mehr sind, haben lange verdienet, dass die Polizey, wie solche bereits wegen der Feuersgefahr dergleichen Spiele ferne von menschlichen Wohnungen versetzen liess, dieselben lieber ganz unterdrücket hätte. Ich weiss mich mehrerer Beispiele von unglücklichen Personen zu erinnern, welche sich sehr übel an ihrem Körper verbrannt haben; die Mädchen sind dieser Gefahr mehr unterworfen, theils weil sie weniger Kräfte im Springen besitzen, theils weil sie gar leicht mit ihren langen Röcken an dem angelegten Holze hängen bleiben und in die Flamme gezogen werden. Noch erst vor fünf Jahren ward bei solcher Gelegenheit dahier selbst eines Müllers Tochter so erbärmlich von dem Feuer worüber sie setzen wollte, zugerichtet, dass ihre ganze eine Seite gebraten wäre und sie über zwanzig Wochen unter beständiger Lebensgefahr, zu Bette liegen musste. Zu Paris hat man durch eine Polizeiverordnung vom 20. Junii 1742 blos dafür gesorget: dass kein Unglück unter den vielen Zuschauern entstehen möge, welche sich auf Johannisabend vor dem Rathhause versammeln, wo noch gewisse Freudenfeuer geduldet werden. Es wird aber da, wo keine besondere Ursache im Wege steht, besser seyn dass man den gefährlichen Gebrauch und dieses unbesonnene Ziellaufen gänzlich abstelle. (P. Frank.)

sogar auch den Tod zugezogen habe: wesswegen der grosse Rath von Elsass den Weinverfälscher nebst seinem Eheweibe, als welche den Wein verkauft hatte, dahin verurtheilte: dass dieselben, auf einen Marktag, von zween Stadtknechten durch die Gassen der Stadt Bergheim geführet werden, und auf der Brust und dem Rückeņ eine Tafel tragen sollen, worauf in beden Sprachen geschrieben stehe: Frélateurs de Vin, Weinverfälscher. Dabei sollen dieselben eine Strafe von 30 Livres Allmosen erlegen, um für die Seele des Vergifteten Gott zu bitten; und ward zugleich Jedermanne, wes Standes er auch seie, unter Leibesstrafe verboten, sich irgend eines Mittels, es seien Kräuter, oder Saamen, etc. zum Färben oder Verfälschen des Weines irgendwo zu bedienen [1]).

Peter Frank, System 3, 514.

---

1) Strafen für Weinfälscher. A. 1389 ward Ludwig von dem Langenhuis auf einem Fuder Wein sitzend, die Hände auf den Rücken gebunden, ein Seil am Halse nach dem Richtplatze geführt und hingerichtet, weil er Weine verfälscht und seinen Knecht des Diebstals eines Guldens beschuldigt, den er selbst gestolen hatte. Köln.

Auf Kristnacht, berichtet eine Kölner Kronik, landeten 2 Weinhändler von der Nahe mit einer bedeutenden Ladung vor der Stadt. Die Weine waren gefälscht und gefärbt. Fast alles abgesezt bis auf 7 Fässer kamen sie auf; es ward darauf Beschlag gelegt. Um des Leidens Kristi Willen schonte man ihres Lebens, führte sie aber an den Stock ober Marspforten, brannte ihnen Nacken und beide Backen; peitschte sie zu guter Lezt hinaus. Die Weine wurden aufs Werft gebracht und in den Rhein laufen gelassen; die Fässer verbrannt. v. Mering-Reischer, Gesch. Kölns II, 269. Eine interessante Mitteilung über Weinfälschung in Köln steht von Dr. Ennen in der Zeitschrift für Deutsche Kulturgeschichte III Jahrg. 1874 S. 61 ff.

In den römischen Gesetzen kömmt vom Weinverfälschen allerdings gar nichts vor, ausser dass von Vermischung der Weine mit Dingen, wodurch ihre Güte herabgesetzet wurde, gehandelt wird. In Deutschland ward endlich Kaiser Friedrich III auf diesen Gegenstand aufmerksam. Celtes sagt: Unsere Zeiten haben unter vielen andern auch die Verfälschung des Weins erfunden. Nicht nur durch ganz Deutschland, sondern durch Frankreich, Ungarn, Polen, und andere Länder hat sich dieses Laster verbreitet. Man hält für den ersten Erfinder einen Geistlichen, Martinus Bavarus, aus dem Schwarzwalde gebürtig. Nachher und zwar schon 1475, ward man in Deutschland aufmerksamer, und es erfolgten Polizeygesetze: »Dass niemand, weder geistlich noch weltlich daheim Wein machen soll, bey Aids-Pflicht, anders dann er gewachsen sey, ausgenommen allein Senfwein, die etlich Jahr zu machen zugelassen worden seyn etc.« In einer noch älteren Polizeyordnung heisst es: »Es seyn etlich Abentürer von Francken dahin kommen, welche etzlich gemächt der Wein ausgegeben und gelart hätten, und wie man fleissig Erkennung gethan, hab man befunden, dass sie mit Kalg, Milch, und andern schädlichen Sachen vermischt worden.«

Seltsam lautet die Verordnung in den, 1487, zu Rothenburg an der Tauber erschienenen Reichsabschieden: »Dass nu hinfüro niemand nach Angang dieser Ordnung den Wein durch die Gleser zu besichtigen, kouffen noch verkouffen soll, weder an Märkten, noch sunst in kaine Weg, bey der Buss ains Reinischen Guldens, deren Köffer und Verköffer jeder insonderheit ainen, so oft ein Mass damit versuchet wirdet.« Dattius,

4 Gebräuche und Aberglauben. Palmtag. Rippel[1]) S. 66 ff.: darum hat man an vilen Orten die Palmprocessionen, bey welchen man geweihte Palmzweig in den Händen traget, allwo die Gedächtnus des Einritts Christi auff einer Eselin in Jerusalem vorgestellt wird. Du wirst an vilen Orten sehen wie die Chorknaben eilfertig ihre weise Chorröck ausziehen und auf die Erden legen, indem sie singen: hic est qui venturus est[2]). — Von der palma humilis bemerkt Mathioli-Came-

---

welcher auch diese Verordnung aufbewahret hat, begreifet selbst nicht ihren Sinn; und Weber hält dafür, dass dadurch der Betrug bei dem Weinverkaufe durch dessen schönere Farbe (welche durch Bleimittel besonders erhöhet wird) habe wollen hintertrieben werden.

Die Reichsabschiede von 1495, zu Worms, sagen: »Dass der Röm. König (Maximilianus I) ernstlich Gebott, zu allerfürderlichsten ausgeen lassen, dass jeder in seinen Landen, Gebieten und Obrigkaiten die Gebott, die seiner Königl. Maj. Herr und Vater, Kaiser Fridrich löbl. Gedächtniss, wider die Wein gemacht, hab lassen ausschreiben, unablesslich zu halten, mit Fleiss und ernstlich zu handhaben, und die Straf darauf gesetzt, nehm, und der niemand erlass, der sollichs Gebotts kundlicher Ueberfarer erfunden wird.«

Sonst haben noch vielerlei Unglücksfälle, in Deutschland, 1487, 1497, 1498, 1500, 1508, 1548, und 1577, zu verschiednen Reichsabschieden, zu Rothenburg und zu Frieberg, und durch Bestättigung und Erneuerung derselben, zu Tübingen und Frankfurt, den Verbrechern die schärfeste Strafe angedrohet. »Wo aber jemanz, heisset es, wer der wer, gaistlich oder werentlich, erfunden wird, der aincherley Gemächt (böse oder schädliche Gemächt) nichzit ussgenommen, dann allein die obgeschrieben Zulassung des Schwebels in die Win oder Fass tät, machte oder zu thun bestellte, es were vor oder nach dem Ablass, durch sich selbst, oder jemantz ander, derselben sollen zuforderst von Stund an, an den Enden, da sollich Win gefunden, den Fassen die Böden ussgeschlagen, und der Win verschitt, und darzu ein Jeder zu jedenmahl von seiner Herrschaft mitnachfolgender Peen, nämlich hundert Gulden rinisch gestraft werden.« Desgleichen in Kaiser Maximilian Ordnunge über die Weine zu Freyburg von 1497.

»Wo auch hinführo, heist es in einer alten Polizeyverordnung von 1598, einiger Schiff- oder Fuhrmann, oder jemand anders, wie der Nahmen haben mögt, den Wein mit Kalck oder dergleichen schädlichen Zusatz oder Einschlag bereiten und fälschen würde, der soll nach Gestald seiner Ueberführung an seinen Ehren Leib oder Gut hertiglich gestraft werden.« P. Frank.

Seit jenem Zeitpunkte, ist verschiedentlich die Todesstrafe anerkannt worden: weil man aus den von vielen verfälschten Weinen beobachteten Wirkungen, beinahe immer auf eine wahre Vergiftung schliessen musste. Zu Esslingen ward, noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts, ein Weinschenk dieses Verbrechens wegen enthauptet und sein Buch, worin er seine mörderische Kunststücken niedergeschrieben hatte, durch Scharfrichters Hand verbrandt: und im Hessenkasselschen ist noch erst 1751 der Strang auf dieses Verbrechen gesetzet worden. Ders.

1) Sieh Alemannia I, 194.

2) Ueber das elsässisch-strassburgische, sowie zürichische »Bälmlinschiessen«, d. h. mit Zweigen auf den einreitenden bildlich dargestell-

rarius: »die Reissle von diesem Palmengeschlecht tregt man fast in ganz Welschland feil in der fasten, damit schmücken sie ihre Oelzweige am Palmtage zur Weihung.« Bl. 69 ff. Von der Stechpalme (Bl. 56b) heisst es: »der gemeine Mann glaubt, dass die geweyhten Zweige dieses Baumes über die Thür aufgehenkt für den Donner bewahren sollen: ist aber mehr ein Aberglaub.«

Karfreitag. Neubekehrter. Warum man den Freytag dieser Wochen Charfeitag nenne, wie auch diese ganze Woch?

Doctor: »man pflegte vor altem an dem Grünen Donnerstag und Charfreytag ein Rosselkarch, wie es annoch heutigen tags an vilen Orten gewöhnlich, den man auf Lateinisch Carruca hiesse, herum zuführen, welches geschahe anstatt der Glocken, deren Geläut dise Täg eingestellt wurde und daher hat der Freytag den Namen Karch oder Karfreytag, welcher Nahm nachgehends der ganzen Woch zugeeignet wurde.« (Bekanntlich ligt das ahd. kara, Trauer, Kummer zu Grund.) »Kann man disen Namen gar wol von dem lat. Wort Charus, carus hernehmen. Welche Wort sovil heissen als lieb, theuer und kostbar, dann man den Charfreitag wie auch die ganze heilige Woch wegen der durch das theuere Blut Jesu Christi erlangten Erlösung — gleichwie man den grünen Donnerstag gar wohl seinen Ursprung von dem grünen Garten Gethsemani; allwo unsere Erlösung zu grünnen angefangen, hernehmen kann.« Rippel 70. 71.

Was will die Rumpel Metten in vilen Orten diser Täge sagen?

Doctor: »diser Gebrauch, weil er an vilen Orten in Missbrauch gerathen, ist er an vilen Orten aufgehoben worden; die Kirch will aber darauf nichts anders zu verstehen geben, als das Wüthen und Rasen der durch den Tod Christi überwunden höllischen Macht.« Rippel 95.

Judas verbrennen. Rippel S. 86: Neubekehrter: Wolan denn, was heisst das: Judas verbrennen? Doctor: »das ist ein alt Sprichwort, welches weiter nichts bedeut, als dass Judas, so auss Meineid Christum verkauft und verraten in der Höll nun brenne und brate, gleichwie der Priester das alte hl. Oehl durch das feuer verzehren lässt.« Ueber die Symbolik des Verbrennens z. B. auch am St. Johannestag ist man bereits einig, dass es auf mythischem halbvergessenem Hintergrunde fusst. Alsatia 1852 S. 131: Am Charfreitag alte Friedhofkreuze gesammelt und verbrannt und mit ihnen den Judas (Sausheim). Stöber sagt dazu: das Verbrennen des Judas ist noch in andern elsässischen Gemeinden bekannt.

---

ten König werfen, dann auf einen überhaupt alle Schuld laden, sieh »Aus Schwaben« II, 70. 71. Reusch, Litt.-Bl. 1872, 51.

Himmelfartstag. Rippel gedenkt des allgemeinen süddeutschen Festes in volkstümlichem Sinne auch. Neubekehrter: »der Herr mahnt mich wol an das Fest der Auffahrt Christi. Was bedeutet dieses, dass man in vielen Orten, nachdem das Bildnis Christi gen Himmel gefahren, Blumen, Hostien auch Wasser herunterwirft?« Mein »Aus Schwaben« II, 182 ff.

Aus Hürtigheim berichtet Stöber, Alsatia 1852 S. 133 von einem Sommerfest Lundibol genannt, nahe bei Strassburg. Die Einhüllung in Blumen und Grün lässt ein altes Sommerfest erraten.

Neubekehrter: Ich hab auch gesehen, dass man um den Bann reitet? Doctor: »Es ist ja auch vernünftig, wann die Bänn zu weitläuftig, wohin man zu Fuss nicht füglich kommen kann, dass man es zu Pfert verrichte.« Rippel S. 109.

Kirchweih. »Dem Volk wird auch ein Lustbarkeit [1]) erlaubt, dardurch die allgemeine Freud zu erkennen zu geben, welche ein jeder desselben Orts haben soll, dieweil sie ein Haus Gottes, d. h ein Gnadenhaus bei sich zu haben gewürdiget worden. Allein ist zu diesen verderbten Zeiten zu bedauern, dass wegen Interesse mehr die Kirchweih in den Würthshäuseren bei schlemmen und luderen, danzen und rauffen, als in der Kirch gehalten wird. Ja wiewohl die Lutherische wenig auf die Kirchweyh halten und solche abgeschaffet, so ist dennoch die Einweihung des Wirths-Hauss wegen dem Interesse der Herrschaften überbliben, und ist also die Kirchweih aus der Kirch in's Würtshaus meist transferirt worden.« Rippel 458.

St. Urban. Neubekehrter: »Uff des hl. Urbanitag hab ich gesehen sein Bildnuss mit Reblaub geziert in einer Procession herumtragen: warum dieses?« Doctor: »Solches geschieht darum, weil um St. Urbanitag die Weinreben in der grössten Gefahr stehen, von Ungewitter und Ungeziefer verderbt zu werden; desswegen der hl. Urbanus von den alten Teutschen zu einem Patronen der Reben erwehlt worden. Ja Einige wollen, er seie, ehe er zur päbstlichen Würde gekommen, ein Rebmann gewesen oder auf das Wenigste von eines Rebmanns Geschlecht hergesprossen, wiewollen Henskenig will, er sei ein edler Römer gewesen. Die Missbraüch an diesem Tag belangend, so seind sie jederzeit von den verständigen Bischöfen und Pfarrherrn verboten und abthan worden« [2]). Rippel S. 117.

St. Agathazettel. Rippel 45. 46: Neubekehrter: »Ich komme schier in kein Hauss, wo ich nicht einige Zettel angehefft

1) Geiler in den Predigten 1508: »Also geschieht es ŏch mit den Kirchweihen und Jahrmerkten: dy misbrauchen die Weltlichen zu jrer Seel Verdamniss.«

2) In Stuttgart, Heilbronn, Rottenburg und Tübingen waren die Urbansfeste vormals glänzend gefeiert.

sehe, so man St. Agathä-Zettel nennet, was wollen diese sagen?«

Doctor: »Du denkest ein mahl wol an alles, aber das freuet mich überauss sehr, dann vilen dessen Ursach unbewusst. Nemlich er kommt daher, als die heilige Agatha, nachdem sie auf den heissen Kohlen herumgewelzet worden in dem Kerker ihren unbefleckten Geist aufgegeben, wurde unter dem haupt St. Agathä — freilich durch Gott von einem Engel dahin gebracht — eine kleine Tafel gefunden, worauff dise Wort stunden, welche St. Agathä zu einer Grabschrift dienen sollten: mentem sanctam spontaneam, Deo honorem, et patriae liberationem.« — »Dardurch wird also Gott gebeten, Gott woll allen Behausungen Heil und Segen widerfaren lassen, damit sie vor Feuer und Brand behütet werden, zu welchem Zihl und End âuch die Brödlein geweihet werden.«

Asyle. Rippel S. 454: Was haben die Kirchen für privilegia? Doctor: »Dises unter andern sonderlich, dass sie seind Asyla, Zuflucht oder Freyhäuser, dass wann nemblich ein armer Sünder in eine Kirch fliehet, kein Gerichtsdiener ihn darauss darf zur Straff oder zum Todt hinwegnemmen.« A. Birlinger.

Schwarzwaldsagen.

1 Der Werwolf in Thummlingen [1]).

Zur Mythologie 1047—1050, 3. Ausgabe 1854.

Mein Urgrosvater war von 1688—1700 Pfarrer des Dorfes Thummlingen im Oberamte Dornstädt, auf dem wirtenb. Schwarzwalde, und erzälte seinen Nachkommen oft folgende als Beitrag zur Geschichte des lauge fortdauernden Wahns der Werwölfe merkwürdige Geschichte, die sich in seiner Pfarre selbst zutrug und deren Wahrheit er auch deswegen verbürgen konnte, ob er gleich das Factum mit ganz andern Augen als seine Bauern ansahe.

Aus dem Pferche des Orts wurde mehreremale eines der fettesten Schafe von einem Wolfe entwendet, der in der Abenddämmerung einbrach, den Schäfer nicht scheute und — was das auffallendste war, vom Dorfe herkam und mit seinem Raube wieder zum Dorfe eilte.

Der erschrokene Schäfer zeigte die Sache an, aber da war Keiner, der über den gleich allgemein regen Glauben an Wolfsmenschen erhaben, auf eine vernünftige Begegnung der Sache gedacht hätte, als der herrschaftliche Jäger, der im Dorfe seinen Sitz hatte.

1) Uralter schon im 8. Jhd. vorkommender Ort bei dem ebenso alten Dornstetten, Ob. A. Freudenstadt.

Dieser stellte sich in Geheim mehrere Abende auf die Lauer [1]), und sah dann einen ihm wohlbekannten Bürger des Orts kommen, unter einen auf dem Felde befindlichen Heuhaufen seine Kleider alle ablegen und dann zum Wolf werden, der auf den Pferch zulief. Als wirklich nun ein leibhafter Wolf einst vom Dorfe heraus und auf den Pferch zukam, so empfing ihn eine volle Ladung aus

1) Vom † Pfarrer Köhler in Marschalkenzimmern. Ueber Währwölfe in Irland sieh Ausland 1873 Nro. 27. 582.

M. Jo. Mich. Schwimmers deliciae physico-hortenses, oder Physicalisches Garten-Buch, darinnen auffrichtig-eröffnete Kunst-Griffe, zu nutzbarer und ergetzender Baum-Zucht, durch gründlich-eröffnete Haupt- und Neben-Fragen, denen Garten-Liebhabern und Hauss-Vätern, zu Lust und Nutz, auf Verlangen, gewiesen, sammt gehörigen Register zum dritten mahl gedruckt. Erfurt, in Verlag der Stösselischen Erben, 1717.

IIX Frage. Warumb kan der Satan nicht wahrhafftig einen Menschen zu einem Wolff machen? und was kan er sonst nicht? Erforschung. Dass er viel könne, ist ausser Zweiffel; zumal kan er weidlich stehlen, wo es ihm Gott zulässet. Eine gar merckwürdige Historie muss ich hier anführen, dergleichen kein ältester Mann, so siebentzig, achtzig, neuntzig oder mehr Jahr alt, sich erinnern kan, dass er am hellen Tage in seiner hesslichen und grausamen Gestalt sich sehen lassen, und zugleich mit seinem Diebstahl. Im Frühling des 1698. Jahres, in der Wollen-Scheere, da zugleich bey uns an der Saale die Scheit-Flösse war, giengen drey Mannes-Personen und ein Weib aus einem Dorff, nahmentlich Eichfeld, das über Rudolstadt gegen Abend lieget, Nachmittags umb zwey Uhr, bey schönen Sonnenschein, aus der Scheit-Flösse nach Hause, und da sie gegen Schala, einem Dorff zwischen Rudolstadt und benanntem Eichfeld, einige Schritt über dem Gericht herkamen, siehe, da höreten sie ein starckes Geräusche, dass sie sich fast entsetzeten und als sie auf und umb sich sahen, da kam dieser Herrscher in der Lufft von Abend her geflogen, sein Kopff war gross, wie eine Stuntze; seine Augen wie ein Hut-Napff, sein Schwantz feurig, und länger als ein Wiesebaum, und hatte auffgepackt, auf beyden Seiten so grosse Tracht als Spreu-Körbe, der Raub war weiss als Wolle und leinen Tuch, und da ihm auff denen Seiten bald hie ein Stück, bald dort ein Stück entfallen wolte, streckete er seine Krallen aus, und zog immer eins nach dem andern wieder in die Höhe zu sich, und solche Mühe mit dem abfallenden hatte er so lang, biss er sich in das daselbst stehende Höltzgen nieder liess. Da der eine Mann solcher Zuschauer sagte, sie wolten hin und diesem Räuber den Raub abjagen, wiederriethen es die andern, und zwar gantz recht, denn es ihnen nichts genutzet hätte, ob sie es schon behalten gehabt, welches sie hätten abjagen können, wann sie den Nahmen Gottes genennet: Die Zeugen solcher erschrecklichen Geschicht sind gewesen, Meister Heinrich Söffing, Böttiger in Eichfeld; Meister Hans Fischer, der Schmid daselbst, dessen Weib, Magdalena, und Hans Heinrich, dessen Sohn, zehen Jahr alt. Selbigen Tages hatte ein Weib, eine Meil Weges davon, hundert Ellen Bleich-Tuch verlohren etc.

Freylich heisst es recht: Gross Macht und viel List seine grausame Rüstung ist, auff Erden ist nicht seines gleichen. Er hat seine listigen Künste lange gelernet, und hat viel erfahren; Weiss je länger je mehr, was die Gelehrten neues lehren und auff die Bahn bringen; Aber es

seiner Jagdbüchse. Verwundet entrann der Räuber, und gefährlich verwundet lag den anderen Morgen einer der Bürger des Orts in seinem Bette. Ob er wirklich an seinen Wunden starb und wie weit die Sache gerichtlich untersucht wurde, erinnere ich mich blos deswegen immer aus der Erzählung meines Grosvaters, weil

————————→

ist seine List und Arglistigkeit, wie nicht weniger seine Macht, wie gross sie auch ist, dennoch von den Ketten Göttlicher Majestät umschränket.

Daher kan er nicht warhafftig einen Menschen zu einem Bär-Wolffe (andere nennen sie Währ-Wölffe) machen, ob man gleich von solchen Erscheinungen weiss; Es mag es Bodinus, de Magorum Daemonomania, Spondanus Comment. in Homer. M. Jo. Fried. Wolffeshusen behaupten wollen, so gut es ihnen scheinet, so ists doch in Warheit nur Blendung. Daher die Sache würdig zu erforschen, wie es damit zugehe? und woher solche also scheinende Wölffe ihre Macht und Krafft schädlich zu seyn, das Vieh zu zerreissen, zu fressen, auch andern Menschen Schaden anzufügen, haben, und aus was Krafft sie solches vermögen.

Eine erstaunbare Historie, welche zu Agran in Croaten von solchem Wolffe geschehen, muss ich aus denen neulichen Zeitungen hier anführen, wie sie referiret ist? Agran in Croaten, den 16. Julj A. 1698. Um diese Stadt lässet sich eine grausame Bestia in Gestalt eines Wolffes sehen, welche denen Menschen sehr zugesetzet, und deren bereits viele zerrissen hat, dem unvernünfftigen Vieh thut es keinen Schaden. Es darff sich kein Hirt bey den Heerden blicken lassen, dass sie nicht auf ihn lossgehet, und wo zween beysammen seyn, muss der andere davon Haar lassen: Es habe sich unterschiedliche Edelleute mit ihrem Landvolck zusammen gezogen, die Bestia zu tödten, allein, wenn sie vermeynet, solche zu Stand zu bringen, vexiret solche Wolffs-Bestia ihre Verfolger, und zeiget sich an einem andern Ort, und ob sie gleich des geweyheten Pulvers und mit Silber gefütterten Kugeln sich bedienen, können sie doch, wie gedacht, nichts gegen dieselbe ausrichten. Dahero muthmasset man (nicht unrecht!), dass es entweder eine Hexe oder Hexenmeister seyn müsse, weil täglich solche Leute eingezogen werden, wie dann jetzo wircklich bey dreissig Personen gefangen sitzen, und bringen viele Bauren ihre eigene Weiber selbst in die Stadt gefangen herein, mit dieser Anzeige, dass sie, wenn man solche nicht abstraffen würde, selbst an sie Hand anlegen, und verbrennen wolten. Bey den Gefangenen werden Proben angestellet, welche eine Hexe offenbaret haben soll, dass man dergleichen Personen erkennen möge, nemlich, man bindet ihnen die Hände Creutzweiss auf den Rücken zusammen, und wirfft sie in den Sau-Fluss hinein; Schwimmet sie nun empor, so werden sie für schuldig erkannt; gehen sie aber unter, werden sie wieder frey gelassen etc. Also ists beschrieben.

Anreichend nun den Bär-Wolff, wie er erscheinet und genennet wird, ists eine Blendung und Verdüsterung, theils in dem Menschen, welcher meynet, er sey zum Wolffe worden; theils in anderen Menschen, welche meynen, sie sehen einen rechten Wolff: und obgleich solche vermeinte Wölffe das Vieh anfallen, beissen, thun doch solches nicht so wohl solche vermeinte Wölffe, als der Satan, solches Gauckelwerck und Bethörung zubestärcken, welches alles hier desto deutlicher und gläubiger wird erfunden werden. Auch thut nichts zur Wahrheit solcher rechten Verwandelung, dass solche Leute selbst meynen oder

meine jugendliche Flüchtigkeit auf solche Nebenumstände damalen noch nicht merkte.

---

sagen, sie wären Wölffe gewesen, denn ihre Phantasie ist verruckt und verdüstert durch des Satans Arglist und Blendung; denn es war Georgius Sabinus, ein Gelehrter zu Königsberg, welcher als ein Bär-Wolff denen Preussischen Bauren begegnete, ihnen Schaden zufügte an ihrem Vieh und ihnen selbst, der grausam anzusehen und blutend war, als ob ihn die Hunde wären angefallen, und hätten ihn gebissen, wie Er auch solches nachgehends, wann Er wieder zu einen Menschen worden, denen Hunden Schuld gab. Er bekannte hernach, als die Sache zur Untersuchung kam, und die Obrigkeit es richtete, in Beyseyn des Hertzogs: Es begegnete ihm solches des Jahres zweymahl, einmahl auf Weynachten, das andere mahl auf Johannis-Tag, da Er dann gezwungen würde, grimmig zu werden, in den Wald zu lauffen und alles anzufallen, was ihm begegnete; da ihm vorher die Haut gantz rauch würde; aber ehe ihm die Haut rauch würde, und er Haare auf seinem gantzen Leibe bekäme, hätte er einen starken Schauer und grosse Mattigkeit, so dann würde er zum Wolffe, wenn er völlig rauch worden.

Allein, dass dieses aus Satans List und Betrug also geschehen, erhellet bald daraus, da man ihn ins Gefängnis legte, und erwartete, ob dergleichen Verwandelung zu solchen zweyen Zeiten weiter an ihm sich finden möchte. Da war aber dergleichen nicht mehr zu spüren, sondern der Satan hatte ihn geblendet und selbst verwundet; daher Johannes Evvichius, de Sagarum natura, von diesem Manne schreibet, er habe sich unter das Heu verkrochen und geschrien, er müsse fliehen, wie ein Wolff, damit er nicht gefressen würde.

Ob nun gleich solche Verwandelung in einen Wolff nur eine Satanische Blendung ist, welche die Phantasie verwirret in denen, über welche er Macht bekommen, so treibet er ihre Phantasie auch zu Grimmigkeiten und er selbst der Satan unter der angenommenen Gestalt eines Wolffes, zerreisset Vieh und Menschen, nachdem und wie weit es ihnen Gott zulässet. Wohin aber Nebucadnezaris wilde Art und Benehmung der gesunden Vernunfft bey weiten nicht zu ziehen, als welcher seine menschliche Gestalt behielt, und nur der Phantasie nach, und nach der äusserlichen Haut, mit garstigen Haaren auf dem Haupt, und gewachsenen grossen garstigen Nägeln an Händen und Füssen, eine Zeitlang ungestalt worden.«

Aus Barth. Anhorns Magiologia. Basel 1674. S. 577:

»Anno 1573 wurd zu Dol in Burgund ein Zauberer gefangen, vnd nach seinem Verdienen gestrafft; der bekendte, dass er in der Gestalt eines Wolffs in einem Weinberg, nahe bey einem Waldt, vnfern von Dol, ein Mägdlin von zehen oder zwölff Jahren angefallen, getödet, einen Theil von seinem Leib gefressen, vnd den übrigen Theil seinem Weib zugebracht. Vnlang hernaher, hab er in gleicher Wolffsgestalt ein ander Mägdlin angegriffen, getödet vnd auch fressen wollen, wann er nicht von dreyen Männeren wäre verjagt worden.

Zu Besançon in Burgund führte auf eine zeit Michael Verdün den Peter Burgot mit sich an einen Ort, da ein Liecht von grünem Wachs, mit dunkeler Flamm gebrunnen, vnd die Anwesenden dem Teufel geopferet, vnd vmb jhn her gedanzet; haben sich mit gewisser Salbe geschmieret, seyen zu Wölffen worden, in den Wald geloffen, leiblichen Wölffinen mit grossem Lust beygewohnet, und zu vnderschiedlichen mahlen vier Mägdlin zerrissen vnd gefressen.«

2 Der Schatz auf Waldeck.

Der Waldecker Hof ligt ungefähr 1 Stunde von Teinach im Nagoldthale zwischen Wildberg und Calw. Auf einer waldigten Anhöhe oberhalb des Hofes ligen die Ruinen des alten Schlosses Waldeck, dessen Inhaber in den ältesten Zeiten Vasallen und Truchsessen der Grafen zu Calw waren. Eine noch jezt im Munde des Volkes lebende Sage erzählt, es habe daselbst einst ein Raubritter gehaust, welcher unermessliche Schätze zusammengehäuft und in einem unterirdischen Versteck mitten im Berge verborgen habe. Dieser Schatz lige noch in dem Berge und werde von einem gespenstischen schwarzen Hunde bewacht, erscheine jedoch in der Kristnacht jedes Jahr oberhalb der Erde. Auch wandle in den Ruinen und ihren unterirdischen Gängen der Geist der Tochter jenes Raubritters, die Jungfrau im Schacht genannt, ihrer Erlösung harrend umher. Oefters schon sei sie Kindern der Bewohner des Waldecker Hofes, bald als Jungfrau, bald als eine schöne zahme Schlange erschienen, habe mit ihnen gespielt und ihnen als Jungfrau eines ihrer langen goldenen Haare oder als Schlange einige ihrer Schuppen geschenkt: das Haar waren goldene Spitzen und Bänder, die Schuppen Goldstücke. Wer die Jungfrau in der Kristnacht erlöst, bekommt den Schatz. Müllers Teinach 1834. S. 66.

3 Die Triberger Wallfart [1]).

Oberhalb Triberg auf hohem Felsen gegen Sonnen-Untergang stand ein grosser Tannenbaum mit zackigten Aesten. Hart daran vorbei gieng der Fussweg durch wildes Gebüsch und Granitblöcke eingeengt Schonach zu. Zur Weges Seite rann aus hartem Gestein klares gesundes Wasser: kurz Wasser und Baum waren in der Menschen lieben Erinnerung, und das mit Recht, denn der Himmel hatte etwas ganz Besonderes damit vor. Eine fromme Hand, Niemand weiss wes sie war, schnitt in die Tanne eine Oeffnung und schob ein pergamentenes Muttergottesbildchen hinein. Jeder ders wusste lüpfte seinen Hut im Vorbeigehen und betete auch bisweilen einer davor. Das Bildchen fällt vom Baume, die kleine Barbara Kierzler vom Städtchen mit ihrer Mutter findet es, puzt und küsst es und wills natürlich heimnehmen; was die Mutter zulezt zugab. Das Bildlein kömmt wieder an seine Stelle, denn nach mehreren Tagen wollte sichs nicht mehr in der Kruzifixecke aufhalten, ganz so wies der Vater voraussagte. Barbara sei krank geworden und ihre Gesundheit (im Traume) habe von der Zurückschaffung des Bildchens abgehangen. Man brachte es wieder in den Baum. Der Wallfartsdirektor Dr. Degen bezeugte die Wiedergenesung. Noch viel schlimmer war der miselsüchtige Friedrich Schwab von Triberg daran, er ward ins Siechen- oder Gutleuthaus geschafft: wäscht sich eines Tages beim Tannenbaum und die Aussatzschülpen fallen von

1) Vergl. Schnezler, Bad. Sagenb. I, 443. Sagen aus den Rheingegenden etc. von Schreiber. 3. Aufl. 1848. S. 172.

ihm und ganz Triberg verwunderte sich ob dem Schwab. Der aber ließ jezt ein geschnizeltes Marienbild anbringen, weil das andere längst dem Winter und Wetter erlegen war. Schwabs Bild kam nachher in die Kirche hinein. Ein eiserner Ring um die Tanne mit dem Opferstock ward bald angebracht, aber leider auch das Opfer des Strauchgesindels. Die Bildtanne kömmt durch ein sonderbaren Gesang wieder zum Vorschein und Hochachtung. Am 20. des Kristmonats 1692, während des österreich. und französ. Krieges kehrten drei Soldaten der Kompagnie Nadliani, Tiroler, vom Städtchen in ihre Wachposten aufwärts der Schanze nach dem Rohrhartsberg zurück und vernahmen gegenüber der Schonacherstrasse einen nie gehörten lieblichen Gesang, sagten davon den Kameraden, der Müller Adam Fröhlich wusste auch Wunders viel zu erzälen; die Soldaten waren auf des Alten Aussagen nur noch begieriger und die andern wolltens auch hören. Es kamen ihrer 3 des andern Abends herunter, durchliefen den Wald, stiegen diesseits den Berg hinauf und suchten nach der Tanne. Der eben entdeckte die Sache, streifte mit dem Seitengewehr das Spinngewebe ab und säuberte die Wunderstelle an der Tanne. »Es sei ihnen vorgekommen, als ob ein heller Glanz von der Stelle ausgienge, und alle wurden zur Andacht gestimmt.« Die Tiroler verkündeten die Märe und darauf kamen immer mehr und mehr Leute von dem Kriegsvolke, selbst Offiziere. Die Bildtanne wird von den Soldaten in grosses Ansehen gebracht, a. 1693—96 ward der Ort also förmlich zur Wallfart. Zuerst kleine Einfriedigung, dann Bretterverschlag bis endlich eine Kirche [1]) entstand.

Die übrigen Wallfartsörter wurden neidisch und Triberg amtlich von Konstanz angefochten: schon Wallfarten genug, schrofiger Felsen, Abgelegenheit, die Heilungen beschränken sich bis jezt nur auf Einheimische, auf den leicht- und abergläubischen Pöbel sei es abgesehen! A. 1713 sagt ein Dokument, sei das Mirakelbild nach Triberg in die Pfarrkirche geflüchtet worden, »worbei sehr verwunderlich war, dass die Französische Räuber, so rings herumb alles ausgeplündert, Heerden fortgetriben, Hirten erschossen, sobald sie nur von der Höhe die Wallfart erblickt gleich als von einem Blitz getroffen sich widerumb zurückgezogen und Wallfart und Tryberg durchaus unversehrt gelassen.«

Kurze Geschichte der Wallfart zu Tryberg auf dem Schwarzwalde. Von einem Benediktiner des ehmaligen Stiftes St. Georgen [2]). Rotweil 1820.

4 Die Sagen vom Mummel- und Hutzenbachersee [3]).

1 Ein Markgraf von Baden, der mit Geistlichen und Hofleuten den See in Augenschein nahm, schoss geweihte Kugeln

---

1) Die Bildtanne wurde umgehauen, der Mittelstamm der Ort des Marienbild abgesondert, die Aeste und alle übrigen Abfälle verbrannt, damit sie nicht abergläubisch möchten misbraucht werden. Gesch. d. Wallfart 44.

2) Diese Sage unvollständig bei Schnezler, Bad. Sagenb. I, 443 ff.

3) Sieh E. Meier, Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben S. 71 ff. A. Schnezler, Badisches Sagenbuch II, 81 ff. A. Schreiber, Sagen. Frankf. 1848. S. 148.

hinein und versenkte heilige Sachen. Plözlich sprang ein fürchterliches Ungeheuer aus dem Wasser, jagte die Verwegenen in die Flucht und 7 Tage lang war stürmisches Wetter. Klübers Beschreibung von Baden II Teil (1810) S. 191. Bader, Schnezler. Der gelehrte Jesuit Athanasius Kircher behauptete im 2. Teile seines „Mundi subterranei" (Edit. Antwerp. 1678 fol.), dass er aus eigener Erfahrung vom Jahre 1666 versichern könne, dass das Steinwerfen in den Pilatus- und Mummelsee Sturm und Gefahr bringe. Dagegen meldet der Badener Jesuit Bernhard Dyhlin in seinem discursu de thermis Badensibus (Rast. 1728. 8.) in dem appendice de famoso Lacu Mummelsee p. 65, er habe so etwas nicht bemerkt, als er 1727 nicht nur mehrere Steine in den See geworfen, sondern auch mehrmal mit der Flinte hineingeschossen habe.

2 Ein seltsam gestalteter Bewohner des Sees, in Rattenpelz gekleidet, holte einst eine Hebamme aus Kappel, seiner Gattin bei der Niederkunft beizustehen. Mit einer Birken-Ruthe schlug er in den See. Sogleich theilte sich das Wasser, und beide stiegen, auf einer alabasternen Wendeltreppe in den Abgrund zu einem vergoldeten Prachtzimmer, in welchem ein aus Karfunkel zusammengesezter Thron aufgeschlagen war. Hier hatte die Wehmutter ihr Geschäft zu verrichten. Derselbe rätselhafte Mann führte sie, auf derselben Treppe, wieder zu der Oberwelt. Hier angekommen, gab er der Geburtshelferin als Belohnung einen Strohbündel. Voll der herzlichsten Freude, dass sie das Abenteuer glücklich bestanden, weigerte sie sich bescheiden, das Geschenk anzunehmen. Verschone mich, sagte sie, es ist gern geschehen; auch fehlt es mir zu Hause nicht an Stroh. Durch vieles Nötigen gelang es endlich dem Ratten-Pelzmann, dass sie das vermeintliche Stroh-Geschenk annahm. Doch kaum hatte er, im Zephyrschritt, sich entfernt, so warf sie den Strohbündel weg. Nach Hause gekommen, bemerkte sie, dass ein Strohhalm, der unversehens an ihr war hängen gebliben, sich in das reinste Gold verwandelt hatte. Nicht wenig grämte sich nun das arme Weib, dass sie das rätselhafte Geschenk so gering geachtet hatte.

3 Einst hauseten wundersame Seefräulein in dem dunkeln Wasser dieses Bergsees. Eine dieser Nixen bezauberte einen schönen Hirtenknaben, der ihr unvermutet in dem Gebüsch begegnet war. Oft fanden sich beide liebäugelnd zusammen an der kühlen, einsamen Quelle einer Bergschlucht. Sie lehrte den Knaben wundersame Lieder, während seine nervigen Arme um ihren weissen Nacken spilten. Stunden vergiengen im traulichen Gespräch wie Minuten. »Dringe nicht zu dem See, strebe nicht dahin, wie lang ich mich auch dir entziehen möge«, — diess war die Warnung, die sie jedesmal dem Knaben zuflüsterte, wenn sie, von dem Abendstern erglänzend, aus seinen Armen sich losriss. Mehrere

Tage schon hatte, gequält von der Liebe Pein, der Jüngling vergebens geharrt. In dem Rausch der Liebe eilt er ungeduldig und sehnsuchtvoll zu dem See. Plözlich dringt aus dem Schoose des Sees, wie aus beklemmter Brust, dumpfes Aechzen zu seinem Ohr, und blutrot färbt sich der See, mit den breiten Blättern der Nymphea bedeckt. Zittern und Beben überfällt die Glieder des lüsternen Knaben, er eilt in seine Hütte, und — stirbt auf diesen Sündenfall.

4 Manche nützliche Hülfe wiederfuhr von den See-Nymphen, selbst unbekannterweise, den Dorfnachbarn. Während diese der nächtlichen Ruhe pflagten, arbeiteten für sie insgeheim die Wasserjungfrauen. Oft, wenn jene erwachten, war die für den kommenden Tag bestimmte Arbeit schon gethan — von den Unbekannten. Sogar Haus- und Küchengeschirr waren gereinigt, das Brot gebacken, nur die Betten nicht gemacht. Dass ihre Tugend und Betriebsamkeit auf die Probe gestellt sey, ahneten die Kurzsichtigen nicht; auch bestanden sie in der Probe so wenig, als der schöne Hirtenknabe. Trägheit und Wolleben, Unzucht und Schwelgerei waren die Klippen, an denen ihre Tugend scheiterte. Mit Abscheu flohen die vestalischen See-Jungfern diese Werkstatt der Sünde, wo nun die Gefallenen, ihrer Hülfe beraubt, der Arbeit entwöhnt, in dem Joche des Lasters dreifach büsseten.

Gross war die Zahl dieser Nymphen, die, in grauer Vorzeit, in und unter dem See ihren Wohnsitz hatten. Sie stunden unter der Aufsicht eines sehr alten Mannes, mit einem Karfunkel-Gesicht, und mit langem, schneeweissem Bart. Ein Theil derselben pflegte bei Nacht im Murgtal die Waldung auszustecken und anzubauen. Andere mischten sich in die Tanzgesellschaften der Dorf-Bewohner, liehen diesen Geld, Getreide und andere Lebensmittel. Noch andere widmeten sich dem menschenfreundlichen Geschäft, die Reisenden in den Einöden des Schwarzwaldes zu geleiten, und die Verirrten zurechtzuweisen. Einige von diesen bieten sich einst etlichen schönen Jünglingen, die dort wanderten, zu Führerinnen an. Man verspätet sich, die Schönen bitten, unter allerlei Versprechungen, die rotbackigen Fremdlinge, mit ihnen nach dem See zu wandern, und da zu übernachten. Die Jünglinge weigern sich. »Auf ewig seyd ihr verloren: wofern ihr unsere Bitte verschmäht!« sprechen drohend die Seejungfern. Die Zudringlichkeit siegt über das Mistrauen der geschämigen Jünglinge. Sie folgen.

Kaum an das Schilfgestade des Sees gekommen, werden Alle von dem Gebirg verschlungen. Wie auf einen Zauberschlag fallen sie in den Abgrund, unter dem See. Da stehen sie mitten in einem sehr grossen schwarzen Saal, der mit vielen grossen Spiegeln und einer zahllosen Menge Perlen und Diamanten ausgeschmückt, und von Millionen Lampen erleuchtet ist. Ein Greis, der Wassergott, sizt da unter einem goldenen Thronhimmel auf

dem Richterstul, einen schwarzen Stab in der Hand. Hundert schwarze Kobolde und eben so viel Delphine ligen zu seinen Füssen, und Tausende von Nymphen, in weissem Gewand, hüpfen um ihn, während unzälige silberne Glöckchen an der Decke des Saals in regelmässiger Bewegung harmonisch erklingen. Man hält Gericht über die Verwegenen. Die Verführerinnen werden zum Tode verurteilt.

Die Jünglinge, hingerissen von Mitleid, werfen sich auf die Kniee, und flehen um Gnade für die Schönen. Ihre Fürbitte wird erhört von dem grauen Alten. »Was Euch betrifft — sagt er zu den unbärtigen Gesellen — so sey der Leichtsinn diessmal eurer Unerfahrenheit verziehen; es sey euch vergönnt, auf die Oberwelt zurückzukehren, aber hütet euch, je einen Stein in den See zu werfen, augenblicklich wird sonst die Rache des Himmels fürchterlich über euch kommen. Hier sind drei Steine, bewahrt sie zum Andenken an diesen unterirdischen Ort, wie der Rache also der Gnade. Merket: so wie ein Fels von einem dieser Steine berührt wird, quillt heisses Wasser aus solchem hervor.« —

Kaum hatten die leichtsinnigen Jünglinge auf der Oberwelt von dem glücklich bestandenen Abenteuer sich erholt, als Vorwitz und Neugier sie verleitet, einen Stein in den See zu werfen. Plözlich erhebt sich Sturm und Ungewitter, so schrecklich, dass sie jeden Augenblick fürchten, der Abgrund werde sich abermal auftun, und sie auf ewig verschlingen. Von der fürchterlichsten Todesangst gequält, eingedenk der warnenden Drohung des Wassergottes, rennen sie, ohne Rast, verfolgt von dem Ungewitter, über Berg, Wald und Thal eiligst davon, bis sie, halbtot vor Angst und Ermattung, an dem Berg der heutigen Stadt Baden niedersinken, und von dem Schlaf überwältigt werden.

Während sie da sinnlos ruhen, fällt einer von den drei Steinen aus der Reisetasche auf den Platz, wo jezt die Hauptquelle (der sogenannte Ursprung) fliesst. Alsbald öffnet sich der schwarze Fels, und es strömt siedheisses Wasser armdick hervor. Der Stein rollt weiter noch den Berghang hinab, und es sprudeln allenthalben wo er den Felsen berührt, heisse Quellen heraus. Diess der Ursprung der warmen Heilquellen von Baden!

Kohlbrenner, die aus dem nahen Wald das seltsame Ereigniss bemerkt hatten, fallen über die rätselhaften Fremdlinge her, und drohen sie als vermeinte Zauberer zu morden. Schon schweben die Keulen über ihren Häuptern, als der Angstruf, sie anzuhören, noch erhört wird. Bebend stammeln sie, was mit ihnen vorgegangen, welches Abenteuer sie bestanden, wie Todesangst sie auf diesen Hügel getrieben habe. Als Pfand der Wahrheit, bieten sie den Köhlern die noch übrigen zwei Wundersteine. Das steinerne Sühnopfer wird angenommen.

Der eine Köhler begibt sich in das heutige Huber Bad, und bringt da mit seinem Stein das warme Badwasser zum Ausfluss;

der andere bewirkt mit dem seinigen dasselbe zu Badenweiler. Doch, was noch wundersamer ist, die Erlösung der Nymphen in und um den Mummelsee, scheint auf der Lösung dieser warmen Wasser beruht zu haben; denn seitdem diese Quellen fliessen, sind jene Nymphen verschwunden, bis auf die lezte Spur![1])

5 Es sollen auch Seefräulein drin hausen, die man nicht nur allda wahrgenommen haben will, sondern die — wie man erzählt — sogar zu den benachbarten Hütten- und Dorfbewohnern auf Besuch zu kommen pflegen.

Das Lexikon von Schwaben erzählt: »Den 21. Juli 1756 ist aus einem kleinen Wölkchen, das in der Grösse eines runden Huts aus diesem See aufstieg, sich aber nach und nach vermehrte, eines der entsetzlichsten Gewitter entstanden, welches in einem Bezirk von acht Stunden alles verderbt hat. Die nahe wohnenden Seebacher haben schon öfters die Tiefe des See's mit Seilen zu messen versucht, aber keinen Grund gefunden. Die Tiefe des Wassers lässt sich daraus schliessen: Wenn Steine von grossem Gewicht hineingewälzt werden, so entsteht nach einer halben Minute eine Blähung des Wassers mit einem Getöse, welches dem siedenden Wasser gleicht. Dasselbe wirft sich an dem Ort, wo der Stein gesunken, einen Fuss hoch auf, und braust wie siedendes Wasser. Dieses dauert vier bis fünf Minuten lang. In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, von 1730 bis 1738, machte man einen Versuch, den See aufzuschwellen, um hinlängliches Wasser zu erhalten, um Holz durch das Thal zu flössen. Kaum war der Damm fertig, so zernichtete die Gewalt des drückenden Wassers alle Werke; das ganze Thal mit allen am Wasser stehenden Gebäuden und Feldern wurde verwüstet; Kappel, Ober- und Nieder-Sachern, mit andern an der Acher liegenden Orten und Feldern, wurden verheert, und ein unbeschreiblicher Schaden angerichtet.«

Wenn ich nun auf meiner Homann'schen Karte die Gegend aufsuchte, und mitten auf dem wilden, unbewohnt scheinenden Gebirg den Lacus mirabilis antraf, so wünschte ich wohl seiner Zeit diesen unheimlichen Ort zu besuchen, glaubte aber nicht, dass mir diess je werden würde. Nun war er erreicht der Jugendwunsch, wie so manches im Verlauf des Lebens erlangt wird, nach was man ernstlich strebt, und wohl im Ganzen mehr, als man zu hoffen gewagt. Aber wie ganz anders war die wirkliche Anschauung als das selbstgemachte Bild?

Der Mummelsee ist auf drei Seiten vom Waldgebirg umschlossen und ligt, so zu sagen, am Hals des Katzenkopfs. Wäre er nicht ganz von Gehölz umgeben, so würde man von seinem Erdwall aus gegen Südwest durch den Ausschnitt des Gebirgs in die

---

1) Beschreibung von Baden bei Rastatt und seiner Umgebung von J. L. Klüber. 2. Tl. Tüb. 1810. Cotta.

Ferne gegen die Niederung des Rheinthals sehen können. Er mag ungefähr 3000 Fuss über der Meeresfläche liegen. Ob seine Tiefe je gemessen worden, kann ich nicht angeben. Wie sich im festen Gebirg ein Trichter senkrecht hinab in's Unendliche ziehen soll, ist nicht wohl zu begreiffen. Der Blautopf bei Blaubeuren, der gerade so in der Ecke des Gebirges, nur aber im Thal ligt, galt Jahrhunderte lang ebenfalls für unergründlich. Die Leute trugen sich mit der Sage, man habe einst ein Seil, dreimal um das Städtchen langend, mit einem grossen Stein beschwert in den Kessel hinabgelassen, und keinen Grund gefunden. Zwei Messungen, die lezte von 1783, ergaben eine Tiefe von — 63 Fuss.

6 Der freundliche Pfarrherr in Simmersfeld hatte uns gestern von seiner im Jahr 1823 in diese Gegend gemachten Reise Folgendes erzählt. In der Leinmiss, einer über der Zwickgabel ligenden Häusergruppe, habe er den 81jährigen Jakob Schmieder, der bei fünfzig Jahren mit seinem nicht viel jüngern Eheweib in dieser Waldeinsamkeit hause, besucht und durch Wein gesprächig gemacht, wo dann derselbe manches Mährchenhafte, mit was sich die Leute zu unterhalten pflegten, vorgebracht. Unter Anderm: Der wilde See sey unergründlich — (er ligt zwei Stunden südöstlich vom Mummelsee, ist die Quelle der Schönmünzach, und bei der von einem Herzog befohlenen Messung 60 Fuss tief erfunden worden;) — ob sich Seeweiblein (Mümmelchen) drin aufhalten, wisse er nicht. Dass nach Röthenberg, seinem Geburtsort, vordem zwei Erdmännlein gekommen, habe ihm sein Vater hundertmal erzählt. — Bei dergleichen Sagen bleibt immer problematisch, wann das Ereigniss denn eigentlich sich zugetragen; die Alten erzählen es den Jungen, als wäre es noch bei ihrem Denken gewesen, ob sie es gleich auch nur aus der Erzählung ihrer Aeltern etc. haben; so bleibt eine Geschichte leicht ein Jahrtausend frisch. —

Sie haben sich stets als wolthätige Geister erzeigt, den Bauern ihr Vieh gefüttert (versteht sich mit keinem gewöhnlichen Futter) und es immer reinlich und glänzend erhalten, so dass den Leuten nichts zu thun übrig geblieben, als es zu tränken. Mitunter, wiewol selten, habe Jemand die hülfreichen Wesen erblickt. Ihr Essen musste man an einen bestimmten Ort hinstellen; diess verzehrten sie und entfernten sich wieder. Sobald man es ihnen nicht recht gegeben, oder Etwas davon genommen, oder sich in ihr Geschäft gelegt habe, seien sie ausgebliben.

7 »In Hutzenbach im Murgthal« — habe der Alte erzählend fortgefahren, und bei solchen einsam wohnenden Leuten hat die mährchenhafte Ueberlieferung schon darum mit der wahren Geschichte gleiches Recht, weil sie poetisch schön und ihrer Einbildungskraft als Stellvertreter der Lektüre nothwendig ist — »in Hutzenbach hat sich, wie ich von alten Leuten daselbst nicht nur Einmal vernommen, folgendes merkwürdige Ereigniss begeben. In

dem Gebirg über dem Dorf ein See, der Hutzenbacher-See genannt, aus welchem ein Seemännlein und Weiblein oftmals in's besagte Dorf auf Besuch gekommen, so dass man ihre Erscheinung, gleich als wären es Wesen unsers Gleichen, nach und nach gewohnt worden. Als nun eines Tages in dem nicht weit entfernten Dorf Schwarzenberg — (wahrscheinlich in der Sonne, wo wir von gestern auf heute über Nacht gelegen) eine Hochzeit gewesen, haben zwei Töchter dieses Wasser-Ehepaars Lust bekommen, dabei zu erscheinen und desshalb ihre Aeltern gebeten, dahin zum Tanz gehen zu dürfen. Den ledigen Purschen, welche sonst diese sonderbaren Wesen doch mit ein wenig Grauen angeschaut, ist durch Wein und Freude das Herz gegen sie aufgegangen, und wenn sie ihnen so als Tänzer nahe kamen und in's Auge sahen, so war ihr Blick ganz anders und viel leuchtender, als der ihrer Dorfdirnen. So wurde ihnen denn zulezt ganz warm um's Herz.«

»Es schlug die Stunde, wo die Seefräulein wieder heimkehren sollten, aber die jungen Leute baten inständig, dass sie bleiben möchten. Gern hätten diese eingewilligt, denn sie waren nicht kalt wie die Fische, und gefühllos, insbesondere hatten zwei manierliche und hübsche Pursche bei ihnen ein solches Wohlgefallen erregt, wie sie es bisher noch nicht empfunden; aber ein strenges Verbot schien ihnen zu rufen, und sie wurden nach einigem Verweilen so ängstlich, dass ihre Tänzer Mitleid mit ihnen hatten, und sich anschickten, sie nach Hause zu begleiten, was auch nach Mitternacht geschah. Hinter dem sogenannten Silberbuckel führt ein Weg die Schlucht hinauf, durch welche aus dem See herab ein rasches Bächlein fliesst. Hier sagte die ältere Schwester zur jüngern mehrmals: Hörst du die Alten zanken? Ach wohl höre ich es! erwiederte diese. Die Begleiter vernahmen aber nichts, als das Rauschen des Bachs in seinem felsigen Bett.«

»Endlich waren sie nur noch wenige Schritte vom See. Sie nahmen herzlichen Abschied, und gestatteten jede ihrem Führer drei Küsse; als aber die Jünglinge unter Händedrücken sie baten, recht bald wieder nach Schwarzenberg zu kommen, sahen die Schwestern einander an und seufzten. Wartet einige Zeit am See — sagte endlich die Aeltere, — und wenn ihr seht, dass er sich rot färbt, so denket nur, dass es uns schlimm ergangen; es ist unser Blut. Wenn ihr nichts wahrnehmt, so leben wir und — kommen vielleicht recht bald wieder zu euch.«

»Nach diesen Worten traten sie eilig an den Schilf des See's und in einem Augenblick waren sie nicht mehr zu sehen. Die beiden jungen Leute blickten mit Herzklopfen in den See hinein, der vom Frühlicht schon ziemlich erhellt war. Sie harrten und harrten; als sich aber, so lange man braucht, etwa zehn Vater Unser zu beten, keine Veränderung zeigte, so nahm der Eine den Andern beim Arm und sagte: Komm Bruder! ich kann es nicht mehr aushalten; meine Augen gehn mir über. Es steht ja wohl

gut mit ihnen, ich bemerke keine Röthe. Sein Kamerad starrte aber unverändert in den See hinein, und liess sich nicht von dannen bringen. Somit ging der Eine allein hinweg und wohl mehr aus Angst, das Wahrzeichen möchte noch kommen, als aus Ueberzeugung, dass es mit den Seefräulein keine Gefahr mehr habe.«

»Jener wartete noch eine gute Weile, und wollte eben getrost den See verlassen, als er etwas wie ein Wehklagen aus der Tiefe herauf vernahm und nicht lange hernach das Wasser an einer Stelle unruhig werden und blutrot überwallen sah. Da graute ihm, und er lief dem Andern mit zerstörtem Sinne nach. Wie steht es? rief ihm dieser zu. Er gab ihm keine Antwort, todtenbleich trat er neben ihn und so liefen sie ohne ein Wort zu sprechen, aber wohl wissend, dass die Seefräulein den Ungehorsam gegen ihre Aeltern mit dem Leben gebüsst, der Heimat zu. Sie massen sich einen Theil der Schuld hievon bei und blieben vom Andenken an jene Nacht, in welcher ihnen Lieb und Leid im höchsten Masse begegnet, viele Jahre lang stille, in sich gekehrte, von allem lautfrölichen Wesen abgewandte Pursche.«

»Lasst Euch sagen, was sich ein andermal begeben, und das hört sich um ein Gutes ergötzlicher an, als das Vorige; — manche Jahre, ehe jenes geschehen, kam das Seemännlein nach Hutzenbach, ging zu der Hebamme und bewog sie, ihm zu folgen. Er nahm sie mit sich hinab in den See und führte sie in ein Zimmer, das von den hellsten Krystallen, den vielfarbigsten Korallen wiederglänzte und auch sonst auf's wunderbarste ausgestattet war. Hier versah sie denn bei dem Seeweiblein, als deren Stunde gekommen, ihren Hebammen-Beruf wie bei andern Frauen und erhielt zur Belohnung für ihre Verrichtung — ein Büschel Stroh.«

»Sobald sie wieder an's Tageslicht kam, warf sie dieses nicht ohne Aerger über die kargen Seeleute weg, und sagte bei sich: Habe ich doch genug Stroh daheim, und glaube für meine Willfährigkeit etwas Besseres verdient zu haben. Ein Hälmchen hatte sich an ihren Rock gehängt, und so wie sie diesen zu Haus ablugen wollte, fiel es als ein blankes Goldstück klingend auf den Boden.«

»Nun ärgerte sie sich noch weit mehr über ihre Thorheit, denn wohl hätte sie den Wasser-Geistern etwas Besseres zutrauen sollen. Eiligst lief sie wieder der Stelle zu, wo sie das Stroh weggeworfen, — es war aber weder Stroh noch Gold zu sehen.«

In den alten Reisebüchern und Erdbeschreibungen ligt das Merkwürdige zerstreut umher als ein Wunderbares, Unendliches, Grenzenloses. Die neuere Erdkunde hat freilich diesem Mirakulosen in allen Welttheilen den Nimbus abgestreift, indem sie das einzelne Auffallende aus allgemeinen Erscheinungen zu erklären sucht. Wenn aber dort von der Phantasie zu viel geschah, so geschieht hier oft vom Verstand zu wenig, und während er dem alten Aberglauben steuert, wird er selbst zu einem eiteln Wissens-

Wahn, aus Schul- und Stubenbegriffen genährt, der sich mit der Einsicht in die organischen Einrichtungen der Naturwerkstätte brüstet, und messend, zählend und klassifizirend den Zusammenhang zu fassen meint, weil im Kompendium keine Lücke ist.

Insofern haben nun wohl beide, der Aberglaube und der Schulwahn, Unrecht, und nur diejenige Ansicht möchte bescheidenverständig auf dem rechten Wege seyn, welche das einzelne Wunderbare auf das allgemeine Wunder der Schöpfung zurückführt und selbst in den natürlichen, begreiflichen Erscheinungen der Erdbildung ein unsichtbares Band und einen dunkeln, uns ewig unerforschlichen Grund anerkennt.

Wir liefen an dem See hin und schleuderten Steine hinein, aber kein Aufwallen entstand, kein siedendes Brausen liess sich vernehmen, wir sahen nicht einmal eine Blase aufsteigen; noch weniger erhob sich ein Nebel und blähte sich zu einem verderblichen Gewitter auf [1]). A. Birlinger.

Mundartliche Sprachproben.

1 Ueberlinger Dialekt aus dem vorigen Jahrhundert.

Folgendes ist entnommen aus: Musikalische Verse für das zu Ueberlingen aufgeführte Trauer-Spiel im Jahr 1770. Musikalisches Vorspiel schildert den mit seinem Anhang die Unschuld schmiegenden, endlich aber selbst gestürzten Neid.

Erster musikalischer Zwischenscherz.

Der von einem ungehobelten Bauer um seine Fluren beneidete, und durch falsche Verleumdung aus seiner Weyde verstossene Schäfer.

Personen: Damon ein Schäfer. Stoffel ein Bauer. Hyale ein Nymphe u. a. m. [2]).

Damon. O welch ein holde Augen-Weyd!
Mein Herz hüpft auf vor Lust und Freud.
Ich blicke meine Schäfer-Hütte
Ganz reizend ausgeschmücket,
Mein Aug, mein Herz, und meine Tritte
Sind ausser sich entzücket.
Die munter Nachtigall
Scherzet mit frohen Tönen,
Ich sehe überall
Flodrende Wald-Syrenen.

---

1) Bilder aus dem Schwarzwald von F. L. Bührlen, Stuttgart 1828. I Bdchen. S. 263 ff.

2) Die Schaubühne stellet vor eine anmuthige Schäferey nebst einem Bauren-Haus.

Ode.

1

Nichts ist edlers in der Welt,
Als ein Schaf-Hirt auf dem Feld;
Bey dem heissen Sonnenscheine
Such ich Schatten in dem Hayne,
Bey der Nacht
Halt ich Wacht,
Ob nicht der Wölferr Spur
Werd vermerkt auf meiner Flur.

2

Pfeif ich mit dem Hirten-Rohr,
Lauft d. Lamm vom Busch hervor,
Sehnt sich nach den Schäfer-Taschen,
An dem Salz und Brod zu naschen.
Ruf ich: He!
Blöckt es: Me!
Schmiegt sich zu den Füssen hin;
Weil ich sein Beschützer bin.

Stoffel. Was host du do für ä G'schroy [1])?
Gang, und lass mi nu alloy [2])!
Oder wenn du it [3]) witt [4]) gau [5]);
So wois i schau [6]), was i hau z'thau [7]).

Damon. Ich bin auf meinen eignen Horden
Die mir von Hyale sind angewiesen worden

Stoffel. Was! host du oigna [8]) Hoara [9])?
Seyd wenn bist du ä Rend-Vieh woara?

Damon. Ich sag: dies ist mein eigne Weyd,
Die mir Hyal mein Lust längstens hat bereit.

Stoffel. Wie so? dein oigna Woid [10])?
Ey jo! das wär mar loid [11]):
Woist was? mach, dass du gohst [12]),
Und d'Schoof it lang do woida lost:
Oder i will bey eiserem [13]) Schulthas klaga,
Der wird dir schau mei Moinung saga.

Damon. Was fügt mich dieser an?
Ich bin ja nicht sein Unterthan.
Ich stehe unter Hyals Macht,
Die allzeit für mein Wohlseyn wacht.

Stoffel. Ganz reacht: i kenn sui [14]) schau,
i hau äs Hearz, kann seall [15]) zu ar [16]) gau
i will mi z'vor noh niedersetza,
auf dees Ding hi mei Seages [17]) wetza.

Ode 1

Jetz will i mei Seages gau dengla, und wetza [18]),
Dass i mit dear dir ä Stroi [19]) kann versetza.
I hau noh zwoy [20]) Kinder
Zwoy Ross, und drui [21]) Rinder.
I wett jo dem Tuifel boid [22]) Aura [23]) abschweara;
Wenn i haint it über di Moister könnt weara:
Das wär ja beygob ä graussmächtige Schand
Für eisere Gmuid [24]), und fürs ganz Schwobaland.

1) Geschrey. 2) allein. 3) nicht. 4) willst. 5) gehen. 6) schon. 7) hab zu thun. 8) eigne. 9) Hörner. 10) Weyd. 11) leid. 12) gehest. 13) unserem. 14) sie. 15) selbst. 16) ihr. 17) Sense. 18) Der Stoffel dengelt seine Sense zu dieser Ode. 19) Streich. 20) zwey. 21) drey. 22) beyde. 23) Ohren. 24) Gemeinde.

2

I wett[1]) jo dees Ploga, und Schinda it leida:
Wenn gleichwohl mei Seages koi[2]) Dingle thät schneida:
I haus jo verschwoara
im völliga Zoara.
Und wenn i schau taud[3]) wear, und unteram Boda,
Und hätt koina Kräfta, koi Boi[4]), und koi Knoda;
So wett i noh stroitta für mi und mei Weib.
I sags ui[5]) in güete: it z'noh zu meim Leib.

Damon. Nachbar! warum verfolgst du mich?
Was handle ich denn wider dich?

Stoffel. Loos[6]) nu, i will diars saga,
Was Weib und Kinder über di klaga,
Du, und dei Schof hebet ä Pleara[7]),
Dass eim schier z'taud mögt scheara.

Damon. Mich dünkt, es träumet dir.
Weist du sonst nichts von mir?

Stoffel. Dees[8]) wirst du schau verfahra:
I wear koi Wöartle[9]) spara.
Jetz gang i seall zu ar hin,
So wois[10]) i au, woran i bin.
Waat[11])! . . was fallt mir ein? . . beym Saffermeant!
I mach ihr gau gar a Preseant:
I wirf ihr, glaubi, ä Butter an d'Ranza,
Was gilts? sui wiard mar denn schau noh meim Liedla tanza.

Damon. Der Neid glüet in deiner Brust;
Doch dieses kränkt mich nicht: . . . mich quälet kein Verlust.

Stoffel. Beym Blitz! do kommt sui schau.
Waat nu, i will di gau
Dreckommadiera: Du must mars g'spüera.
O ha! as ist mar loid,
Dass i ui it hau gar umkoit[12]) . . . .
Ey! so b'hüt üs[13]) Gott! wie bist du do so wacker!
Vo diar gang i nimma fott[14]), gang wear will auf da Acker.
Ihr Stadt-Medla! neamts mar[15]) it in übel:
Ihr sind nu gega dear[16]) rusiga Fuir[17]) -Kübel.
Sui glanzt vo Gold, vo Seida, und Spitz,
Sui ist viel schöner, als Euva[18]) beym Blitz . . .
Luget[19])! do will i ui eabbas[20]) bescheara,
Dees könnt ar in gueter G'sundheit verzeara.

Hyale. Die Gutthat ist zu gross.

Stoffel. Nuits[21]) umsust[22]) . . . . Loos,

1) ich wollte. 2) kein. 3) tod. 4) Bein. 5) euch. 6) hör. 7) ein Geschrey. 8) das oder dieses. 9) Wörtlein. 10) weis. 11) wart. 12) umgeworfen. 13) uns. 14) fort. 15) nehmt mir es. 16) dieser. 17) Feuer. 18) als Eva. 19) sehet. 20) etwas. 21) nichts. 22) umsonst.

Was i diar sag:
I hau ä kloine [1]) Klag,
I hoff ä guet Arschisteanz [2]);
Gib nur a kurze Audieanz [3]).

Hyale. Ich hörte dir schon lang in fernen Fluren zu;
Was hast du anzubringen? was störet deine Ruh?

Stoffel. I wett älls [4]) saga, was i hau;
Wenn nu dear Kearl a weack thät gau.

Hyale. Damon! so geh denn auf eine Zeit,
Verfüg dich auf ein andre Weyd.

Stoffel. Nui [5]), nui: i wills do nei gau jaga,
No kann is [6]) diar alloinig saga.
Gaud woitle [7]), gaud ihr Bueba!
Do inna könnt ihr ausgeruba [8]).
Jetz sind wir ganz alloi,
So viel i wois, und wie i moi [9]).

Ode von Zweenen.

Stoffel. Neamm nu [10]), der Schäfer do
Sait [11]), s' Land g'hair [12]) ihm ganz zue:
Er geüt [13]) koi Dingle noh,
Er lod [14]) mar nie koi Ruhe.

Hyale. O welch ein Frevelthat!
Damon will mich beneiden.

Stoffel. As ist jo freili schad:
Ma sott [15]) des Ding it leida.

Hyale. Ich steh dem Lande vor,
Er hat nur den Besitz.

Stoffel. Jo Frau! und dees ist wohr,
Es g'hairt ihm do koi Sitz.

Hyale. Wie soll ich ihn vertreiben?

Stoffel. Er wird koi Stund [16]) mai bleiba:
Wenn du moi Seages nimmst,
Und ihn ums Leaba bringst.

Hyale. Behalts: es ist mir lieber.

Stoffel. B'halts nu: as ist mar lieber.

Hyale. Ich lass dir alles über.

Stoffel. I loss diar älles über.

Hyale. Geh, und tödt ihn selbst darmit.

Stoffel. Gang nu, und mach, was du witt.

Stoffel. Jetz gang nu raus! du wirst nuits g'winna,
Du wirst dem Taud jo it vertrinna.

Hyale. Damon! was höre ich?

---

1) ein kleine. 2) Beystand. 3) Gehör. 4) alles. 5) nein. 6) ich es. 7) gehet geschwind. 8) ausruhen. 9) meine. 10) gedenke nur. 11) sagt. 12) gehöre. 13) giebt. 14) lasst. 15) man sollte. 16) kein Stund mehr.

Wie! du erfrechest dich
Mir nach dem Land zu streben,
So ich dir nur hab in Besitz gegeben?

Damon. Glaub nicht des Neiders Zunge,
Er lacht, weil ihm ein Streich gelunge.

Hyale. Wie so? belehre mich. — Du! tritt ab, verberge dich!

Stoffel. Dees kann schau seyn.
I gang derweil zu meiner Ursel nein.

Ode von Dreyen.

Damon. Ich will dir zum Opfer fallen;
Wenn ich ein Frevler bin.

Hyale. Ich bin überzeugt von allen,
Was du führst in dem Sinn.

Damon. Ich weiss nichts von der Sach.

Stoffel. He! nu ä bitzle [1]) g'mach.

Hyale. Genug, dass ich es weis.

Damon. Du führst mich nur aufs Eis.

Stoffel. Loos! mach mi nu it bais [2])!

Hyale. Schweig nur, und bleib in deinem Haus.

Stoffel. I guck [3]) ja nu zum Fenster naus.

Damon. Beliebe denn zu sprechen,
Erweise mein Verbrechen!

Hyale. Schweig nur! es ist ein Schand,
Du raubst mir Macht und Land.

Damon. Wie? magst du dieses glauben?
Meinst denn, ich pfleg zu rauben.

Stoffel. Jo . . . . Jo:
Frag nu mei Ursel do!

Damon. Ach! weiche doch von hier!
Ich balge nicht mit dir.

Stoffel. Holla! . . . . Holla!
I thu mi denist [4]) no it trolla.

Damon. Der Plunder halt's mit Bauren,
Dies sind die rechte Lauren.

Stoffel. So goth as ällweil zue:
Nuitz as murra,
Balga, kurra,
Schear dich zum Tuifel Bue!

Hyale. Wer hat recht?

Damon. Ich hab recht.

Stoffel. I hau reacht.

Damon. Du bist mir viel zu schlecht.

Stoffel. I bin do it so schleacht:

---

1) ein wenig. 2) bös. 3) ich schaue. 4) doch.

I hau reacht.
Weib und Kneacht!
Gaud[1]) do raus.

Damon. Ach! bleibt zu Haus.
Hyale. Machts mit einander aus.
Stoffel. Schwätz nu koi Woat[2]), gang an ä anders Oat[3]).
Hyale. Straft ihn mit Tod und Mord.
Damon. Gedult! ich mach mich fort.

Zweyter musikalischer Zwischenscherz.

Der nach unschuldig gestraften Schäfer in die Rache der Hyale verfallene Bauer.

Personen: Damon. Argus. Hyale. Stoffel. Ursel sein Weib. Häusle, Graithle[4]), dessen Kinder. Coard[5]), Tomma[6]), die Bauren-Knecht u. n. m.[7]).

Damon. O welch ein Gram, und Schmerz
Zerstückt mein Brust, und Herz!
Welch ein derbes Missgeschicke
Raubt mir mein bestes Glücke!
Sind dann auch auf bunten Fluren
Des blassen Neides-Spuren?

Ode 1

Oft wenn ein Qual mein Brust
In tiefe Schwermuth hüllte;
War Hyal mir zur Lust,
Die mir den Kummer stillte.
Ich floh zu ihr;
Sie machte mir,
Dass tausend Jammer-Stunden
Sind gleich dem Rauch verschwunden.

2

Wo ist die Sicherheit.
Die ich vorhin genosse?
Man stosst mich von der Weyd,
Und aus der Hyals Schoose.
Ich darbe schier;
Ist niemand hier,
Den mir die Götter senden,
Um meine Pein zu enden.

Ach ja! Hier kömmt mein Freund, nun fürcht ich keine Feind.
Itzt träumt mir schon von Glücke, weil ich den treuen Argus blicke.

Argus. Damon! sey mir gegrüsset, den ich so lang vermisset.
Damon. Und du treuvoller Argus! nimm an von mir den Friedenskuss.

1) gehet. 2) Wort. 3) Ort. 4) Margaritha. 5) Conrad. 6) Thomas. 7) Die Schaubühne stellet vor eine öde Wald-Gegend.

Ode von Zweenen.

Damon. Lass mich klagen, lass mich trauren,
Lass mich mein Geschick bedauren.
Argus. Lass dich nicht von Kummer drücken,
Lass dein Herz von Freud entzücken.
Damon. Hör mein Freund,
Dass mein Feind
Mir meine Flur verneint.
Argus. Glaub mein Freund;
Dass dein Feind
Bald seinen Hass ableint.
Damon. O wie kann dies geschehen?
Argus. Dies wirst in Bälde sehen.
Damon. Er tobet, er raset, als wär er besessen:
Die menschliche Pflicht hat er gänzlich vergessen.
Argus. Lass nur den Verwegenen rasen und toben;
Es werden ihn darum die Götter nicht loben.
Argus. Ich will mein bestes Schaf
Dem Gott Apollo schlachten.
Damon. Ich bin schon in der Straf,
Er wird mich wenig achten.
Argus. Komm nur, verzage nicht!
Wer weis, was der Apollo spricht.

Das Chor.

Juhe! laud [1]) d'Pflegel [2]) in d'Haie [3]) reacht springa [4]),
Laud üs dabey ä schöns Liedle rasinga:
Mir haud [5]) jetz dean Schäfer hübsch sauber bekomma,
Mir haud ihm s'nui [6]) Johr no im aita ag'wonna;
Und wenn oiner kommt, und will d'Baura no schinda;
So wearet [7]) sie eisere Pflegel empfinda.
Als soll üss nuitz ploga, ass thue üss nuitz wai [8]):
Ma fürchtet koin Taud und koin Tuifel it mai [9]).

2

Juhe! laud d'Pflegel in d'Haie reacht springa,
Laud üss dabey ä schöns Liedle rasinga:
Lobt d'Hyal ihr Bueba, und theand [10]) sui verfechta!
Mir weand [11]) ihr ä saubera Jungfra-Kranz fleachta.
Der Schäfer hot glei von der Woid müssa weicha,
Sobald i hau könna deam Medla brav streicha;
Drum weand ihr wohl dra seyn, und gealta an Stroi,
So schmiert brav mit Butter, und sparet koi Oy [12]).

---

1) lasset. 2) Die Dreschflegel. 3) Die Höhe. 4) Die Schaubühne zeiget des Stoffels Frucht-Scheuer, wo er mit den seinigen drischt. 5) haben. 6) das neue. 7) werden. 8) wehe. 9) nicht mehr. 10) thuet. 11) wollet. 12) Ey.

Stoffel. Laud ui koi Mühe it ruia[1]):
Ihr wearets schau verkuia[2]),
Wenn mir dees Land bekomma,
Das mir dem Hiet[3]) haud g'nomma.
Ursel. Mein lieber Ma!
Loos . . . hair[4]) mi a!
Damon wird üs it ausbleiba;
Wenn d' ihn it wirst zum Land naustreiba.
Ma sait, er häb d'seall Frau schau wieder ganz eig'nomma:
Er weard uf d'alte Woid äu[5]) haint ass moara komma.
Stoffel. A jo! dees wett i au sea[6])
I wett ihn äu mit Gift vergea[7]).
Woist was, i gang in Hau[8]), und such gau d'Hyal auf:
Geduld! i find sui schau, schafft nu derweil brav drauf.
Du Ursel kannst brecha und schwinga:
Ihr Coard, und Tomma theand d'Sach in d'Ordnung bringa:
Du Hänsle machst da Kranz von Strau[9]).
Für d'Hyal eiser liebe Frau.
Hänsle. Ist reacht: so will i gau.
Stoffel. Kannst der vom Graithle helfa lau.
Ursel. So goths: Der Ma ka nuitz, ass üs nu kommadiera;
No lod er üs schaffa und er goth spaziera.

Ode 1

Mein Gott! wie müsset die Weiber it schaffa[10])?
Und sait ma do immer, sie thead nu gaffa.
Bald müsset sie jäata[11]),
Bald flauha[12]), bald beatta,
Bald brecha, bald schwinga,
Bald tanza, bald singa,
Bald melcka, bald rühra[13]),
Bald s'Fuir abschüra,
Bald kocha, bald spinna
Für d'Nahrung zu g'winna;
Und denist hoissts ällweil: die Weiber sind faul:
Wenns mir oiner saget, i schlüg ihn aufs Maul.

2

I möcht do nu wissa, z'was d'Manns-Name tauga;[14])
Sie laud sich zum schaffa koin Pfifferling braucha.
Sie theand nuitz, ass rauffa,
Nu freassa und sauffa,

---

1) reuen. 2) verkauen. 3) Hirt. 4) hör. 5) ehe. 6) sehen. 7) vergeben. 8) Wald. 9) Stroh. 10) Die Ursel bricht Hanf zu dieser Ode. 11) jäten. 12) flohen. 13) Butter rühren. 14) Sie schwingt den Hanf.

Ihr Güetle verzeara,
Bald flucha, bald schwöara:
Sie machet brav Schulda,
Das Weib muss ass dulda:
Aells theand sie verfinda,
Für d'Weiber zu schinda;
Und denist ist mar mei Stoffel so lieb,
Dass i ihn it um ä Healler fott gieb.

Hänsle. Mutter! ist jetz der Kranz so reacht?
Ist er für d'Hyal it zu schleacht?

Ursel. Graithle! gang nein in eiser Haus,
Bring mei rauths[1]) Band vom Stübla raus.
Dees kannst um da Kranz rumbinda;

Graithle. Jo jo, i wills schau finda.

Hänsle. Potz tausend! was weard d'Hyal dencka?
Sui weard mar gau wohl ä Nusterle schencka.

Ode

O! wenn dees theand d'Medla haira[2]) [3])
In eiser ganza Gmuid[4]),
Dass i d'Hyal so thue aiera[5]);
Es bleibt mar koine Fruid[6]).
Liebe Medla theands it achta,
Seynd dear it neidig drum.
Wenn ihr auf an Kranz weand trachta;
So guckt ui seall drum um.

Argus. Die Sach ist wohl geschlichtet,
Das Opfer verrichtet.

Ursel. Bist du au no do auf eiser Justiritz[7])?
Du host jo do koi Haus, koin Sitz.
Woist was, i thät an Oisigler[8]) weara,
So könnt di weder i, no eiser Herrschaft scheara.

Damon. Wie! soll ich denn in Wüsteneyen schmachten?
Darf ich denn gar nicht mehr nach meinen Fluren trachten?

Argus. Ey! lass dich nur nicht kränken;
Ich will die Götter schon nach meinem Willen lenken.

Ursel. Ey! lueget, dear gucket vorna, und hinda:
Do ka ma vor Auga d'Goscha it finda.
Wie hoist[9])? — Sags, wenns woist[10]).

Argus. Ich bin Argus, ein treuer Hirt,
Der Damons Recht behaupten wird.

Ursel. Nuitz Progress[11]), nuitz Sackvocata[12]),

---

1) rothes. 2) hören. 3) Zu dieser Ode wird Stroh geschnitten. 4) Gemeinde. 5) ehren. 6) freund. 7) Jurisdiction. 8) Einsiedler. 9) heissest. 10) weist. 11) Process. 12) Advocaten.

Do kömm i wieder schön in Schada.
I hau dees Ding schau oft verfahra,
Dass d'Sackvocata s'Gealt it spara.

Stoffel. Weack doh [1])
D'Hyal kommt noh [2]) . . . .
Und wie kommst du dohear?
Wenn i im Zoara [3]) wear,
I wett di gau . . . .
Aber nui: i wills der Hyal überlau [4]).

Ursel. Denk nui: er will mit mir gar ä Progress afanga.

Stoffel. S'macht nuitz: des Weibla do hilft üss, es hebt üss d'Stanga.

Hyale. Frevler! wie magst du noch vor meinen Augen stehen?
Man hiess dich ja vorhin aus meinem Lande gehen.

Damon. Ach Hyal! lass mich bitten!
Lass mich zurück in meine Schäfer-Hütten!

Stoffel. Weack, weack! mach di it z'gmoi [5]),
Gang fott, und pack di hoi [6]).

Argus. Lass dich nicht betäuben,
Lass Damon auf der Weyd bey seinen Schafen bleiben!

Stoffel. Troll di du Auga-Hiet!
Du g'haierst [7]) it in eiser Biet [8]).

Hyale. Schweiget! . . . . der Zorn nimmt mich ganz ein.
Du erstarr im Augenblick zu einem Felsenstein [9]).

Argus. O Greul! was blicke ich? . . . .
Damon! ich sehe dich
In einen Fels verstaltet.
Wie? . . . bist du schon erkaltet? . . .
Ach! ja . . . der Schmerz
Zertheilet mein Herz.
Die zarte Unschuld leidet;
Weil ihr ein Viper-Herz das edle Glück beneidet.

Hyale. Geh mir aus dem Gesicht:
Entschuldige die Bosheit nicht.
Er log ja wider Recht, und Treu,
Dass meine Flur sein eigen sey.

Argus. Ihr Götter! nehmt die Unschuld fort [10]),
Gebt ihr nächst bey den Sternen den best verdienten Ort.

Hyale. O Schrecken! wo fährt Damon hin?

Argus. Die Himmels-Götter lohnen ihn;
Denn er ist ohne Schuld.

Hyale. Ach! mir bricht die Geduld.

Argus. Er legte falsche Schlingen,

---

1) hinweg da. 2) nach. 3) Zorn. 4) überlassen. 5) zu gemein. 6) heim. 7) gehörest. 8) Gebiet. 9) Damon wird augenblicklich in einen Fels verwandelt. 10) Der Fels wird abermal verwandelt in einen Schwan, der gen Himmel abfleügt.

Den Damon aus dem Land zu bringen,
Dass er sodenn für sich möchte die Flur erlangen.

Hyale. Böswicht! was höre ich? du hast mich hintergangen.

Stoffel. O liebe Frau!
I will diar geaba, was i hau.
I will diar do an Strau-Kranz geaba:
I bitt, loss mi do nu beym Leaba.

Hyale. Was? einen Kranz von Stroh [1])?

Stoffel. Was ist darnoh?

Hyale. Du hältst mich für so schlecht? . . .
Verdienst du nicht mit Recht
Der Göttern Zorn und Wuth?
Verfluchte Natter-Brut!
Geh, weiche nur geschwind von mir,
Werde sogleich zu einem Stier [2]),
Dir Argus! ist er übergeben,
So lang er noch wird leben.
Gestatte ihm nur keine Weyd;
Denn schmachtet er gewiss vor Hunger, Durst und Aengstigkeit.

Argus. Lass nur den Argus sorgen,
Er soll noch heut erworgen.

Ode von Vieren und einem Stier.

Ursel. Wie ist mein Mat it g'schoara?
Stoffel! was bist au woara?

Stoffel. Mu — — — — ni [3])

Hänsle. Etti [4]) du dauerst mi.

Argus. Einfalt! was weinest du?
Ich lache nur dazu.

Graitle. Witt üs denn jetz quitiera,
üs niemmamai g'regiera [5])?

Stoffel. I mu — — — — ess [6]).

Ursel. Dees ist ä häete Buess [7]).

Argus. Der Sach ist wohl geschehen.
Fort! . . lasst ihn mit mir gehen [8]).

A. Birlinger.

2 Mundart von Münster im Gregorienthal, Elsass.

Der Stadt Colmar gerade gegenüber, in westlicher Richtung, öffnet sich wohl das schönste unter allen Vogesenthälern, das herrliche Münster-

1) Mein »Aus Schwaben« II, 481. 482. 2) Der Stoffel in einen Stier. 3) ein Ochs. 4) Vater. 5) nimmermehr regiren. 6) ich muss. 7) ein harte Buss. 8) Hier fehlen 2 oder 3 Blätter. Die Sprache platt schwäbisch; vom Alemannischen auch kaum einige Anklänge. Solche Proben sind nicht allzuhäufig und kostbar. Titus Tobler gab 1869 alte Dialektproben der deutschen Schweiz heraus (St. Gallen, Huber). W. Götzinger, Einleitung zu seiner Hebelausgabe. XX ff.

thal, das man nicht mit Unrecht die kleine Schweiz in den Vogesen genannt hat. Wenn der Reisende Colmar verlässt, um sich dem »Gebirgsstrom« (wie das Volk im Elsass sagt) zu nähern, so entrollt sich vor seinen entzückten Augen ein wunderschönes Panorama. Zu seiner Rechten glänzen im hellen Sonnenschein die »drey Schlösser auf einem Berg«, die drei alten Burgruinen der Herren von Rappoltstein, an deren Fuss am engen Thaleingang sich das Städtchen Rappoltsweiler malerisch ausdehnt; zu seiner Seiten winken ihm die Thürme der Dreien-Exen (der drei Egisheimer Schlösser) freundlich entgegen, und in der Mitte, im Berg- und Waldumkränzten Hintergrunde, öffnet sich ein breites Thal, dessen beide Thorflügel die Städtchen Türkheim und Wintzenheim bilden, deren Rebgelände zu den besten des Elsasses gehören. Und wenn der Besucher das Innere des Münsterthals betritt, so wächst seine Bewunderung Schritt für Schritt. Zuerst sieht er auf der breiten Thalsohle ein grünes Mattenthal, durchströmt von den klaren Wassern der Fecht; auf beiden Bergabhängen dehnen sich freundliche Dörfer aus, umgeben von einem Kranze von Rebhügeln; auf den waldigen Gebirgshöhen grüsst ihn rechts der bekannte Wallfahrts- und Luftkurort Dreien Aehren (Trois Epis) und der rothe Sandsteinfelsen des Hohnack, während auf der linken Seite die ernste Plixburg und der gewaltige Hoh-Landsperg, als stumme Zeugen einer längst dahin geschwundenen Vergangenheit, von ihrer luftigen Höhe herab auf das emsige Getriebe der Menschen drunten im Thale herniederschauen. Endlich erreicht der Reisende die Stadt Münster, mit den Ueberresten der einstigen stattlichen Benediktinerabtei, von deren weiten Räumen, die noch unter dem Namen »das Kloster« bekannt sind, die Industrie seit der Revolution Besitz genommen hat. Hinter Münster fängt der romantische Theil des Münsterthals an, das gegen der »hohen First« zu (dem hohen Bergkamm, welcher die Grenze gegen Lothringen bildet), immer wilder und schauriger wird. Unmittelbar hinter der Stadt Münster, zweigt sich das Hauptthal in zwei Nebenthäler ab, das sogenannte Grossthal (mit vier Gemeinden) und das Kleinthal (mit drei). Durch lezteres führt eine kunstvoll angelegte Bergstrasse, nach vierthalbstündigem Marsche, über den gewaltigen Bergpass der Schlucht, dessen Granitwände beinah senkrecht in die Tiefe gehen, den Wanderer über die deutsche Grenze, die längs der hohen First sich hinzieht, nach Welsch-Lothringen (département des Vosges). Der Riese unter den mächtigen Bergkegeln des Münsterthales ist unstreitig der Hohneck (nicht zu verwechslen mit dem am Eingang des Thales sich erhebenden Hohnack), der eine Höhe von über 4000 Fuss (1366 Meter) über der Meeresfläche hat.

In alter Zeit führte das Münsterthal den anmuthigen Namen: Gregorienthal. Ums Jahr 634 nämlich kam ein Häuflein irischer Mönche, unter der Führung Oswalds, eines Schülers des Papstes Gregor I aus Italien nach dem Elsass. Mehrere derselben siedelten sich in den Waldschluchten des Münsterthals an, wo einst Julius Cäsar, und nach ihm die fränkischen Könige, nach einer uralten Ueberlieferung, den Auerochsen und den Bären gejagt hatten. Sie erbauten zuerst Waldhütten, und im Jahre 660 errichteten sie am Zusammenflusse der Fecht mit dem Kleinthalbach ein Kloster, Monasterium Confluentis geheissen. Die Stadt nahm später den Namen Münster an, das Thal hingegen hiess in alter Zeit zu Ehren des Papstes Gregor Gregorienthal; seit einem halben Jahrhundert jedoch wird es nicht anders als Münsterthal geheissen.

Das Münsterthal enthält vier Städte: Türkheim, Wintzen-

heim, Sulzbach und Münster, und fünfzehn Dörfer mit einer Gesammtbevölkerung von mindestens 20000 Seelen. Die Länge des Thales beträgt 4 bis 6 Stunden, dessen Breite eine Viertelstunde; Seitenthäler, die in Hochthäler sich enden und einzelne Meierhöfe enthalten, findet man etliche. Die Bevölkerung des Münsterthales theilt sich in eine ackerbautreibende und in eine industrielle; erstere bereitet die weit und breit bekannten und gesuchten Münsterkäse, leztere ist in Baumwollspinnereien und Webereien beschäftigt.

Eine eigenthümliche politische Existenz hatte die Stadt Münster; sie bildete mit den zehn Dörfern des Gross- und Kleinthals eine freie Reichsstadt, die unter dem Namen »Stadt und Thal Münster im Gregorienthal« bekannt war, und eine Art von kleinem Freistaat im Elsass vorstellte, der eine gemeinsame Verwaltung besass. Dieser Zustand dauerte bis zur französischen Revolution, und das Gefühl der Zusammengehörigkeit hat sich bis in unsere Tage unter Städtern und Dörfern erhalten. Stadt und Thal Münster waren evangelisch; der vordere Theil des Thales jedoch, der, mit Ausnahme der Reichsstadt Türkheim, ein rappoltsteinisches Lehen war, und das rappoltsteinische Amt Weyer im Thal (also genannt, um es von Weyer in der Ebene, bei Colmar, zu unterscheiden) war und blieb katholisch.

Wir möchten die Aufmerksamkeit der Leser der »Alemannia« auf das eigentliche evangelische Münsterthal lenken. Es hat sich dort, abgeschlossen wie das Thal bis in die jüngste Zeit war, eine eigenthümliche Sprache erhalten, in welcher viele alte Ausdrücke und Wendungen sich vorfinden, die in der Chronik von Königshoven und in Geilers Predigten vorkommen. Wir geben beifolgend einige specimina dieses merkwürdigen Münsterthäler Dialektes, das mit solch ausgeprägten Charakter im übrigen Elsass sich nicht vorfindet [1]).

1 Münsterthäler Sprachprobe.

Märte.	Hit isch's unluschdi un ungschtim Wetter [1]).
Job.	Jia, s'gibt e griserli Unwetter; i gang au nit uf den Barj [2]).
Märte.	Mer wan im Dorf bliwe, un eins strosse gehn [3]).
Job.	Isch mer schun recht, gang mer zum Wolt [4]).
Märte.	Half Gott, Wolt, wie steht's Lawe [5])?
Wolt.	Nit zuem Beschte, s'könnt e bitzeli besser gehn [6])!
Job.	Wie so?
Wolt.	Mer hand e Kranki. D'Grossel isch iwel feil [7]).
Märte.	Ejo! wo fahlt's ere [8])?
Wolt.	Sie het s' Drucke unn Stache, unn wurd's blöseli iwerstritte [9]).

1) Wer ein Näheres über das Münsterthal zu wissen wünscht, den verweisen wir auf unsere jüngste Schrift: Münster im Gregorienthal.

2) Heut ist das Wetter schlecht und ungestüm. 3) Ja, es gibt ein grausames Unwetter; ich gehe auch nicht auf den Berg. 4) Wir wollen im Dorf bleiben, und ein wenig strassen, d. h. auf Besuch in ein Haus gehen. 5) Ist mir schon recht; lasst uns zum Theobald gehen. 6) Helf Gott, Theobald, wie steht das Leben? 7) Nicht zum Besten, es könnte ein Bischen besser gehen! 8) Wir haben eine Kranke; die Grossmutter ist übel feil, d. h. krank. 9) Ei ja! wo fehlt es ihr? 10) Sie hat das Drücken und Stechen, d. h. die Lungenentzündung, und wird es schwerlich überstreiten, d. h. wird schwerlich aufkommen.

Job. Schun lang? sie isch doch immer so hertbeini gsi [1]).
Wolt. Schun e Zit lang isch sie mudri unn räppi, unn begehrt nix zu esse [2]).
Märte. Hand er schun de Dokter kumme lon [3])?
Wolt. Jia g'wiss, er seit awer nit viel Guets [4]).
Job. Was isch denn sin Meinig [5])?
Wolt. Lut siner Ussag isch mit em alte, bufällige Mensche nimm viel anzefange, mer kann ne wohl noch usflicke, awer nimmi völli heile [6]).
Märte. Het er ebbis verschriwe [7])?
Wolt. Jia, so ne Pulfer unn ebbis flüssigs, s' isch awer erbermeli dir [8]).
Job. Frili, d'Apotheker sinn halt koschberi Podendade, wenn's awer nur hilft [9])!
Wolt. Mer welles hoffe, derno durt mi s'Geld nit [10]).
Märte. Isch der Herr Pfarrer au schun bi re gsi [11])?
Wolt. Jia, so bal als d'Grossel sich geleit het, ze het sie zu mer gseit: Gang, Wolt, unn schick' de Hans weidli zuem Herr Pfarrer [12]).
Job. Hat sie s'Nachtmohl empfange [13])?
Wolt. Frili, der Herr Pfarrer isch kumme, grad wo's betzit gelitte het [14]).
Job. Isch sie druf ruehiger wore [15])?
Wolt. Jia, sie het nochher s'Sajebüchel genumme, unn druf gseit: So, jetz bin i mit der Welt feri unn s'heisst bi mir, wie im Lied: »Valet will ich dir geben, du argi, falschi Welt [16]).«
Märte. Job, der Himmel hat sich ufgeklert, i mein, mer wan gehn [17]).

1) Schon lang? Sie war doch immer so hartbeinig, d. h. stark. 2) Schon eine Zeit lang ist sie mürrisch und verdrossen, und will nichts essen. 3) Habt Ihr schon den Arzt kommen lassen? 4) Ja, gewiss, er sagt aber nicht viel Gutes. 5) Was ist denn seine Meinung? 6) Laut seiner Aussage, ist mit einem alten, gebrechlichen Menschen nicht mehr viel anzufangen; man kann ihn wohl noch ausflicken (ihm die Schmerzen lindern), aber ihn nicht mehr völlig heilen. 7) Hat er etwas verschrieben? 8) Ja, so ein Pulver, und etwas Flüssiges; es ist aber sündentheuer. 9) Freilich die Apotheker sind eben theure Herren, wenn es aber nur hilft! 10) Wir wollen es hoffen, dann dauert mich das Geld nicht. 11) Ist der Herr Pfarrer auch schon bei ihr gewesen? 12) Ja, so bald als die Grossmutter sich niedergelegt hat, so sagte sie zu mir: Geh, Theobald, und schick den Hans schnell zum Herrn Pfarrer. 13) Hat sie das h. Abendmahl empfangen? 14) Freilich, der Herr Pfarrer ist gekommen, gerade als die Nachtglocke (Betzeit) geläutet hat. 15) Ist sie darauf ruhiger geworden? 16) Ja, sie hat nachher das Segenbüchlein (Gebetbuch) genommen, und darauf gesagt: So, jetzt bin ich mit der Welt fertig, nun heisst es bei mir, wie im Lied: »Valet, u. s. w.« 17) Jakob, der Himmel hat sich aufgeheitert, ich meine, wir wollen gehen.

Job.	Isch mer au recht. Ze lawe wohl [1]).
Wolt.	Adjes, bhuet i Gott [2])!
Märte.	Dank i Gott, mer wünsche der Grossel ne sanfti Ruej, unn wenns Gotts Wille isch, e baldigi Besserung [3]).
Wolt.	Mer wans hofe [4]).
Job.	Jetz gang i e Schutz uf de Barj, kumsch mit [5])?
Märte.	Nej, i hab im Schopf ze thuen unn derno gang i Baschnej saje [6]).
Job.	Na, ze kumm dene Owe ze Langhannese ze gwelte [7]).
Märte.	I will wohl, wan mer nur nix überzweri in den Waj kummt; schun e Zither wur i so vergasseri [8]).
Job.	Ze mach e Knopf an din Sackduech, no vergisch's nit. Adjes [9]).
Märte.	Uf Wiedersehen also bi Langhannese [10]).

2 Münsterthäler Sprüche.

1) Wenn der Bär am Liechtmess d' Sunn erblickt, ze muess er wieder sechs Wuchen ins Loch, (so wird es sechs Wochen kalt).

2) Wenn Gott Eine krank macht, ze het er schun d'Wärtere bschtelt (bestellt).

3) Wenn's Wäckerle (die Eule) schrejt, ze gibt's bal e Sterbfall.

4) Wenn's Laub zamme kummt, ze gibts gern Unwetter (d. h. Wenn das Laub im Thal und das Laub auf den Bergen gleichzeitig treibt, so gibt es gern schlechte Witterung und Sturm).

5) Wenn d'Taje (Tage) lange (länger werden), ze kummt d'Kälte ganze.

6) Vor Liechtmass (Lichtmess, 2. Februar) isch's schener owen erum (auf der Höhe), noch Liechtmess isch's schener undenerum.

7) Wenn mer zwanzig Jor mit'nander gschirrt het, so gibt's au manchi krummi Furche.

8) Wenn's am Winachde grün isch, ze soll man de Rejel (Riegel) am Heuschower (Heuschober) nit zeviel zerückschliewe (zurück-

---

1) Ist mir auch recht. So lebet wohl. 2) Adieu, behüt Euch Gott! 3) Dank Euch Gott! wir wünschen der Grossmutter eine sanfte Ruhe, und wenn es Gottes Wille ist, eine baldige Besserung. 4) Wir wollen es hoffen. 5) Jezt gehe ich ein wenig auf den Berg: kommst du mit? 6) Nein, ich habe in der Scheuer zu thun, und dann gehe ich Gelbrüben (im Münsterthal gebraucht man hiefür den sonst nirgendwo im Elsass vorkommenden Ausdruck: Baschney, im Unter-Elsass sagt man: Wurzeln) säen. 7) Nun, so komm diesen Abend zum Langen Hans zu gwelten, d. h. in die Kunkel- oder Spinnstube. 8) Ich will wohl, wenn mir nur nichts quer in den Weg kommt; schon eine Zeit her werde ich so vergesslich. 9) So mache einen Knopf an dein Sacktuch, dann vergisst du es nicht. Adieu. 10) Auf Wiedersehen also, bei dem langen Hans.

schieben). (Wenn die Weihnacht grün ist, so soll man das Heu zu Rat halten.)

9) So der Acker, so die Ruwe (Rüben),
So der Vater, so die Buwe (Buben)
So die Mueder (Mutter), so die Huren.

10) Er wird ken Seschter (Sester) Salz mehr esse (d. h. er wird bald sterben). Julius Rathgeber.

J. P. Hebel [1]).

1 Die biblische Geschichte.

Hebels biblische Geschichte bekundet fast auf jeder Seite den Verfasser des Rheinländischen Hausfreundes. Diesen Stoff im volkstümlichen Gewande hatte man bis jezt nicht gekannt. Aber eben solche Behandlung gebot dem Verfasser gewisse Partien kürzer, andere länger zu geben. Seine Zeit, die Zeit des Krieges hielt ihn an, bei den Kriegsaffairen des alten Testamentes mehr zu thun als gerade notwendig gewesen wäre Die Gestalt eines David liess ihn leicht den babylonischen Thurmbau vergessen u. s. w. Die Zusätze zu dem biblischen Stoffe, wo Hebel so recht herauslugt, sind wie Längin [2]) es hübsch hervorhob, etweder solche, die die Erzälung oder eine Partie derselben ins praktische Leben überleiten, den religiösen Sinn anregen, Erkenntnis der Sünde, Gottesfurcht, Liebe, Vertrauen, Gehorsam gegen Gottes Gebote und wieder Liebe zu den Eltern, Nebenmenschen, Barmherzigkeit, Freundlichkeit und überhaupt rechtschaffenes Wesen aller Art zu wecken suchen. So führe ich an bei Salomons Gebet (B 195): »Solch ein Gebetlein gefällt guten Kindern, welche es lesen. Sie wollen auch beten.« Bei Eliab's Vorwürfen (B 151 ff.): »Aeltere Brüder lieben es der Eltern Vaterstelle an ihren jüngern Geschwistern zu vertreten und ihrer Unerfahrenheit mit Rath und Warnung zu Hilfe zu kommen, und thun ein gutes, gottgefälliges Werk daran, wenn es mit Ueberlegung und Liebe geschieht. Aber Eliab that seinem Bruder unrecht und redete mit ihm nicht wie Brüdern geziemt.« Von der Bundeslade und den Philistern (B 137): »die Philister hatten kein Glück mit ihr.« B 209: »Aber man weiss nicht, ob man alles loben soll, was Elias that. Die Profeten sind auch Menschen.« B 180 (Davids Reue und Sünde). »Es folgt nun eine schlimme Geschichte und es wäre ja wohl besser, dass sie sich nicht zugetragen hätte.« Daneben wieder 165: »Man kann den edlen Helden David nicht genug lieb haben.« 224 (Jojada und Joas): »Es wäre fast besser, man wüsste es nicht.« 138 (Eli):

---

1) Alem. I 209—214. 290—297. II 99 ff.
2) Sieh unten.

»Es sprach endlich zu ihr der harte Mann — den Gott zum Segnen und zum Trösten berufen hätte — das war kein priesterliches Wort!« Von Josefs Brüdern (B 80): »Freilich war diesmal die Heimreise erfreulicher als das erstemal; wenn die Not am grösten, ist oft ihr Trost am nächsten.« Eine Reihe hiehergehörender Stellen sind Alem. I 209 ff. mitgeteilt. — Eine zweite Classe von Hebel'schen Einschiebseln, aber alle echt und kostbar, bilden die Erläuterungen. Hier steht der Katechet vor uns. Ganz im profetischen Sinn des Alten Bundes begegnen wir wachhaltenden Bemerkungen bezüglich des kommenden Messias. B 132: »Das war die Geschichte der frommen Ruth und aus einem ihrer Nachkommen wird noch etwas.« B. 174: »Es muss noch schlimm werden, ehe der Verheissene kommt.« Bei Jephta B 152: »Wiewohl, es fängt bereits von weitem an, etwas zu werden.«

Eine dritte Klasse meisterhaft angebrachter Zusätze dürften die rethorischen sein, um der Sache Kraft zu geben. So erinnere ich an Abraham B 27: »Mit lauter Königen hatte an diesem Tage A. zu thun.« Diese Ausmalungen liebt Hebel. »Die morgenländischen Hirten wohnten gern in Zelten.« B 29. Wie es Hebel gerne auf die Juden absieht, so ist ihm auch Judas, wie dem ganzen Mittelalter, eine Persönlichkeit, die ihm nicht recht »hinunterwill.« »Judas Ischariot — man muss ihn auch nennen.« B N 59. »Dies ist mein lieber Sohn — hörte unter anderm auch ein Unrechter.« B N 23 (Teufel). Das sind lauter Redensarten, die in den Rheinländischen Hausfreund passen. Bei der Kreuzigung B N 167: »Man weiss nicht, was man dazu sagen soll?« Begräbnis: »Als wenn jetzt alles am Ende wäre!« Auferstehung: »Am Sonntag frühe — freundliche Morgensterne mögen am Himmel gestanden sein.« B N 169. 170. Auch eine Art Humor finden wir in diesen Einschiebseln: »Aber warum kömmt Johannes der Täufer so lange nicht mehr zum Vorschein? Johannnes der Täufer kommt nicht mehr zum Vorschein.« Bei Samuel vor dem Volke B 144: »Das sind ein paar herzhafte Fragen: mancher stellte sich lieber vor eine feindliche Batterie als vor seine Verwandte oder Mitbürger oder Untergebene, wenn er solche Fragen an sie thun müsste.« Ich glaube ganz entschieden, dass Hebels biblische Geschichte grossartige Wirkungen bei Jung und noch mehr bei Alt gehabt haben muss. Aber Alles zu seiner Zeit. Alte pädagogische Instrumenta muss man ehrfurchtsvoll traktieren: wenn man sie neu in die Münze gibt, verständig sie hingeben. Es ist keine Kleinigkeit das Geschäft zu übernehmen. Was Hebel's biblische Geschichte anlangt ist ihr neuer Bearbeiter Längin der rechte Mann gewesen, der an sie herantrat und dem ich folgende orientierenden Einleitungsworte entnehme. Die neue Ausgabe heisst: J. P. Hebels Biblische Geschichte. Aufs Neue herausgegeben und für Schule und Haus bearbeitet von Georg Längin, Stadtpfarrer in Karlsruhe. Karlsruhe, Braun'sche Hofbuchhandlung 1873. 8.

XVIII und 258 S. Mit dem folgenden wird die Litteraturgeschichte von Hebels Bibel ein für allemale in der Alemannia abgemacht.

»Die allgemeine Anerkennung, die sich Joh. P. Hebel durch sein Erzählungstalent erworben hatte, gab einigen Freunden Veranlassung, ihn zu bestimmen, dasselbe auch der biblischen Geschichte, deren Neubearbeitung damals dringendes Bedürfniss war, zu gute kommen zu lassen. Hebel machte sich im Jahr 1818 an das Werk und vollendete noch in diesem Jahre den grössten Theil der Geschichten des Alten Testaments. In den nächsten Jahren, nachdem er unterdessen Prälat geworden war, nahm ihn neben den Aufgaben, die die neue Würde ihm auferlegte, besonders das Werk der Kirchenvereinigung, die bekanntlich mit der Generalsynode des Jahres 1821 ihren Abschluss fand, lebhaft in Anspruch. Hebel hatte schon früher für die Wochengottesdienste einige Gebete verfasst und während der Synode fügte er einige treffliche liturgische Formulare für die heilige Taufe, die Beichte und das heilige Abendmal hinzu. Alsdann gieng er an die Vollendung seiner biblischen Geschichten. Dieselben erschienen zuerst im Anfang des Jahres 1824 bei Cotta; bald darauf wurde bei Katz, zu Pforzheim, dem Verleger des »Rheinländischen Hausfreundes, eine zweite Ausgabe gedruckt und diese in allen evangelischen Schulen des Grossherzogthums eingeführt. Obwol Hebel von aussenher durch seine Freunde zur Abfassung der biblischen Geschichten angeregt wurde, so war ihre Bearbeitung ihm doch kein abgenöthigtes Geschäft. »Aufrichtig gesprochen«, schreibt er in der Antwort auf die lateinische Dankadresse, welche die Diözesen Kork und Bischofsheim ihm nach Vollendung derselben übersandten, »ich habe das Büchlein mit Liebe für mein Vaterland geschrieben . . . . ich habe fast bei jeder Zeile im Geist oberländische Kinder belauscht.«

In ähnlicher Weise redet er in Briefen an seine Freunde in Strassburg davon, wie er sich bei der Abfassung des Buchs im Geist in seine Jugendzeit, unter seine Mitschüler in der Schule Grethers zu Hausen zurückversetze, oder er denke sich eine Vereinigung der Mütter mit ihren Kindern und sich selbst als lernendes Büblein darunter und frage beide, Mütter und Kinder, im Geiste um ihr Urtheil. In einem Briefe aus dem Jahre 1818, als er das Alte Testament begonnen hatte, schreibt er: »Es ist mir jede Stunde der freien Zeit und frommen Geistesstimmung dazu theuer, absonderlich die heilige Zeit, wenn die Festglocken läuten und nachklingen (Ostern) und die Spätzlein ans Fenster kommen« [1]). Doch lässt sich nicht läugnen, dass die Arbeit später langsamer vorwärts gieng und ihm namentlich bei der Bearbeitung des Neuen Testaments Lust und Muth etwas schwand.

Die Arbeit fand vielfach eine günstige Aufnahme; so dass schon im Jahr 1825 von einem katholischen Geistlichen eine Bearbeitung für die katholische Jugend erschien; doch fehlte es nicht an verschiedenen Ausstellungen. Man fand manche Stellen nicht würdig genug, manche Behauptungen und Auslegungen nicht hinlänglich begründet, einzelne Charaktere nicht in das rechte Licht gestellt und die Reihenfolge der Erzählungen im Neuen Testament nicht sorgfältig genug erwogen.

So kam es, dass die Generalsynode des Jahres 1834 das Buch einer Durchsicht unterwarf. Es wurden hie und da veraltete Ausdrücke vertauscht, einzelne Stellen, die »einer Misdeutung unterworfen waren«, verändert, darunter die berühmte Stelle über die Abschlachtung der

---

1) Hebels Werke vom Jahr 1843, Seite LXVI etc.

Baalspriester durch Elias (Nr. 47 des A. T.), welche einfach gestrichen wurde; im Neuen Testament erlitt Stephanus (59) ziemliche Veränderungen.

So blieb der Stand der Sache bis zum Jahr 1855. Die Generalsynode dieses Jahres gibt Hebel und seiner Darstellungsweise das schöne Zeugnis: »Die Meisterschaft Hebels in volksthümlicher Darstellung ist unbestritten. Er hat, wie wenige Schriftsteller, den Volkston getroffen. Seine tiefe Gemüthlichkeit, sein zutraulicher Humor und seine gesunde Laune haben ihm Aller Herzen gewonnen; auch spricht sich überall seine treuherzig fromme Gesinnung lebendig aus«[1]). Allein diese Lobpreisung war eigentlich nur der Grabgesang der Hebel'schen biblischen Geschichte. Entsprechend der damaligen »objectiven« kirchlichen Strömung wurde sie in der Sitzung vom 24. Juli 1855 aus der Schule entfernt und die Einführung des jetzigen Lehrbuchs, das anerkanntermassen für Lehrer wie Schüler eine Plage ist, beschlossen. Nur Eine Stimme sprach sich für Beibehaltung des Hebel'schen Buches aus; von einem andern geistlichen Mitglied wurde der Wunsch ausgesprochen: »es möge der neue Entwurf einer biblischen Geschichte noch bis zu einer nächsten Generalsynode zurückgelegt und die jetzige biblische Geschichte belassen werden.« Von einer dritten Seite »fand dieser Antrag in sofern Unterstützung, als vorgeschlagen wurde, man möge mit der Einführung der neuen biblischen Geschichte wenigstens zwei Jahre, von der Einführung des neuen Katechismus an gerechnet, zuwarten.« Vorausgegangen waren diesem Beschlusse die Aeusserungen der Diözesansynoden, von denen schon im Jahr 1850 zwei, im Jahr 1853 aber von den 12 sogar acht ihre Stimme gegen dieses Buch erhoben: sämmtliche den untern Theilen des Landes angehörend, darunter auch Stadt Karlsruhe.

Der Hauptvorwurf, den die Generalsynode dem Buche machte, gieng dahin: es sei nicht vollkommen bibelgetreu, der objective Charakter der biblischen Geschichte komme nicht zu seinem ungeschmälerten Rechte, die Subjectivität des Verfassers trete allzustark hervor; und es wurde dann in der Vorlage der Oberkirchenbehörde wie im Kommissionsbericht versucht, diess im Einzelnen nachzuweisen.

Es lässt sich nun nicht läugnen, dass an den dem Buche gemachten Ausstellungen manches Wahre ist, dass es von Anfang an manchfache Mängel an sich trug, dass es vielfach dem fortgeschrittenen Sprachgefühl und einem geläuterten religiösen Geschmack nicht mehr entsprach und nach Form und Inhalt einer Durchsicht bedurfte. Auf der andern Seite freilich ist uns ebenso unzweifelhaft, dass das Buch in seiner Gesammtheit den genialen Stempel der meisterhaften Hebel'schen Darstellungsweise an sich trägt, dass die biblische Geschichte darin in einem Gewande erscheint, durch das sie gleich anziehend für die Jugend wie für die Erwachsenen ist und dass im Grunde nur Veränderungen von untergeordneter Natur nöthig sind, um das Buch auch für unsere Gegenwart zu einem der besten Lehrbücher zu machen, wenn überhaupt welche vorhanden sind, die ihm an die Seite gestellt werden können.

Die Geschichte von der Schöpfung. So schön sie bei Hebel sich lesen mochte, sie ist in der That keine biblische Geschichte, sondern eine freie Reproduktion der im Anfang des Jahrhunderts herrschenden, hauptsächlich von Herder eingeleiteten Theorien über die Vermittlung

---

1) Die Generalsynode der evangelischen Kirche Badens vom Jahr 1855 nach amtlicher Darstellung. Band I, S. 344.

der naturwissenschaftlichen Erklärung der Entstehung des Sonnensystems mit den Anschauungen der Bibel.

Eine Eigenthümlichkeit der Hebel'schen biblischen Geschichten, welche vielfach bis auf die neuste Zeit der Zielpunkt von Ausstellungen gewesen ist, bilden die in die Erzählung eingestreuten Bemerkungen. Die Generalsynode von 1855 erhebt gegen diese »Erklärungen, Reflexionen, Lehren, Fragen und Nutzanwendungen« den Vorwurf, dass sie den Faden der Erzählung fortwährend unterbrechen, den unmittelbaren Eindruck der Erzählung im Gemüthe des Kindes abschwächen, ja theilweise gänzlich aufheben. Der Kommissionsbericht verschärft dieses Urtheil noch dahin: »Es kommt uns gerade vor, wie wenn man uns während des Lesens, Hörens, Sehens eines Kunstwerkes mit einem geistreichen Kommentar über dessen einzelne Schönheiten behelligen wollte, anstatt seinen Lebenseindruck ungeschwächt walten zu lassen.« Doch ist merkwürdig genug, dass auch in dieser Versammlung gegenüber dem vorgelegten neuen Entwurf jener »objectiven« biblischen Geschichte, wie wir sie seit nahezu siebzehn Jahren zu geniessen das Vergnügen haben, eine Stimme entschiedenere Vermittlung der einzelnen Geschichten in ihrem Zusammenhang unter einander durch entsprechende Beifügungen wünschte und »ein Anderer« ausführte, dass es ihm bei Religionsprüfungen öfter aufgefallen sei, wie weder von den Lehrern noch von den Kindern die wahre Bedeutung der Gleichnisse recht verstanden werde. Diese könnten dadurch recht furchtbar gemacht werden, »wenn denselben zur Erläuterung ihres Grundinhaltes, der in ihnen liegenden Lehre geeignete Andeutungen in biblischen Worten beigefügt würden« [1]).

Wir sind bei der Behandlung dieser eingestreuten Bemerkungen nach folgenden Grundsätzen verfahren. Zum Ersten halten wir dafür, dass sie den eigentlichen Reiz der Hebel'schen Darstellungsweise ausmachen; das ganze reiche und sinnige Gemüth des feinfühlenden Mannes, sein ungemeines Geschick, irgend einen Ausspruch, eine Situation, eine Erzählung zu fruchtbaren praktischen Anregungen zu benützen, durch sie das Leben zu bespiegeln und die biblischen Erzählungen in eine Aussaat zu verwandeln, wo tausendfach fruchtbringende Saamenkörnlein ausgestreut werden, spricht sich in ihnen aus. Das Gefühl »der Unterbrechung« der Erzählung mag bei Erwachsenen auf den ersten Eindruck sich aufdrängen, schwerlich aber bei Kindern, denen gerade diese Abschweifung Vergnügen macht, die durch sie manchfach angeregt werden. Ausserdem handelt es sich beim Religionsunterricht nicht um einen ästhetischen Genuss, um ein ungestörtes sich Versenken in das »Kunstwerk« der biblichen Offenbarung; ihre Schönheit lässt sich keineswegs so leicht herausfinden, sondern sie muss erst aufgedeckt, es muss auf sie aufmerksam gemacht werden, wenn sie erkannt werden und Eindruck machen soll; das ist aber nach unserer Meinung eine Sache, die sehr schwer ist, bei der dem Religionslehrer allerlei Winke vom grössten Nutzen sind, wenn anders die schönen Erzählungen nicht breitgetreten oder Verkehrtheiten aller Art aus ihnen heraus erklärt werden sollen.«

2 Weisheit aus J. P. Hebels Schriften [2]).

1) Alles was rein und lebendig aus dem frommen warmen

---

1) Amtliche Verhandlungen S. 362.
2) Alem. I 290 ff. 291 ff.

Herzen kommt, geht wieder so zum Herzen und thut ihm wol. B. B. 246. A. 1811.

2) Eine Beicht unter Freunden ist so heilig, als die im Altar. Ebenda 221. A. 1808.

3) Man rauft mit dem Unkraut den Waitzen aus: zerschlagt den Kopf und tödtet die Laus. Eb. 250.

4) Es wohnt eine unerschöpfliche Güte in den weiblichen Gemüthern. Eb. 80.

3 J. P. Hebel und Hoffmann von Fallersleben.

Im Sommersemester 1833 las H. v. F. in Breslau über Hebel. Sein Collegienheft schenkte er mir im Februar 1869, als ich bei ihm einige Tage zu Gast war. Es findet sich darinn:

1) Leben Hebels, nach den Biographien im Neuen Necrolog der Deutschen, 1826, S. 520—546, und in Ersch und Grubers Encykl. IV Sektion III Teil, 1828, S. 295—296. Es sind 10 Bl. 4.

2) Der Abendstern, von Hebel aus dem Alem. selbst übersezt. J. G. Jakobi's Iris, 1804, S. 333—38. 2 Bl. 4.

3) Erklärung der einzelnen Gedichte I—XXVI; aber nur sprachlich mit Vergleichung von Glossen und damals (1833) schon zugänglich gemachten altdeutschen Texten. Stalder, Schmeller, Frisch (den Hoffmann am frühesten wieder zu Ehren brachte), Gerbert (Glossen im Itinerarium), die niedersächsischen Wörterbücher, niederländischen Quellen u. s. w. findet man citiert.

4) Ein Hebel'sches Idiotikon, aus den Gedichten abgeschnitten, durchschossen und mit Nachträgen versehen von Hoffmanns Hand. Das enthält als Quellen: Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache V Teil. S. 277—286. V, 368—85, Baseler Bibel von Adam Petri. 1523. — Das eigentliche Collegienheft (No. 3) ist ein Muster von Gelehrsamkeit auf dem Gebiete der Mundarten für jene Zeit und würde, publiziert, nicht geringes Aufsehen gemacht haben. Heute, was Hoffmann selbst andeutete, allerdings etwas veraltet. Er mahnte mich wiederholt, ich möchte Hebel's Gedichte bald so herausgeben, wie es sein und mein Plan längst war.

A. Birlinger.

Weistum von Wolterdingen [1]).

1489, 3. Febr.

Dis sind des dorffs Wulttertingen [2]) zwing, benn vnd gerechtikaiten etc. wie die von vogt, gericht vnnd gantzer gemaindt angeben vnd von alter gebraucht, das sie by geschwornen aiden gesagt habend vff sant Bläsins tag im M c c c c l x x x viiii jar.

1) Von diesem Weistum gab mir zuerst Seminardirektor Merz in Meersburg Nachricht. Auf meine Mitteilung und Bitte hin begab sich Herr Dr. Riezler nach besagtem Orte, wo ers alsbald fand; d. H. 2) Dorf Wolterdingen, B. A. Donaueschingen.

zwing vnd ban. Item in der pflug rysin[1]) stat ain marck, schauet Wultertinger, Eschinger vnd Brucker ban[2]) vnd gat Wultertinger ban von dem selben markstain bis in die lanttwatten[3]) vffhin bis in den hubrain vnd vs dem hubrain bis in das hinder bechlin vnd vs dem hinder bechlin bis in den Rütinbrunen vnd vs dem Rütybrunen bis in Vtenbrunen[4]) vnd vs dem Vtenbrunen nach sant Johans geren in Formans wyss, vss Formans wyss in die wyss tannen, vss der wyss tannen in den wissen brunen, vss dem wissen brunen in den Richenbach, vss dem Rychenbach in das stainmoss, vs dem stainmos in das beren gewöll[5]), vs dem beren gewell in den müllbah vnd vss dem milbah herab in den tierstain vnd die halden herab vnd vnden herüber in den Hasslaher bah. Item vnd was holtzes die von Wultertingen wöllend füren oder bruchen zů dem dorff, söllend sy gewalt haben, was sie mit zwayen zügen den berg vff füren, das selbig haim zů fürend vnd zů bruchen an der halden vnder dem Runsen[6]) vnd vnder dem Hallenberg vnd sollend kain bom den berg ab füren gegen der Breg[7]). Item mer vss dem Hasslar (sic!) bach in die Thorsyll vnd vss den Thorsylen zů den Bintzen[8]) stöken vnd vss den Bintzen stöken zů den laingrůbn vnd vss den laingrůben in Karlins höltzlin vnd vss Karlins höltzlin vber die hofstat herab in das Trakenloch vnd vss dem Trakenloh vber den dirren bühel herab in den Risvichrain vnd vss dem Rysvichrain hin vff in Bluwils anwander vnd von Bluwlis anwandel in Ymels grundt vnd den Ymels grund ab bis in die marck, die da schaidet Wultertingen vnd Tanhaim vnd Beckhoffen[9]) vnd von der selben marck hin vber in den langen rain vnd vss dem langen rain herab in des Zyrnen bom, der do stat in der luken vnd vss der luken hin vff in den markstain vnd von dem selben markstain in Reckhalders[10]) grůben vnd vs Reckhalders grůben in langen rain in markstain vnd vss dem markstain den langen rain in bis in den markstain, stat hinder der aspan vnd uss demselben markstain bis in den markstain, der do stat vff Grüninger[11]) staig vnd vss der selben mark vber die .... [12]) in die mark di do stat im Fronholtz vnd vss der selben mark in die mark so stat vff der ebni neben dem weg vnd von der selben

---

1) Pflugumkehr, Ort wo umgewendet wird. Grimm, Weist. I 117. 119. Lexer. Hdwb. II 460; d. H. 2) Die Nachbargemeinden Donaueschingen und Bruggen. 3) Vergl. Mone, Urgesch. des badisch. Landes. I 223 (langwat) zu vadum-furt. 4) Kaum zu Uote, bekanntem Stammmütternamen der deutschen Heldenzeit oder zu uht, ut? Sieh Alem. I 267 ff. d. H. 5) Sieh Alemannia I 286 ff.; d. H. 6) Ablautsubstantiv zu rinnan gehörend: Hölung die durch das Wasserrinnen entstanden ist. Meine Mitteilung in Kuhns Zeitschr. XV 195; d. H. 7) Der Fluss Breg. 8) Meine Alem. Sprache 132. 9) Thannheim, B. A. Donaueschingen; Beckhoffen, B. A. Villingen. 10) Alem. Sprache 97 (ult) Hpt. Zeitschr. 9, 390, 398. 11) Grüningen, B. A. Villingen. 12) Verblasste Schrift und Unleserlich durch Bruch des Pergaments. Eine wenig jüngere Copie hat Thasslecher.

mark vff der ebni vff die hinder ebni in die mark vnd von der selben mark widerumb in die pflůg rysin [1]).

Dorffs Wultertingen gerechtikait. Item zům ersten sol mins gnedigen herrn hoff [2]) dem dorf ain hagen halten. Item Sant Blasien hoff [3]) soll dem dorf ain stier halten. Item die widom oder der kirchherr sol dem dorf ain eber vnd ain ran oder wider halten.

Vnd gibt der hagen, stier, ran vnd der eber kainen hirten lon vnd der eber sol fry gan, wa hin er gat.

Item der miller sol segen ain schnit vmb vier haller, was man in das dorf bruchen will vnd vff den hoff zů Vberbeken [4]). Wan dem miller schad zů fiel an dem wůr, so sollend im die mayer beholffen sin zu wůren vnd mit faren vngevarlich. Item der miller sol ain or in sin hand nemen vnd sol vff dem stelbank stan vnd sol mit dem biller [5]) ob sich vnd nider sich werfen vnd als verr er wirft, als verr hat er gerechtikait zů fischen.

Item alle die von Wultertingen haben gerechtikait von dem furt vff burg an bis zu dem furt zu der wasser schapfen [6]) zů vischend mit ainem berren [7]) zwayer schuch wyt vnd sollend in kain gestad gan [8]); aber er sol mit der ainen hand setzen vnd mit der andern hand die stain vmbkeren vngeuarlich.

Das wasser zu Wultertingen gat von der Rychen grůb [9]) oben herab bis in die brugk zů Brugkhen [10]).

Von andrer gleichzeitiger Hand: Sampsen Wysß, landschriber zu Fürstenberg [11]), notarius publicus subscripsit manu propria.

Perg. Orig. in der Gemeinderegistratur des Dorfs Wolterdingen. Sigmund Riezler.

Zu des Knaben Wunderhorn

I Band.

Neu bearbeitet von A. Birlinger und W. Crecelius.

»Weitere Nahrung fand Uhland im Jahre 1805 in des Knaben Wunderhorn.«
Uhlands Leben, Gabe für Freunde. 1865. S. 21.

Uhland schreibt an v. Seckendorf: »So sind z. B. in dem werthen

1) Die obigen Flur- und Waldnamen sind grösstenteils noch heute erhalten. 2) Des Grafen von Fürstenberg Fronhof. 3) Des Klosters St. Blasien Fronhof. 4) Ueberbeckerhof. 5) Die Bille = Flachhaue, womit die Mülsteine bearbeitet d. h. geschärft werden. Billenwurf. Sieh mein Volkstümliches II, 178 und Wörterbüchl. dazu 18. Als Grenzbestimmung: Mone, Zeitschr. 13, 115; d. H. 6) So lautete der älteste Name des Klosters Heiligkreuztal zwischen Riedlingen und Sigmaringen; d. H. 7) Um Reife gespanntes Fischnetz. 8) Um den Laich nicht zu stören. 9) Mündung des Richen- (Reichen-) bachs in die Breg. 10) Bruggen, B. A. Donaueschingen. 11) Fürstenberg, B. A. Donaueschingen, vormals Sitz des Landgerichtes in der Baar.

Buche »Des Knaben Wunderhorn« auch sehr mittelmässige und unvollständige Lieder. Solche, die das Buch flüchtig durchblättern und solche einzelne Stücke lesen, rufen aus: Was soll das? Dem aber, der in den ganzen Cyclus der altdeutschen Poesie eingeweiht sein möchte, werden auch diese geringeren Reste nicht gleichgiltig sein, sie werden ihm zur Erklärung des Kostbareren und in Hinsicht auf das Ganze manchen Nutzen versprechen. Man rette lieber zu viel, als zu wenig.« S. 30. (1807) Ebenda.

Der Tod und das Mädchen.

S. 22 ff. 509 ff.

Vergl. Mone, Uebersicht der niederländischen Volksliteratur S. 229.

Gastlichkeit des Winters.

S. 36.

Das Lied, welches im deutschen Museum (1780) aus einem fliegenden Blatte von 1639 mitgeteilt ist, lautet:

Der winter ist ein scharpfer gast,
das mirk ich ahn dem dache:
mein lieb gab mir ein kränzlin
von perlin fin,
das solde ich lustlichen tragen
all mein dage.

Ahn Paeschen geid die vasten aus,
So lengern uns die dage:
Mein lieb gab mir ein underpfand,
Zween ermlin blank,
darinne so sold ich mich rüsten
wo es mich lüste.

Hiernach kümpt uns die sommerzeit,
Der meye der bringt uns blome,
er bringt uns blomelin manigerley,
hold ist der mey:
ich hör die froe nachtigall singen
und springen.

Was acht ich auf allen waldvögelin sank,
auf aller kleffer zungen:
leig ich in meines liebs ermlin blank,
ich wusts ihr dank,
ich wold es mich nümmer verraemen
als sie queme.

Der uns dyss neue lidlin sank,
der hat gar wol gesungen:
es hat es gethan ein jungfraulin,
drank gerne win,
sie war ihrem freund auch getrewe,
es wird ihr nicht rewen.

Aus einem hs. Liederbuch aus Westfalen bei Uhland 1 Nr. 41. Vergl. dazu Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage. IV S. 38.

Liebe spinnt keine Seide.

S. 39.

Uhland 1 Nr. 109 hat das Lied gleichfalls aus dem Bragur, sieh dessen Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage IV S. 116. Wir teilen auch noch die orthographischen Abweichungen des fl. Bl. mit, soweit dieselben L. Erk angemerkt hat: Nr. 1, 2 grönen; 2, 2 schwäwischen; 2, 4 wöllt — gahn; 2, 5 f. fur — haime; 3, 2 und 3 forcht; 3, 4 verlüre; 4, 1 vatter; 4, 3 gůt — wayde; 5, 1 waid — waißt; 5, 2 faist; 5, 4 du můst herhaym beleyben; 5, 4 můst — praunen; 6, 1 f. můß — půß; 7, 3 f. entrunnen — gewunnen.

Die 3. Zeile jeder Strofe wird wiederholt, woher sich die Ueberzahl in der 2. erklärt.

Husarenglaube.

S. 40.

Fl. Bl. (1820—1830): »Tyrolerlieder und neue Arien. Das Erste. Es ist nichts schöners auf der Welt u. s. w.«

Es ist nichts schöners auf der Welt!
Und kann nichts schöners sein,
Als wie Soldaten in dem Feld,
Wenn wir in Batalje gehn!

Wenns blitzt und kracht dem Donner gleich,
Wir schiessen rosenroth.
Das Blut von unserm Körper fleusst,
Sind wir Kurasche voll.

Und ob auch schon ein Kamerad
Muss bleiben in dem Streit,
Wir Teutschen fragen nichts darnach,
Sind all dazu bereit.

Den Leib vergräbt man in die Gruft,
Der Ruhm bleibt auf der Welt,
Die Seele schwingt sich durch die Luft
Ins schöne Firmament.

Und ihr Husaren allzumal,
Jetzt gehts erst frisch drauf los,
Es kommt viel Volk aus Oesterreich
Zu Pferd und auch zu Fuss.

Dragoner wie auch Kürassier
Von etlichen tausend Mann,
Husaren wie auch Grenadier,
Die die Welt regieren thun.

Und ihr Husaren insgemein
Schlagt eure Pistolen an,
Ergreift den Säbel in die Hand
Und gebt nur keinen Pardon.

So lang ihr nicht die Wort versteht,
So haut nur tapfer drein
Und sprecht Basamdiramtite!
Der Kopf muss unser sein!

Schürz dich Gretlein.

S. 43.

Die erste Aufzeichnung der Strofen, welche dem Liede von den Herausgebern angehängt sind, hat sich in dem Nachlasse Achims v. Arnim gefunden, und zwar auf der ersten Seite eines Bogens, der auf S. 2 und 3 von der Hand Arnim's den Entwurf zu dem wol von ihm selbst gedichteten Liede »Die Abendstrahlen breiten« enthält (s. Wunderhorn III S. 267, Ausg. von 1846), auf der lezten das Gedicht »Guten Morgen Spielmann«, wie es Wunderhorn III S. 268 steht. — Die Aufzeichnung des vorligenden Liedes rührt von zwei oder drei Händen her, die wir mit A B und C bezeichnen; B ist A sehr ähnlich, aber die Dinte ist dunkler.

A Auf Erden alle Stund
Bin ich dein und du bist mein.
Du schwarzbrauns Mägdelein,
Und trag mit mir (mit Hs.) Gedult.

Er küsst sie, er nahm sie
Bei ihrer schneweisen Hand,
Er führt sie schnell und balde
Durch einen grünen Wald.

B Bis an den grünen See,
Das Mägdlein wollt nicht gehen mehr:
Es war ihr (corrigiert: ist mir) unterm Herze schwer,
Mein Füsse thun mir weh.

Und thun dir nun dein Füsse weh,
Leg sie in meinen Schoos,
Und ist dir auch dein Herze schwer,
So mach dein Gürtel loos.

Hierauf von B ein viel durchcorrigierter und zulezt durchgestrichener Versuch, die Strofe, welche die Antwort des Mädchens enthalten soll, herzustellen:

In deinem Schoos da ist kein Ruh (darüber: ruh ich nicht)
[Ich will dort an den Stein,
Ich trag ein Kindelein
Ich will dort an jenem Stein]
Ich trag im Herz ein Kind,
Breit deinen Mantel feine
Mir aus dort ganz alleine
Dort unten an der Linde.

Die in [ ] gesezten Zeilen sind noch besonders getilgt, ehe die Hand B das zunächst folgende schrieb. Dahinter folgt:

C In deinem Schooss ist mir nicht wohl,
Den Mantel breit geschwinde
Dort an der grünen Linde
Weil ich gebähren soll.

Darauf wieder eine von B geschribene, aber durchstrichene Strofe:

Dort an der Linde kanns nicht sein,
Da schläft mein vorigs Lieb,
Die hat sich tod betrübt
Als ich zu dir mich schlug.

Alsdann der Schluss, von C geschriben:

Dort an der Linde steht ein Stein
Da liegt der (corrigiert: mein) erste Buhle
[Da will ich nieder liegen]
Bei dem will ich wohl ruhen
Ihm ist das Kindelein.

Das sprach sie wohl im Scherze,
Dem Knaben zog sein Schwerd,
Schlug ihr das Haupt zur Erde
Und stach es durch sein Herz.

Der Ritter und die Maid.

S. 46—49.

In einer handschriftlichen »Sammlung alter Volkslieder« im Nachlasse Achims v. Arnim (16 Blätt. in 8. $6^1/_2$ Blatt beschriben) steht unter Nr. 3 folgende Fassung des Liedes:

Es spielt ein Graf mit seiner Magd,
Sie spielten mit einander,
Und als das Spiel vollendet war,
Da fieng sie an zu weinen.

»Weine nicht, weine nicht, mein Engelein,
Deine Ehr will ich dir bezahlen:
Ich will dir geben den Reitknecht mein,
Dazu viel hundert Thaler.«

»Den Reitknecht sein den mag ich nicht,
Dazu viel hundert Thaler:
Ich will zu meiner Mutter gehn
Und ihr das Leidchen klagen.«

Und als sie vor Barone kam,
Wohl vor das rothe Thor,
Da sass die Mutter und spielte Kart
Mit Königen und mit Grafen.

»Willkommen, willkommen, liebs Töchterlein,
Wie hat dirs denn gegangen,
Dass dir dein Rock von vorne zu kurz
Und hinten viel zu lange?«

»Ach Mutter, liebe Mutter mein,
Das Leid will ich ihr klagen:
Ich hab bei einem jungen Markgrafen gedient,
Der Schelm hat mich betrogen.«

»Schweig still, schweig still, liebs Töchterlein,
Wir wollen es Niemand sagen:
Sobald das Kind die Welt anschaut,
Ins Wasser wollen wirs tragen.«

»Ach liebe liebe Mutter mein,
Das wär uns eine Schande:
Wenn das der junge Markgraf erfährt,
Der jagt uns aus dem Lande.

Ach liebe liebe Mutter mein.
Macht mir es ein Bettchen von Seiden.
Macht mir es frei lang, macht mir es frei schwang:
Den Tod will ich drauf leiden.«

Und als es kam zur Mitternacht,
Dem Graf fieng an zu träumen,
Als dass sein allerschönster Schatz
Im Kindbett muste bleiben.

Der Herr wol zu dem Reitknecht sprach:
»Sattle mir und dir zwei Pferde,
Wir wollen reiten bei Tag und Nacht,
Bis wir den Traum erfahren.«

Und als sie vor den Wald ankamen,
Da hörten sie ein Geläute,
Und als sie ein bischen weiter kamen.
Da hütete ein Hirte.

»Ach Hirt, ach Hirt, ach lieber Hirt,
Warum läutet es in die Kirche?«
»Das ist dem jungen Markgraf seine Braut,
Die wird anjezo begraben.«

Und als sie vor Barone kamen,
Wol vor das rothe Thor,
Da trug man einen Todten heraus
In einem grünen Sarg.

»Sezt ab, sezt ab, ihr Träger sechs,
Den Tod will ich anschauen:
Das ist mein herzallerliebster Schaz
Mit seinen schwarzbraunen Augen.

Geht hin, geht hin, ihr Träger sechs,
Macht mir ein Grab von Mauren:
Darinnen will ich und auch mein Schaz,
Darin wollen wir verfaulen.«

Er zog heraus ein blankes Schwert
Und stach sich durch sein Herze.
»Hast du gelitten den bittern Tod,
So will ich leiden Schmerzen.«

Heinrice Kuonrade.

S. 49.

Die Anfangsstrofe hat einen erweiterten Refrain, der wol zu allen Strofen gehört und nur bei den folgenden verkürzt wiedergegeben ist. Sie lautet:

Nun well wirs aber heben ann,
von ainem schreyber wolgethan
du hailoß föslin
du kraufftloß pöslin
heng nach henng nach
Hainrice Kunrade der schreyber ym korb.

Vergl. Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage. IV S. 253 f. Die von Uhland hinter der zwölften weggelassene Strofe lautet:

Dem schreiber ward im korb so hayß,
das er vor ansten (so!) in die hosen schayß.

Aerndtelied.

S. 51. 517.

Abraham à S. Clara's »Grosse Todtenbrüderschaft. Gedruckt im Jahr Christi 1681. 8. S. 45 ff. Ihr werdet ebenmässig citiret in die Todten-Brüderschaft, dissfalls vergisst der ohnglimpfliche Todt alle Reverenz und gibt einen ungeschliffenen Schnitter ab.

Da kommt ein Schnitter heisst der Tod:
Hat Gwalt vom grossen GOTT,
Jetzt wetzt er das Messer,
Es geht schon viel besser:
Bald wird er drein schneiden,
Wir müssens nur leiden
Hüt dich schöns Blümelein.

Dess Schnitters Art ist, alles mit der Sensen umzumähen, was in Wiesen und Feldern wächset u. s. w.«

Liebesprobe.

S. 60.

Das fl. Bl., nach welchem die Herausgeber des Wunderhorns arbeiteten, hat gleichfalls vierzeilige Strofen. Abweichungen vom Text im Wunderhorn: 1, 1 Es stand eine Linde im tiefen Thal; 2, 4 So heirath ich mir; 3, 2 Sie meinte ihr Liebchen käme bald; 3, 4 Ihr Feinsliebchen; 4, 1 f. fehlt; 5, 1 grüsse; 7, 2 hat Hochzeit hatt; 7, 3 fehlt »an«; 7, 4 Dass er nicht gehalten seine Treu; 8, 3 f. und 9, 1—4 fehlt; 10, 4 weinet; 11, 2 sehr weiss; 11, 3 trockne (zweimal); 11, 4 Du sollst hinfort; 12, 3 gethan; 12, 4 So wär ich gleich geritten davon.

In zweizeiligen Strofen bei Erk Liederhort 1 und Mittler 56 (aus Hessen), welche ziemlich genau mit der Fassung im Wunderhorn stimmen, nur dass die Zeilen

Sie ging wol unter die Linden,
Ob sie ihren Liebsten möcht finden

fehlen; diese sind überhaupt wol nur der vierzeiligen Strofe zu Liebe eingeschoben. Aus Schlesien die gleichfalls im Wesentlichen identische Fassung bei Hoffmann-Richter Nr. 22.

Die Nonne.

S. 67.

Im Bragur I S. 264 f. (Leipzig 1791) mündlich aus der Gegend von Schwäbisch-Hall. Diese Fassung stimmt ziemlich genau mit der im Wunderhorn überein; bemerkenswert sind etwa folgende Varianten: Strofe 1, 2 Und sah wol über den Rhein; 1, 4 Der Ritter waren drei; Strofe 3 Er that von seinem Finger herab Ein Ring von Gold so roth: Nimm hin, du Hübsche, du Feine, Du Herzallerliebste meine, Trag ihn nach meinem Tod; Strofe 9 fehlt; Strofe 10, 3 f. Als ob sein

herzallerliebster Schatz Ins Kloster zogen wär; Strofe 11, 4 Das Mädel ist Alles werth; Strofe 12 Und als sie vor das Kloster kamn Gar höflich klopften sie an. Komm raus, du Hübsche, du Feine, Du Herzallerliebste meine, Komm nur ein wenig raus; Strofe 13, 4 Jetzt kriegst mich nimmermehr; Strofe 14 fehlt.

Mündlich aus dem Elsass in Herders Volksliedern I Teil. Leipzig 1778 S. 15 (von Göthe 1771 aufgezeichnet). Anhang: Ich steh auf einem hohen Berg Seh nunter ins tiefe Thal.

Die jezt gewöhnlich gesungenen Fassungen des Liedes s. bei Erk Liederhort S. 54 f., Scherer Jungbrunnen Nr. 1, Hoffmann-Richter Nr. 15 (die beiden leztern geben eine Uebersicht über die Litteratur).

Gräuelhochzeit.

S. 106. 528.

Strofe 11: die Aenderung ist Conjektur.

Kurze Weile.

S. 103. 527.

B. Forster 1553 steht Strofe 1, 2: war. 1, 3: kein (traum), offenbar Fehler st. ein. Strofe 3, 4: nit (für nicht). Strofe 4, 2: rumme. 4, 4: dein redt. Ker du nicht vmbe. 4, 6: zrück. 5, 2: newen.

Das Bäumlein.

S. 113.

Strofe 1, 10: steht b. Forster daruan. Strofe 2, 11: steht 1552 dann und denn.

Der stolze Schäfersmann.

S. 176 ff.

In J. W. Rother's Sammlung ist eine Aufzeichnung des Liedes, welche der von L. Erk im Liederhort unter Nr. 51[d] aus einem fl. Bl. von circa 1800 gegebenen fast wörtlich entspricht; nur fehlt die 6. Strofe »Wenn dirs dein Vater bezahlen kann So sollst du meine Tochter han!« Dagegen ist hinter der neunten die folgende eingeschoben:

»Wer hat dich ernährt, mein liebes Kind?«
»Er hat mich ernährt ein weisser Vogel.«

Ferner findet sich in einer handschriftlichen Sammlung von Liedern, die anscheinend gegen 1800 niedergeschrieben ist (fol., in dem Nachlasse v. Arnim's), folgende Fassung des Liedes, welche von der im Wunderhorn und von den bei Erk aufgenommenen am Schluss wesentlich abweicht:

Es reitet ein Schäfer zum Thore hinaus, Adjeu —
Es reitet ein Schäfer zum Thore hinaus, Adjeu —
Es reitet ein Schäfer zum Thore hinaus,
Der Edelmann schaute zum Fenster heraus, Adjeu Adjeu Adjeu.
Der Edelmann zogte sein Hütlein ab,
Vor dem armen Schäfersknab.

Ach Edelmann, lass dein Hütlein stan,
Bin nur ein armer Schäferssohn.

Ei bist du nur ein Schäferssohn,
Und gehst in Seiden und Sammet davon.

Was gehts den stolzen Edelmann an,
Wenns nur mein Vater bezahlen kann.

Der Edelmann fasste ein grimmigen Zorn
Und warf den Schäfer in Distel und Dorn.

Ach Edelmann, lass mir mein Sohn am Leben,
Ich will dir hundert Thaler geben.

Ach, hundert Thaler ist mir kein Geld,
Dein Sohn muss reisen ins weite Feld.

Ach Edelmann, lass mir mein Sohn am Leben,
Ich will dir hundert Lämmer geben.

Ach, hundert Lämmer ist vieles Geld,
Dein Sohn ist vor meine Tochter bestellt.

Ach, wär deine Tochter nicht bucklich und krumm,
So nähm sie keinen Schäferssohn.

Da half kein Drohen und kein Bitten,
Der Schäfer ward nun als Edelmann gelitten.

Aehnlich ist eine andere Aufzeichnung (gleichfalls in dem Nachlasse Achims v. Arnim):

Es geht ein Edelmann über die Brück — Ade!
Der Schäfer treibt seine Schäflein zurück — Ade Juchhe Ade!

Der Edelmann zieht sein Hütlein ab,
Er wünscht dem Schäfer einen guten Tag.

Ei Edelmann, lass dein Hütlein stohn,
Ich bin nur eins armen Schäfers Sohn.

Ei, bist du's armen Schäfers Sohn
Und ziehst in Sammet und Seiden davon!

Was gehts einen schlechten Edelmann an,
Wanns nur mein Vater bezahlen kann.

Der Edelmann fasset ein grimmigen Zorn,
Er wirft den Schäfer in tiefsten Thurn.

Ei Edelmann, lass mein Söhnle leben,
Ich will dir hundert Thaler geben.

Ei, hundert Thaler ist mir kein Geld,
Dein Söhnle muss hangen im weiten Feld.

Ei Edelmann, lass mein Söhnle leben,
Ich will dir hundert Schaflämmer geben.

Ei, willt du mir hundert Schaflämmer geben,
So will ich dem Söhnle mein Tochter geben.

Eins Edelmanns Tochter mag ich nicht,
Sie hat ein'n Kropf, ist sonst nicht hübsch.

Verwandt mit dieser Fassung ist eine aus Münster (Münsterische Geschichten 225—227. Mittler Nr. 184), welche folgendermassen schliesst:

Willst du mir zweihundert Stück Lämmerlein geben:
So soll dein Sohn meine Tochter nehmen.

Wenn noch deine Tochter eine Jungfrau wär,
So nähm sie einen Schäfer nimmermehr.

Sonst steht am nächsten das Lied aus Hessen (Mittler 188), welches folgende Schlussstrofe hat:

Keine Edelmannstochter heirat ich nicht.
Ich bin so jung und heirate noch nicht.
Bist du so jung und heiratest noch nicht
So bin ich so stolz und nehme dich nicht.

Wachtelschlag.

S. 232.

Ueber die Originalhandschrift sieh unten zu S. 354. Strofe 1, 7 steht »in früchten ſaal.« Die 6. Strofe beginnt: »ſpihlt ſich daß schicksahl, ins weitmans sein qual, ach! ach! ach! ach! achzen und ſeuftzen bey ihren erschal (oder: erschalt?), voll der schmacht.«

Nächten und heute.

S. 267.

Eine Vergleichung des Originals hat ergeben, dass Strofe 4, 2 steht: War es alles widerzam. Strofe 3, 2 hat dasselbe »vm̄fieng« d. h. umbfieng.

Zwei Wasser.

S. 330.

Bei Rosth steht Strofe 2, 1 Wiltu; 2, 3 sonst (nicht »so«, wie in unsern Anm. angegeben ist); 3, 3 vnd wenn denn brech; 4, 2 ich selb helff; 4, 3 kurtzer; 4, 4 herkompst.

Schwere Wacht.

S. 280. 553.

Der sog. Clara Hätzlerin Liederbuch S. 32 ff. hat 31 Strofen, also 23 mehr denn unser Text.

Lezter Zweck aller Krüppelei.

S. 354.

Die Aufzeichnung, aus der die Herausgeber des Wunderhorns (II, 8 1. A. II 10 n. A.) das Gedicht entnahmen, hat sich nachträglich in dem Nachlasse Achims v. Arnim gefunden. Sie steht in einem vorn unvollständigen Octavheft (aus der lezten Hälfte des vorigen Jahrhunderts), demselben woraus die zweite Fassung des Liedes »Wachtelschlag« stammt. Sieh unsere Anm. zum Wunderhorn S. 549. Die Handschrift hat Strofe 1, 2 f. Mach dass ich mit meinem unglick nur schertz; 3, 2 hoblet; 3, 4 fallt; 3, 5 wilt; 3, 7 schnitzlen; 4, 2 Dass

ich ein Krippel bin; 4, 4 Ein stern darin; 4, 5 so sehr; 4, 6 Krippen; 4, 7 von sich: 4, 8 übet.

Der Freier Tod.

S. 355.

Das Gedicht ist von Innocent Wilhelm von Beust. Vergl. Hoffmann von Fallersleben: Unsere volksthüml. Lieder. 3. Aufl. S. 10. Nach dem Original wiedergegeben in Erk, Volkslieder. 2. Band. 4.—5. Heft Nr. 65.

Ueberdruss der Gelahrtheit.

S. 53.

Heinrich Albert (1604—1651) aus Löbstein im Voigtlande (Gödeke, Grundriss II 460), componierte dieses Gedicht für zwei Soprane; zugleich hat er es »parodirt« oder »nachgeahmt«, d. h. hier »christlich moraliter« umgedichtet; dem zweiten Sopran ist sein Lied

Ich empfinde fast ein Grauen
Bachus, dass ich für und für
Bin gesessen über dir.
Es ist Zeit zurückzuschauen
Und von denen Zechgesellen,
Von den tollen Bursch zu gehen,
Von den Humpen abzustehn
Und den Büchern nachzugehn,

beigegeben. — Sieh August Reissmann, Geschichte des deutschen Liedes. Mit Musikbeilagen und vielen in den Text gedruckten Beispielen. Berlin, Guttentag 1874. 8. S. 108.

Des Authoris A Dio.

S. 425 Strofe 7 (S. 426) lis Z. 5 gering st. genug.

Siegeslied. S. 413. Die Heilige Familie 415 ff. Ueber Joh. Kuen sieh den vortrefflichen Artikel von G. Westermaier »Johannes Kuen, ein Zeit- und Kunstgenosse Friedrich Spees« in Histor. Polit. Blättern für das katholische Deutschland 1874. 74. Bd. 1. Heft S. 1—16. J. K. geb. 1606 in Moosbach in Altbaiern, ein Bauernsohn. 1623 Schüler der Münchener Jesuitenschule. 1630 Priester; im Febr. 1631 Seelsorger, nach einem halben Jahre Hauscaplan in der Warttenbergischen Kapelle im Krottenthal zu München. Nach 3 Jahren zugleich Beneficiat bei St. Peter (Trium regum) 1634. 10. Okt. Investitur. Gestorben 1675, wahrsch. am 17. November. Wir bemerken hiezu, dass Cl. Brentano ein grosser Verehrer Kuens war. Sein Exemplar der Werke desselben enthält eine Reihe handschriftlicher Auszüge, Register, Textabschriften.

Die Herausgeber.

Johann Daniel Schöpflins Hinterlassenschaft.

Inventarium.

Den 7. August 1771 starb in seinem Kanonikatshause auf dem Thomasplan (Platz), am Eck der Schuhmachergasse [1]), der be-

1) Ein Wunsch, den wir schon an anderer Stelle (Münster im Gregorienthal) ausgesprochen, wäre der, dass an Schöpflins frühe-

rühmte elsässische Geschichtsforscher Johann Daniel Schöpflin, die Zierde der Strassburger Universität während des 18. Jahrhunderts. Bereits sechs Jahre vor seinem Tode hatte er seine Bibliothek, seine Kunstsammlung und sein Münzkabinet der Stadt Strassburg als bleibendes Eigentum vermacht. Ueber den Rest seines Vermögens verfügte er, mit Ausnahme einiger Legate, zu Gunsten seiner unverheirateten Schwester, Sophia Elisabeth, die lange Jahre ihm, dem gleichfalls unverehlichten Bruder das Hauswesen geführt, und ihn bis in das Alter hinein verpflegt hatte. Nach dessen Ableben zog Schöpflins Schwester in das Münsterthal bei Colmar, wo ihre Eltern in ihren lezten Lebensjahren sich häuslich niedergelassen hatten[1]), seitdem ihr Sohn Joseph sich mit dem Basler Camille Decker, im Jahre 1741, in der Nähe von Münster eine Papierfabrik gegründet hatte (die, um es im Vorbeigehen zu erwähnen das Papier zu einigen Schriften Voltaires und zu Schöpflins Alsatia illustrata geliefert hatte). Eine andere Schwester hatte den Pfarrer Eckard in Münster geheiratet.

Da der Verfasser dieser Zeilen acht Jahre lang das Münsterthal bewohnt hat, so wurde ihm, durch die Gefälligkeit eines in Münster noch lebenden Nachkommen Schöpflins, Herrn Stadtschreibers Binder, der noch Schöpflins Dintenfass besizt und wie eine Reliquie aufbewahrt, vergönnt, Abschrift von folgendem Schriftstücke zu nehmen, das, unsers Wissens, noch niemals veröffentlicht worden ist, und sicherlich die Leser der Alemannia interessieren wird.

Inventarium über Weilland S. L. Herrn Johann Daniel Schöpflin, des gewesenen Königlichen Raths und Geschichtschreibers, wie auch der Geschichte und Wohlredenheit Professoris publici ordinarii etc. etc. und Burgers alhier zu Strassburg Verlassenschaft, aufgerichtet in dem Jahr 1771.

Inventarium und Beschreibung alles desjenigen Vermögens, so der Weiland hochedelgeborene und hochgelehrte Herr Johann Daniel Schöpflin, im Leben gewesene Königliche Rath und Geschichtschreiber, bei hiesiger löblichen Universität weltberühmte Professor der Geschichten und Wohlredenheit, bei dem Collegiat-Stift Sankt Thomä hochverdienter Canonicus, wie auch unterschiedlicher Königlicher und anderer Akademien hochansehnliches Mitglied etc. etc. und Burger alhier, nach seinem dem siebenden Augstmonats dieses Jahrs aus dieser Welt genommenen seligen Abschied zurückgelassen hat.

rem Kanonikatshause in Strassburg, eine Inschrift zur bleibenden Erinnerung an den grossen Geschichtsforscher angebracht würde.

1) Schöpflins Eltern starben beide in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Münsterthale, und ligen auf dem Kirchhofe von Mühlbach, im sogenannten Grossthal, begraben.

Welche Verlassenschaft auf Ansuchen der hochedlen und Tugendreichen Jungfrau Sophia Elisabeth Schöpflinin, der hiesigen Burgerin, als Kraft des Herrn Professors den eilften Juny Anno siebenzehnhundert sechzig errichteten, und den acht und zwanzigsten besagten Monats und Jahrs bei eines ehrsamen grossen Raths alhier Protokoll hinterlegten eigenhändig geschriebenen Testaments eingesetzter einziger Erbin, nachdem die angelegte obrigkeitliche Siegel rechtsförmlich abgenommen waren, fleissig inventirt; nach zuvor abgelesenem gewohnlichem Artikel Eigens und Zeigens, sofort darüber von Ihr abgelegter Handtreu, durch dieselbe ordentlich vorgewiesen, geäugt und gezeigt worden. Welches alles, wie es sich befunden und angegebenermassen dargethan, der unterschriebene geschworene Notarius und Inventarschreiber getreulich verzeichnet, und darüber gegenwärtiges Inventarium aufgerichtet hat.

So geschehen in des seligen Herrn Professors in hiesiger Stadt Strassburg an Sanct-Thomas-Plan und Schuhmachergass gelegenen, und von Ihm bewohnt gewesenen Canonicat-Eckbehausung auf Samstag den acht und zwanzigsten Decembris nachmittag Anno Eintausend siebenhundert siebenzig und eins.

Johann Daniel Saltzmann[1]) *Notarius.*

Vorbericht.

In Ansehung der grösste Theil des vorhandenen Hausraths durch die Jungfer Universal-Erbin aus ihren eigenen Mitteln angeschaft worden, mithin Ihr eigen ist; Sie anbei des seligen Herrn Professors hinterlassenen wenigen Hausrath nebst dessen Kleidung und weisem Gezeug gleich nach dessen Tod ihren Freunden hier und dar weggeschencket, darum wurde dieses Geschäft ohne Zuziehung eines Inventarkäuflers vorgenommen.

Ferner ist zu melden: Da der selige Herr Professor seine ganze Bibliothek, wie auch sein Antiquitäten- und Münz-Cabinet, nebst Edelgesteinen etc. etc. mit Ausnahm derer neueren goldenen und silbernen Gedächtniss-Münzen, annoch bei seinen Lebzeiten dem hiesigen hochlöblichen Magistrat den fünf und zwanzigsten Maji Anno siebenzehnhundert sechzig und fünf übergeben; von welcher Uebergab her dem Herrn Professor bis an seines Lebens Ende jährlich zwölfhundert Gulden von Seiten des hiesigen Pfenningthurms Leibrenten gelüffert worden; und nunmehr von dieser

1) Die Familie Saltzmann ist ein altes strassburgisches Geschlecht; bekannt ist der Aktuarius Saltzmann, Göthes Tischgenosse und Freund. Eine Strasse Strassburgs trägt den Namen: Saltzmannsgasse. Ein Zweig der Familie Saltzmann trat im 17. Jahrhundert in rappoltsteinische Dienste; daher stammen die Saltzmann aus Rappoltsweiler. Philipp Jakob Speners Mutter war eine geborne Saltzmann. — Der Name Johann Daniel war früher ein beliebter Name in Strassburg.

Zeit an ebendergleichen der Jungfer Universal-Erbin ihre Lebenszeit hindurch jährlich fünfhundert Gulden gereichet werden; übrigens die derselben zugehörige und annoch vorhandene Exemplarien von etlichen des Herrn Professors gedruckten Werken meistens zu Verschenkungen bestimmet sind, dass aus solcher Ursach nur allein die erwähnte Gedächtniss-Münzen in die Inventur gebracht worden.

Hierauf wird nun diese Verlassenschaft an und vor sich selbst, und zwar in Befolgung gnädiger Herren der Fünfzehn Decreti vom 7. Decembris Anno 1771 summarisch verzeichnet.

Anfänglich thut die Summ des Silbers, welches Herr Johann Georg Unsin, der hiesige Burger und Goldarbeiter, gewogen, und in sechs und zwanzig Mark, fünf Loth, drei und einem halben Quintlein bestehet, dem Stalltax[1]) nach, à 5 β (Schilling) das Lot, 105 #, 9 β, $4^1/_2$ δ. Item langt die Summ derer Juwelen und goldenen Münzen, obigen Herrn Unsins nach abgelegter Handtreu angesetzter Stall-Abwürdigung nach an 354 #, 16 β. Sodann beträgt das zu vier pro Cento den 9. Dez. Anno 1769 angelegte Capital 3000 #. Lot. 3460 #, 5 β, $4^1/_2$ δ. Summa Summarum gegenwärtiger Verlassenschaft belauft sich dem Stalltax nach vorersichtlichermassen auf 3460 #, 5 β, $4^1/_2$ δ. Hiervon sind wegzurechnen die in des seligen Herrn Professors letzten Willens-Aufsatz vom siebenden Augusti Anno ein Tausend sieben Hundert siebenzig und eins, welcher, um mit dem Original des obenangeführten Schoepflinischen testamenti holographi (sic) vom 11. Junij Anno 1760 verwahrlich aufbehalten zu werden, bei vorgedachten Raths-Protokoll hinterlegt ist, geordnete Vermächtnisse. Erstlich die seiner geliebten Niece, Fraue Catarinä Barbarä, geborener Brauerin[2]), des weiland Herrn Johann Thomas Görlitz, gewesenen Herzoglich-Zweibrückischen Müntz-Beamten in Zweibrücken, hinterbliebenen und dermal hier wohnhaften Wittwe in dem achten Punkt legirte fünfhundert Livres, oder 125 #. Item die seinem aus dem Canton Zürch gebürtigen Bedienten Jacob Schöllenberg, dem hiesigen Burger, in dem neunten Artikel vermachte dreihundert Livres, oder 75 #. Sodann die dessen

1) Der sogenannte Herren-Stall befand sich im Finkweiler. Es wurden daselbst, da in Strassburg die Vermögenssteuer existierte, die Steuern entrichtet. An die Stelle des alten Gebäudes wurde im Jahre 1852 das stattliche Tabakmagazin errichtet.

2) Der würdige Geistliche Andreas Brauer, aus Reichenweyer, zuerst Diakonus in Münster im Gregorienthal, hierauf Pfarrer in Hunaweyer bei Reichenweyer, zuletzt als wirtembergischer Superintendent in Sundhofen gestorben (8. März 1790), hatte eine jüngere Schwester Schöpflins zur Frau. Er lieferte diesem grossen Gelehrten manche werthvolle Notizen für dessen Alsatia illustrata. Unter andern ist die Schilderung von Argentouaria (Horburg bei Colmar) und des Tempels von Ottmarsheim von ihm. Schöpflin nennt den würdigen Mann in seiner Alsatia illustrata Tom. I p. 198: Vir doctus, antiquitatis indagator indefessus et sagax.

beden Mägden, nämlich die Köchin Anna Margaretha Förgerin, von Westhoffen gebürtig, und der von hier gebürtigen Stubenmagd Maria Magdalena Mentzlerin, in eben solchem Artikel legirte einhundert Livres oder 25. Lot. 225 #. Welche Vermächtnisse antreffen A. Legaten Lot. 225 #. Nach deren Abzug bestehet diese Erbschaft dem Stallpreis (d. h. der Einkommensteuer) nach in Lot. 3235 #, 5 β, 4 1/2 δ. In Ansehung aber obiges Capital nur zu vier pro Cento verzinset wird, so sind, um dasselbe dem Zins nach zu fünf pro Cento zu berechnen, hier annoch weiter abzuziehen Lot 600 #. Solchemnach beträgt der Eingangsgemelten Jungfer Universal-Erbin würkliches Erbgut, so derselben künftiger Verstallung halben zuzuschreiben. B. Erbgut dem Stallwerth nach Lot 2635 #, 5 β, 4 1/2 δ. Rechnet man endlich vorherige mit denen Buchstaben A. und B. bezeichnete zwo Summen zusammen, so kommt das bisher zu verstallen gehabte Vermögen heraus mit Stallsumm Lot 2860 #, 5 β, 4 1/2 δ.

Nachricht.

Schliesslich wird hier angemerkt: Dass Ihro Königliche Majestät unser allergnädigster König und Herr, vor die fünf letztere Jahr an Pension-Gelderen in diese Verlassenschaft in Rückstand verbleibe Lot. 2500 #. *Saltzmann Notarius.*

Julius Rathgeber.

Sigmaringische Inschriften auf Gläsern, Ton- und Metallarbeiten [1], [2], [3]).

1 *Humpen.* Greulich ist gutt vor anfechtung. 1626.

2 *Humpen.* An Zeugung Der Rómischen Keyserlichen Mayestad Sampt Den siben Curfürsten in Ieren Kleidung ampt und sitz.

Also in allen Ieren Ornadt
Sitzt Kaiserliche Mayestadt
Sampt den siben Curfürsten gutt
Wie den ein Jeder Sitzen thut
In curfürstlicher Kleidung fein
Mid der anzeugung des ampts sein
Der König in Behem der ist
Des Reichs Ertzschengk zu aller frist

1) Fürstlich Hohenzollern'sches Museum zu Sigmaringen. Verzeichniss der Gläser. Von Hofrath Dr. F. A. Lehner, Fürstlich Hohenzollern'schem Bibliothekar und Conservator. Sigmaringen. Druck der Hofbuchhandlung von C. Tappen. 1872. Musterarbeit.

2) Verzeichniss der Tonarbeiten. Von Hofrath Dr. F. A. Lehner, Fürstlich Hohenzollern'schem Bibliothekar und Conservator. (1871.)

3) Verzeichniss der Metallarbeiten. Von Hofrath Dr. F. A. Lehner, Fürstlich Hohenzollern'schem Bibliothekar und Conservator. (1872.)

Hernach der phaltzgraff bei den Rein
des Heiligen Reichs Truchses thut sein.
Der Hertzog zu Sachsen geborn
ist des Reichs Marschalck auserkorn.
Der marggraff von Brandenburg gutt
des Reichs Ertzkammer sein Thutt.
Der Ertz-Bischoff zu Mentz Bekandt
Ist Cantzler in dem deutzschen landt
So ist der Bischoff von Kolln gleich
auch Cantzler in gantz franckn Reich.
Darnach der Ertzbischoff zu Trier
Ist Cantzler in welschen Refier. (Deutsch.)

3 *Becher*. Vivadt gesundthaidt allen ehrlichen millern. 1726.

4 *Becher*, weisses Glas, konisch, mit farbigen Blümchen und einem Hirsch. Inschrift: Lieb du mich wie ich dich, nid mer beger ich. 1750.

5 *Kanne*. Jagen auff griener Heidt
Dass fir war ein unwisses drait
Wan ess aber duott geratten
So hatt man zuo Sieden und zuo bratten
Wohl geboren ist ein ehr
Wohl Sich halten noch vill mer
Wohl geweihet bringet freidt
Wohl sterben Selligkeit. 1699.

6 *Humpen*. Gott behütt und erhald dass gentze heilige römische Reich mitt seinen Kliettern allen zugleich. Anno Domini 1640. (Deutsch.)

7 *Pokal*. Al durten in jennen Revier zum Jagen ist mein plessir. (Böhmisch, 18. Jahrh.)

8 *Kelchglas*. Es gehe Braunschweig wohl. (Deutsch, 18. Jahrh.)

9 *Becher*. In gesundheit der Schönsten so lebet auff erden, Von welcher wir winschen geküsset zu werden. (Böhmisch, 18. Jahrh.)

10 *Becher*. Lieblicher Frühling Ehren werth,
gibt manchen was sein hertz begehrt.
die fröhliche summers zeit,
welche aller menschen hertzen erfreut.
Ich gebe jetzt alle genüglichkeit,
spendiere es aus zur fröhligkeit.
Wan es sehr kalt,
Manche junge hertzen erwär[me] ich baldt.
(Deutsch, 18. Jahrh.)

Fortsetzung folgt. A. Birlinger.

Elsaessische Predigten.

(Schluss.)

LXVI

De Confessoribus.

Qui uicerit, sic uestietur uestimentis albis etc. Apocal. 3, 5. Lieben kint, ir wissent wol wo ein fürste were, der sine lüte sante in einen strit vnd spreche also: wer menliche vihtet in dem strit vnd den vienden ane gesiget, dem wil ich so kostlicher kleider geben, der er immer frome [1]) vnd ere hat. Ich wene wol, man fünde ettelichen do, der willekliche stritte vf soliche gedinge. In gelicher wise hat vns Got geton vnd sprichet also zü vns allen: wer gesiget, den wil ich kleiden mit wisen kleidern. Ja herre, wisent vns an, mit weme sullent wir vehten? Daz seit vns der gůte herre Sanctus Augustinus vnd sprichet also: es sint drie starcke viende, die dem menschen allzit logent [2]) vnd mit den er vehten můs naht vnd dag: daz ist der Tüfel vnd die welt vnd des menschen fleisch. Daz der Tüfel mit dem menschen vihtet, daz bezüget sant Jacob vnd sprichet: Ir süllent munder wesen vnd wachen, wanne üwer viant der Tüfel vert vmbe also ein lőwe vnd sůchet, wen er fresse. Darvmbe gelichet man den Tüfel dem lőwen. Der lőwe heisset ein künig aller tier vnd hat die gewonheit von nature, wo er der tier uil by einander weis vnd vindet, do vmblőffet er sü vnd springet denne vnder sü vnd nimet, weles ime gefellet vnd isset daz. Also ist der Tüfel künig vnd herre aller sünder vnd hat den gewalt; vindet er sü in tőtlichen sünden, so zucket er sü mit libe vnd mit sele, als der lőwe vnd martert sü eweklich in der helle, vnd naht vnd dag vihtet er den menschen an vnd zühet in zů dőtlichen sünden vnd leit allen sinen flis daran, daz ime die sele werde. Die welt ist der ander viant; wanne sü mit valsche vnd mit vntrůwen den menschen alle zit ane vihtet. Nů merkent ob daz nüt valschlich genůg were, ob ein herre zů sime knehte spreche, der ime lange vnd wol gedienet

1) mhd. vrume, vrome; ahd. fruma (primum) = Nutzen, Vorteil. stf. swm. stm.

2) mhd. lāgen, swv. = auflauern nachstellen.

hat: ich wil dir lonen dines dienestes vnd gebe ime eigin vnd lehen vnd liesse ime daz mit langer, denne einen dag, vnd dez anderen tages so sties er in dovon vnd gebe in dar zů in der viende gewalt, daz sü in an dem libe fürderbetent: daz wer eine grosse vntrůwe! In gelicher wis důt die welt. Weles mensche sich der welte pflichtet vnd noch gůte vnd noch gewalte ringet, vnd von sinre hohfart Gottes gar fürgisset vnd sich trostet sinre jugent vnd gewaltes vnd gůtes vnd adels, des er alles genůg hat in dirre welt, so ist die welt so vngetrůwe vnd so vnstete vnd so falsch: so er in den besten frŏden lebet, so scheidet sü in von gůte vnd von gewalt vnd von adel und von libe! Es si ime lieb oder leit: er můs es alles der welte lossen, wanne daz alleine, daz er mit goben der hende vorhin hat gesendet vnd git den Tüfeln die sele vnd den wormen den lip. Wie vngetrůwe die welt si vnd wie falschlich sü losset, daz wil ich üch sagen mit einem kurczen merlin.

Es was ein junger ritter, der lebte in grosser hohfart vnd leite sinen flis daran wie er den schonen frowen mŏhte gedienen vnd waz mit allem sinem sinne gar ir diener. Nů geschach es eins dages, daz er alleine in einre kemnaten lag vnd wolte geschloffen han vnd do er dennoch wachete, do sach er zů ime komen die schoneste frowe, die er bi sinen tagen hatte ie gesehen. Do sprang er uf frolich von dem bette vnd enphing sü vnd begunde frogen, wannan sü ginge oder wer sü were? Si sprach: ich bin die frowe, der du lange gedienet hast. Daz wolte Got, sprach er, daz ich üch wol gedienet hette vnd vil. Ja sprach sü, daz hast du folleklich getan. Wer aber ich si, daz wil ich lossen wissen: ich bin die welt, in der dienest du dine tage fürzeret hast vnd bin darvmbe harkomen, daz du mich schowest, wie ich dir gefalle. Frowe, sprach er, mir gefiel nie kein frowe so wol. Do kerte sü den rucken dar vnd sprach: du solt mich ŏch hinden an schowen. Do er sü hinden anesach, do was sü so gar vngeneme vnd so gar widerzeme zů sehende, daz in dahte, das er by sinen tagen nie nüt vngenemers hatte gesehen. Do erschrag er gar sere vnd sprach: Owe liebe frowe, wie sint ir hindenan so gar missestalt! Sü do sprach: daz wil ich dich bewisen, daz ich vornan so gar schone bin vnd hindenan so gar widerzeme; daz ist do von, daz ich allen den, die mir dienent mit hochfart vnd mit hübescheit, den erzŏge ich mich gar stete vnd gewis vnd wenne sü wenent, daz sü in frŏden allerbast lebent vnd an gůte vnd an eren stete blibent, so stŏre ich sů vnd scheide sü gar genczliche do von mit dem tode vnd gibe eime anderen sin gůt vnd gibe die sele dem Tüfel vnd den lip den wormen vnd mache sü so vngeneme, daz sü den liebesten vnd den fründen gar widerzeme werdent. Zůhant noch disen worten fürswant die frowe vor des ritters ŏgen. Do derselbe ritter die mer fürnam vnd gesach, do lies er sinen tumben sin vnd alle eine üppikeit, do met er der

welt gedienet hette vnd nam sich do eins reines lebendes an, do mitte er Gottes hulde für dienen möhte.

Nů bittent hüte die heiligen bihter, daz su vns dez helfent daz wir disen drien vienden ane gesigent vnd do mitte besiczent die ewige fröde. Amen.

LXVII
De Virginibus.

Hec est uirgo sapiens etc. Vns schribet der heilige herre sanctus Matheus von zehen megeden, die hettent sich bereitet gegen eime brütigan mit iren liehtefassen vnd wolten in enphohen. Der juncfrowen worent zehene: der worent fünfe vnwise vnd fünfe wise. Dü sü miteinander dez brůtigons wartetent, vnd sich sin komen lengen begunde, do zoch sü der schlaf nider vnd entschlieffent miteinander. Hin wart gen mitternacht, do wart ein schal vnd ein rüf, daz der brütigam kåm! Do stůnden die juncfrowen alle zehen uf vnd bereiten ire liehtefas. Do hetten die fünf vnwisen nüt oley in iren liehtefassen vnd sprachent zů den wisen: gebent vns ůwers oleys, wanne vnser liehtefas die erloschent. Do sprachen die wisen: teilent wir vnser oley mit üch, so hätten wir sin zů luczel vnd och ir: dovon gont hin vnd köffent üch selber oley. Do sü gingent vnd oley köffen woltent, do kam der brütigan vnd die wisen junfrowen, die mit iren liehtefassen do bereit worent, die gingent mit dem brütigan in sin hus zů der brunluft vnd war die türe beschlossen. Darnoch koment die vnwisen megede an die türe vnd sprachent: Herre tůn vns uf! Do sprach der brütigan: ich enweis üwer nüt. Also můsten sü vor der türen bliben. Waz ist bezeichent mit den fünf vnwisen juncfrowen? Daz sint alle die mit fünf totsünden für daz engestliche gerichte koment an dem jungesten dage vnd der gůten werke mit für zů bietende hant: den wirt fürsperret die tür des himelriches. Mit den fünf wisen juncfrowen sint bezeichent alle, die in rehten lebende vnd mit gůten werken werden funden: die farent mit vnserm herren Jesu Kristo in das himmelrich, do sü fröude vnd wune eweklichen inne habent. Nů saget die heilige geschrift, daz die juncfrowe, der hochzit wir hüte begont, eine wise maget ist vnd der zale der wisen eine ist. Si hat iren wisdům erzeüget an vier dingen. Daz erste, daz sü Got so sere vorhte, daz sü weder dröwen noch schlege noch keinrebande martil von ime getwingen möhte. Sü waz öch so wise, daz alle ire begirde vnd ir můt stunt nach der himmelschen wunne vnd noch der froüden, die vor Gottes anegesiht so gros ist. Tusent jar sint also kurcz, also der gesterige dag, der nů für ist. Daz wil ich üch beweren mit einre męren.

Es was ein munch in eime kloster, der diende Gotte vnd vnser frowen sant Marien mit ganczem flihs. Nů las er gar dike,

daz der wissage sprichet, daz tusent jar vor Gottes ǒgen also kurcz sint, also der gesterige dag der für ist vnd zwifelte sere dar an, daz er des nüt enwiste. Nů solte er eins tages fronemesse[1]) singen in deme kloster vnd do man prime hatte gesungen, do ging er in einen bǒngarten vnd wolte sich zů messe bereiten, do horte er einen vogel singen so schone vnd also süsse, daz er sin selbes gar fürgas vnd horte deme vogel zů. Nů behielt in Got tǒgeliche bi dez vogels gesange zweihundert jor vnd dar noch. Do daz Gottes wille waz, daz er wider zu ime selber kam vnd er des vogels stimme nüt me horte, do ging er wider in daz kloster vnd wolte messe han gesungen vnd duhte in daz eine vil vnlange zit in dem bǒmgarten gewesen. Do er in daz kloster kam, do sach er nieman, den er kante: er waz in ǒch allen vnbekant. Do ging er vnd wolte sich gerwen[2]) zů der messe. Do hatte sich ein ander münich zů der messen bereit vnd ging zů dem alter. Dirre münich strebet vaste darnach, daz er messe solte singen. Do zugent sü denselben münich von dem alter vnd woltendt wenen, daz er nüt gůter sinne hatte vnd brohtent in für den abbet. Der abbet der fragete, wer er were? Herre, sprach er, ich bin münich in disem kloster vnd bereite mich zů der messe vnd in der kurczen will hant beide lüte vnd alles ding sich fürwandelt in disem kloster, vnd nante inne den abbet, der bi ime waz gewesen ê. Do funden sü an den bůchen, daz er zweihundert jor von dem kloster were gewesen. Daz was ime gewesen also eine will. Do sprach der münich: nů wil ich wol glǒben, daz ich vor nüt glǒben wolte, daz tusent jor do zů himel als ein einiger dag si, sider mir bi dis vogels gesang die zit so kurcz ist gewesen. Darnach lebte er vnlange vnd wart gefueret in die himelsche gnade.

Diser grossen froüden begerte die maget, der tag wir hüte begont vnd hat daz fürdienet mit irem heiligen lebende, daz sü bi dem himelschen brütigam siczet in froüden ewekliche. Nů bittent die heilige maget, der dag wir hüte begont, das sü vns helfe hin zů Gotte; daz wir etc.

LXVIII

Von sant Marien Magdalenen.

Intraui in domum tuam, aquam pedibus meis non dedisti etc. Luc. 7, 44. Wir lesent hüte an dem ewangelio, daz ein jude vnsern herren Jesum Kristum zů huse lůt, daz er mit ime esse. Do

1) Hauptgottesdienst; Hauptmesse des Tages.

2) Zurüsten (garvjan), daher Gar-, Gärkammer am Mittel- und Niederrhein. Geger, Ornat; altköln. gegaire, gegere. Darnach ist meine Erklärung in Kuhns Zeitschrift XX 150 ff. zu ändern.

er in sin hus kam, vnd zů tische gesas, do kam Maria Magdalena vnd brahte mit ir gar edel salbe vnd ging hinden [1]) zů vnsers herren fůssen vnd begunde sü weschen mit den heissen trehen, die von iren ögen flussent vnd truckente sü mit irem hore, vnd küste ime an sinü fůsse vnd salbete sü mit der gůten salben. Do das der jude sach, do sprach er wider sich selber: were diser ein wissage, so wiste er wol, das die ein sünderin were, die in ane růret. Des antwort ime vnser herre Jesus Kristus vnd sprach also: Symon, ich han dir ettewas zů sagende. Do sprach er: meister sagent an. Do sprach Jesus: es soltent zwene einem burger gelten: einre solte fünfhundert pfenninge, der ander fünfzig. Do sü nüt enhetten, domit sü fürgelten möhtent, do fürgab er in beyden. Nů sag mir, welre vnder den beiden ist dem burger grosser liebe schuldig? Des antwort Symon vnd sprach: dem er mere hat fürlassen, des sol ich öch lieber han. Do sprach er: du hast reht erteilet vnd kerte sich gegen Mariam Magdalenen vnd sprach zů Symon: sihest du dis wip? Ich bin in din hus komen, du hast mir nüt wasser geben zů minen fůssen, so hat sü mir mine fůsse geweschen mit iren trehen vnd hat sü getruckent mit irem hore — du hast mich nüt geküst, so hat sü mir mine fůsse küsset, — du hast mit oley nüt min höbet gesalbet, so hat sü mir mine fůsse gesalbet. Dovon sage ich dir, daz ir vil sünde fürgeben werdent, wanne sü uil liebe hat gehabt. An der selben stat fürgab ir vnser herre Jesus Kristus alle ire sünde. In gelicher wisen sullen wir tůn. Ir wissent wol, daz dötliche sünde den menschen von Gottes hulde scheidet. Wenne der sünder denne gnode wil sůchen, so sol er Got küssen an sine fůsse: daz ist also gesprochen, daz er genczlich in Gottes gnade fürgeben sol vnd sol in bitten mit andaht vnd mit rüwe, daz er sich über in erbarme, so ist der almehtige Got so gnedig vnd so gůt, daz er ime fürgit alle sine sünde, also er sant Marien Magdalenen fürgab, vnd dem schacher an dem krücze. Dovon sullen wir vns hüte lassen rüwen von herzen, waz wir totlicher sünde hant begangen by vnsern tagen vnd sullent vns flissen zů gůten werken vnd sullent daz machen, daz vnser gebet hüte zů himel stige vnd daz dovon gefröwet werden alle Gottes engel vnd gelobet der hohe Got von himmel. Nů wissent ir wol, daz wir alle Gottes gnode wol bedürfent vnd daz wir öch sinen zorn mit maniger missetat hant fürworht vnd fürschuldigt: dovon ist vns daz not, daz wir einen fürsprechen gewinnent, der vns mit Gotte fürsůne. Nů begon wir hüte einre Juncfröwen dag, die vns wol gehelfen mag. Dovon sullen wir hüte dienen mit gebet vnd mit almůsen vnd sullent sü darnoch bitten, daz sü vnser fürspreche si gen Gotte vnd helfe bitten, daz er vns etc.

---

1) Vergl. Luc. 7, 38: et stans retro secus pedes u. s. w.

LXIX

De sancto Nicholao.

Dilectus deo et hominibus cuius memoria in benedictione est etc. [1]). Wir lesent an disen worten. die ich hie gesprochen han, daz der gůte herre sanctus Nycolaus dem almehtigen Gotte liep waz vmb zwei ding: des ersten. vmb die reine gewissen. wanne wir lesent von ime. daz er so reine was, daz er nie keine sünde beging. Do von wonet ime der heilige geist zů allen ziten by mit sinen gnaden. Die ander sache, darvmb er Gotte liep waz, daz was die. daz er gar wise was. daz er dennoch, do er in der wagen lag. Got so sere forhte. daz wir von ime also lesent: daz er sich in der wochen zwene tage sich enthůb von sinre můter brüstelin. Vnd was also wise. daz er sich in dirre welt also behůb, daz er nie nüt getet, daz wider Gottes hulde were vnd hat mit sinre wisheit fürdienet. daz er Gotte lieb ist vnd ime nüt fürzihet, wes er enbittet vnd keinen nothaftigen menschen loßet, wanne er ein grosser nothelfer ist vnd heisset. Dovon bittent in vmbe alle die not vnd vmb alle die angest. die an ligende ist an libe vnd an sele. Wir lesent och daz von ime. daz er den lüten gar liep waz durch zwo tugent, die an ime warent. Die erste waz, daz er gar barmeherzig waz. wanne man von ime liset: es waz ein edel man vnd waz von gůte gar komen vnd hate drie schȏne dȏhter vnd wolte die zů dem bȏsen lebende haben geben. Do sanctus Nicolaus daz vernam, daz begunde in sere erbarmen, daz er darvmbe heisse weinde vnd ging dez selben nahtes zů dez edelmannes hus vnd warf in zů einem venster in einem grossen klocz goldes vnd det daz also drie naht noch einander. An der dirten naht, do hatte ime der selbe man gewartet vnd do er enphant. daz es sant Niclaus waz gewesen, der ime daz golt geben hette. do fiel er ime zů füsse vnd dancket ime groslich. Do bat in sant Niclaus, daz er mit dem gůte sin dȏhter erlichen bestatte vnd nam beide vatter vnd dȏhter von süntlichen sachen. Darvmb, daz er sinre milte gen armen lüten vnd gen nothaften lüten uil beging. davon waz er den lüten innentkliche liep. Die ander tugent die an ime waz, die machent ȏch den lüten gerlichen liep, wanne er so vil zeichen det bi sinen tagen, daz wir von nie keime heiligen gelesen so uil wunders als er begangen hat, vnd wil üch ein schone zeichen sagen von sinen gnaden, daz eime sünder geschach.

Es waz ein hȏbtman, der waz in den sünden so genczlich fürherget [2]), daz er Got mit keinre schlahte gůttet dinen wolte. Nů geschach es also, daz er mit sime herren kam geritten in einen streit vnd wart do dotwunt. Do hette er eine selige husfrȏwe,

1) Keine Bibelstelle. 2) Verwüstet.

die gerne det waz zů Gottesdienest zoch. Nů worent drie pilgerin von sant Niclaus in ir hus komen vnd botent sü der herberge. Die frŏwe behielt sü flisseklich vnd det in alles gůt. Nů wart der ein pilgerin dez selben nahtes so sieh, daz er mit sinen gesellen nit mŏhte gon vnd bleip bi der frowen. Die frŏwe hies ime betten in ire kemenate. Do der bilgerin gestarb vnd bestattet wart noch kristenlichem rehte [1]), do wart der frowen wirt broht dot wunt vnd wart geleit in sine kemenaten. Do geschach, daz er alleine lag vnd sach, daz sin hus uol Tufel kam vnd werent gern zů ime in die kamer gangen vnd mohten nüt darin. Nů sprach der Tüfel einre: waz irret üch, daz ir nüt für üch gont? Do sprach einre: die wile daz bettestro in der kammer lit, so mügen wir darin nüt komen. Do daz der wunde man horte, do kroch er uf allen vieren ab sinem bette vnd schlof vnder daz stro. In derselben wile do kam sine husfrŏwe in die kamer vnd do sü den wirt an dem bette nüt enfant, do begunde sü frogen, wo er were. Do sprach der wirt: ich bin hie. Do froget sü in: warvmb er sich vnden daz stro für borgen hette? Do saget er ir die mere, wo von es geschehen were vnd bat flißekliche, daz sü bilgerin vnd ellende lüte herbergete vnd in daz almůzen gerne gebe. Also sant Nyclaus do deme half, also hilfet er noch manigen nothaftigen menschen.

Do von bittent hüte den getrůwen vnd den hochgelobten herren sant Niclaus, daz er vns helfe dur sinre großen barmeherzigkeit, daz wir vsser allen note koment an libe vnd an sele vnd vns ŏch erwerbe vmb den almehtigen Got, daz er vns noch disem lebende daz ewige leben gebe. Daz mir vnd üch daz widerfar, daz helfe vns der vatter vnd der sun vnd der heilige geist. Amen.

LXX

In Epyphania Domini.

Videntes autem stellam Magi, gauisi sunt gaudio magno valde. Matth. 2, 10. Daz heilig ewangelium, daz wir hüte zů messen gelesen hant, daz schribet vns sanctus Matheus vnd sprichet also: do vnser herre Jesus Kristus geborn wart zů Bethleem by künig Herodes ziten, do koment drie künige zů Jherusalem von verre gangen vnd sprachent: wo ist der juden künig, der do geborn ist? Wir hant sinen sternen gesehen vnd darvmb sint wir har komen, daz wir in ane beten. Do künig Herodes daz erhorte, do wart er sere betrübet vnd alle die by ime zů Jherusalem worent. Do besante der künig Herodes alle die priester, fürsten vnd schriber vnd frogete, wo Kristus geborn were? Do sante ŏch noch den drien künigen heimelich vnd frogete flisseklich, wenne in der sterne

1) Alter Fachausdruck.

erschinen were. vnd sante su gen Bethleem vnd sprach: gent vnd frogent flißekliche noch dem kinde, so ir es vindent, so enbietent mir es har, daz ich och dar kome vnd es anebette. Do sü den künig Herodem fürnoment, do fůrent sü von ime vnd zu hant der selbe sterne, den sü é hettent gesehen, der ging vor in hin vnd koment, do daz kint waz: in dem huse do stunt er. Do sü do sahent den sternen, do wurden sü gefrôwet mit grossen frôden vnd gingen in daz hus vnd funden daz kint mit sinre můter Mariam, vnd fielent für daz kint vnd botent daz an. vnd dotent daz al ire schecze vnd gabent ime ire gaben: golt, wiröch vnd mirre. Do wurdent sü gemanet in dem schloffe, daz sü nüt wider fůrent für künig Herodem vnd fürent einen anderen weg in ir lant. Von disen worten allen han ich usgenomen dise wort, domit ich dise predige han ane gefangen, die sprechent also: do dise drie künige den sternen sohent, do wurdent sü gefüret vnd gefrôwet. Mit dem sternen, do mitte dise drie künige gefrôwet wurdent vnd der sü leite zů vnserm herren Jesum Kristum do mitte bezeichent der sterne vnser frowe sancta Maria, von der gnaden ein iegelich kristenmensche, der sich in iren dienest seczet, gefrôwet wirt an lip vnd an sele vnd mit der geleite wir komen můssent zů vnserm herren Jesu Kristo in daz ewige himmelrich. Nů mügent ir sprechen: wo von heisset sü ein mersterne? daz wil ich üch bewisen. Ir hant dicke wol fürnomen, daz man die kilen vnd die schif vf dem mere richtet noch dem sternen. In gelicher wis alle die gedinge hant zů den gnaden des himmelriches, die můssent sich rihten noch dem mersternen sanctam Mariam, wanne sü ist der sterne, der vns leitet us aller weltlicher frâsheit vnd vns hilfet von allen nôten an libe vnd an sele, ob wir vns rihten noch ir mit andaht. Sü gelichet sich ôch dem sternen durch fünf tügent, die an iren namen sint. Ir süsser name MARIA, der zůsamen geschlossen ist us fünf bůchstaben, in gelicher wir also die rose fünf bletter hat, also hat ôch ir süsser name fünf bůchstaben vnd iegelich bůchstabe hat sin sunderliche tugent. Der erste bůchstabe an irme namen Maria bezůget daz wol, daz sü heisset eine sůnerin. In gelicher wise also ein vrlüge[1]) ist zwischen zwein herren vnd sich ein ander herre des an nimet vnd es fürsůnet: also tüt vnser frowe sancta Maria. Wenne der sünder mit dotlichen sunden daz machet, daz ime Got sinen rücken kert vnd ime sine hulde fürseit, so seczet sü sich zwischen Got vnd den sünder vnd sprichet also: herre, uil lieber sun Jesu Kriste, gedenke an die krangheit, die an dinre menscheit was, do du die martil so übel forhtest, daz du swiczetest blůtigen sweis. Vnd du wol bekennest menschliche krangheit, die den menschen zu den sünden bringet. Darzů manet sü in můterlicher liebe vnd kintlicher truwen so lange, vncze sü

1) Urflamme, Urbrand, Verwüstung; urlâge zu Grunde legen ist falsch.

den sünder Gotte gehuldiget vnd die vientschaft fürsûnet vnd wil üch daz bewerent mit einre mêren.

Es was ein richer phaffe vnd was so milte, daz er durch ere alles sin gůt fürzerte vnd do ime an deme gůte abe begunde gon, do wart sin herze gar betrůbet vnd gedohte wie er wider zů gůte komen möhte, vnd do er eins nahtes in sime gemůte lag, do kam der Tüfel vnd sprach: wilt du mir folgen vnd wilt min man werden vnd Gottes fürlockenen? [1]) ich wil dir me gůtes vnd eren fůgen, denne du ie gewunne. Ja, sprach der pfaffe, daz wil ich tůn. Do ime do der Tüfel wider an sine ere gehalf, do fürlogente er Gottes vnd widerseite kristenlichen glȏben vnd wart des Tüfels man vnd schreib dar über eine hantfeste mit sin selbes hant vnd gab die dem Tůfel. Do er nů in so süntlichen lebende alle wile was gewesen, do gedohte er, wie er durch weltliche ere dem Tüfel lip vnd sele geben hette vnd sines schepfers fürlȏgent hette vnd kam in gar grossen rüwen vnd ging in eine kapelle vnd fiel für vnser frowen bilde vnd begande heisse weinen vnd sprach: heilige frowe, Sancta Maria, nů weis ich wol, daz dine gůte vnd dine gnade vnzellich ist vnd daz du bist eine sůnerin zwischent Gotte vnd dem sünder! Do von sůch ich vil armer sünder gnade vnd bitte dich, můter der barmherzigkeit, daz du mich wider bringest zu dines kindes hulde! Also lag er vor dem bilde ein dag vnd eine naht. Hin gen tage twang in sine krangheit sins libes, daz er vor dem bilde entschlief vnd sich in deme schlaffe, daz vnser frowe sancta Maria zů ime kam vnd sprach: Seliger man, wie hast du dinre sinne fürgessen, daz du Gottes hast fürlȏckent? Wie es dar vmb komen durch dinen grossen namen vnd gedingen, den du zu mir hast, so han ich dich für sůnet mit mine sune vnd han dir din hantfeste von dem Tüfel wider gewunen. Nů reinige dich mit der bihte vnd erklage dich dinre sünde vnd blib an steter růwen. Do mite schiet sü von ime vnd do er erwachte vnd die hantfest by ime vant, die er dem Tüfel hatte geben, do wart sin frȏde so gros, daz die trehen sere von sinen ȏgen flussent vnd danket vnser frowen mit lob vnd mit gesange. Nů was es komen an den dag, do koment die lüte gegangen. do sant er noch eime vnd det, do sine bite offenlich vnd sagte wie ime geschehen were, vnd wie ime vnser frowe geholffen hette vnd bezügete daz mit der hantfesten.

Nů bittent vnser frowe, sit sü ein sůnerin ist vnd heisset daz sü vns mit Gotte fürsůnent aller vnser missetat. Amen. Der ander bůchstaba an irme namen, der bezüget, daz sü heisset ein helferinne, wenne sü dem sünder wol gehelfen mag. In gelicher wis als der wise arzet zů eime iegelichen siechtagen bysunder eine arzenie machet, die darzů gehoret, also hat ȏch vnser frowe Sancta Maria erbarmherzikeit vnd gnade so uil, daz kein mensche so siech ist an dȏtlichen sünden an der sele, sü müge in wol gesunt

1) Verläugnen.

machen. Dovon sprichet sanctus Augustinus: der himelische arzet der hat unser frowen geseczet in die zelle der edeln wurzen vnder die guten salben. Darvmb, daz der sieche von ir gesunt werde vnd daz ir wissent vnd glôbent, daz vnser frowe dem menschen nüt kleine an der sele hilfet sunder ôch an dem libe, mag sü ime wôl gehelfen vnd uil manigen hat geholfen: daz wil ich üch beweren mit eime zeichen, daz wir lesent.

Es warent zwene jungelinge zů Paris gefarn, darvmb daz sü an zühten vnd an kunsten wise wurdent. Nů kam es also, daz der eine geselle siech wart so sere, daz ime die wisen arczatte keinen trost gehiessent sines lebendes. Nů was dem andern gesellen so leit, daz in nieman kunde gestrosten. Do gedohter er in sime herzen: sider die wisen arzatte an minem gesellen sint fürzaget, so wil ich gnade sůchen an vnser frowen sant Maria, die den doten wider zů dem lebende hilfet vnd ging in die kirchen vnd viel für vnser frowen bilde vnd sprach also: vil heilige frowe sancta Maria, wanne du heissest eine můter der barmherzigkeit vnd ein folleist[1]) aller gnaden, do von mane ich dich dinre gnaden vnd bitte dich, dasz du minem gesellen helfest von sinem siechtůme vnd dar vmb daz wir beide werdent dine kappelan. Zůhant wenne er geniset, zů der selben stunden erschien vnser frowe dem siechen vnd sprach: ich wil dir helfen von dime siechtagen durch dines gesellen gebet vnd durch sin gelübde, daz er mir hat geton vnd begreif in by der hant vnd hůb in von dem bette vnd sprach: Nů gang zů dime gesellen in die kirche vnd sag ime wie dir geschechen si. Do er in die kirche kam vnd in der geselle ersach, do wart er vil fro vnd kuste in an sine munt vnd fraget in wie gahes er gesunt were worden. Do seite er ime wie gahes ime vnser frowe durch sin gebet geholfen hett vnd froget in, waz er ir gelobet hette. Do sprach er: ich han ir gelobet, daz wir beide in irem dieneste ziehen sullent vnd sullent ôch ir kappelan werden. Sit du nů von iren gnaden gesunt bist worden, so süllent wir leisten one zweifel, daz ich ir von vns beiden han gelobt. Domitte fůren sü beide in geistlich leben vnd diendent vnser frowen vncz an ir ende.

Nů bitten sü, daz sü vns helfe etc. An dem dirten bůchstaben heisset sü ein widerbringerin. In gelicher wise also ein mensche von dem rehten wege komet vnd irre get vnd ime ein ander mensche zů komet vnd bringet in wider an den rehten weg, also důt vnser frowe, wenne der sünder von dem rehten wege komet, daz ist, so er sich gescheiden hat mit dôtlichen sünden von vnserm herren, der do ist der rehte weg vnd in der Tüfel wirfet von einre sünden in die andere, hat er vnser frowen denne üt gedienet vnd daz er sü mant ire gnaden, so bittet sü iren sun Jesum Kristum, daz er deme sünder die gnade git, daz er sine missedat

1) Hilfe, Beistand, hier: Geberin, Schatz, Quell aller Gnaden.

erkennet vnd ilet wider an den rehten weg. Soliche gnade hant wir von der himelischen küuigin Mariam, do von heisset sü von reht eine widerbringerin, wanne sü manigen widerbringet an den rehten weg mit iren gnaden. Also wir lesent an dem wunderbůche, do ir grosse wunder vnd irü zeichen an gesthen an geschriben sint. Es waz ein junger schůler vnd kunde der gar wol schriben vnd waz so tump sinnes vnd můtes vnd so vrefel, daz er keine forhte hette gegen Gotte vnd daz in keinre sünden fürdros. Nu hatte er eine gewonheit, wenne er vnser frowen namen Maria an den bůch enschreib, so leite er allen sinen flis daran, wie er in für ander bůchstaben wol gezieren môhte vnd schreib in allezit mit grossen hôbtbůchstaben. Nů geschach daz, das er siechen begunde so sere, daz ime die sprache fürlag vnd sach, daz der Tüfele kam eine michel schar vnd wartent der selen. Nů gewan er soliche geberde, daz die lüte wol sohent, daz er in grossen forhten lag vnd begunden vnser frowen flisseklichen bitten vmb in. In derselben wile, do sach er, das die můter der barmherzigkeit zů ime kam vnd sprach: ich wil dich lon genessen, daz du so grosse liebe zů minem namen hast gehaben mit dinre geschrift vnd han dir geholfen vmb minen sun Jesum Kristum, daz er dir din leben noch fristen wil, — darvmb daz du dich bekerest von dime tumben můte. Domit schiet sü von ime vnd wart er reden vnd sprach: Frowe, gnade, ich wil iemer din diener sin! Do seite er den lüten, wie ime vnser frowe geholfen hette vnd zů hant stunt er uf von dem siechbette vnd zoch sich von der welte in ein geistlich leben vnd diende unser frowen vncz an sin ende. Nů süllent ir hiebi merken wie kleines dienestes vnser frowe war nimet vnd sullent ir deste gerner dienen vnd süllent sü bitten etc. Von dem vierten bůchstaben heisset sü eine erlůhterin. In gelicher wise also, do ein mensche komet in eine vinstere vnd sich dar vs nüt gerihten kan vnd ein ander mensche komet vnd bringet in wider zů liehte, also důt vnser frowe Sancta Maria: wenne, so der mensche fürfellet in dôtliche sünde, so ist er wol in der vinster, wanne er sich gescheiden hat von dem ewigen lieht vnserm herren Jesu Kristo. Der selbe sprichet: ich bin der welte lieht, wer mir nach volget, der get in der vinster nüt, sunder er gewinnet daz ewige lieht. Wer ir denne gedient hat vnd sü mant ire gnaden, den bringet sü us der wise der vinsterniz wider zů liehte vnd machet daz ime vnser herre erlůhtet sine sinne, also daz er sich scheidet von der vinsternicz dôtlicher sünde vnd sich fůget mit rehtem lebende zů dem ewigen lebende. In wie manige wise vnser frowe den menschen wider bringe von der vinsternis dôtlicher sünde zů dem ewigen lebende, daz süllent ir gerne hôren. Es waz eine frowe, die hatte einen lieben man. Nů geschach, daz von dez Tüfels rate, daz derselbe man ein ander wip beschlief vnd dovon begunde er sine husfrowe sere fürsmôhen. Dovon gewann sü von irem man gar grosse swere. Do sü in solichem leide

waz, do gedahte sü, wie sü sich an irer gellen [1]) reche vnd begunde den samestag vasten vnser frowen vnd bat sü allezit, daz sü daz leit vnd die swere rechen gerüchte an irre gellen, die ir iren man gefrömedet hette. Nů stunt sü eines nahtes vor irem bette vnd sprach ir gebet vnd bat vnser frowen vil heisse weinende, daz sü ir richten wolte über ire leide gellen. Do erschein ir vnser frowe vnd sprach: ich mag dir nüt gerichten über dine gellen, wanne sü sprichet mir alletage fünfzig Aue Maria vnd dienet mir domitte also andehteklich, daz ich dir von ir nüt gerichten mag. Do sprach die frowe mit zorne: wilt du mir nüt rihten, so klage ich es aber dime sune so lange, vncz er mir můs rihten. Also schiet vnser frowe von ir. Des morgens wart, do sü zů kirchen ging, do kam ir an dem wege ire gellen. Do sprach des mannes frowe: nů las sin sider mir vnser frowe über dich nüt rihten wil, darvmb das du ir alle tage fünfzig Aue Maria sprichest, so wil ich doch klagen über dich dem hohen richter vnserm herren Jesu Kristo. Do die gelle daz fürnam, daz vnser frowe so kleines dienestes gedahte vnd über sü nüt rihten wolte, do fiel sü der frowen zů füsse vnd sprach also: frowe fürgibe mir, waz ich dir zů leide han geton an dinem manne, ich wil dir vnd vnser frowen hüte geloben, daz ich dinen wirt immer miden wil vnd wil Gotte vnd och dir mine missetat uil gerne bůssen. Also vsserte sü sich des mannes vnd wart vnser frowen die dienerin vncz an ir ende. Also het die můter aller gnaden der frŏwen in sinne erlůhtet vnd brohte sü von der vinster dŏtlicher sünden zů dem liehte dez ewigen lebendes. Nů so manent vnser frowen etc. Von deme fünften bůchstaben heisset sü eine vŏgetin, sü tůt aber nüt also die vogetin, die nů sint, die den armen lůten, die sü beschirmen solten stüre vnd mit můte ir gůt abnement mit vnreht vnd in abe brechent, wo sü künnent oder mügent. Also vŏgete vnser frowe sant Maria nüt, wer daz mit dienest an sü vordert, daz sü in nimet in iren schirm vnd sine vogetin wirt, dem beschirmet sü lip vnd sele. Daz sü allen den, die ir mit stete dienent ir gůt in dirre welt behalte vnd beschirmet, daz wil ich üch bewisen mit einem mêr. Es was ein man vnd beging sich der sines gůtes vnd sinre arbeit vnd gab dovon sinen zehenden genczlich vnd sin almůsen durch Gott vnd durch sinre můter ere vnd hatte sin lip vnd sin gůt geseczet in den schirm vnser frowen vnd diende ir mit ganczem fliße. Nů geschach daz also, daz der hagel vnd frost alle arbeit vnd fruht vf dem velde fürderbte. Do ime die mere gesaget wart, do sprach er: ich weis wol fürwor, daz minre sete nüt enwirt, ich habe eine semliche vŏgtin, die mir min gůt wol beschirmen mag, do mitte mich wol benůgte. Do man die botten sante, die daz gůt besehen soltent, do vant man sine sot alle gancz vnd schone vnd die ander sot waz genclich fürderbet. Nů bittent die himmeliche küni-

1) Hure, oben I 240.

gin, daz sü etc. Sü beschirmet ŏch dem menschen, der ir dienet lip vnd sele an der zit, so ime helfe not geschihtt vnd merkent daz doby. Es waz ein münich in eime kloster, der diende vnser frŏwen mit ganczen fliße vnd hatte eine gewonheit, wo er für vnser frowen bilde ging, so grůste er vnser frowe mit eime Aue Maria vnd mit einre venige[1]. Nů twang in sin menschlich krangheit darzů, daz er ein wib beschlief vnd ging zů ir des nahtes us dem kloster. Nů wolte er eins nahtes zů dem selben wibe gon vnd ging für vnser frowen noch sinre gewonheit vnd befalch sich in iren schirm vnd ging vs dem kloster. Do solte er über ein wasser gon über einen steg, do viel er in daz wasser vnd ertrang. Do koment die Tüfel, wanne er uf deme wege der sünden was funden vnd nomen die sele vnd fůrten sü gen der helle. Nů kam vnser frŏwe, die himelische vŏgtin vnd sprach zů den Tüfeln: wie getorstent ir üch dez vnderwinden, der in mine schirme gie vnd nam den Tüfeln die sele vnd brahte sü wider zů dem libe vnd hies in gon wider in daz kloster. Do der münich wider in daz kloster kam, do seite er, wie in die můter der erbarmherzikeit beschirmet het vnd geholfen von den Tüfeln vnd erlŏbt sich sinre tumpheit vnd diende vnser frowen vncz an sin ende. Nů enphelhent ůwer gůt und ůwer ere vnd lip vnd sele in der himelschen vŏgtin schirm vnd in iren gewalt, vnd bittent sü, daz sü vns gnade erwerbe zů irem lieben kinde, daz wir mit ir vnd ŏch mit ime besiczent die ewige froüde. Daz helfe vns der vatter vnd der sun etc.

LXXI

In Purificacione sancte Marie.

Adorna thalamum tuum Syon et suscipe regem Kristum[2]. Dise wort sint geschriben von der hütigen hochzit, die wir hüte begont vnd sprechent also: du solt din bette zieren vnd solt enphohen den künig vnsern herren Jesum Kristum. Nů wissent ir wol, wo ein künig oder ein fürste in ein hus komen sol, daz machet man gar schŏne vnd zieret man es mit fliße vnd dennoch so legent die lüte in dem huse allen iren flis daran, wie sü dem künige wol gedienent. Also můs ein iegelich mensche sins herren hus, do der himelische künig inne wonen sol, gar schone machen, also daz er ein reine gewissen habe, daz nüt valsches noch vntrüwen oder süntlicher wille in sime herzen sie oder der himelische fürste, der mag keine wonunge by in haben. Do von sol ein iegelicher mensche, der kristen ist, sich darzů flissen, daz er sines herren bette ziere mit reiner gewisse, daz er lŏbelich enphohen müge vnsern herren Jesum Kristum. Der cristen mensche

1) Das Niederfallen zum Gebete.
2) Keine Bibelstelle.

sol ôch sin bette zieren mit der demût, wanne die demût ist die hoheste vor allen tugenden. Dovon sprichet sanctus Augustinus, daz vnser frowe sancta Maria dem himelischen Gotte lieber waz durch ire demût, die an ir lag, danne durch iren reinen magetûm. Dovon welher mensche vnsern herren Jesum Kristum in sines herzen hus enphahen wil, der sol alle hochfart von ime fürtriben, wanne Got ist der hochfart so vient, daz er by ir keine wile bliben mag. Daz wart zû himel wol kunt geton. Do Lucifer von sinre schône hohfertigen begunde, zûhant mûste er vallen von dem himmel in daz abgrunde der hellen. Wellent wir nû vnser bette zieren, so süllen wir vns zu allen ziten gen Gotte vnd gen der welte demûtigen vnd daz wir vns der hohfart erwegent, so sullent wir zû allen ziten gedencken an vnser anegenge, wie vnfletig daz gewesen ist vnd sullent gedencken an die vnstete vnsers lebendes vnd an den engestlichen dot, den wir alle liden mûssent. Vnd darzû vor allen dingen süllent wir grosse forhte han zû dem ewigen lebende, daz wir nüt anders werdent begriffen. — Nemen wir dise ding in vnser herze, so wirt vns hochfart gar türe vnd beginnet vnser herre Jesus Kristus wonen in vnserm herzen. Nû wissent ir wol, wie schône ein hus ist vnd wie wol gezieret do ein fürste inne wonen sol vnd dienet man ime nüt gar flisseklichen vnd herlichen, er entzühet sich des huses. Also tût vnser herre Got, wo er nüt gûter werke vindet, do mag er nüt bliben. Darvmb daz der himelische künig by vns bliben müge vnd daz ime herlich von vns gedienet werde, so süllent wir stetekliche gûte werk wirken vnd sullen vns vor sünden hûten: so zimet dem himelischen künige zû allen ziten by vns zû wonende. Nû merkent wo ein hoher fürste in eins wirtes hus komet, die er darinne wonet, so hat der wirt vnd sine lüte alle drien hande gnade von dem fürsten. Die erste gnade, daz sü gespiset von ime werdent. Die ander daz sü mit liehte von ime belühtet werdent. Die dirte, daz sü hûte vnd schirm von ime hant für allen gewalt. Also tût der himelische fürste. In weles menschen herze er gehuset, der wirt von ime gespiset mit der ewigen spise. Do von sprichet er selber: koment har zû mir, ich wil üch spisen mit solicher spise, dovon ir ewekliche gnade vnd frôde hant vnd dovon üch niemer me gehungert. Nû bittent vnser frowe, daz sü vns daz helfe, daz wir etc.

LXXII

In Annunciacione Sancte Marie virginis.

Missus est angelus Gabriel a Deo in ciuitatem Nazarethi. Luc. 1, 26. Dise wort schribet vns sanctus Lucas von der grossen hochzit, die wir hüte begont vnd sprichet also: do vnser herre von himel menschlich geschlehte losen wolte von dem ewigen dode vnd von dem gewalt der tüfel, do sante er sinen engel Gabriel in die stat

gen Nazareth zů einre maget, die hies Maria. Do der engel zů ir kam, do sü alleine was an irem gebet, do sprach er: Wis gegrůsset Maria, du bist vol gnoden, vnser herre Got ist mit dir, du bist gesegent ob allen wiben! Do sü den grůs erhorte vnd vernam,. do erschrag sü von dez engels rede vnd gedahte, waz grusses daz were? Do sprach der engel: du solt dich nüt fôrhten, du hast gnade funden bi Gotte. Du wirst swanger vnd gebirest ein sun, der wirt gehessen Jhesus, der wirt hohe vnd wirt geheissen dez Obersten sun. Do sprach Maria zů dem engel: wie mag das geschehen, daz ich swanger wirde: wanne ich wil niemer keinen man gewinnen? Do antwurt ir der engel vnd sprach: Der heilige geist der komet in dich vnd des Obersten kraft beschettet dich; der von dir geborn wirt, der wirt geheissen dez Obersten sun. Vnd sich, wie din niftel Elizabeth eines sunes swanger worden ist in irem alter, vnd do by solt du glôben, daz es Gotte nüt vnmügelich zů tůnde ist. Do sprach Maria: sich ich bin Gottes dirne noch dinen worten geschehe mir! An disen worten vindent wir drie tugende an vnser frowen, dovon sü Got ime selber zů einre můter erwelte. Die erste tugent, daz was die grosse schame die su hatte. Sü waz so gar schemmig, daz sü zů allen ziten die lüte floch vnd bleib alleine, wo sü môhte darvmb, daz sü sich schamte aller süntlicher dinge vnd der bosen gewonheit die den menschen zů den sünden twinget vnd kunde sich so wol gehůten vor den sünden. Daz vns der heilige herre sanctus Augustinus also schribet, daz sü nie kein dotliche sünde beging vnd dovon das sü der lüte gesellescbaft zů allen ziten floch, do vant sü der engel, do sü sich beschlossen hette alleine vnd grůste sü von dem obersten Gotte. Do erschrag sü so sere, daz sü nüt sprechen môhte vnd gedohte, was grůsses daz were? Do troste sü der engel vnd sprach: Maria, du solt dich nüt forhten, wanne du hast gnade funden by Gotte! Die selb tugent, die do heisset schamme, gezeme noch allen frowen wol. Nů ist sü leider ettelichen frowen so frömde vnd sint sogar freuel vnd vngezogen, daz sü sich gen Gotte noch gen der welte nüt schamment vnd wiplicher sitten nüt enhant, wa die selben sint. Do bittent Got, daz er die vntugent von in fürtribe. Die ander tugent was an vnser frowen darvmb sü Gotte liep waz. Sü waz die erste, die Gotte iren magetům opherte vnd hatte daz gar vesten můt, daz sü sich ê wolte lossen dôten, ob sü iren magetům von keinen manne nimer benommen wurde vnd darvmb sprach sü zů dem engel, der ir dis sagte, daz sü swanger werden solte vnd einen sun geberen: wie mag daz geschen, sprach sü, wanne ich keinen fürsacz han, daz ich nimer keinen man zů süntlichen dingen erkennen welle? An disen worten merken wir, daz wipliche krangheit an ir keinen gewalt môhte gehaben, wan sü waz gekleidet also vns saget die wisheit mit zweierhande kleidern: daz ist mit der sterke vnd mit der schone. Si waz starg vnd so

veste an zuhten vnd an tugenden, daz sü weder menschlich krangheit noch der welte trügenisse noch der tüfel nüt môhte bringen zû keinen sünden. Si waz ôch so gar schone, daz wir von ir lesent, daz ir gelich vnder wibes geschlehte nie geborn wart an schone noch iemer me geborn wirt vncz an daz ende der welte. Vnd die selbe schone wolte sü nieman geben denne dem himelschen künige. Nû bittent sü, daz sü vns helfe, daz wir noch disem lebende ir schônes anlit beschworen mûssent in dem himelrich. Des helfe vns der vatter vnd der sun vnd der heilige geist.

LXXIII

Sermo de beata virgine Maria.

Ego quasi uitis fructificaui odorem suauitatis et flores fructus honoris. Eccl. 24, 23. Dise wort vindent wir an dem bûch der wisheit. Daz vnser frowe sancta Maria ein bûch der wisheit heisset, das merkent wir doby, wanne sü waz so wise, daz sü sich, die wile sü in der welte was, so wol vnd flissekliche hat behût, daz sü an zühten noch an tugenden noch an stete noch an schone vnder allen frowen ir gelich nie geborn wart noch nieme me geborn wirt. Vnd kunde sich ôch so flisseklichen hûten, daz vns die heiligen lerer von ir schribent, das sü nie keine dôtliche sünde, noch keine vntugent nie beging: dovon heisset sü wol ein bûch der wisheit vnd hat von ir selber die wort gesprochen, do mitte die bredige angefangen han vnd sprechent also: ich han gewirket also eine winrebe den senften gesmag vnd mine blûmen hant gewirket die fruht der eren vnd erweichet. Warvmb sich vnser frowe sancta Maria der reben geliche, daz wil ich üch kürczlich sagen. Rechte also man den wingarten mit der winreben von erst pflanzet, also ist vnser frowe die erste gewesen, domitte die heilige kristenheit von ersten wart gepflanzet. Nû sullent ir gerne fürnemen, wie die kristenheit mit vnser frowen alererst gepflanzet wart. Wir lesent von eime künige, der hatte einen schonen wingarten, der waz so edel, daz man sprach: daz nie besser win in keime wingarten nie gewûs: dovon waz er dem künige gar liep. Nû hette der selbe künig einen vient, do der vient dez enphant, daz der wingarte dem künige so gar liep was vor allen dingen vnd das wol wiste, daz er ime an nüt so leide môhte getûn, also an dem wingarten, dofür treib er ime den edeln wingarten so gar, daz er wûste lag vnd dem künige gar vnnücz wart. Do der künig fürnam, daz ime sin lieber wingart fürderbet was, do begunde er betrahten, daz er den selben wingarten wider brohte vnd sante in die lant vnd hies ime bringen die edelsten winreben, die man mohte vinden vnd hies den wingarten domitte pflanzen vnd brohte in wider, daz er besser wart denne er ê waz

gewesen. In gelicher wisen hat der himelsche künig geton: der het gepflanzet ein edeln wingarten, daz waz daz wunenkliche Paradis, do het er in geseczet ein edele winrebe. Daz waz Adam der erste mensche, der waz edel, daz wir von ime also lesent, daz vnder mannes bilde so starg noch so wise noch so schône nie kein man geborn wart in dise welt, one vnsern herren Jesum Kristum. Nů wissent ir wol, der gůte win hat die kraft vnd die tugent, daz er das fule fleisch von den wunden fürtribet vnd sü frisch machet. Also kreftig waz ôch der rote win, der von vnsers herren Jesu Kristi herze flos an deme heiligen krücze vnd waz ôch so tugenthaft, daz er allen vnflat dôtlicher sünde ab dem menschen wosch vnd fürtreib. Noch hat der win eine ander tugent. Also etteliche lüte, wenne sü getrinkent, so sint sü gar milte, daz sü die lüte grůssent. Also wir lesent an der alten E von einem manne, der hies Isaach, der hette zwene süne: der eine waz gar liep, darvmb daz er sin erste kint was. Der ander waz ime nüt so gar liep. Do begunde der selbe man gar ser siechen vnd bat sinen sun Esau, daz er ime soliche spise gewunne, die er gessen môhte vnd daz er den segen von ime enphinge, e daz er sturbe. Do waz der ander sun Jacob der můter gar liep vnd do sü fürnam, daz Esau sinem vatter noch spisen ging, do mahte sü ime in kurzer wile gar gůte spise vnd gewan ôch win vnd lies iren liebesten sun Jacob sinen vatter zůtragen. Do worent Isaach vor alter sine ôgen trůbe worden, dovon bekante er nüt, ob es sin liebster sun were, der ime die spise zůgetragen hette vnd as derselben spise. Vnd do er ôch dez wines getrang, do wart er milte, daz er sprach zů dem leydern sune: küße mich, lieber sun, vnd do noch gab er ime den segen, den er dem liebern sune hatte behalten. In gelicher wise wart der himelische vatter so fro, do er den rechten win enphing, den ime sin sun Jesus Kristus an dem krücze brohte, der von sinre siten flos, daz er fürgas aller der schulde, die der mensche gen ime hatte geton vnd wart so milte, daz er daz himelrich uf det vnd gab den ewigen segen vnd ging noch allen den, die reht vnd kristenliche lebetent vncze an ir ende. Nů bittent die edel winrebe sancta Maria, daz vns der rote win, der vs ires sunes siten flos vnd gepresset wart an dem heiligen krücze alle vnser missetat abe weschen můsse vnd daz wir fürdienen mit irre helfe, daz vns geschencket werde der win der ewigen froûden in dem himelrich. Des helfe vns der vatter vnd der sun etc.

LXXIV

In natiuitate sancte Marie Virginis.

Orietur stella ex Jacob etc. Num. 24, 17. Alle die lüte herkomen sint in dem namen vnsers herren Jesu Kristi vnd uf die gnade minre frowen sant Marien, die süllent daz fürwor wissen, daz sü von

der heiligen hochzit, die wir hüte begont solich gnade vnd froude enphohent, dovon sü gefröwet werdent an libe vnd an selen. Selige kristenheit, wenne ir hüte herkomen sint vf die gnade vnser frowen sant Marien, so lont üch dez nüt fürdriessen, ir fürnement ein teil waz gnaden vnd wie grossen trost die sünder hant von der reinen můter Mariam, der geburt wir hüte begont vnd die wort tugende von ir sagent, die ich vor gesprochen han: Orietur stella etc. Dise wort sint gesprochen lange vnd uil manig jor vor vnser frowen geburte vnd sprechent also: es sol vsgon ein liehter sterne us Jacobes geschlehte. Mit dem selben sternen ist bezeichent vnser frowe sancta Maria; wanne ir name Maria sprichet zů tüsche ein mersterne. Wavon heisset sü ein mersterne? Daz wil ich üch sagen. Ir hant daz dicke wol fürnomen, daz sich die lüte, die vf dem mere farent des nahtes rihtent noch dem mersternen. Das mer gelichet sich der welte. So gelichet sich der mersterne vnser frowen sant Marien. Warvmb gelichet sich daz mer der welte? Do hat daz mer den sitten, so es nů senfte ist vnd stille vnd die schif darvffe mit gemache farent — über eine wile komet ein vngewitter vnd ein gestösse vnd bringet die lüte in forhte vnd in angest. In gelicher wis důt die welt: wanne nieman ist so edel vnd so rich, noch so gewaltig der stete fröd müge gehaben in der welte. Ist der mensche hüte gesunt — er ist morne siech; ist er hüte rich — er ist morne arm; lebet er hüte — er ist morne dot! Dovon sprichet der heilige herre sant Job: ich enweis nüt, wie lange ich lebe oder wenne mich min schepfer hinnan nimmet. Owe lieber herre Got, do der heilige man Job so grosse forhte vnd angest hette in dirre welt, dovon süllen wir armen sünder zů allen ziten in sorgen sin vnd in forhten, daz vns nüt der dot erschliche in dötlichen sünden vnd süllent vns richten noch dem liehten sternen vnser frowen sant Marien. Sü heisset dovon ein mersterne, wanne sü was schone vnd so lieht von dötlichen sünden, daz sü nie kein sünde beging. Dovon sprichet sanctus Augustinus: Wo man von iht trahtet, do sol der reinen maget Marien nimmer gedoht werden, wanne sü was reine von allen sünden. Wie gnedig der selbe sterne Maria si, daz wil ich üch beweren mit einre mere. Es waz ein junger ritter vnd hette der gůtes uil, wanne er jung waz vnd rich. Do lebte er in dirre welt mit grosser hochfart vnd mit schalle. Jedoch wie rich er was, do begunde ime an dem gůte abegon vnd wart so vnwert, daz in die fürsmohtent, die vor sine knehte worent gewesen. Daz begunde ime harte we tůn vnd sprach wider sich selber: e daz ich soliche schame vnd schande liden wolte, ich gebe e sele vnd lip dem tüfel vmb gůt vnd vmb weltliche ere. Zehant waz der tüfel do bereit vnd sprach: wilt du an der rede stete sin, ich wil dir zů grosserm gůte helfen, denne du ie gewunne vnd wider an dine ere. Der Ritter froget in, wer er were? Er sprach: ich bin der tüfel. Jo, sprach der ritter, ich wil tůn alles, daz

du wilt. Der tüfel sprach: so fürlögen Gottes vnd widersag sinre müter Mariam, die mir vnd minen gnossen uil manigen sunder hat benomen. Daz det der ritter mit swerem herzen: doch wart er des tüfels man! Nü kam er von dez tüfels gewalt wider zü güte vnd lebte in hohen müte vnd mit schalle also er vor hatte geton. Do er in sinen besten fröden waz, do begunde er so faste siechen, daz er zü dem tode zoch. Nü hatte der selbe ritter eine husfrowen, die hatte vnser frowen sant Mariam gedienet mit vastende vnd mit almüsen, so sü beste möhte. Do dieselbe frowe sach, daz ir husherre nahete zü dem tode, do begunde sü sere weinen vnd klagen vnd sprach: Owe lieber herre, warvmb süchent ir nüt trost vnd gnode an die oberste helferin sant Marien, die uil manigem sünder zü Gottes gnoden hat geholfen? Do sprach er: wie sol ich gnode oder hilfe an die gesüchen, der ich widersaget habe? Die frowe sprach: das lont üch nü rüwen vnd dünt üwer bihte vnd rüffent an die müter der barmherzikeit sant Marien: sü hilfet dir noch zü Gottes hulden. Do begunde er uil lute rüffen vnd sprach: ach vnd we mir hüte vnd immer! nü ist der tüfel komen, dez man ich worden bin vnd manig tusent sinre gnossan mit ime vnd wellent mich nü mit libe vnd mit sel füren in die bitter hellen. Nü hilf mir, vil liebe husfrowe mine! Do sprach die frowe mit luter stimme vnd heisse weinende: trost aller sünder himelische künigin sancta Maria, gedencke an minen kleinen dienest, daz ich dir han gedienet vnd hilf minem wirte von sinen nöten! Zühant kam vnser frowe, do der sieche lag. Do begunden die tüfel wichen vsser der kammer. Do das der ritter enphant, do wart er gar fro vnd sprach zü sinre husfrowen: die müter aller barmeherzikeit ist komen, nü bit sü, daz sü sich über mich erbarme, wanne mich uil sere rüwet, waz ich wider ires sunes hulde vnd öch wider sü han geton. Do sprach die reine maget Maria: mins zornes wil ich gar fürgessen durch dinre husfrowen gebet vnd wil dir öch mines sunes hulde gewinnen, darvmb daz du dich noch bekerest vnd besserst dich gen Gotte. Daz wil ich gerne tün, sprach der arme sieche. Domitte wurdent die tüfel verzaget. Zühant gerte er dez priesters mit Gottes lichomen. Do det er sine bihte mit grosser rüwe vnd widersaget dem tüfel vnd enphing Gottes lichome vnd zog sich von der welt mit sinre husfrawen vnd dieneten beide Gotte vnd vnser frowen vncz an ir ende. Nü bittent vnser frowen, daz sü vns dez helfe gen irem lieben kinde, daz er vns etc.

LXXV

Von sant Michahel.

Angelorum regi domino jubilemus pariter Michahelem venerantes primatem solempniter. Seligen lüte, ir wissent wol, daz man einen iegelichen fürsten in sime lande eren müs vnd darnach sin

liebstes hofgesinde. Semliche lüte erent ire fürsten durch die forhte, daz er ires libes vnd ires gůtes gewaltig ist vnd sü dovon scheidet, wenne er wil. So erent in etteliche lüte durch die liebe, daz sü helfe vnd schirm von ime habent, vnd erent darvmbe sin liebestes hofgesinde, daz sü ir vor dem fürsten wol gedehtent. In gelicher wis mant vns die heilige geschrift an die worten, die ich vor zů latine gesprochen han vnd sprechent also: Wir süllent der engel künig loben vnd iren herren vnd darnach süllent wir sant Michahel den hohesten engel eren. Wir süllent den himelischen künig durch die forht loben vnd eren, wanne vnser sele lip vnd gůt in sime gewalte stet vnd vns do von scheidet, wenne er wil, daz er vns do bi lasse bliben, vncz daz wir sine hulde fürdienent vnd vns noch disem lebende die ewige frŏde gebe! Wir süllent den himelischen fürsten ŏch durch die liebe loben vnd eren, daz wir helfe vnd hůte von ime habent. Daz hat er do mitte bewert, daz er vns die heiligen engel zů helfern vnd zů hůtern hat geben. Wir hant soliche hilfe vnd hůte von den engeln, wenne sich der mensche von Gotte scheidet mit dŏtlichen sünden vnd sinen zorn fürschuldet, so manent die heiligen engel Got sinre gnaden vmb den sünder, der sü eret vnd helfent ime, daz sich Got über in erbarmet vnd ime die gnade git, daz er sich bekeret von sinen sünden. Dovon rote ich üch, daz ir die heiligen engel hüte lobent vnd erent mit grosser andaht vnd wissent sicherlich, daz kein kristenmensche ist, der die heiligen engel eret vnd lobet mit kristenlichem dieneste, daz er dez gehen dodes niemer fürdirbet. Noch hant wir eine gnode von den engeln, darvmb wir sü billich loben vnd eren süllent: daz ist gancz trüwe, wanne sü vns mit so grossen trüwen mitte sint, daz sü alle die gůttet, die der mensche beget, getrüwelichen behaltent vncz uf die zit, daz ir der mensche notdurftig ist vnd sint so getrüwe, daz keine gůttet so kleine ist, die der mensche beget, daz sü der immer fürgessent oder sü vnderwegen lossent vnd wil üch daz beweren mit einre kurczen reden. Es waz ein gebure vnd waz uf den alben gezogen vnd also gewahsen, daz er selten zů der kirchen komen waz vnd hatte sich kristenlicher werk lüczel geflissen. Nů kam es eines dages also, daz er mit sinen nochgeburen zů kirchen ging durch einen walt, do sas ein einsidel in einer zellen. Nů sach der einsidel, daz ein engel demselben geburen noch ging vnd zalte alle sine fůstrit. Do froget der einsidel den engel, waz er zalte noch dem manne. Do sprach der engel: ich bin disen menschen zů hůte geben von Gotte in sime tŏffe. Nů han ich nie kein gůttet von ime funden, denne die eine, daz er mit andaht hüte zů kirchen gat vnd darvmb so wil ich alle sine fůstrit zeln vnd wil sü hüte für Gottes ŏgen bringen vnd wil ime gnade erwerben, so ich beste mag. Domitte begunde der engel dem manne aber noch gen vnd det also er e hatte geton. Vnd der man in die kirche kam vnd bi der messe stůnt, do brohte der engel sine fůstrit für

Gottes ŏgen vnd erwarb ime die gnade, daz ime Got sin herze erlühte vnd daz er sinre tumpheit in solichen rüwen kam, daz er Gotte besserunge gehies sines lebendes vnd wart von dez engels trüwen vnd von sinre helfe so gereht vnd so stete an kristenlichen dingen, daz er in Gottes hulden funden wart. Nů süllent wir ŏch den gůten vnd den heiligen engel sant Michahel hüte flisseklichen loben vnd eren, wanne er Gottes vorfehter heisset vnd hat dem tüfel Lucifer ane gesiget, der sich von sinre hochfart Gotte gelichen wolte vnd hat in mit allen sinen nochfolgern von dem himmel in die helle geworfen. Dovon süllent ir den gůten sant Michahel bitten, daz er vns des helfe, daz wir dem leidigen düfel an gesigent, also daz er vns von Gotte niemmer gescheide.

LXXVI

In Natiuitate S. Iohannis Baptistae.

(Iohannes est nomen ejus) et multi in natiuitate ejus gaudebunt. Luc. 1, 14. *In manswetudine suscipite insitum uerbum quod potest saluare animas uestras.* Jac. 1, 21. Wir lesent also, daz sanctus Johannes der tŏffer gekündet wart von dem engel Gabriel, von dem vnser herre Jesus Kristus gekündet wart sinre můter sancte Marie vnd lesent, daz derselbe engel sprach zů sant Johannes vatter Zachariam: daz kint, daz dir Elizabet gebürt, daz wirt geheissen Johannes, vnd werdent manige lüte von siner geburt erfrŏwet. Nů merkent, daz wir lesent von drier leygen geburt: der sint zwo noch der naturen, die dirte ist wider die nature. Wenne von zwein jungen lüten kint geborn werdent, daz ist wol noch der nature. So von eime alten man vnd einem jungen wibe kint geborn werdent, daz fürhenget ŏch die nature. So ist genczlich wider die nature, so kint geborn werdent von zwein alten menschen. Vnd von den selben sachen so heisset sant Johannes geburt eine wunderlich geburt: wanne sü wider die natur geschach. Sü heisset ŏch eine lobeliche geburt von der grossen wirdikeit, die an sinre geburt lag. Do Zacharias sin vatter von dem engel Gabriel sine geburt nüt glŏben wolte, do erstumte er vncz an den dag, daz sant Johannes geborn wart. Vnd von der heilikeit derselben geburt wart Zacharias wider redende. So ist daz die dirte sache darvmb die geburt heisset eine lobeliche geburt. Dovon daz der engel daz hies vnd sagete daz manig lüt von sinre geburt erfrŏwet wurde von der heilikeit vnd von den gnaden, die an ime worent; wanne vnser herre Jesus Kristus selber von ime gesprochen hat, daz vnder allen wibes kinden nieman so hoch gebornt wart. Domit so hat Jesus Kristus selber usgenomen, daz wanne er nüt von wibes bilde geborn wart, sunder von der reinen maget sant Marien. Sider wir alle gnaden wol bedurfent, so süllent wir vns hüte frŏwen, daz sant Johannes geborn ist zů troste vnd zů gna-

den: wanne Johannes betütet sich Gottes gnade. Nů süllen wir hüte bitten sant Johannes, daz er vns helf etc.

LXXVII

De sancto Iohanne Baptista.

Inter natos mulierum non surrexit maior Ioh. baptista etc. Matth. 11, 11. Dise wort lesent wir von der hütigen hochzit von dem gůten sante Johannes zů lobe vnd zů eren vnd vns zů besserunge vnd zů frumen vnd betütent sich also: Es wart nie kint geborn von keinre frowen, das heiliger vnd hoher were, denne sant Johannes Baptista. Wir lesent in dem hütigen ewangelio vnd in dem geisterigen, wie der gůte sant Johannes geborn wart in dise welt. *Fuit in diebus Herodis regis sacerdos quidam etc.* Luc. 1, 5, Der gůte herre sant Johannes der waz hoher wanne die andern heiligen an manigen dingen. Er waz hoher daran, daz er wart gekündet von dem engel also Got selber. Wanne do die zit kam, daz vnser herre wolte mensche werden, do kam der heilige engel Gabriel zů vnser frowen vnd grůste sü vnd det ir daz kunt, daz sü solte swanger werden vnd daz sü solte gewinnen einen sun, der solte Jesus heissen; rehte in gelieher wise geschach dem gůten sant Johannes. Es kam derselbe engel sant Gabriel von dem himmel zů dem gůten manne Zachariam vnd det ime kunt, daz sin husfrowe Elizabeth solte ein kint gewinnen, daz solte heissen Johannes. Daz lesent wir von keime andern heyligen me in der nüwen E daz er gekündet wart von dem engel, nůwen von vnserm herrn Jesu Kristo vnd von dem gůten sant Johannes Baptisten. Dovon ist kein heilige hoher denne Johannes. Er was ŏch hoher denne die andern heiligen, daz er wart erfüllet mit dem heiligen geiste in sinre můter libe. Dovon sprichet ŏch vnser herre von ime: *Priusquam te formarem* Jerem. 1, 5. Ich erkante dich ê, sprach vnser herre Got zů dem gůten sant Johannes, ê ich dich hatte geschaffen in dinre můter libe, do erkante ich dich vnd han dich geheiliget vnd han dich geseczet zů eime wissagen in dise welt. Do by mügent wir wol merken, wie liep er vnserm herren was, daz er in het geheiliget mit dem heiligen Geiste, dennoch do er waz in sinre můter libe. Dovon ist ŏch kein heilige also hoch als er. Dar vmb süllent ir in bitten, daz er etc. Er waz och hoher denne die andern heiligen an den dingen, daz er vnsern herren Jesum Kristum dŏfte mit sinen handen. Vnde Johannes [Baptista]. *Venit Iesus a Galilea in Iordanem ad Ioannem, vt baptizaretur ab eo. Ioannes autem prohibebat eum, dicens: ego a te debeo baptizari et tu venis ad me? Respondens autem Iesus, dixit ei: Sine modo.* Matth. 1, 13—15. Also lesent wir in eime ewangelio, daz vnser herre Jesus Kristus kam zů dem gůten sant Johannes, daz er in dŏfte. Do wolte er in nüt tŏffen vnd sprach: Herre bist du herkomen zu mir, daz ich dich dŏffen solte? Ich sol

billich von dir getöffet werden: wanne du bist Got vnd ich ein mensch; du bist min schöpfer vnd ich din geschepfede; du bist min herre vnd ich din kneht. Do antwurt ime Jesus vnd sprach: lâ dine rede bliben: wir müssen die heiligen geschrift erfüllen. Also töfte er in mit sorgen. Der gûte sant Johannes waz öch hoher wanne die andern heiligen daran; wanne ime zôget vnser herre von erst sine heilige drifaltikeit schinberlich; do er in töfte in dem Jordam, do det sich der himel uf vnd kam der heilige Geist in einre tuben wis uf vnsern herren: daz sach er wol. Do kam öch dez almehtigen Gottes stimme vnd sprach: der ist min lieber sun: den süllent ir hören! Also liep hat Got den gûten sant Johannem, daz er ime offente sine Gotheit: do von waz er aber hoher, wanne die andern heiligen. dovon zimment ime dise wort wol: *Inter natos mulierum etc.* Nû bitten den gûten sant Johannes, daz er vns helfe etc.

LXXVIII

De vno Martire.

Certamen forte dedit illi vt vinceret et sciret quoniam omnium potentior est sapiencia. Sap. 10, 12. Wir lesent von eime künige, der hatte eine grosse stat, die was verre von ime gelegen. Nû koment die vinde für die selbe stat vnd begunden sü vehten. Do die lüte in der stat sahent, daz sü strenglich besessen worent, do santen sü noch dem künige zû hilfe. Zûhant besante der künig sine man vnd sprach: bereitent üch alle dar zû helfe koment minre stat vnd wissent sicherlich, wer den vienden ane gesiget vnd sü von miner stat fürtribet, den wil ich immer rich machen vnd wil ime ein künigrich geben, wanne der künig rich waz vnd gewis vnd stete an sinre gelübde; dovon bereiten sü sich alle uf daz gûte geheissen vnd fûrent in die stat vnd fûndent genûg alles des sü bedürften, daz zû ires libes narunge horte. Dovon liessent sü sich an daz gemach vnd strittent wider die viende nüt so vollekliche also sü dem künige hettent gelobt. Nû waz öch einre dez küniges man darkomen, der waz gar kûne vnd milte vnd dovon, daz er so milte waz, do het er der lüte gunst vnd worent ime alle holt. Derselbe herre bereit sich eins tages dozû, daz er die viende ane riten wolte vnd darvmb daz er vmb die lüte fürdienet hette, do gewan er grosse schar vnder sine baner vnd vaht mit sinen vienden vnd treib sü von der stat. Vnd dar noch kam er zû dem künige vnd do der künig fürnumen hette, daz er den vinden hete anegesiget, do gab er ime ein künigrich vnd mahte in zû eime künige vnd hette mit ime grosse wirtschaft vnd manch fröde. Mit dem künige ist vns bezeichent der himelische künig, der ist rich über alle künige, wanne der wissage sprichet von ime also: in sime huse ist grosse ere vnd richdûm. Er ist öch gewis vnd stete an sinre gelübde, wanne was er dem menschen gelobt, daz git er ime follekliche.

Mit der stat ist bezeichent dise welt, die ist vmbleit vnd vmbsessen mit drierley vienden: der erste vient ist die welt, der ander vient ist menschliche krangheit, der dirte vient ist die schar der Tüfele. Mit disen drien vienden mûs ein iegelich mensche stritten vncz an sin ende vnd wer den selben vienden anegesiget, dem git Got die himelsche krone. Nû merkent, wie vns dise viende anefehtent. Der erste vient die welt vihtet den menschen an mit trügeniße vnd mit vnstete: wenne so der mensche noch gûte vnd noch weltlicher eren ringet vnd daz süntlich wider Got gewinnet vnd er wenet, daz er sich sins gûtes nieten [1]) sülle uil lange zit, so scheidet in die welt dovon mit dem tode vnd git es eime andern. Wir lesent von einem manne, der hatte gesamnet grossen richtûm vnd sprach also: nû han ich mich bereitet zû manigen joren, nû sol ich essen vnd trincken vnd mit wirtschaft vnd mit frôden leben vnd mit gemache. Zûhant do er des gedoht hette, do sprach ein stimme zû ime: du uil tumber man: noch bi dirre naht würt din sele von dir genomen; weme wirt denne alles, daz du dir hast bereitet? Also wart er mit dem tode von deme richtûm gescheiden. Daz sol ein iegelich wise man betrahten in sime herzen, daz er alles sin gût hie lossen mûs vnd ime nüt zu hilfe komet noch dem tode, wanne daz alleine, daz er Gotte vnd sinen heiligen zû lobe vnd zû eren gegeben hat vnd daz almûsen, do mitte er die armen lüte in Gottes namen getrost hat. Der ander vient ist der lip vnd vihtet alle zit wider die sele mit frâsheit vnd mit trunckenheit vnd mit vnküsche. Wenne er vasten sol, daz tût ime we vnd überkomet dez menschen sinne, daz er vil manige vasten brichet durch des libes gitikeit vnd wenne er zû mettin gon sol vnd zû Gottes dieneste, so hanget ime der lip also ein swer sag vnd die trôkeit zühet in nider vnd twinget in zû vnküsche. Wer demselben viende anegesigen wil, der sol sich widerhaben mit der küsche vnd mit vastende vnd mit wachende vnd sol betrahten wie wol man dem libe tût vnd wie vil man in gemestet, so wirt er doch den wurmen geben. Der dirte vient, daz ist der Tüfel vnd sine genossen, die ziehent den menschen dag vnd naht zû der hochfart vnd zû nide vnd zû hasse vnd zû anderen süntlichen dingen vnd bringent uil manigen darzû, daz er Gottes hulde fürlüret vnd sich sencket in die helle. Wer sich derselben viende erweren wil, der sol alle zit gedencken an sin ende, daz er den bittern dot liden mûs. Nû sullent wir Got bitten, daz er vns helfe, daz wir den drien vienden anegesigent vnd daz wir etc.

LXXIX
De Assumptsione Beate Marie Virginis Sermo.

Venit Betsabee ad regem Salomonem, ut loqueretur ei pro Adonya. 3 Reg. 2, 19. Seligü kristenheit, ir wissent wol wo ein

1) Im Genusse dahinleben, sich des erfreuen. Vrgl. Lexer II 70.

richer fürste were, der eine mûter het, die sich an eren vnd an zühten wol hat behût vnd die allen lüten wert vnd liep were, die solte er ŏch an allen dingen billich eren. Also wir lesent an der alten ê von einem manne, der hies Adonayas, der bat die künigin Salomonis mûter, daz sü vmb in bete Salomonem. Do kam sü für den künig vnd do Salomon zû ime sach gon, do stunt er vf von sime küniglichen stûle vnd ging gen sinre mûter. Do sprach sü: lieber sun, ich wil dich bitten einre bet, der solt du mir nüt fürzihen; do hies er ir einen küniglichen stûl seczen zû sinre rehten siten vnd sprach: liebe mûter, bit waz du wilt, daz sol ich dir nüt fürzihen. In gelicher wis hat Jesus Kristus sine mûter geeret vnser frowe Sanctam Mariam, wanne sü sich in dirre welte an zühten vnd an küsche vnd an allen tugenden hat gehalten, daz iegelich nie gesehen wart noch nimmer nie geborn wirt. Dovon erwelte sü der himelische künig ime selber zû einre mûter vnd hat sü hoher geeret, denne ie kein mûter wirde. Nû merkent die grosse ere, die Jesus Kristus sinre mûter hat angeleit. Daz waz eine grosse ere, daz er von himmel zû ir kam vnd von ir die menscheit an sich nam vnd waz ir an allen dingen vndertan. Wir lesent ŏch an der nüwen ê, daz er mit sinre mûter bi sant Johannis brunloft waz. Do sprach vnser frowe zû irme sune: sü hant nüt win! Do sprach er: waz wellent ich vnd du des? Es ist min zit noch nüt komen. Jedoch wiste sü wol, daz er daran iren willen det. Do sprach sü zû den, die zû tische dienetent: waz er üch heisset dûn, daz dûnt alles! Nû worent noch der Juden gewonheit ses steinine krûge geseczet für den tysch, do man win vsschancke, die hies er mit wasser füllen vnd hies den hohesten tragen an den tysch. Do der getrang, do fürweis er dem brütigan, warvmb er den bestin win behielte vncze jungest. Mit disem zeichen eret er ŏch sine liebe mûter. Noch hat er sü hoher geeret, also wir lesent an diser heiligen hochzit. Wanne wir lesent also, do ir reine sele von irem libe schiet, do kam ir lieber sun, vnser herre Jesus Kristus mit allem himmelschen her vnd enphing ire sele mit iren handen vnd fûrte sü in daz himelrich vnd hat sü geseczet zû sinre rehten hant vf einen küniglichen stûl vnd hat ir vollen gewalt geben in dem himmel vnd hat ir entheissen also Salomon siner mûter enthies, daz er ir niemer nüt fürzihen wil, wez sü zimeliche gert vnd bittet. Dovon süllent wir hüte tûn also Adonayas det. Adonyas, daz sprichet trurig vnd ist bezeichent domitte ein iegelich sünder, der vmb sine sünde truren sol vnd grossen rüwen darvmb haben. Nû süllent ir hüte grossen rüwen han vmb alles, das ir wider Got süntlicher dinge hant geton vnd bittent vnser frowen sant Maria des himelischen küniges mûter, daz sü vns sine hulde gewinne vnd vns helfe von allen nŏten, die vns anliget an libe vnd an sele. Daz ir vnser frowen die himelische künigin immer dester gerner lobent vnd erent, so wil ich üch sagen, wie sü dem Tüfel einen sünder nam, der sich mit libe

vnd mit sele in iren gewalt hette geben. Es waz ein junger man vnd hatte gůtes in der masse, daz er wol genůg hatte gehaben vncz an sin ende, ob er nüt vnmessekliche hette gezeret. Do twang in sine hochfart vnd sin freuel můt, daz er alles sin gůt fürzerte in kurzer zit. Vnd do er sach, daz ime an gůte vnd an eren abeging, do sprach er also: ob ich lange also smehliche leben welle, ich wil ê lib vnd sele in des Tüfels gewalt geben. Vnd dezselben nahtes ging er an daz velt vnd růfte dem Tüfel vnd sprach also: wiltu mir gůt geben, ich wil din eygin werden mit libe vnd mit sele. Der Tüfel der sprach: wiltu dinem schôpfer widersagen vnd wilt an mich gelôben? Ich wil dir zweihundert mark geben. Jo, sprach der man, daz wil ich tůn. Dez gib mir ein ingesigel vnd ein zeichen, sprach der Tüfel vnd gip mir daz in mine gewalt, daz es min vrkünde sie an dem jungesten dage, daz du min sist mit libe vnd mit selen Daz geschach also. Do gab im der Tüfel zweihundert mark. Domit ging er in die stat vnd lebte mit grossem schalle vncz daz er daz gůt alles fürzarte. Do er nüt me hette, do ging er aber an die stat do er ê mit dem Tüfel waz gewesen vnd sprach zů ime: gip mir me gůtes! Zehant kam der Tüfel vnd sprach: warvmb solte ich dir me geben, sit du gar min eygin bist? Jedoch so wil ich dir hundert mark noch geben, daz du dich fürzihest aller der gütêt, die du ie hast getan mit vastende mit almůsen vnd mit bettende. Jo, sprach der man, daz wil ich tůn, ich were doch fürlorne eweklichen. Do er daz gůt von dem Tüfel enphing, do ging er in die stat vnd lebte in grosser hohfart vncz er daz gůt aber fürzerte. Do kam er aber zů dem Tüfel vnd bat in vmb gůt. Do kam der Tüfel vnd sprach: ich wil dir nüt me geben, ich han dich wol fürgolten. Doch wil ich dir noch hundert mark geben vnd wilt du dich fürzihen dez gemeinen gebettes der kristenheit. Do godohte der man: waz mohte mir nů daz gehelfen, sit ich dez Tüfels eigin bin? vnd fürzech sich dez gemeinen gebetes. Do gab ime der Tüfel aber hundert mark. Zůhant ging er in die stat vnd hatte daz gůt snelle fürzeret. Do kam er aber zů dem Tüfel vnd bat in gar flissekliche vmb me gůtes vnd sprach also: sit ich nů din bin, so hilf mir doch, daz ich in dirre welt mit frôden geleben müge. Do sprach der Tüfel: noch wil ich dir fürbaz helfen vnd wil dir noch hundert mark geben, daz du Mariam Gottes můter fürlôgenest vnd niemer kein helfe an sü gesůchest. Darzů begunde er lange swigen. Do sprach der Tüfel: warvmbe swigest du stille? Zehant sprach der man: nein, ich swor ich wil ir nie mer fürlôgenen vnd secze minen lip vnd mine sele in ire gnade vnd in iren schirm. Vnd mahte ein krücze für sich vnd segente sich gar flissekliche. Do begunde der Tüfel lute schrien vnd sprach: Owe du vil vngetruwer man, wie hast du mich betrogen! Domitte fůr der Tüfel von ime. Zůhant ging derselbe man mit grosser rüwe vnd mit grosser zůfürsiht, die er hatte zů vnser frowen sant Marien vnd

kam in eine kirchen vnd sach vnser frowen bilde vnd uiel heisse weinende für daz bilde vnd sprach also: heilige frowe sancta Maria, nû gedencke daran, daz du ein trost heissest aller sünder vnd ein mûter der erbarmherzikeit vnd erbarme dich über mich vnd hilf mir zû dines kindes hulden! Do er eine gûte wile also gebeten hatte, do sach er daz vnser frowe daz kint gen ime bot vnd das daz kint vaste von ime strebte. Do saczte sü daz kint abe der schosse vnd knüwete für es vnd sprach: lieber sun, sit du mich daz zûgeseczet hast, daz ich dem sünder helfen sol, so ere mich hüte domitte vnd los disen sünder hüte dine hulde haben! Do sprach das kint: vil liebe mûter, nû sol er gerliche mine hulde haben durch dine bete. Domitte mûste der Tüfel daz falsche zeichen widerbringen, daz ime der sünder hette geben. Daz enphing der sünder von des kindes handen. Do derselbe sünder so grosse zeichen sach, dez dancket er vnser frowen, so er beste kunde vnd bleib vor dem bilde ligende mit grosser rüwe vncz an den drisigisten dag. Do schiet sin sele von sime libe vnd wart gefüret von den engeln in daz himelrich. Nû süllent wir vnser frowen sanctam Mariam bitten durch dieselbe gnade vnd durch ire gûte, daz sü vns helfe von dez Tüfels eyginschaft, wo wir darin komen sint mit dôtlichen sünden vnd vns ôch helfe noch disem lebende daz eweigen lebendes vnd vns ôch zûhelfe kome mit irrn gnaden an vnserm lesten ende, daz mir vnd üch daz widerfare. Daz helfe vns der vatter vnd der sun vnd der heilige geist. Amen.

A. Birlinger.

Ein Gedicht Heinrichs von Loufenberg.

1 Salve — Bis grûsst —
Bis grûst, du himelfarwer schin [1]),
Grûn widerglenczent [2]) smaragdin
Ist der tron dins bettlins klûg,
Der Jhesum Cristum megdlich trûg,
Nun monat so verborgen [3]).

2 Regina — Kunigin —
Kunginne rein von hoher art,
In dir wunder ernuwirt wart,
Do din megtliche [4]) schoſſ

1) Sieh Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters. 1832. Sp. 45 Z. 20. Hoffmann, Kirchenl. 3. Aufl. 248 ff.; d. H.

2) würdig glenczend bei Wackernagel.

3) Am Rande: Apoc. 4, 3 mit der Bemerkung: Smaragdus a tota semper est amator castitatis et non potest sustinere coytum, nisi rumpatur.

4) megdliches bei Wackernagel.

Den man volkumenlich vmbschloß
Der vns enband von sorgen [1]).

3 Misericordie — Erbermde —
Erbermde ist vol das hercze din,
Das figuriert das tubelin,
Das in sinem munde
Noe zů vesper stunde
Broht das grůne ôlerys [2]).

4 Vita — leben —
Leben wart vns, frôw, durch dich,
Als Noes arch behielt lut vnd vich
In der flůt gar vngehur,
Also glich mit diner stur
An der selden port vns wyse [3]).

5 Dulcedo — Sůssekait —
Sůssikeit ist dir wonend by,
Du bist das blůgende reben zwy,
Das Got in siner trinitat
Mit richer ziert gepflanczet hât,
Din trubel ist wol lobes wert [4]).

6 Vnd so wir wellen widerston
Dem willen Gottes, so soltu gon
Vnd wend den weg der missetat,
Als der engel Gottes hât
Balaams eslin mit sinem swert [5]).

7 Geding vnd gůti zůversicht
Ist an dir verloren niht,
Wan du kanst vnmůt machen ring.
Hilff, můter, das vns wol geling
Vor Gottes gnâdenrichen tron [6]).

1) Am Rande: Ecclesia: Regina celi letare. Jerem. 31 (v. 22): Nouum creauit dominus super terram: femina circumdabit virum. Bernh.: Virum dixerim non etate sed sapientia. 1 Reg. 17 (v. 26): Ait Dauid etc.

2) Gen. 8, 10 f.

3) Gen. 7, 1—8.

4) Osee, 10 (v. 1): Vitis frondosa Israel. Eccl., 24 (v. 23): Ego quasi vitis fructificaui suauitatem odoris. Vale vitis, quam plantauit Pater, Verbum fecundauit, Lenis auster dum perflauit, Botrus cipri pullulauit, Mire nos reficiens.

5) Numeri 22, 27—31.

6) Hebr. 4, 16.

8 Vnser nôt si dir bekant,
Nun slah mit krefteklicher hant
Ze tode den helleschen Sysaram,
Als Jahel tet, der ir was gram
Vmb gar erenrichen lon[1]).

9 Wilkom du wolbeschlossner gart
Dem riff noch sne des winters hart
Sin frucht hât nie verseret,
Der kůle wint das weret
Des geistes senft von Sabaoth[2]).

10 Zů dir sônd wir vns gesellen,
Hercz vnd můt gen himel stellen,
Das wir vß richem schalle
Glich mit einander alle
Gott loben als die willig rôtt[3]).

11 Wir schrigen můter magt zů dir
Als des adelers kint mit gir,
Stell unser blik zů sunnen glancz,
Das wir in rechtem glôben gancz
Von dinem kinde nit wychen[4]).

12 Ellend waren wir hie vor,
Biß das du wolverrigeltes tor
Ingang dem sunder geben hâst,
Zů frôden Gottes du in lâst
Gar senfteklich inschlichen[5]).

13 Sune des zornes sigen[6]) wir,
Dar vmb frôw sålig nit enbir,
Bis mit vns in dem ofen heiß
Vnd lôs vns von des fures kreiß,
Als der engel dru kinde frist[7]).

---

1) Iud. 10.
2) Cant. 4, 12: (Ortus conclusus soror mea). Cant. 2, 11. Cant. 4, 16.
3) Philipp. 3, 20. Jesai. 6, 3.
4) Deuter. 32, 11. In libro de proprietatibus rerum: Aquila pullum ad solem non valentem respicere extra nidum proicit. Job 3 (lies 9, 30): Pulli aquile lambunt sanguinem eius.
5) Ezech. 44, 2. Ecclesia: Paradisi porta per Euam cunctis clausa est et per Mariam virginem iterum patefacta est.
6) Viell. sige: der strich über dem e scheint von späterer Hand.
7) Daniel 7.

14 Eue geng hâst du vormitten
Vnd des schlangen hōpt zerschnitten
Hâst du mit des steines val,
Der von dir hohem berg ze tal
On mannes hant die sul zerknust [1]).

15 Zů dir, du schône Rachel zart,
Die Jacobs můt vnd leid ernart,
Stond vnser minne blicke,
Das vns der erbeit stricke
In dinem dienste nit seret [2]).

16 Uffâtmend wir in vnser not,
Zů dir erkik vns von dem tod,
Als der lôwe tůt sinen kind,
Die im on leben geboren sint,
So wirt vns heil gemeret [3]).

17 Süftzen hôr vns vberâl,
Reine magt, in dinem sal,
Lôs vns vß Egipten land,
As gott mit macht vnd starker hand
Sin volk dar vs tet reichen [4]).

18 Vnd das wir werden fro durch dich,
An vns diner gnoden trw nit brich,
Begußß die sel mit himel tôw.
Als Gedeons sel vff der ôw
Gott tett zů einem zeichen [5]).

19 Weinend sih vns vor dir ston
An den stetten, da wir han
Der sünden lust volbrâcht
Mit willen wolbedâcht,
Diner gnâd bis nun ermant [6]).

20 In diser sach gib vns zůflůcht,
Du hoher turn megtlicher zuht,

1) Cfr. Gen. 3, 15. Daniel 2. 34 f.
2) Gen. 29, 20. Bern.: Solus amor est qui nomen difficultatis . . . . rat; opus enim meum vix est vnius hore et si plus est, prae amore non sentio.
3) In libro de proprietatibus rerum: Dicitur quod leo catulos suos natos mortuos rugitu suo suscitat.
4) Exod. 6, 5.
5) Exod. 3, 19. Iudic. 6, 36 f.
6) Hester 14.

Brich den gewalt Abymelech,
Mit dinem schirme mach vns frech,
Sin hirne teil mit siner hant[1]).

21 Der trehen bach mach fliessen vs
Mit rw vs vnsers herczen clus,
Das sy vns weschen zestund,
Bezwing trut frôw der helle hunt,
Der vns freislich anbillet[2]).

22 Tal vol demůt bistu zwar,
Als Ruht ir swiger gehorsam gar,
Do sy die gersten eher laß,
Da von ir hunger dester baß
Von Boos ward gestillet[3]).

23 Eya Judiht schônes wip,
Die manlich Holofernes lip
Mit sinem swert zerschriet,
Das si erlosti Judisch diet
Vß siner vngenoden rad[4]).

24 Dar vmb du blůgendes ris,
Entsprungen in dem paradis,
Lôs vns vss der helle schlunt,
Mach vns an der sele gesund
Vnd leit vns vff des himels pfad[5]).

25 Versprich vns gen den kinden din,
Du wolgezierter gottes schrin,
Der lebend himelbrote trůg,
Als der guldin eimer klůg
Tett by Moyses zyten[6]).

26 Vnser not dir claget sig,
Von Yesses wurtz du rosenzwy,
Mach vns vnser ende gůt,

1) Iud. 9, 51—53.
2) Ps. 118 1, 136: Exitus aquarum deduxerunt oculi mei, quia non etc. — Thren. 1, 16. — Isai. 1, 16.
3) Ruth 2.
4) Judiht 13.
5) Gen. 2: Produxit deus lignum vite in medio paradisi.
6) Exod. 16, 33. Hebr. 9, 4: In secundo tabernaculo seruabatur archa, in qua erat vrna aurea habens manna.

Du wolgeblůmete Aarons růt,
Stell vns zůr rechten syten [1]).

27 Die dich lobent, keiserin,
Mit trwen solt du hulflich sin,
Als Hester rett die wehe,
Do ir mit funden spehe
Asswerus růt tet nigen [2]).

28 Dinen knechten bis nit gram,
Du hochgelopter wibes nam,
Gib liechten glancz vnd heiter,
Das sy Jacobs leiter
Mehteklich vff stigen [3]).

29 Erbermden [4]) zeichen zů vns schik,
Beklem vns mit dinem strik,
Du schőn geverwter regenbog,
Den gott hoh in die wolken smog
Zefrid Noe dem turen [5]).

30 Ovgen vnser sel mach rein,
Daz sy mit tůblin gemein
On gallen mugen schowen
Gott in der frőden owen,
Mit Jubels lust gehuren [6]).

31 Zů vns schick der selden gab,
In vnserem hunger du vns lab,
Als Abakuck Danielem tett,
Do in der kunge den lőwen hett
Geben zů ainer spise [7]).

32 Ker vmb, trut frőw, des sunders můt
Vnd iung in, als der fenix tůt
Sin alter in dém fure,

1) Isaie 2 (lies 11): Egredietur virga de radice Iesse. — Num. 17, 8. — Matth. 25, 33.

2) Hester: Extendit rex contra Hester virgam auream quam manu tenebat. — Judiht 16 (lies 15, 12): tu gloria Iherusalem, tu letitia Israel, tu honorificentia populi nostri.

3) Gen. 28, 13.

4) Erbembemden hs.

5) Gen. 9, 12 f.

6) Cant. 5, 12.

7) Daniel 14.

Denn wurt er bas gehure
Nuw in des geistes wyse [1]).

33 Vnd wen wir nie vnder wist
Keinr trüw, denn das men von dir list,
Das du vß der helle schlunt
Theophilum zuketest ze stund,
Wir wurden fröden riche [2]).

34 Jhesum, vnser seld anefang,
Der minne pfil so gar durchtrang,
Das er vns spisete mit sinem blůt,
Das vß sinem herzen wůt
Dem pellican geliche [3]).

35 Gesegenten sig hâst du brâcht,
Do Moyses so manlich facht
Mit Amelech dem heiden,
Das in begunden leiden,
Die im sin her erschlůgen [4]).

36 Frucht vol aller sůssikeit,
Du bist der trübel wolbereit,
Den vs dem gelopten lande
Zwen Juden so zehande
An ainer stangen trůgen [5]).

37 Lips gelust an vns entwend,
Din helfenriche stüre vns send,
Das wir den hellenschen Goloyatt
Mit vnser schlingen machen matt,
Des Dauid trůg figure [6]).

38 Dins mantel vach vil wit zertů,
Dem sunder gib dar vnder rů,

---

1) In de proprietatibus rerum: Legitur de fenice, quod post centum annos in ingne solet se renouare. — Ps. (50, 12): Spiritum rectum innoua in visceribus meis. — Eph. 4 (v. 23): Renouamini spiritu(m) mentis vestre.

2) Bern.: Quit tibi negabitur, cui negatum non est Theophilum de ipsis perditionis faucibus reuocare.

3) In de proprietatibus rerum: Legitur quod pellicanus pullos suos a serpente interemptos cruore proprii pectoris viuificat.

4) Exod. 17, 11.

5) Numeri 13, 24.

6) 1 Reg. 17, 50.

So die vrteil hert erhilt,
Denn bis des sunders schirmeschilt
Vor gŏttlicher nature [1]).

39 Vns sol wol behagen,
Das dir Gott nit mag versagen,
Als Dauid det Abygail,
Do sy von grosses zornes zil
Enband Nabal den toren [2]).

40 Nâch disen zyten, maget fin,
Verkund vns fride, tages schin
Růff vß frigem schalle,
Das vnser sach gevalle
Wol in gottes oren [3]).

41 Das hon wir je gehort von dir,
Das din můt in richer gir
Stot nâch des sunders selikeit,
Dewora des gelichen treit
Do sy Barach hiesse striten [4]).

42 Ellende hât vns hie verwist,
Das nieman gůtes von vns prist,
Du wŏltest denne mit Gedeon
In vnser legenlen flammen tůn,
Der Madian nit torst biten [5]).

43 Zŏg vns, frŏw, der selden schacz,
Den weder mus noch diebes tracz
Mag stelen noch vsgraben [6]),
Din sůssekeit tů vns laben
An vnserem jungsten ende.

44 O senfter brun, von ŏle rich,
Vs dem so gar erbermeklich
Der Samarit mit siner hand

1) Bern.: Maria sinum aperit vniuersis vt de plenitudine eius omnes accipiant s. captiuus redemptionem eger sanitatem tristis consolationem.
2) 1 Reg. 25, 32 f.
3) 4 Reg. 7, 9.
4) Iud. 4. 4—6.
5) Iud. 7, 16 f.
6) Matth. 6, 19.

Des siechen wunden zamen band
Vnd hielt in so behende[1]).

45 O milter vrsprung wassers clůg,
Den Moyses rûte senftlich schlůg
Vß dem felsen herte,
Das er sin volk ernerte
Von[2]) turst vnd ouch ir tiere[3]).

46 O sůsser bach dem honge glich,
Wie lustig ist versůchen dich!
Din bruste sind sůsser denn der win,
Wie sieche můst der sunder sin,
Er wurd erneret schiere[4]).

47 Maria, werder frôwen nam,
Der vns ze troste von himel kam,
Růff vs zů vns der eren kry,
Du minnenkliches rosen zwy,
Hie mit bis von mir gegrůsset[5]).

Amen sprechend alle gelich[6]),
Die mit dir in himelrich
Gott loben[7]) vnuerschalten
Mit den vier vnd zweinzing[8]) alten
Wellen in dem trône hoh,
Von sardis jaspis zieret, ouch
Vmb den stůl der regenbog,
So klůglich feldet sinen zog,
Mit vier vnd zweintzig sydelen,
Die den alten, als ich wen,
Dar vff ze sitzen sint bereit,
Die sint alle mit wiß bekleit
Vnd vff iren hôpteren schon
Treit jeglicher ain guldin kron.
Siben lampen da by schier
Brinnent gar mit richer zier,

1) Luc. 10, 33.
2) Vor bei Wackernagel.
3) Numeri 20, 11 f.
4) Deut. 32, 13. Cantic. 1, 1.
5) grůsset bei Wackernagel. — Am Rande: Ecc. 24 (18): Quasi plantatio Rose in Jericho.
6) Das folgende nach Apocal. 4.
7) lobend bei Wackernagel.
8) zwanzig bei Wackernagel.

Die geistlich wol betuten
Das vns Cristen luten
Vß des geistes flammen
Siben goben flammen,
Enzundent vnser hertz in minn.
Da by so stond mit klůgem sinn
Vier tierlein so gemeit
Mit ôgen wolgekleit,
Das erst dem lŏwen eben giht,
Das ander hatt eins kalbs gesiht [1]),
Eins menschen stimme das dritte hatt,
Der adeler an der vierden statt
Ist gestalt mit richer kur,
Zefliegen bereit ich in spur.
Die tierlin tag vnd nacht gar schôn
Gott iubilierent vff sim tron,
Mit worten sprechen sy alsus:
Sanctus Sanctus Sanctissimus.
Herre gott almechtig, der je was,
Jetz ist vnd kunftig. Vnd so das
Tierlin hât gesungen,
Ze hant die alten sprungen
Fur den, der vff dem throne saß,
Mit anbett lopten sy in bas,
Ir kronen staltens fur den thron,
Mit worten loblich sungens schon:
Wirdig bist du, herre gott,
Lop vnd segen ône spott
Nemen [2]) von den dienern din,
Kraft vnd sterki da by sin
Sol mit wisheit dankber gar,
Er vnd tugend niemen spar,
Wan all ding durch dich gemachet sind.
Hie mit dihte ein ende nimpt
Von diser gesellschaft rein.
Maria, můter ein,
Da hin bring ouch vnser gemůt,
Da wunn vnd frŏde seliklich [3]) blůgt,
So wurt vns leid gebůsset.

Ein Gedicht Heinrichs von Loufenberg, von welchem Wackernagel im deutschen Kirchenlied II S. 593 nur 4 Strofen und einige Zeilen des Schlusses nach der Strassburger Handschrift veröffentlicht hat. Ich teile es hier mit nach sechs losen Blättern, die

1) geschiht hs.
2) Niemen hs.
3) seliklichen bei Wackernagel.

aus einer Papierhs. in fol. des 15. Jahrh. stammen. Jedes Blatt ist durch zwei senkrechte Striche in zwei Hälften geteilt, links stehen 5 Strofen, rechts die darauf bezüglichen Stellen aus der Bibel und andern Schriften. Die lezteren habe ich unter Hinzufügung des Verses (das Original gibt nur das Capitel an), am Schluss jeder Strofe, zu welcher sie gehören, in der Anmerkung mitgeteilt.

Ueber a und o findet sich bisweilen folgendes Zeichen ~, das nicht selten auch durch zwei nebeneinander stehende Punkte ersezt wird: ich habe es oben durch einen Circumflex (^) wiedergeben lassen. Ausserdem wird das u, welches für iu oder ü steht, bisweilen oben mit einem Häkchen bezeichnet, so nun = niun 1, 5; kunigin 2 in der Ueberschrift; ernuwirt 2, 2; tubelin 3, 2; lut = liut 4, 2; vngehur 4, 3; stur 4, 4. 37, 21; trubel = triubel 5, 5. 36, 2; sunder = sünder 12, 3. 32, 1. 38, 2. 4; sune = süne 13, 1; fures 13, 4; dru = driu 13, 5; sul zerknust 14, 5; suftzen 17, 1; vber 17, 1; beguß 18, 3; sunden 19, 3; hulflich 27, 2; funden 27, 4; turen 29, 5; tublin 30, 2; mugen 30, 3; gehuren 30, 5; fure 32, 3; wurt, gehure 32, 4; truw 33, 2; gelust 37, 1; bruste 46, 3. In dem Schluss steht das Zeichen über betuten v. 17, luten 18, kur 29, spur 30, kunftig 36.

Die Strofen reimen paarweise mit ihrer fünften Zeile aufeinander; die 47. reimt mit ihrem »gegrûsset« auf das »gebûsset« des Schlusses.

W. Crecelius.

Weistum von Furtwangen.

Die recht zu Furtwangen vnd vff dem wald. Erneuweret in Anno 1482. XII, 12. Pergament 9 Blätter (Bl. 8 u. 9 leer) in schmal Folio.

Wir[1]) der vogt vnd die zwölf richter des obresten dingkgerichtz des wirdigen gotzhuß zu Sant Jörgen, vff dem Swartzwald gelegen, bekennen vnd thundt kundt mengklichem mit disem brieff, daz an hüt siner dato für vnß an offem verbannem gericht komen ist der erwirdig her her Jörg, abbt des vorgemelten gotzhuß etc. vnser gnediger her verfürsprechet, angedingt, nach form des rechten als recht ist vnd tett offenen durch siner gnaden fürsprechen wie sin gnad vnd daz gotzhuße ainen bermenntin alten rodele vnd den ain mercklich zyt har nit in irem gewalt sonder in gericht gelegt vnd den yetzo vff ain wider antwurten zu gebruchen ußgewunnen hett vnd batt im darinn die alten recht, harkomen vnd

1) fol. 1b.

gewonhaiten, so sin gnad vnd daz gotzhuße obgenannt zu den lüten vnd gütern des dorffs Furtwangen vnd anderswa vff dem wald, daselbs dann sy der vntzbar vnd noch vil zů gebruchen vil mangels gehebt vnd noch hetten zů hören vnd zů vidimieren, die ŏch vor vnß gehört worden sind vnd stont vnd lutend von wort zu wort also:

Diß[1]) sind die recht des gotzhuß zu Sant Jörgen, die ain abbt vnd ain conuendt des selben gotzhuß haben ze Furtwangen zů den lüten vnd zů den gůtern vnd ŏch zů andern lüten vff dem wald.

1 Item des ersten, so ist der hoff im katzenstaig ain rechter fronhoff vnd ain dingkhoff vnd mag ain appt zů Sant Jörgen oder sin probst oder ir gehaiß alle jar zway offen geding in dem selben hoff haben vnd ŏch gericht ains ze maygen vnd ains ze herbst, so sy wend. Vnd sol man zů den selben gedingen vnd gerichten gebieten by dry schillingen Baßlern allen den, die des gotzhuß zů Sant Jörigen aigen sind vnd zů iren tagen komen sind, vnd ŏch allen den, die von dem vorgenannten gotzhuß belehnet sind. Vnd sol man da offnen des vorgenanten gotzhuß recht vnd der lüt recht vnd des vogtz recht vnd sond die lüt da selbs offnen vnd riegen by iren ayden des gotzhuß schaden, eß sye an lüten, an gůtern. Sy sond ŏch riegen die, die ir vngenoßinen hond vnd ŏch die, die dem abbt vnd dem gotzhuß nit gehult noch geschworn hond, sy syend aigen oder belehnet, die zů iren tagen komen sind vnd ŏch dienst knecht vnd ander lüt, die da bejaret sind vnd ain abbt vnd sin gotzhuß nit gesworn hond trüw vnd warhait vnd wer zů Furtwangen vnd da vmb zerechten vmb erb oder[2]) vmb lehen het, das in dem kilchspil ze Furtwangen ist, der sol in den vorgeschribnen hoff recht nemen vnd geben oder ob ain abbt wil, so mag er haissen vmb semlich sachen richten vor dem kirchhoff ze Furtwangen an offner straß vnd vmb erb vnd vmb lehen vnd vmb des vorgenannten gotzhuß recht sol nieman vrtail sprechen wann die, die des gotzhuß aigen sind oder von dem gotzhuß belehnet sind vnd dem gotzhuß trüw vnd warhait gesworn hond vnd waz groser fräflinen sind, die in dem obgenanten dingkhoff gefallend, da sol dem vogt der dryttail werden vnd dem gotzhuß die zwentail vnd all klain beßringen in dem hoff sind des gotzhuß.

2 Item die meyger des selben hoffs sond ŏch allen faselhon, das die gepurschafft iren faßel da findend, so sy sin nodtdurfftig syend zu iren fühe.

3 Item eß hörend ŏch alle gericht von alterhar in den selben hoff vnd sol ain probst oder ain mayger alle ding richten mit den dinglüten on vmb manschlacht[3]), diebstal, hainsůchinen vnd das den lüten an ir leben gat, darvmb sol ain vogt richten.

1) fol. 2a. 2) fol. 2b. 3) Totschlag. Sieh oben II S. 5.

4 Item die lüt in dem kirchspel zu Furtwangen sond dem vogt alle jar ze vogt recht geben darumb, daz er sy schirm, fierdhalb pfund rappen pfening vnd viertzig schöffel habern vnd sollend im von recht wegen füro nit me geben noch gebunden sin ze tůnd.

5 Item[1]) eß sol ŏch kain gotzhuß man für den vogt pfandt sin.

6 Item ain abbt zu Sant Jörgen mag wol ainen vischer haben vff dem wasser in dem kirchspel zů Furtwangen, ob er wil, der sol im vischen, so er in daz haißt.

7 Item der vogt mag ŏch wol ain vischer vff dem selben wasser haben, der im vische, so er wolle. Es sol ŏch der vogt die wasser nit verlühen vmb zinß, weder pfening noch vmb visch.

8 Item wenn ain abbt zu Sant Jörgen den obgeschribnen hoff mit sinen pflůgen selb buwen wil, so sol der selb hoff im ledig sin von den meygern als ander dinghŏff, als wenn vnser pflůg infert, so sol der ir vßfaren vnd sollend vnß daran nit irren noch sumen vnd darumb so sol ain abbt den meygern geben ain marck silbers.

9 Item wer ŏch, ob ain abbt den hoff hinfüre verlühen wölt, so sol er den vorgenanten meygern wider lühen für ander lüten.

10 Item eß ist ŏch von alter har recht gesin, wenne ain nüwer her, ain appt zů Sant Jörigen erwŏllt würdt, der sol darnach gen Furtwangen komen vnd sol die geburschafft gemainlich für in komen, all die aigen sind oder belehend sind, die zů iren tagen komen sind vnd die da dienend vnd die sich da enthaltend vnd bejaret sind vnd ŏch seldner sind, die sollend all dem heren dem abbt sweren vnd ŏch dem gotzhuß trüw vnd warhait des gotzhuß nutz ze förderen vnd sinen schaden zewenden vnd ze růgen on geuärde.

11 Item[2]) welher man des gotzhuß aigen ist vnd nit von dem gotzhuß belehnet ist, wa der gestorben ist, so sol dem gotzhuß werden vnd verfolgen das best hopt von fech, das er gelaßen het vnd wat vnd waffen; het er aber ain elichen sun verlaßen, der mag das swert nemen.

12 Item des gotzhuß aigen man, der von dem gotzhuß belehent ist, so der erstirbet, so sol dem gotzhuß werden von dem lib wat vnd waffen vnd von dem lehen daz best hŏpt, das er gelaßen hett. Wäre ŏch, daz ain lehen zů me rechten stůnd, wenn zů aim rechten, so sol dem gotzhuß werden von yedem rechten ain hopt recht vnd allweg das pest.

13 Item ain aigen man des gotzhuß oder ain lehenman mag siner kind aim wel ain lehen enpfahen nach des gotzhuß recht vnd das daz kind des selben lehens trager sye vnd wenn eß von todtz wegen abgegangen ist, so sol dem gotzhuß werden daz best hopt von fühe, daz vatter oder můter denn zů mal hond.

1) fol. 3a. 2) fol. 3b.

14 Item wer ŏch, ob ainer me lehen hett, wann ains vnd ŏch me kind, wann ains, der mag yegklichen kind ain lehen enpfahen, nach des gotzhuß recht vnd sond die kind die lehen tragen vnd verfallen, als vorgeschriben stat.

15 Item ainß yeglichen wib mag ŏch wol ain lehen oder me enpfahen vnd tragen nach des gotzhuß recht vnd wenne die da von fert, eß sye lebend oder todt, so sol dem gotzhuß werden sine fäll als von aim man vß gemainem gůt.

16 Item [1]) ain frow, die kainen elichen man hat, sy hab kind oder nit, die mag wol ain lehen oder mer enpfahen vnd tragen vnd ŏch verfallen als obnen stat.

17 Item wer von dem gotzhuß belehnet ist, eß sye frow oder man, knab oder tochter, die des gotzhuß nit aigen sind, die sol daz gotzhuß fallen zů glicher wiß, als ob sy des gotzhuß aigen werend gewesen, vßgesetzt wat vnd waffen.

18 Item wer ŏch ain lehen oder me von dem gotzhuß het, der sol es nit tailen, er trieg es denn mit ains abbtz von Sant Jŏrigen willen. Wär aber, das eß on sinen willen getailt wurd, also daz es an zwen oder dry huffen gehöwet vnd genützet wurd, so stat yeder tail zů aim hopt recht.

19 Item wer ŏch vnsers gotzhuß aigen ist vnd belehend ist oder der nit aigen ist vnd doch belehend, wenne der sin gůt verkoufft oder verendert, wer daz tůt, der ist dem gotzhuß sin fal von dem lehen verfallen vnd schuldig ze gebend.

20 Item von wem dem gotzhuß fal geuallend, eß sye von lyb oder von gůt ist da das man des gotzhuß amptlüten die besten hopt nit fürschlecht, erfragend denn die amptlüt bessery, so fallend sy aber vnd thůnd daz vntz an den nünden fal, vnd wer, das die amptlüt nit so vil fühs funden, so sond sy zů dem hinderosten den hanen nemmen ze fal.

21 Item [2]) ain abbt zů Sant Jŏrigen mag sine lehen lihen vntz an die nünden hand vnd wer mit dem rechten die lehen behelt, dem sol er der lehen wol günden.

22 Item wer ŏch von dem gotzhuß belehend ist, es sye frow oder man, knab oder tochter, sy syen des gotzhuß aigen oder nit, wenne da ains stirbet oder sin gůt verkŏfft oder verendert, also daz dem gotzhuß sin fall sind geuallen, so sond die nächsten erben das gůt oder die gůter wider vmb enpfahen von ainem appt zů Sant Jŏrigen oder von sinem mayer zů Furtwangen vnd sol dem meyger sine recht geben, als von alter harkomen ist, das ist zwen schilling Baßler vnd wer sine gůt nit also enpfahet in dryen tagen vnd in sechs wochen, welhes denn darnach stirbet, also vil als zů dem gůt hört, es sye man, wyb oder kind, als mengen fal sol man dem gotzhuß geben all die wyl daz gůt vn-

1) fol. 4 a. 2) fol. 4 b.

enpfangen ist vnd sturb ŏch ain kind in der wagen[1]) von dem solt man fallen.

23 Item welher des gotzhuß aigen ist vnd zů sinen tagen komen ist, das ist vierzehen jar alt, der sol sim heren dem abbt von Sant Jŏrigen vnd dem gotzhuß sweren trüw vnd warhait, des gotzhuß schaden ze wenden vnd sinen nutz ze fürderen, wenne man so an ainem fordert ze sweren.

24 Item welhe frow des gotzhuß zů Sant Jorgen aigen ist, wenn die erstirbet, so sol dem gotzhuß werden ze fal das pest gewand als sy an dem wynächttag ze kirchen vnd ze weg vnd ze straß gegangen ist vnd ain bett. Ist daz sy nit tochteren hat, vnd het sy ain elichen man, dem sol man daz[2]) bett laßen vntz das er sich verendert mit ainem anderen wyb, so sol er daz bett von im geben; gieng in aber da zwischen hungers not an, so mag er die ziech abziehen des ersten vnd dauon bruchen vnd darnach daz bett.

25 Item wo ain frow des gotzhuß aigen ist vnd iren vngenoßmen hett, daz ist ain man, der aines anderen heren ist, der haist ir vngenoß, wenne die stirbet, so nimpt man von ir ze fal als von der aignen frowen daz obnen geschriben stat vnd dartzů iren tail von der vngenoßschaft; ist daz sy nit kind hett ain yegliche gotzhuß frow oder tochter mag wol ainen fryen man nemen wann der ist nit ir vngenoß.

26 Item ainen hagstoltz erbt daz gotzhuß zů Sant Jörgen an allem farendem vnd aigen gůt für ander sin fründ, eß syg frowen oder man oder manßnammen, doch also daz aigen besunder gůt het.

27 Item das haist ain hagstoltz ain knab, der nie kain elich wyb hett gehebt vnd ain tochter die nie kain elichen man hat gehebt.

28 Item ain yegklich aigen mensch des vorgenanten gotzhuß sol sin gůt nit vermachen one sins heren willen.

29 Item wer ŏch des gotzhuß zů Sant Jörgen aigen ist, der sol sine kind dem gotzhuß nit entfremden noch ze münch noch ze nunnen noch ze pfaffen machen on sins heren des abbts willen.

30 Item[3]) welher ab sim lehen fert, der sol vor des aptz mayer berieffen vnd im sagen daz er abziehen wŏlle vnd daz sol er den fal schetzen wes er wert sye vnd sol sich denn der fal besseren vnd nit bŏßeren vnd ist daz er in dry lobrysinen[4]) nit wider vff daz gůt zühet, so ist er dem gotzhuß sinen fal schuldig. Wer ŏch, daz er ab dem gůt gezogen wär vnd ain jar vff dem lehen nit sesshafft wer, daz der fal nit geschätzt wurd, so wer er gebunden den fal ze gebend.

31 Item aller zehend in dem kirchspil zů Furtwangen hört dem gotzhuß zů Sant Jŏrigen zů, es sye korn, hanff, flachs, rieben, schmalsat vnd ander frücht.

---

1) Wiege. 2) fol. 5a. 3) fol 5b. 4) Meine alem. Sprache 35. d. H.

32 Item von dem korn zehenden den sol man den lüten ze kouffen geben in vierzehen tagen vor der kertzwyhe oder in vierzehen tagen darnach vnd wie das korn in der zyt lôffig ist zeuerkôfen ze Vilingen, also sol man den lüten das zehend korn ôch geben ze kouffen, doch yedes malter ain schilling näher vnd wenne eß verkôfft würt, so sol sich ain yeglich mensch verschriben geben waz es zehenden git, so hond die lüt denne zyl vmb daz gelt vntz zů dem meytag vnd wer daz gelt nit git oder in acht tagen darnach die nästen nach dem meytag, so mag ain abbt sin amptlüt haissen pfenden vnd wer gepfendt würt, der sol darnach den zehenden geben mit der besserung, daz ist dry schilling Baßler[1]).

33 Item wer ôch ob ains abbtz mayger ze Furtwangen oder sin amptlüt bedüchte, daz ainer oder me nit recht verzehend hette, wer das wer, dem mag er wol für gericht gebieten vnd im da zůsprechen vnd wil der meyger oder die amptlüt sin nit enbären, so sol er das recht thůn vnd sweren ainen aydt, daz er den zehenden volkumenlich vnd recht gegeben hab.

34 Item der klein zehend gehört ôch gen Sant Jôrgen, da sol man geben von aim kalb ainen zinß pfenning, het es nun die fier wend angesehen.

35 Item von aim fülhin, wo es erworffen wirt vier zinß pfenning.

36 Item von zehenden swin ains vnd von sechs swin ains ainer burdy, was aber minder ist, denn sechße, da sol man von yedem swin ain pfenning geben ze zehen.

37 Item von aim zucht hůnr was ob sechs hůner ist, da sol man geben ain hůn ze zehenden vnd von genß vnd enten ôch also.

38 Item von ymen git man den zehenden als von alter harkomen ist.

39 Item das hôw verzehenet man als von alter harkomen ist, daz ist von aim lehen ij den.

40 Item man sol ôch geben von huß vnd von hoff von yeglichem lehen ze hoffstat zinß ain pfenning[2]).

41 Item man sol ôch den zinß vnd halb zehenden hoffstat zinß vnd klainen zehenden richten vnd bezalen vff sant Martiß tag oder in acht tagen den nächsten darnach, wär aber daz nit tät, der sol das selb darnach geben mit der bůß daz ist iij schilling zinß pfenninge; darumb mag man sy ôch wol pfennden.

42 Item man sol ôch den zehenden von hanf, von flachs, von růben vnd von ander frücht geben vff die zyt als billich ist vnd von alter harkomen ist.

43 Item es sol ôch ain yegklich lehenman oder wer belehent ist von dem obgeschriben gotzhuß sin lehen bezimren[3]), wer aber

1) fol. 6 a. 2) fol. 6 b. 3) bebauen. Weist. 5, 197 § 40. d. H.

ob yeman daran sumig wär vnd daz nit tät, den mag ain abbt oder sin amptlüt wol darumb straffen vnd ze red stellen. Wôlt sich aber ains daran nit keren, so möcht ain abbt aim yeglichen wol gebietten sin lehen ze bezimeren in iars frist als für er wôlt vnd sin gnad wer vnd möcht ôch die besserung wol haissen nemmen von dem die das gebott nit hettend gehalten. Es wäre denn daz ain semlich not anlag das kunstlich war, das er es in dem zyt nit getûn möcht, doch so mag man im wol füro gebieten ze zimern.

44 Item ain abbt zû Sant Jörgen mag sin amptlüt vnd sin knecht haißen pfenden vmb zinß, zehenden vnd vmb andry sins gotzhuß recht, daz sol in nieman weren [1]).

45 Item wenne die lehen lüt in dem kirchspil zû Furtwangen die vor geschriben recht gebend vnd richtend, so mag yetlicher vff sinem lehen vischen, voglen, mülinen machen, winschencken, jagen, aller hand gewild [on rot gewild] [2]) vnd daz sol in weder abbt noch vogt weren.

46 Item vmb die vorgeschribnen recht wär es das yeman darumb stößig wurd, es wer ain abbt mit den lüten oder die lüt mit dem abbt oder mit sinen amptlüten oder die lüt ze Furtwangen mit in selber vnd das es ze Furtwangen vor gericht zû ainer vrtail kam, wem die vrtel nit gefiel, der mag die vrtel ziehen gen Sant Jörgen für den kelr für die genoßen. wer aber daz man da stôß gewunne, so sol man es ziehen gen Schonach [3]) vnd darnach gen Mülibach [4]).

Vnd als wir die offenlich vor vnd in gericht gehört sollichen rodel ôch bermentin vnd on argkwönig gesehen haben, batt sin gnad im sölicher alten recht komen vnd gewonhaiten glöplich vidimus in rodels wiß vnd versigelt ze geben, die ôch sinen gnaden vff min des [5]) vogtz frag von vnß den vrtailsprechern ainhelligklich ze geben erkent worden sind, obgemelt vrsachen herinn angesehen vnd des zû offem warem vrkunde, so haben wir vorgenannten vogt vnd richter mit ernst erbetten den edlen junckhern Jacoben von Valkenstain, daz er sin aigen insigel für vnß in gerichtzwyße doch im, sinen erben ôch vnß vnd vnßern nachkomen in allweg one schaden hat offenlich thûn hencken an disen brieff in rodels wiße gemacht, der mit vrtail geben ist vff dornstag vor sant Lucyen der halgen iunckfrowen tag, des jares als man zalt von Cristi vnsers lieben heren geburt jarzale vierzehen hundert achtzig vnd zway jare.

Anh. Siegel des Jacob von Valkenstain, grün Wachs, zerbrochen.

Donaueschingen. Anton Schelble.

Furtwangen im Bezirksamte Triberg, Grossherzogtum Baden;

1) fol. 7a. 2) Von späterer Hand beigesezt am Rande. 3) Schonach A. Triberg. 4) Mühlbach A. Triberg. 5) fol. 7b.

Ursprung der Breg und Elz in dessen Markung, erstere bringt mit der Brig »die Donau zweg«. Die Elz entspringt beim Furtwängle und fliesst in den Rhein. Also haben wir hier der vor Alters so bekannten Wasserscheiden eine, die sprachlich und sittengeschichtlich stets merkwürdig sind und nicht selten auch auf die Ortsnamen von Einfluss waren. Unser Name hat warscheinlich seine Entstehung der Lage zu verdanken die ihn zum Abstoss und Wechselort zwischen der Baar und Breisgau macht, da die Communikationsstrasse zwischen Villingen und Simonswald hier durchfürt. Hatte eine so bedeutende Strasse auch unbedeutendere Talmulden mit oder one Wasser, Bäche, Flüsschen, die oft ein schwerpassierbares Bett aufweisen, zu überwinden, so galt der germanische Name Furt für das vadum, der mit »faren« ablautlich nichts zu tun hat, aber ursprünglich doch ein und derselben Wortfamilie angehört. Deutschland hat viele mit Furt gebildete, teils allein, teils präfigiert, teils suffigiert erscheinende, urkundlich uralte Ortsnamen. In Furtwangen ist »Wangen« alter Dativ Plur. mit ausgelassenem ze (zu): furt selbst ist Genitiv Sing. Also = auf den Wisen, Waideplätzen, die am Uebergang über eine obengenannter Stellen ligen, aufgeschlagene Wonsize. Vrgl. Weigand im DW IV 896 ff. Förstemann ON. 2. Aufl. 598 ff. zält die ältesten Belege deutscher hergehörender Ortsnamen auf. Unser F. kommt scheint es urkundlich nicht in der ältesten Zeit vor; was aber durchaus nicht zu der Anname berechtigt, als ob das hohe Alter ihm nicht zustände. Kolb, Lex. v. Baden I 355 berichtet, dass F. schon a. 1178 als Pfarrei zum hl. Cyriacus den Benediktinern laut Bulle Pabsts Alexander III., 7. April überantwortet ward; es war das Kloster St. Georgen, wie unser Weistum auch bezeugt, dem der Flecken gehörte. Von 1483 stellte es einen eigenen exponierten Seelsorger an, nachdem bis dahin die Klostergeistlichen abwechselnd pastorierten. Das Schicksal St. Georgens, durch wirtembergische Gewaltmassregeln herbeigefürt, ist bekannt. Furtwangen fiel später ans Haus Baden. — Ich suchte bei Fr. Chr. Martini Geschichte des Klosters und der Pfarrei St. Georgen, Villingen 1859 vergebens nach urkundlichen Berichten über das Verhältnis Fs. und Gs. Eine Urkunde v. 1290 worin F. in seiner Zugehörigkeit (pertinentem nostro monasterio titulo proprietatis) zu St. Georgen aufgefürt wird bei Mone Zt. 7, 157. St. Georgen stand in lebhaftem Verbande mit elsässischen Tochterklöstern wie Luxheim, St. Johann in Strassburg u. s. w. D. H.

Heinrich Harbaugh

ein Pennsylvanisch-deutscher Hebel.

Heinrich Harbaugh, geb. den 28. Oktober 1817 nahe bei Waynsboro', Franklin County, Pa., Jost Harbaugh, sein Urgross-

vater wanderte a. 1736 aus der Schweiz nach Amerika. Er kaufte sich eine Bauerei drei Meilen oberhalb der Maxatawny Creek. Hs. Vater Georg H. war ein einfacher fleissiger Bauer; die Mutter, geb. Schneider, stammte von Lancaster County, Pa., sie hatten 12 Kinder. Die Confession die reformirte. Unser H. ward zum Handwerker oder Bauern bestimmt, obweil sein späterer Beruf sich schon geltend machte. Als Ackersmann las er viel, kaufte Bücher. Schule hatte er wie damals üblich blos in etlichen Wintermonaten. Beim Pflügen hatte er stets sein Buch bei der Hand, um die Zeit der Rast für die lieben Tiere gewissenhaft auszubeuten. Endlich sagt er dem elterlichen Hause Lebewol um als Schreiner in Ohio sich das nötige Geld fürs Studium zu verdienen und daneben gleich die Schule besuchen zu können. Mangel an Mitteln hemmen vielfach, selbst die Zeit im Marshall College und Seminar in Mercersburg, Pa., wo er als Student eintrat, muste abgekürzt werden. Als Pastor gehörte er drei verschidenen Gemeinden an. Von 1843—1850 war er Seelsorger der reformierten Gemeinde zu Lewisburg, Pa., von 1850—1860 der ersten reformierten Gemeinde in Lancaster, Pa. Von da ab wirkte H. als Prediger der St. Johannesgemeinde von Lebanon, Pa. A. 1863 erwälte ihn die Synode der reformierten Kirche in den Vereinigten Staaten zum Professor der Theologie im Seminar zu Mercersburg. † 1867 den 28. Dezember. — H. war ein Kanzelredner erstes Ranges; gründete den Guardian, eine englische Monatsschrift, den er 17 Jahre redigierte. Ausserdem war er ein fruchtbarer theologischer Schriftsteller, verfasste unter anderm einen Commentar zum Heidelberger Katechismus. Obgleich er beinahe alles englisch schrieb, so war er doch ein sog. Deutsch-Pennsylvanier. Im väterlichen Hause war die Sprache deutsch. Er verstand den Geist des pennsylvanischen Volkes, liebte dessen Gebräuche, seinen kindlichen Sinn und schlichte Frömmigkeit und fülte sich nirgends so wol zu Hause als in den Familien und grossen deutschen Kirchen Ost-Pennsylvaniens. Bei seinen Besuchen unter diesem Volk bemühte er sich jedesmal etwas aus dessen geschichtlichem Leben zu sammeln und aufzubewaren. Das Volk liebte ihn, strömte zu den Predigten, die tief einfach, gründlich, verständlich waren. »Er war ein Auswuchs aus ihrem eigenen Leben.« Als Pennsylvanisch-deutscher Dichter muste er Ban brechen. Man war damals noch nicht einig darüber, ob diese Sprache einen besondern Dialekt bilde. Er schrieb für das Volk in der Volkssprache, und das Volk las seine gemütvollen Gedichte an den Feuerheerden und lachte und weinte darüber.

Seine Gedichte erschinen im Guardian und sind im sog. Pennsylvanisch-deutsch, d. h. in pfälzischem Dialekt abgefasst oder besser in der Westricher Mundart. Einwanderungen der Pfälzer in Ost-Pennsylvanien, schon frühe, gaben der dortigen Sprache den Ausschlag. Wie alle Dialekte zeigt auch dieser manigfache Eigen-

tümlichkeiten in verschidenen Gegenden; allein in ihrer Gesammtheit hat diese Mundart gewisse Grundzüge, die überall erkennbar und als sigreiches Resultat eines hundertjärigen Ringens mit andern süddeutschen Mundarten, ja sogar mit sächsischen und mährischen Dialekten und namentlich mit der englischen Sprache.

Die Sammlung der Harbaugh'schen Gedichte wurde nach seinem Tode von lieben Freundeshänden in zweifacher Ausgabe, einer gewönlichen wolfeilen und einer feinen mit Bildern versehenen besorgt. Ich verdanke das Exemplar, dem ich folgendes entnam, Herrn Prof. Dr. Christlieb an unserer Universität, der es als Angebinde von Freunden aus New-York mitbrachte. Der Titel heisst:

Harbaugh's Harfe. Gedichte in Pennsylvanisch-deutscher Mundart von H. Harbaugh. D. D. Herausgegeben von B. Bausmann. Reformed Church Publication Board. 1873. Philadelphia. 8. 121 S.

Das alt Schulhaus an der Krick[1]).

Heit is's xäctly[2]) zwansig Johr,
  Dass ich bin owwe naus;
Nau bin ich widder lewig z'rick
Un schteh am Schulhaus an d'r Krick,
  Juscht neekscht an's Dady's[3]) Haus.

Ich bin in hunnert Heiser g'west,
  Vun Märbelstee' un Brick[4]),
Un alles was sie hen, die Leit,
Dhet ich verschwappe[5]) eenig[6]) Zeit
  For's Schulhaus an der Krick.

Wer mied[7]) deheem is, un will fort,
  So loss ihn numme[8]) geh' —
Ich sag ihm awwer vorne naus
Es is all Humbuck[9]) owwe draus,
  Un er werd's selwert seh'!

Ich bin draus rum in alle Eck',
  M'r macht's jo ewwe so;
Hab awwer noch in keener Schtadt
Uf e'mol so viel Freed gehat
  Wie in dem Schulhaus do.

Wie heemelt mich do alles a'!
  Ich schteh, un denk, un guck;
Un was ich schier vergesse hab,
Kummt widder z'rick wie aus seim Grab,
  Un schteht so wie en Schpuk!

---

1) Bach. 2) genau. 3) Vater. 4) Backstein. 5) vertauschen. 6) irgend eine. 7) müde. 8) nur einmal. 9) Täuschung.

Des Krickle schpielt verbei wie's hot,
  Wo ich noch g'schpielt hab dra';
Un unner selle Hollerbisch [1])
Do schpiele noch die kleene Fisch,
  So schmärt [2]) wie zelli Zeit.

Der Weisseech schteht noch an der Dhier —
  Macht Schatte iwwers Dach:
Die Drauwerank is ah noch grie' —
Un's Amschel-Nescht — guck juscht mol hi' —
  O was is dess en Sach!

Die Schwalme [3]) schkippe [4]) iwwers Feld,
  Die vedderscht is die bescht!
Un sehnscht du dort am Giebeleck
'N Haus vun Schtopple un vun Dreck?
  Sell is en Schwalme-Nescht.

Die Junge leie allweil schtill,
  Un schlofe alle fescht.
Ward bis die Alte kriege Werm
No'd herscht du awwer gross Gelerm —
  Vun Meiler in dem Nescht!

Ia, alles dess is noch wie's war
  Wo ich noch war en Buh;
Doch anner Dings sin net meh so,
For alles dhut sich ennere do
  Wie ich mich ennere dhu.

Ich schteh wie Ossian in seim Dhal
  Un seh in's Wolkeschpiel, —
Bewegt mit Freed un Trauer — ach!
Die Dhrene kumme wann ich lach!
  Kanscht denke wie ich fiehl.

Do bin ich gange in die Schul,
  Wo ich noch war gans klee';
Dort war der Meeschter in seim Schtuhl,
Dort war sei' Wip [5]), un dort sei' Ruhl [6]). —
  Ich kann's noch Alles seh'.

Die lange Desks [7]) rings an der Wand —
  Die grose Schieler drum;
Uf eener Seit die grose Mäd,
Un dort die Buwe net so bleed —
  Guck, wie sie piepe rum!

---

1) Holunderbüsche. 2) flink. 3) Schwalben. 4) stossweis fliegen. 5) Peitsche, Ruthe. 6) Rege. 7) Schreibpult.

Der Meeschter watscht [1]) sie awwer scharf,
Sie gewe bessér acht:
Dort seller, wo lofletters [2]) schreibt
Un seller, wo sei Schpuchte [3]) treibt,
Un seller Kerl wo lacht.

Die Grose un die Kleene all
Sin unner eener Ruhl [4]);
Un dess is juscht der rechte Weg:
Wer Ruhls verbrecht, der nemmt die Schleg
Odder verlosst die Schul.

Inwennig, um der Offe rum
Hocke die kleene Tschäps [5]),
Sie lerne artlich hart, verschteh,
Un wer net wees sei' A B C —
Sei Ohre kriege Räpps [6]).

S'is hart zu hocke uf so Benk —
Die Fiess, die schteh'n net uf —
En Mancher kriegt en weher Rick
In sellem Schulhaus an der Krick,
Un fiehlt gans krenklich druff.

Die arme Drep [7])! dort hocke se
In Misserie [8]) — juscht denk!
Es is kee' Wunner — nemm mei Wort —
Dass se so wenig lerne dort
Uf selle hoche Benk.

Mit all was mer so sage kann,
War's doch en guti Schul;
Du finscht keen Meeschter so, geh such —
Der seifre [9]) kann durch's ganze Buch,
Un schkippt [10]) keen eeni Ruhl.

Bees war er! ja dess muss ich g'schteh;
G'wippt [11]) hot er numme zu;
Gar kreislich [12]) gute Ruhls gelehrt
Un wer Schleg kriegt hot, hen se g'heert.
Hat eppes [13]) letz gedhu'.

Wann's Dinner war, un Schul war aus,
Nor'd hot mer gut gefiehlt;
Dheel is 'n Balle-Gehm [14]) gelunge,

1) beobachtet. 2) Liebesbriefe. 3) Stockereien. 4) Regel. 5) Burschen. 6) Ohrfeigen. 7) Tröpfe. 8) Elend. 9) rechnen. 10) überhüpfen. 11) gepeitscht. 12) (von grüslich) sehr. 13) etwas. 14) Spiel.

Dheel hen mitnanner Rehs[1]) g'schprunge,
  Un Dheel hen Sold'scher[2]) g'schpielt.

Die grose Mäd hen ausgekehrt —
  Die Buwe nausgeschtaabt!
Zu helfe hen en Dheel pretend,
Der Meeschter hot sie nausgesendt:
  Die Ruhls hen's net erlaabt.

Die kleene Mäd hen Ring geschpielt
  Uf sellem Waasum[3]) da;
Wann grose Mäd sin in der Ring —
'S is doch en wunnervolles Ding! —
  Sin grose Buwe ah!

Die Grose hen die Grose 'taggt[4]),
  Die Kleene all vermisst![5])
Wie sin se g'schprunge ab un uf,
Wer g'wunne hot, verloss dich druf,
  Hot dichdiglich gekisst!

Am Chrischdag war die rechte Zeit —
  Oh wann ich juscht dra' denk!
Der Meeschter hen mer naus geschperrt,
Die Dhier un Fenschter fescht gebärrt[6]) —
  »Nau, Meeschter, en Geschenk!«

Nor'd hot er awwer hart browirt,
  Mit Fors zu kumme nei';
Un mir hen, wie er hot gekloppt,
'N Schreiwes unne naus geschtoppt,
  »Wann's seinscht[7]), dann kannscht du rei!«

Nau hot der Meeschter raus gelänst,
  Gar kreislich schiepisch[8]) 'guckt!
Eppel[9]) un Keschte[10]) un noch meh',
'Swar juschtement in fäct[11]) recht schee',
  Mir hen's mit Luschte g'schluckt.

Oh wu sin nau die Schieler all,
  Wo hawe do gelernt?
'N Dheel sin weit ewek gereest,
Vun Unglick uf un ab gedscheest[12]),
  Dheel hot der Dodt geärnt!

1) Weltlauf. 2) Soldat. 3) Wasen. 4) angeschlagen im Kinderspil. 5) nicht getroffen. 6) verrigelt. 7) unterzeichnest. 8) schaafsmässig. 9) Aepfel. 10) Kastanien. 11) Tat. 12) gejagt.

Mei Herz schwellt mit Gedanke uf.
  Bis ich schier gar verschtick!
Kennt heile, 's dhut m'r nau so leed,
Un doch gebt's mir die greeschte Freed.
  Dess Schulhaus an der Krick.

Gut bei [1])! alt Schulhaus — Echo kreischt
  Gut bei! Gut bei! zurick;
O Schulhaus! Schulhaus! muss ich geh',
Un du schtehst nor'd do all allee',
  Du Schulhaus an der Krick!

Oh horcht, ihr Leit, wu nooch mir lebt,
  Ich schreib eich noch des Schtick:
Ich warn eich, droh eich, gebt doch Acht,
Un nemmt uf immer gut enacht,
  Des Schulhaus an der Krick!

Die neie Sort Dschent'lleit[2]).

O heert, ihr liewe Leit, was sin des Zeite;
  Dass unser eens noch dess erlewe muss!
'N jeder Baurebuh muss Kärridsch [3]) reide,
Un Baure-Mäd. die schleppe rum in Seide
  Un Niemand nemmt an all dem Schtolz Verdruss.

'N eegne Boghie[4]) hot 'n jeder Baurebuh,
  'N schpreier[5]) Gaul un G'scherr mit Silwerb'shlege druf,
Un plenti[6]) Zehrgeld ah im Sack, — do is kee Ruh,
Am Samschdag gehn die Dschent'lleit in Schtedt'l zu
  Un schtelle dort am deirschte Wertshaus uf.

Wie is des junge Baurevolk doch ufgedresst [7]),
  Wie heewe se die Kepp so schteif un hoch!
Wie dhun se in die schtolze Fäsch'ns[8]) renne,
M'r kann se nimme vun die Schtadtleit kenne,
  Sie mache all ihr Hochmuths-Wege nooch.

D'er Vatter denkt: Was hab ich schmärte[9]) Sehne,
  Die Mutter sagt: Mei Mäd die kumme raus!
So Schteil[10]) koscht Geld. Ja well, m'r kann jo lehne.
Sell geht 'n Weil, bass uf, du werscht's ball sehne,
  Der Vatter »geht d'r Bungert[11]) Fensball[12]) 'naus«.

Vor Alters war es als en Sinn un Schand,
  Meh' Schulde mache as mir zahle kann;

1) Lebewol. 2) Gentlemen. 3) in einem schönen Furwerk faren. 4) elegantes leichtes Furwerk. 5) lebhafter, feuriger. 6) genug. 7) herausgeputzt. 8) Moden. 9) flink. 10) Art, Lebensart. 11) Baumgarten. 12) Zaun.

'Sis net meh so: m'r gebt juscht Notis dorch die Editors
M'r het geclos't[1]), un dhet cumpaunde[2]) mit de Creditors,
Wer so betriegt, der is en Dschent'lmann.

Wie lebt m'r nau?[3]) Ich sehn du weescht noch nix!
M'r lebt juscht wie d'rvor: des fixt die Lah![4])
M'r eegent nix — die Fraa hot's all in Hand —
M'r is ihr Edschent[5]), mänedscht[6]) Geld un Land
Un geht nau in die Köscht bei seiner Fraa!

Das Krischkindel.

O Du liewer Kindheeds-Krischdag!
Lebscht noch wack'rig in mei'm Herz;
Denk ich an dich, was 'n Rulsschlag
Fiehl ich, was en Heemweh-Schmerz!
Dunkle Wolke sehn ich henke
Zwische mir un seller Zeit;
Du scheinscht awer in mei'm Denke
Beschtes Licht der Kindheeds-Freid.

Ja ich sehn der†) Krischbaam funkle,
Schmunzle an der Schtuwe Wand;
Was en Licht war sell im Dunkle,
Himmel schee' im Erdeland.
Wer kann zehle die Geschenke,
Niss un Zucker allerlei!
Muss m'r schtaune, muss m'r denke,
Wer schafft all' die Sache bei!

Dess war schur[7]) des gut Krischkindel,
Es hot alles dess gemacht;
Heerscht du net sei Belleklingel
In der schtille Krischdag-Nacht?
Iwer Berge, Hiwwel[8]), Fense[9]),
Jagt es mit sei'm Schlitte bei;
Schtoppt[10]) am Haus un schluppt gans sacht'
Mit sei'm Sack am Schornschtee' nei'.

'S is Alles schtill! Die Kinner schtecke,
Schnock[11]) im Bett un draame schee;
Santa Claus werd sie net wecke,
Er dhut all sei' Sach allee';

1) abgeschlossen. 2) verständigen, abrechnen. 3) jezt, nun. 4) Gesez. 5) Agent. 6) verwaltet. 7) sicher. 8) Hügel. 9) Zaun. 10) hält an. 11) wol verwart. †) Rheinischer Accus.

Hengt d'r Baam mit scheene Sache,
  Schleicht herum im ganse Haus,
Legt sei' Gabe 'raus mit Lache,
  Un dann — Ho! — zum Schornschtee' naus.

Mecht den Wunnermann' mol sehne,
  Doch er is zu schlick[1]) un schlau!
Schmohkt un lacht er, wie Leit meene?
  Is sei Bart so lang un grau?
Hot er Backe roth wie Eppel?
  Is sei' G'sicht so breed un fett?
Hengt sei' lang Haar imme Zeppel?
  Is er so gar kreislich[2]) nett?

Un sei Renndhier — acht im Schlitte!
  Ach, ich mecht ihn sehne geh';
Dess is g'fahre, dess is g'ritte,
  Iwer Froscht un Eis un Schnee!
Er dhut bei sich selwer lache,
  Net weil's fahre geht so gut;
Awer weil er so viel Sache
  An der Kinner Krischbaam dhut.

Dheel Leit meene, dess wär Fawel,
  Es wär keen Krischtkindel so:
Vegel peifen nach dem Schnawel,
  Schlohe Krischte glaawe schloh.
Ich hab es noch nie gesehne
  In der heil'gen Krischtennacht;
Doch sehn ich den Krischbaam funkle,
  Sag ich: es hot dess gemacht.

Sei gegriest, du scheenes Mennle,
  Bleiwe immer frisch un jung;
Deine Giete, deine Wunner
  Singt jo jede Kinnerzung.
Komme wieder — komme ewig
  Komme freidig, sanft un sacht;
Zier' d'r Krischbaam for die Kinner
  In der heil'gen Krischdag-Nacht!

Die alt Miehl.

Dort unne in der Wälli[3]) an der Krick[4])
  Sehnscht du 'n Grup vun geele Weide schteh'?

1) glatt. 2) (von grüslich) sehr. 3) Tal. 4) Bach.

Sehnscht ah'n Toolhaus[1]) un en Tornpeik[2]) Brick.
Wo lange Babble schiesse in die Heh?
Un sehnscht dorch's Silwer Weidelaab Geschpiel,
Wann Juscht der Wind die Nescht[3]) 'n wenig weht —
En alt Gebei, das dort im Schatte kiehl,
Recht mitte in 'de geele Weide schteht?
Sell is die gut altfäschen[4]) Kunne-Miehl.

Ihr Dach geboge wie 'n g'sunke Grab,
Die schwarze Schindle halb gedeckt mit Moos,
Die Wend geschteipert[5]) — 'sin verschprunge, glaab —
Ja, werklich, aus de Kräcks[6]) wakst frisches Gras.
Die triewe Fenschtre, mit Geweb bedeckt,
Vun Schpinne Neschter, mache schpukig Licht;
Un wo 'n Scheib verbroche is, dort schteckt
En alter Hut, der dhut sei' letschte Plicht.
Was doch des ganse Ding Gedanke weckt!

Un sehnscht owig der Miehl en Weide Roi[7])?
Sie schlängelt dort so schreeks am Hiwel hi',
Uf eener Seit die Wiss. Wie schee' im Mai
Die Vegel singe dort, vergesst m'r nie!
Sell is der Rees[8]). Dort hab ich oft geschpei't
Muschkrotte, Schlange an de griene Bänks,
Sie leie schlefrig uf der Summer Seit;
Nor'd wammer se verschreckt, gebt's awer Pränks[9]).
Sie hasse Buwe meh' wie grosse Leit.

Die Miehl! 'n Schtick vum Dach schteht owe naus;
Dort hengt 'n Schtrick, den lupt m'r an die Seck;
Sell hebt sie schee' vum Wagebett heraus,
Un heist se händig in die owere Schteck.
Sell is 'n arg gut Ding — es sehft viel Mieh:
Nau hot der Miller net viel Druwel[10]) meh;
Inwennig is es ah gefixt gans nei;
Der Weeze nau laaft selwer uf die Schtee'
Un's Mehl kummt unne 'raus, vun Kleie frei.

Es is blessirlich in die Miehl zu geh',
Abbattig[11]) wammer warte soll uf's Mehl:
Nor'd hot m'r Zeit un kann recht alles seh'.
Sell is for Buwe als des beschte Dheel.

---

1) Zollhaus. 2) Chaussee. 3) Aeste. 4) altmodisch. 5) gestützt. 6) Risse. 7) Reihe. 8) Mühlbach. 9) Possenstreiche. 10) Trubel, Sorge. 11) besonders

Dann geht m'r an d'r Damm un fischt en Weil,
  Un macht sich Peife vun de Weide Beem.
Sell macht der Z'rickweg nor'd[1]) zur kleene Meil;
  M'r hockt sich uf der Sack un peift sich heem:
D'r Gaul kann langsam geh', 'shot jo kee' Eil.

Der Miller war ebaut en neiser[2]) Mann;
  Er hot eem gern sei' Gärt un Angle g'lehnt,
Un so sei' Messer; ja ich muss, ich kann
  Geschteh', er hot's mit Buwe gut gemeent
Un ehrlich war er ah, bis uf der Sent.
  Bei'm Mister Braun war kee' Verdacht,
Sei' Buschel un sei' Toolbox, wie mer's nennt,
  Hen alles gans recht an der Mann gebracht,
Un wie er's g'saat hot, so war's juschtement.

Es war net alsfort so in sellere Miehl!
  So sage ennihau[3]) schier alle Leit.
'S muss Eppes[4]) dra' sei', for m'r heert gar viel
  Wie's dort g'driewe war in frieherer Zeit.
Es heest, 'n schlechter Mann mit Name Reischt,
  Het falsch gewoge, falsch gemesse dort!
Un endlich het en schwarzer, beeser Geischt,
  Mit Leib un Seel' mol Nachts der Miller fort!
Heer' dess, Betrieger, wo un wer du seischt!

Guk, owe an der Dheer, dort fehlt en Scheib —
  Es heest m'r dhut umsunscht en neies nei'!
Der Reischt hot noch kee' Ruh, un in sei'm G'treib,
  Kummt er als Nachts an sellem Scheibloch' rei'!
Hab oft mit Wunner an sell Loch gegukt;
  For alle Leit hen fest geglaabt, dass noch
Der Reischt in seller alte Miehl 'rum schpukt
  Un aus un ei' geht an dem Scheibeloch!
Die Zeiding hot emol dervu' gedruckt!

Nekscht an der Miehl wohnt noch en alte Fraa
  (Sunscht heert m'r vun der Sach nau weiters nix)
Sie sagt: der Reischt wär als noch iwel dra'
  Un dragt am Hals noch zwee grosse Fifty[5])-six!
Er jummert Nachts! un ruft aus — »Tool, Tool, Tool!«
  Bald schtosst er aus die schauerlischte Fluch!
Bald bet er — »O mei' Seel, mei' Seel, mei' Sool![6])«
  Bald kratzt er eppes in sei'm Ledscherbuch![7])
Un sagt — »Dess is net mei'! dess haw ich g'schtohl!«

1) nachher. 2) artig. 3) wenigstens. 4) Pfennig. 5) Sechs und fünfzig Pfund Gewicht. 6) Seele. 7) Hauptbuch.

'S mag sei' wie's will — wer in die Biewel gukt
Sehnt, dass Betrug am End sei' Elend find.
Un wann der Reischt ah in der Miehl net schpukt,
So biest sei' Seel' doch for sei' wieschte Sind'.
Die Gnade dauert aus die Gnadezeit;
Un's geht daher en Weil verleicht recht gut;
Doch endlich treibt's der beese Mensch zu weit!
Wann er sei' letschte Schtreech Gottloses dhut
Nor'd kummt die Pein in langer Ewigkeit!

Der Rejeboge.

In d'r scheene Natur sin gar viel scheene Sache,
Die Blumme, wo bliehe, die Kricklen [1]), wo lache
Die Vegel, wo singe, die Wolke, wo fliege,
Die Wasser, wo herrlich im Sonnelicht liege,
Die Dhäler, die Hiwle [2]), die Felder un Wisse,
Die Berge, die schier gar der Himmel dhun kisse;
Bin ich awer nau net gar kreislich betroge,
So biet se bei weitem der schee Rejeboge!

Was macht er abattige [3]) Freed for die Kinner! —
Wees dess, wann ich mich an mei' Kindheet erinner.
Die Sunn is ah schee, awer sie is m'r g'weehnt,
So Schterne un Mond, die m'r alle Nacht sehnt;
Wees wol, dass die Calennermacher dhun melde,
Das were gar grosse, erschtaunliche Welte:
'S mag sei' wie sie sage — un wär er ah kleener,
Ich b'schteh druff — der Boge is dausent mol scheener.

Wann Dunner un Wetter im Summer gehn iwwer,
Dann kanscht du was sehne am Himmel mei' Liewer,
Es hebt sich des Wetter im Weschte en wenig,
Nor'd gukt die Sunn 'raus wie 'n glorreicher Keenig;
Dann gebt's in ihr Schtrahle en Droppe-Gewimmel
Un dort schteht der Boge im dunkele Himmel!
En Fuhs uf de Berge, un een Fuhs im Dhale,
Den Schoh [4]) kannscht du sehne un brauchscht nix bezahle!

Filosofers, die sin gar weis heitsedage,
Un hen hoche Dinge vum Boge zu sage:
»Des is die Natur — die dhut all dess so mache«
Ihr grosses Geplapper macht mich numme lache!
Was geb ich um all ihre dumme Natur;
Mei' Boge messt keener mit so eener Schnur,

---

1) Bächlein. 2) Hügel. 3) besondere. 4) Schauausstellung.

Sie schwetze mir gut — es is alles geloge,
For niemand als Gott macht d'r schee'. Rejeboge!

Horch net uf die G'lernte, loss sie numme schwetze,
Sie roppe dir juscht alles Scheene in Fetze;
Wek, wek mit dem g'scheide Geprall un Gedengel,
Glaab liewer' d'r Boge sei Brick for die Engel!
Ens wees ich g'wiss, dorch ihn dhut Gott kunde
Sei Zeiche der Liewe im ewigen Bunde:
So lang dass der Boge am Himmel dhut schtehe,
Kann nie meh die Erde mit Wasser vergehe!

Sell schteht in der Biwel, sell is ewig sicher.
Ihr G'lernte ihr kritzelt m'r gut in eier Bicher,
Macht numme eier Dafeln, eier Muschter un Dinge,
Zu zeige wie dess die Natur dhut vollbringe;
Weisst mir eier armselig Gettle vun G'setze,
Ich will's mit der Biwel vum Drohn herabsetze!
Weit iwwer dem Himmel will ich en Gott zeige,
Der eier Gettle g'macht hot — vor ihm sott ihr beige.

Was hen m'r als G'schpass g'hat an dem Rejeboge!
Wie hot uns die Mammi als freindlich betroge!
»Guckt Kinner, der Boge im Bungert[1]) dort draus,
Er schteht mit eem Fuhs gar net weit vor'm Haus;
Geht hi' wo er schteht, dort findet ihr liege
Viel goldene Leffel, ihr kennt sie leicht kriege —
Ja goldene Leffel, un Gabeln un Bole[2]),
Un goldene Bense! — Wollt ihr se net hole?«

Nor'd sin m'r gedschumpt[3]), un gerennt un geschprunge,
Gegaunscht[4]) un geschneppert, gekrische un g'sunge!
O wann ich dra' denk, muss ich heit noch recht lache;
Der vedderscht, der krikt wol's meenscht vun de Sache!
'S Gras, lang un nass, war verwikelt abscheilich;
Do is m'r geschtolpert, geparzelt gar kreilich.
Die Mammi, die sah vun der Bortsch[5]) mit Vergniege
Das Springe, die goldene Sache zu kriege.

An der Bungert Fens[6]) owe, do schtand er gar schee',
Goss goldene Dinge herab in den Klee.
Dort hi' sin m'r g'schprunge, do schtand er – ach leider!
Gar herrlich un schee', en paar Felder breed weiter!

---

1) Baumgarten. 2) Schale. 3) gehüpft. 4) geschaukelt. 5) Portal. 6) Zaun.

Dann ging's widder los, wie? — weescht wol ohne sage —
Wie Hauns[1]), die den Hersch dhun uf's neie ufjage:
Es ging iwwer Fense, un Felder un Ferge[2]);
Un da! — ja, nor'd schtand er dort draus in de Berge!

Nau, neeher bei'm Heile, un weiter vum Lache,
Segt eens zu dem annere — »Was is do' se mache?
Der Goldmacher-Boge, der weicht immer weiter;
M'r gehn besser heem, dess wär' verleicht g'scheiter
Es heest, wieschte Zwerge im Berg trage Belse,
Un schmeisse die Kinner mit mechtige Felse!
Was helft uns des Gold, m'r kann's jo net esse;
Un was? wann die Zwerge uns fange un fresse!«

Nor'd sin m'r zerick — die Mammi hot g'schmunselt.
Ihr liebliche Aage gans rings um gerunselt.
»Wo is dann eier Gold? — in Secke un Scherze?«
»Nix, Mutterche!« sagten mir Kinner mit Schmerze.
»Ja, dess is en g'schpassige goldene Leiter
Sie schtellt ihren Fuhs immer weiter un weiter,
Un endlich verliert m'r sie gans in de Berge,
Dort wohne die wiescht' Menschefresser, die Zwerge!«

Nor'd sagte die Mammi, gar lieblich un leise:
»Ich wott eich mit diesem Bedrug nur beweise,
Wie's geht mit de schlechte Gold liebende Leite:
Gold lockt sie in's Erre, Gold fiehrt sie in's Weite:
Das Glick, das sie suche, das dhun sie net finde,
Un falle dabei noch in allerlee Sinde.
Der Dodt findt sie endlich im dunkele Berge,
Do fange sie Geischter noch beeser wie Zwerge!«

»Die Erde gebt Gold zu den weltlich Gesinnte,
Es lei't awer immer Verfiehring da hinte!
Der schee' Rejeboge im Wolkegedimmel
Weist iwwer die Erde zum goldene Himmel:
Er zeigt Gottes Treie, die nimmer dhut weiche,
Un macht ah die Seele in Ewigkeit reiche.
Vergesst net, ihr Kinner, wie eich hot betroge
Das Suche um Gold bei dem goldene Boge.«

A. Birlinger.

1) Hunde. 2) Furchen.

Schwabenneckereien.

1 »Als ich in Zittau noch auf Schulen war, da pflegten wir die neuankommenden Schwaben mit folgender Historie mächtig zu railliren: Jekle und Hänsle gehen mit einander über Feld. Als nun dieser am Busche einen dunckel schwarzblau(en) Maykäfer (als man in dem Pferde-Mist des Sommers wohl findet) hangen sieht, reist er ihn gähling herunter und steckte ihn ins Maul, der Meinung, es sey eine Schlehe. Da es aber im Halse an zu krappeln und zu kitzeln anfängt, ruft er: Jäkla! hoot die Schlaa Baa (ob die Schlehe Beine hätte)? Er antwortet: Aa naa! (Ach nein!). Maner six, Jäkla, sagt Hänsla, so ho ich aan Rosscheiserle voor aan Schlaa gefressen [1]).«

1) S. 71 in: Recueil von allerhand Collectaneis und Historien .... Das XV. Hundert. 1720. 8. (ohne O.). Obige Samml. in der Hannov. Stadtbibliothek (2 Bände). 1720 u. 1721. Recueil von allerhand Collectaneis und Historien, ... Das XXI. Hundert. 1720. 8. (ohne O.). Das. S. 37. Es soll ein gewisses »Chronicon Hamelense MSptum & Rhytmicum de Anno 707 usque 1589« vorhanden sein, worin folgende Reime sich finden:

Allhie kont man die losen Ratzen
So wenig durch Gift als durch Katzen
Vertreiben, darum ward bedacht
Wie eine Kunst würd' zu Wege gebracht.
Dadurch sie allesamt ertäuft,
Und in der Weser gar ersäuft.
Bis sich herfand ein Wunder-Mann,
Mit bunten Kleidern angethan.
Der pfif die Mäuss zusammen all,
Ersäuft sie in der Wesr zumal.
Da man aber nicht wolte gar bezahln,
Was ihm war zugesagt vormahln,
Wie hart er auch den Raht besprach,
Der Stadt dräuet sein Zorn und Rach.
Dass er heimlich für der Gemein,
Nur auf dem Dorf könnt sicher seyn,
Und eben um dieselbig Zeit —
Johann und Paul feyrten die Leut —
Derhalben in der Kirchen sassn.
War der Mann wieder auf der Gassn,
Und führt mit sich hinaus geschwind,
Dreyssig und ein hundert Kind'
Zur Pungelosen Strassen hinaus,
Hiess wohl bezahlt die Ratz und Mauss!
Unter dem Berg Calvariae,
(Das Hals-Gericht alda versteh)
Wurden sie verlohren an dem Tag
Mit ihrer Eltern Weh und Klag.

In der Stadtbibl. zu Hannover. Sich Wunderhorn (ed. Birlinger u. Crecelius) I 41. 516. Mitgeteilt L. Erk.

2 Die neun Schwaben [1]).

In des Hans Vogls lilgen weis.

1

Neun schwaben gingen vber lant
die kamen alle sant
in einen grunen walt,
darin sy funden palt
in einer doren höcken
ein hassen ligen in dem gras
vnd der entschlaffen was
mit offen augen hart,
sam glessren [2]) vnd erstart,
sein oren thet er strecken. — —
sy hielten rat:
sy wolten spat
ein küene that,
all neun, beweisen schiere
an disem grausamen vnd wilden thiere.
all neun hettens ein langen spies,
den namen sy, gewis
stunden all zittret schon
nach einander daran,
den hassen woltens schrecken. —

2

Der hinderst sprach vnd sach gar strang:
ragenor anher gang!
der fordert sprach darzu:
mein gesell und werest du
der forderst an dem spiese — —
du sprechst nit: ragenor gang rou!
der has erwacht darvon,
für auff loff ein gen wald.
der schwäbisch bundt floch baldt
vnd den spies fallen liesse — —

1) Die Herausgeber des Wunderhorns, II Bd. 1. Aufl. 445 und 481 lezte Aufl., haben einen neuen Text daraus gemacht, obwol sie unser »Altes Msc. 1500—1550« geradezu angeben. Unsere Ausgabe wird diesen urspr. Text bringen.

2) »Aelter als diese drei Zeugnisse ist der Meistergesang, von dem aber Wiedeburg nicht mehr als den Anhang mitgeteilt hat und eigentümlich erscheinen soweit nur die offenen Glasaugen des schlafenden Hasen . . « Uhland's Schriften VIII 618.

kamen in wee
zu einem see:
in grüenem klee
ein frosch verborgen sasse,
der mit der quatertenstim schreien wase:
wat wat wat wat, wat wat wat wat!
ein schwab von dem gestat
eilent zu dem see lief,
sprang in dass wasser tief,
zu grundt ins wasser stiesse.

3

Sein schaibhut auf dem wasser schwam
hin von des Sees dam.
alle die acht sahen in —
maintens, es wuet dahin
ir lantzman vor in allen. — —
der frosch schrey wieder: wat, wat, wat!
die schwaben sprachen gat:
lost, lost unser lantzmann,
der schreit uns alle an,
wir sollen nit lang kallen.
sunder vil Ee
springen in See,
weil er wol ge
vnd sich gewaget haben.
also ertrenkt ein frosch dise neun schwaben
die vor im waldt der schlaffendt has
schrecken und jagen was;
darumb seindt sie noch heundt
hasen und fröschen feindt.
das las ich iezund fallen.

MS. Germ. Berolin. fol. 23 Nro. 67. Goedeke Grundr. S. 227 A. W. Grimm schrieb vorne hinein: »Diese handschrift hat sonst Achim von Arnim besessen, bei dem ich sie im J. 1809 hier in Berlin in händen gehabt und benuzt habe. Er schrieb mir nach einiger Zeit, er habe sie der königlichen Bibliothek zum Geschenk gemacht. Im Januar 1853.« Auf der Innenseite des Rückdeckels verzeichnete W. Grimm oder J. Grimm eine Anzal der Ueberschriften von wichtigen Schwänken. Einen Teil derselben, mit Bleistift angestrichen, hat W. Grimm an Gödeke eingesandt, der S. 227 des Grundrisses einen Abdruck besorgte. Die Töne stehen nicht auf dem genannten Buchdeckel, dagegen die ausfürlichen Ueberschriften, welche den Inhalt jedes Schwankes geben, von W. Grimm gemacht. Nro. 7 Kaufmann von Leipzig und der Vogel der spricht. 10 Lob einer Jungfrau. 11 Ironisches Gegenstück. 33 Spieler

den der Teufel im Traum betrügt. 36 Zwei Gesellen mit dem Bären (aus Avianus). 37 Haushalt des Schusters, der ein Säufer ist. 39 Der reiche Pfarrer mit seinem Geld. 41 Aus dem Buch der Weisen; Der Mann in der Grube. 42 Der Mann der seine Frau schlägt. 43 Die Badstube. 45 Wolf und Storch die Wein schenken. 47 Der Sparhafen. 51 Die vernaschte Magd (Maid). 53 Päbstin Johanna. 67 Die neun Schwaben. 78 Edelfrau mit dem Capellan. 80 Eulenspiegel. 83 Enkel mit der Rossdecken. 81 Tauber in der Lache. 87 Mönch zerlegt den Capaun. 91 Aus Aesop. 93 Badlied. 98 Aus Aesop, Fuchs und Rabe u. s. w.

Auf derselben Seite sind die Nummern, die eine Jarzal aufweisen, genannt Nro. 25: 1529. 39: 1542. 60: 1529. 62: 1535. 72: 1536. 128: 1535. 130, 134, 135: 1536. 136, 139: 1537. 141: 1538. 142: 1540 u. s. w.

3 Die Finsinger mit den Krebsen.

In des Frawenlobs grüen thon.

1

Im Payer lant mit nome
Ein dorf ligt, Finsing[1]) ist genant,
mit einfeltigen pawren,
drugen erstlich kein ander gwant,
dan schnitten in ain tuch ein loch,
stiessen den kopf dardurch, liessen es hangen.
Eins tags ein pawer kome
gen München hinein in die stat.
sach einen schneider machen
röck, mentel, hossen aller wat.
das wundert der Finsinger hoch,
merckt auf den werckzeuch mit grossem verlangen.
Nachdem in kurzen tagen
fing er im pach ein grosen krebs,
den det er mit heim tragen,
vermeint, es wer ein schneider,
weil er drueg zwo nadel und scher;
sein ayer maint der zwirten wer.
sein nachtpawren, glaubtens, waren nicht gscheider.

2

Jeder sein loden prachte
zwsamen in ein stuben gar.

1) Es ist Munderkingen bei Ehingen in Wirtemberg gemeint.

der krebs solt klaider schneiden
vnd darnach neben offenpar;
der nur hintter sich kroch.
ein pauer sprach: er dut sich vor uns schamen,
vnd sezten im zw nachte
ein liecht zu vnd gingen darvon.
zw dem der krebs det kriechen,
vnd sties es vm vnd zündet on.
das thuch vnd haus pran also hoch.
die pauren al grimig geloffen kamen. —
als nun verprun das hause:
den schneider suchtens vberal
den sy forchtsam im grause
in einem loche funen.
den sy umb sein gros missedat
verurtailten mit gmainem rat
vnd warfen in in einen dieffen prunen.

3

Aus forcht sy doch besunen,
fülten den prunen zw mit ert,
pesorgten, das vnziffer
kem heraus, precht sy in beschwert.
darnach machtens ein gewonheit seint,
das ieder preutgam mues ein fuder füren
ertrichs auff disen prunen,
wen er hochzeit gehalten hat.
des ist ein hocher pühel
ietz worden an derselben stat.
seither sint all Finsinger feint
den krebsen, dunt ir keinen mer anrüren. —
wan einer heut zedagen
zw Finsing schrie: krebs fail, krebs fail!
er wurt von in erschlagen,
wo er ir det erharren
darum haben noch mit in heut
mancher ley fatzwerk etlich leut;
wie man spricht: ein nar machet zehen narren.

a. 1545. ady 5 Januari.

Aus obigem MS. Nürnberger Meistersänger-Lieder und Weisen. 2. Band. Nro. 229. Uhland's Schriften VII 622. Tieck's Peter Lebrecht 3. Thl. 199—202. v. J. Hagen's Narrenbuch 199 ff. u. 483—86. Bebelii facetiae III, 175.

4 Allerlei Neckereien von Seite bair. Studenten des 18. Jahrhunderts.

Der Bauernkalender auf das Jahr 1768, in einer Schlittenfart von den Herren Studenten (z. Landshut), den 9 Hornung herausgegeben, bringt unter anderm einen Schlitten, worauf ein Schwabe mit einem Fächer sizt. Witterung warm. (Der 50. Schlitten stellte die Landshuter Weinlese dar: ein Essighändler und ein Bauer, der mit einem Glas voll Landshuter Wein in der Hand weint). Eine Landshuter Studentencomödie vom unvernünftigen Donnerstag 1753 erwänt unter den Wagen eines voll unverdrossener Herren Musicanten, welche die neueste Stück des berühmten »Kühe-Hirten von Ulm mit gänzlicher Satisfaktion des Publici aufführen.« Auch der kleine Cupido mit seiner Frau Mutter kommt, einen Köcher mit Schwefelhölzlein, ein Schweizerisches Schlachtschwert an der Seite und einen wurmstichigen Armbrust auf den Schultern. Der Kropf »die in Tirol bekannte Modegeschwulst« erscheint bei einem Operisten (Opernsänger). Im Landshuter Narrenconcurs v. 1755 (Schlittenfart) erscheint ein »forchtsammer Narr, suchet sein Herz mit der Latern Diogenis und findet es bei dem Herzkönig in dem Schwäbischen Uniform.« Ein Utopianisches Extra-Blatt derselben Art und Zeit (4) verhönt die Schwaben verhüllt: »der par Renommée genugsam bekannde Monsieur Leviathan La Boutiquer des Schwäbischen Krayss Beysitzer deliberiert mit einem Griesshaberischen Juden, (Augsburg) dem er seinen Schwaiss-Fuxen verkauft, ob er das Studieren fortsetzen oder sich villmehr zu einem Zeitungschreiber verdingen solle in dem er von der Natur zu der wilden Dichtkunst sondern Talenten bekommen und in selber schon länger, obschon hin und wieder in etwas unglücklich, sich geübet habe.« Gleich darauf kommt der Schlossgärtner von Weilheim (in Baiern vil verhönt) mit seinem Pyramidsalat und Ordnungssamen.

Ich füre noch daraus an: zween Pfälzische Bauern von Tolpa, einer mit Buzelkey, der andere mit einer Schmirb-Lagl voll Pommaden. A. Birlinger.

Sprachliches.

1 Nobishaus, Nobiskrug in Oberdeutschland.

Wenn in süddeutschen Schriftwerken das Wort Nobiskrug vorkommt, so müssen wir es als fremd eingefürt ansehen: es gehört nur Nord- und Mitteldeutschland an. Fischart gebraucht es öfter, ist aber dennoch im Elsass ebenso wenig volkstümlich gewesen wie heutiges Tages. Für Mitteldeutschland und da wieder für Hessen hat Vilmar in seinem Kurhess. Idiotikon 1868 mehrere

Belege beigebracht. »Niederdeutsche, jetzt ausgestorbene Bezeichnung, die jedoch auch in Oberdeutschland nicht ungeläufig war, z. B. kommt dieselbe bei Fischart öfters vor« ist somit zu berichtigen. Wie Schmeller I 2 1714 dazu kam dem fremden Findling, künstlich bei H. Sachs gebraucht, sovil Aufmerksamkeit zu schenken, weiss ich, wie bei sovil andern Wörtern daselbst, nicht. Ein schon früh importierter Ausdruck ist Nobishaus-Hölle für Nobiskrug, was oberdeutsch wenigstens verständlicher gewesen sein muss. Eine St. Georgener (Schwarzwald) Handschrift zu Karlsruhe, Mone Anz. 8, 277 bringt ein Spruchgedicht von den Schlemmern, worin folgende Zeilen von mir hergestellt stehen:

darumb so leben wier im sauss
bis wier kummen in nobis hauss:
darin gefreurt es fast und stot,
das man auf den sympsen öpfel brot.

Anders ist es jedenfalls mit Nobiskrug, das wie gesagt gar nicht oberdeutsch volkstümlich war und ist. Ein Dyonysius Klein von Esslingen gab 1625 ein Buch in 4° getruckt zu Ulm durch Jonam Saurn, zu finden in Franckfurt in Johann Carll Vnckels Buchladen — heraus, »Höll Teuffelische geheyme Cantzeley« benannt, mit einem kurzen Extrakt im Anhange, welcher gezogen ist ausser meiner vor zweyen Jahren publicirten Tragico-Comoedia, namlichen etliches von der Höllen vnnd Teuffelischen grausamen Quel vnnd Peinigungen der verdampten Seelen, auch etlicher derselbigen jämmerlicher und erbärmlicher Klaggeschreyes u. s. w. S. 77 ff. S. 106: der Teuffel kompt mit einer Gottlosen vnd Epicurischen Soldaten Seel, die klagt heftig u. s. w. Teuffel:

Sih da mein Juncker Stubenrauch
Du Eselskopf, du stinckter Gauch?
Biss viltzkommen in Nobis Krug:
Hastu auch Wein und Bier genug.
Biss guter Ding, gehab dich wol,
An Gselschaft dirs nicht manglen soll.
Ich will dein so lustig warten,
Dass dir soll prästen (brechen) dein Schwardten u. s. w.

Es stellt sich also der Teufel selbst als Wirt dar, nach einer schon mittelalterlichen Vorstellung in Hugo's v. Langenstein Martina, wornach die Hölle ein Wirtshaus und der Gastgeber der Leidige höchsteigen war. Wem fällt nicht der ebenso alte Spruch bei: wo Gott eine Kirche, da baut der Teufel ein Wirtshaus darneben.

Der Ausdruck, der sich schon einer reichlichen Litteratur erfreut, ist im 15. Jahrh. ins Hochdeutsche aufgenommen worden und zwar aus dem Niederdeutschen. Mit dem im Oberdeutschen so verbreiteten Vorschlag N —, da Obiskrug ebenso nachweisbar

— hat unser N — nichts zu tun, es scheint dem abyssus (= Hölle) von der Präposition »in« hängen gebliben zu sein. Weigand Wb. II² 233 zieht ital. nabisso heran, das sich wirklich aus in abisso bildete. — Vrgl. Götzingers Hebel 59 (Karfunkel).

Anmerkung. In der gleichen Schrift Kleins begegnen wir S. 80 der allbekannten Ewigkeitsmessung, wie sie in unsern Märchen u. s. w. zu hören:

Dann ewig ist der Höllen Pein
Die thut gar ohnaufhörlich sein.
Kein Erlösung da nimmer ist
Das bedenk wol lieber Christ.
Wann ein Sandtberg so gar gross wer
Als Himmel und die Erden schwer,
Und es käm allzeit vngefahr
Ueber die hundert tausend Jahr
Nur einmahl ein kleines Vögelein,
Vnd fasset in sein Schnäbelein
So gross Erd als ein Senfkern ist
Vnd die Verdambten weren vergwist,
Dass sie solten erlösst werden,
Wan's Vogel den Berg und Erden
Hinweggetragen von der stät
Vnd von dem Berg Feyrabend het.
Alssdann solten sie jhrer Qual Erlediget werden überall.

Der Teufel heisst da noch Valent. S. 85 wird »Littawisch Meeth, Braun- und Weissbier« genannt. Höllgrube steht für Nobiskrug 86.

A. Birlinger.

2 Der Grůs, Zwillingsobst.

In meiner Heimat Wurmlingen bei Tübingen und der Umgegend heisst das Zwillingsobst, sei es Kern- oder Steinobst, also auf einem Stile zwei Aepfel oder Zwetschken, der Gruos. Daher Aepfelgruos, Zwetschkengruos. Ich kann mir kaum denken, dass unser »grüssen«, »Gruss« zu Grunde ligt; so gerne der Alemanne und Schwabe der bildlichen Redeweise sich überlässt. Aber an die volkstümliche Etymologie, wornach »Grůs« an Stelle eines ähnlich lautenden Wortes ganz anderer Herkunft, das fachausdrücklich einschrumpfte, getreten sein wird, will ich erinnern. Schmeller I² 1014 verzeichnet aus der Jägersprache »die Grüss« = Grusszeit, Hegezeit für Vögel und Wildpret. (Vilmar ist citiert S. 130; hier ist nichts zu finden, wol aber S. 139; das mhd. grůse sieh unten). Das Wörterbuch der Weidmannssprache von Kehrein, Vater und Sohn, Wiesbaden 1871 S. 149 bringt aus Frisch I, 380 und ältern Jagdordnungen hiefür etliche Belege; verweist auf die echte Schreibeweise Grus, Gruszeit, der wir uns zu befleissen hätten. Er leitet Grus richtig ab vom alten gruose = Saft der Pflanzen; Gruszeit = Zeit der Vollsaftigkeit, des üppigen Gedeihens, so der Brunft. Bei Vilmar = der Saft aus grünen Gewächsen, niederhessisch. Sieh gruose st.

f. im mhd. Wb. I, 582 b. Lexer I, 1105 fügt noch zu der Bedeutung Saft der Pflanzen »sowie der junge Trieb derselben, Grüne.«

Also haben wir mit Geschlechts-Wechsel eine Anlenung an mhd. gruose, ablautlich zu grasan, gruos stehend.

A. Birlinger.

3 Pumpernickel, Bomperniggl [1]).

Ersteres ist die nordd. lezteres die südd. Aussprache gemässe Schreibung. Jenes bedeutet den Westfälingern und ihren Nachbarn das — man darf jezt sagen fast allen deutschen Stämmen bekannt gewordene — kernig narhafte Schwarzbrot mit seiner harten Rinde und länglichten statt runder Form. In Adelungs Wb. s. v. ist eine nähere Beschreibung davon. In Süddeutschland versteht man 1) unter der 2. Form ein kleines gedrungenes kräftiges Kind [2]); 2) eine Tracht Prügel auf den Rücken, weil der Wiederhall eher ein dumpfer sein muss denn heller Schall; 3) den Haupttitel eines warscheinlich ältern obscönen Liedes. Um gleich beim lezteren anzufangen, so vergleiche man Schmeller I² s. v. Pumpernickel, wo eine Stelle unverkennbar diese Bedeutung bezeichnet. Die schwäbisch allgemein bekannte R. A. für neuhochdeutsches »ländlich sittlich«: »wo's der Brauch ist, singt man den Bomperniggl in der Kirch« kann allerdings auf ein obscönes Lied bezogen werden, gemäss der Stelle bei Schmeller, allein da ragt wol schon die Bedeutung Nro. 2 herein: die Prügelei, so dass die obige R. A. übersezt lautet: wo es eingefürt, Mode ist, prügeln sich die Bauern auch in der Kirche. Dass im altwirtembergischen Gebiete, so zwischen Plochingen und Stuttgart das Volk nicht an ein wüstes Lied, sondern an Prügel denkt, erhellt aus einem verbürgten Vorkomnis älteres Datums. Ein Bauer der sein Weib übel traktierte, erhielt Vorladung vom Pfarrer darob. Voll Aerger über die seelsorgerlichen Zurechtweisungen sagt er dem Pfarrer noch unter der Thüre: er solle ihn unbelästigt lassen, denn es sei notorisch, dass man auch in seinem Hause den Bomperniggl in der Kirche singe, d. h. dass der Herr

1) Weigand Wb. II² 406 belegt P. für das 17. Jhd. wie das DW.; es bedeute einen groben, klotzigen Menschen und ist hiernach Zusammensezung aus Pumper = dumpfer Schall mhd.! pumpern (sich pumpen, was Frisch schon den Schall nachahmend angibt) und Nickel (Nicolaus). Von den Menschen ist das Wort dann auf das Brot wegen dessen Rauhheit, Derbheit und Schwere übergetragen. — Merks (Ulmensis) Lat. Serm. Castellum 4. 1646 (Ulmae Suevorum) S. 90: panis ater: Brodt wie Erde, Crabatisch oder Westphalisch Brodt. Höfer II 357 leitet P. ab von etwas was ich hier nicht nennen will (Kuithan).

2) Math. Höfer, Etymol. Wb. II 357: ein kurzer dicker Mensch; Nickel zeigt überhaupt etwas kleines an. Auf der Erde fortpumpern und daher pumpfen ist ein scherzhafter Ausdruck jener niedrigen und plumpen Schritte, womit ein solcher Knürbs auf der Erde fortstosset.

Pfarrer seiner Frau auch schon so ungebürlich zugesezt habe. (Mitteilung aus Schorndorf.) In dem oben s. v. Nobiskrug genannten Werke des Klein von Esslingen erscheint der Teufel mit einer Gefallenen (S. 102) und spricht zu ihr:

Hastu kein Weh zum Teuffelskind:
Ich kann sie dir machen gar gschwind.
Ich will dir gnug Wehmutter sein:
Drum gib dich undultig darein.
Pompernickel singt mit mir all:
Dapfer zu, schreyt mit lautem Schall!

Hier ligt P. für Durchprügelung sehr nahe, wiewol ein obscönes zur Lage passendes Lied auch gerade nicht ausgeschlossen werden kann; ich entscheide mich für ersteres. Was der Bumpurnickel bei Schuppius sieh DWb. II 237 bedeuten mag? Wie schon Grimm daselbst auf das landsknechtliche obscöne Lied aufmerksam macht, so glaube ich auch, dass es dahin gehört: soll der Gegenstand des Liedes ein unmoralischer Kerl, der ob seines Lebenswandels nicht mal mehr etwas zum Bekleiden der Füsse hat, gewesen sein?

Wie bringen wir aber die verschidenen Bedeutungen unter einen Hut? Da muss die Etymologie helfen. Das schallnachahmende, naturlautliche bump[1]) — pump — bomp — ist gemeinsam deutsch wie bumps; was pflumpf, pflumpfen ausdrückt, ligt ihm zu Grunde. In Pompermetten, d. h. dem Karwochenspil in den kath. Kirchen, wenn auf hole Brettertruhen, Bretter schlechthin statt des Läutens geschlagen wird, haben wirs ebenfalls. Wer weiss wie der westfälische P. zubereitet wird, dass nämlich ein Stück Taig gewaltsam in »der Mulle« dem andern, d. h. dem Grundstock durch fortwärendes Schlagen oder Stampfen vereint wird, und so das ganze Haus dumpfen Wiederhall gibt, der oft je nach der Grösse des Ps. lange andauert — wer das weiss, wird den ersten Teil des fraglichen Wortes verstehen. Bei Kindern trifft P. nur zu wenn sie kurz und dick, beweglich sind und alle Augenblicke bald da bald dort herumkugeln und anschlagen. Auch hier ist der dumpfe Schall das tertium comparationis. Nickel endlich ist ein allgemeiner Ausdruck, halb mythisches Inhaltes. Gegenstände alltägliches Brauches, Personen, d. h. kleine Leute können mit Nickel bezeichnet werden; Lausnickl, halb pessimist. Kose-

1) Es bomperet sagt man vom Donner, von schweren Geschossen, von dumpfen Trommeln: romp bompede romp bomp, der Kaiser schlagt um u. s. w. bomperer, laut hörbarer Fall eines Dinges. Augsb. Wb. 97 b. Sieh mhd. pumpern. Die Ableitung von »bon pour Nickel« ist eitel Tand. J. Wilhelm Kuithan, die Germanen und Griechen. Eine Sprache u. s. w. 3. Heft Hamm 1826 spricht S. 69 ff. vil vom P., aber durchaus Unbrauchbares für Ableitung des Wortes. Altes — aron, — ern drückt hier Wiederholung aus; vgl. gaugaron.

form; Giftnickl, zorniges, jähzorniges Kind, (Giftnacken? Giftgenick?) oder Kerl überhaupt; Feuernickl, ein spitzer Pfal, der beim Knabenspile in die Erde gebolzt wird u. s. w.; bei Maaler heisst ein Klotz oder Topf im Spile so. Es ist ein Allerweltswort, das in der verschidensten Bedeutung auftritt. Ich glaube es kann sogar in Pumpernickel dem ersten Worte gleich sein, oder es verschärfen, so dass man etwas Hartes, Klotziges überhaupt darunter versteht. Sovil ist sicher, dass es seinen ersten Wortbestandteil charakterisiert. A. Birlinger.

4 Gegen fremde Prangwörter.

»Hieraus ist endlich ein Eyffer sowohl under gantzen nationen als sonderbahren Personen das Evangelium Christi zu predigen entstanden und indem je einer dem andern den Preiss abzurennen und den Kranz der allerrühmlichsten Beredsamkeit davon zu tragen vermeint, sind jhrer etliche auff eine extremitet gefallen und haben eine falsche, auss lären Worten und poetischen Redarten bestehende Wohlredenheit angenommen, welche mit solchen frembden Prangwörtern den Oelberg des Leidens Christi gleichsam wie mit lauter Eydexen, Fröschen und dergleichen ungeziefer zieren wollen, da doch anstatt derselben nur Christus seine Engel und Apostel gesehen und gehöret werden sollten.«

Suspiria Passionalia oder Passionsseuffzer auss allen Teilen des bittern Leidens u. s. w. v. Joanne Ludowico Langhansio, churpfalz-verordn. Hofprediger. Basel, Wiederhold 1673. Dedic.
A. Birlinger.

5 S. Quirinusbusse [1]), S. Quirinusschaden, Skrofelkrankheit.

A. 1821, d. 14. Juni erlässt das Constanzer Ordinariat eine bischöfliche (v. Wessenberg) Verordnung, die ein Stück Aberglauben zu beseitigen sucht, wie das v. Wessenberg oft mit grossen Erfolgen unternommen hat.

»Wir haben in Erfahrung gebracht, dass hie und da das Volk bei Krankheiten, die ihm unheilbar scheinen, z. B. bei Skrofelkrankheit, welche in einigen Ortschaften der Ortenau einheimisch sein soll und dort die Quirinusbusse genannt wird, sich des Gebrauchs der ärztlichen Mittel gänzlich entschlagen und nur religiöse Mittel in Anwendung bringen wolle, wodurch meistens der Zeitpunkt der möglichen Heilung versäumt und das Uebel unheilbar gemacht wird. Es ist Unsrer Sorgfalt für die Wohlfart

1) Hans Sachs gebraucht des Wortes. Vrgl. Schmeller I ^{2} 139 b: »Ey das er hab sant Quirinus buss den wuchrer und den geizing jüden, den nehrwolf und den geltrüden.« »Ich wolt, samer Sanct Quirin u. s. w.«

der Gläubigen angemessen die Geistlichkeit auf die schwere Pflicht aufmerksam zu machen u. s. w.«

Sammlung bischöflicher Hirtenbriefe und Verordnungen für das Bistum Constanz. V Fortsetzung. Constanz 1827. Bannhard.

Die Legende berichtet, »St. Quirinus sei ein Tribunus und Martyrer zu Rom gewesen, getötet 130 n. Chr. Seine Reliquien habe Papst Leo IX der Aebtissin Gepa zu Neuss geschenkt (1050), die selbige den 30. April in ihr Kloster bringen liess. Kirche und Altar ihm zu Ehren gebaut. Die Brüderschaft S. Quirini, S. Quirini Ritter und Knecht. Die Vitae Sanctorum durch Valentinum Leuchtium, Cöllen 1708 S. 266 berichten: wird absonderlich noch täglich dieser Heiliger verehret von denjenigen Christglaubigen, welche behafftet mit Geschwültz (so man S. Quirini Schaden nennet). Darumb dan auch den 30. Aprilis herrliche Bittfahrte und Processionen jährlich zu dem Heiligen geschehen.«

Ueber Quirinus-Oel in Tegernsee sieh »Aus Schwaben« I 467.

A. Birlinger.

6 Schweizerhosen.

Die weiten Schweizerhosen, Pumphosen, wie sie änlich die Hauensteiner Bauern auf dem Schwarzwalde noch haben, scheinen sehr häufig bei Vergleichungen angezogen worden zu sein. Der Tiroler Capuziner Griesskirchen [1]) vor 200 Jahren sagt in seinem Dominicale II 116: »Wann der Prediger denen Bauern zuspricht, sie sollen äusserlich sich nicht zu einfältig stellen und beynebens innerlich denen Schweizerhosen gleichen, so hundert Falten haben.« Das wohlbewährte Gartenbuch von Isidorus Antophilus, Lucern und Strassburg 1758 S. 239: »Die Rabellen oder Schweizerhosen oder sog. mexicanischer Nachtschatten werden nach dem neuen Licht zween Tage vermittelst ihres Saamens aufs Mist-Beet gesäet u. s. w.« Vrgl. Hebels Wiese V. 266. A. Birlinger.

7 Der Wergglischat z' Aittinga [2]).

»Wolle! Buaba uss de Ziacha.
jucket keak in d' Hosa nei,
wolle, ouff! ma goht zum Liacha
wannd er denn de lezti sei?

1) Vrgl. Alem. I 152.

2) Diese culturhistorisch und mundartlich getreue Schilderung habe ich hier mitgeteilt, weil mein Freund und Mitherausgeber des Volkstümlichen getreu und stets wahr niederschreibt, ferner weil die Sprache hart an die alemannische anstreift; Ertingen (vergl. alter Eritgau) Ob. A. Riedlingen. Wirtemberg. Das alte Zeitwort liohhan = ziehen: »Hanfausziehet.« Vrgl. mein »Aus Schwaben« II 351 ff.

z' Obed ka ma wieder gruaba [1])
wolle, gaund an d' Arbat nouss!«
sait der Vatter und dia Buaba
hupfet uss de Pfulba rouss,
beattet gschneall da Morgaseaga,
langet d Löffel uss der Lad,
thand a Pfanna Muas oussfeaga:
»Vatterle! mer kommet grad!«
D Magd stausst d Läda nouss an d Reiber,
fürbt derweil no d' Stuba gar,
D' Muatar goht mit diese Weiber
schao in's Wergg, denn d' Zeit ist rar.
Jede liacht en Jaun [2]) fürane [3]),
will da graüschta Baussa hau,
und de Dicke, wia de Rahne [4])
wand it foul dahinda stau.
D' Buaba staod au zmol in Roiha
wand it hinder d' Weiber na,
jeder liacht wärnauth [5]) füar Zwoia [6])
jetz druff nei, so fest er ka.
Koiner traut am umme z' gucket,
und da moinscht as könn it sei,
wenn dia Frösch so gwumslat jucket
Dass sies it ao fanget ei.
Denk! sie findet Vogelneaster
und se lauds am Boda gau!
Bour! mit deane Buaba deasch der [7])
wol a Premi [8]) bschicka [9]) lau.
S' wead derweil so umma Neune,
d' Jeassazoina [10]) bringt der Bua,
d' Krousa [11]) mit der Mill — koi kleine —
mit am weisse Uebertua [12]).
Und dia Liachar lieget, hocket
uff da Boda, wie s' en gfellt,
guck nu, wia se jeanstle [13]) brocket,
dass as d' Löffel oufreacht stellt!
Nais und Nyse langet zaischta,
und se trialet fascht um d' Wett,
freile haud se au am maista
und voar älle Hunger ghett.
Kriaget doch dia aarme Tropfa
nia koi Mill im Hiatahous,
muasset d' Beü (ch) mit Braud verstopfa
und mit Wasser schwenka ouss.
Aber was ischt dett im Aunser? [14])
merket, s' Bescht kommt hindadrei
— s' ischt a Kearrle wia a Gaunser [15]) —
s' ischt a Guttar [16]) Brenntawei!
Hui! jetz wuslats [17]) wia a Ima,

1) ruhen. 2) Strich. 3) füranhin. 4) magere. 5) fast. 6) Ist nicht ertingisch, vielmehr zwe, zwoia ist biberachisch. 7) darfst du dir. 8) Preis. 9) kommen. 10) Essenzeine. 11) Krug. 12) Uebertuch, mit dem der Krug zugebunden wird. 13) ernsthaft. 14) Brotsack. 15) Gänserich. 16) Flasche. 17) wimmeln.

ällz ischt älli freuda vool,
koiner bringt sei Moul maih zeema
biss er trinkt sein guata Zool[1]).
Was doch so a Budel machet,
wenn sen rum im Roiha laund,
wia dia Liachar Scholla lachet
d' Liacharna da Kittrar[2]) haund.
»Jetz isch Höre![3])« sait der Vatter,
schuibt da Gutter wieder ei,
»swead afanga[4]) z' lout — des Gschnatter —
und as Weargg muass glocha sei.«
Holla! wia se füre[5]) schreitet,
wia se liachet, no so ring,
voar ma d' Weiberschröcke[6]) läutet
stohtma schao am Fiderling[7]).
D' Weiber neammet d' Schüütz und d' Juppa,
gaod in Fleacka flink voara,
denn sie müesset jez gau d' Suppa
richta, dass ma jeassa ka.
D' Tisch hots Büeble deckt und d' Schranna
staod au gricht zum Gabelgfeacht
und zwua graussi Nudlapfanna
staod schao uff de Pfannakneacht.
S' Weissbier in der Körbekrousa[8])
druckt schia gar da Simbssa ra,
thuat as au it feindle sousa,
schwemmts doch Schmotz und Nudla na!
Los? ma hot zum Jeassa gschruia
schmeckstu s' Schmalz beim Fälle[9]) rei?
d' Beuri thuat jo in der nuia
Pfanna d' Küechla bacha fei.
Guck! d' Leut wäschet schao am Bronna
iahre Hend, richt Zwähla na
an dia Wealla hinda vonna,
dass ma d' Hend ao trückna ka,
Siehschas jezt in d' Stuba treatta,
d' Weiber wischt und d' Manndsbild hott,
fanget a gem Jeassa beatta
waünschet noch a Gsangüsgott!
Und se sitzet rum im Roiha,
wia's der Vatter g'ornet hott,
und se thand se so vermoia,
dass ma nix maih über loht.
zaischta kommt do d' Küachlasuppa,
aber s' ma se koiner dünn,
s' schwimmet Brocka drum wie d' Gruppa[10])
in der tuifa Schüssal dinn.
Nochha kommet gschupfte Nudla

---

1) Fingerbreite. 2) Kichern. 3) Ende. 4) nachgerade. 5) d. i. fürhin. 6) Läuten auf Mittag 11 Uhr, Zeit zum Kochen. 7) Rest. 8) Der grösste ist der Kirchweihkrug. 9) Von der Küche in die Stube. 10) Ist niederschwäbisch, hier für das oberschwäbische Groppa wegen des Reims.

Krout und Streichat[1]) sind derbei,
hebet Sorg und thand it hudla,
d' Küachla kommet au gau glei!
d' Krousa roicht ma romm im Roiha,
und ma woichat d' Nudla ei,
denn ma müesste suscht mit der Hoia[2])
in die Mâga stampfa nei
Und koi Wöätle schwätztma jetza,
denn as hot ällz Arbet gnua,
bäreg[3]) nimmt ma Zeit zum Netza,
gealt, doh goht as fleissig zua?
Endtle kommt der obrischt Sprissel
von der Jakobsloiter au,
d' Beuri bringt a Küachlaschüssel
wia a Wann, e Ela hauh!
Dutzad Hend thand mitanander
greiffa in da Küachlabearg,
so! ihr Leut! mithalta wannder?
guat; noch healfet liacha Wearg!
Und s' purentig[4]) Schmalz laofft hauna,
danna an de Mouleck na,
jeder thuat uffs schmotzigst spanna[5]),
d' Graith[6]) wia d' Gull[7]) und d' Alea[8])!
Aber zletschta muass ma houfa[9]),
endle ab de Küachla lau,
bärig ka ma's maih verschnoufa,
jez isch Zeit — ma beattat gau.
Und se beattet, wia se könnet
grob und fei, dia Leütla thand.
häb[9b]) se brommlet, häb se pflennet[10]),
häb se schnôret[11]), duranand!
Und der Vatter — suscht voarane —
machets dösmol küüzer a
s' gföllt am gar it, dös Sagâne[12]):
»gaud jetz nu in Tenna na!«
sait er, und se hairet älle,
machet s' Kreuz und dousset[13]) futt,
Stealzanazi mit am Gälle[14]),
d' Wuuzamei[15]) mitzannt der Schlutt.
Und se haund do, aunverdrossa,
wianas Gschäft vom sealbar geit,
Stiefel, Toffla, Schua und Bossa
zaischtan ällz uff d' Seita knit.
Boarfuass noch in d' Schalta[16]) gstaussa
zwears dur d' Schuir da Riffelbohm,
denn bei sovel graussi Baussa[17])
brouchma schao a tüchtegs Trohm.
Sind derno an d' Riffla gstanda,
Baar und Baar zua jedam Strähl

1) Schmalzdreck. 2) Schlagklotz. 3) kaum. 4) kräftiger als pur. 5) passen, Obacht geben. 6) Margaretha. 7) Regula. 8) Eulalia. 9) anhalten, rückwärts gehen. 9b) ob. 10) weinen still. 11) Maultrommel spielen. 12) gedankenloses Geschwätz. 13) schleichen fort. 14) Spitzname. 15) Wurzenmarie. 16) Barenschaltsaul. 17) Flachsbündel.

d' Manndsbild hanna, d' Weibsbild danna
uffam Tenna feucht und hehl.
Bolla fallet ganzi Haüffa
mit de dürre Blättla na.
d' Riffler könnet singa, pfeiffa,
ao a nand uff d' Bückel schla
mit de voole Bollasanga [1]),
freile nu uss louter Gspass,
aber s' wead derbei' ma manga
denescht doch a Aügle nass.
Nyse [2]) sait de alti Schnoka,
Jörg macht Zinna [3]) und a Moul,
krumm ass wia en Zimmerhoka [4])
blöckat [5]) d' Zi ass wia a Goul —
d' Buaba, d' Mädla, älles lachhat,
s' ischt a reachti Kugelfuahr,
wenn de alte Bossa machet
gohts de Junge über d' Schnuar.
Wäger! do isch ao so ganga,
haud anand wärnauth [6]) verküsst
»Halt! i will ui s' Weatter seanga, [7]).
— sait der Vatter — haos it gwisst,
dass er so vool Bosget steacket
seand er do da Hagaschwanz?«
und ear schleet dia Buckel [8]) gfleackat
dass a mancher kriagt en Schlanz.
»So! ihr Koga, haiouff! schaffet,
fallet d' Leüs brav von ui weagg,
wenn er nu uff d' Narra gaffet,
goht dia Arbet itt vom Fleack.
Und iahr alti Esel, loset
s' Schaffe stünd ui besser a,
wenn er do, statt dass er goset [9]),
besser müechet ao da Ma.
Singa, Johla, Gspäss in Aihra,
was oin in der Orning deücht,
ma'ni seall beim Schaffa haira,
denn es macht oim d' Arbet leicht,
aber d' Juged so verfüehra,
Schla mi s' Blässle, goht it a,
siehn i nomol karrasiara,
schlan i äll in Tenna na!«
Saits und luagat fuirig umme,
aber s' muckt se koiner maih,
it der Veri, itt der Domme [10])
it der Veit und Bathlemai,
gschweigis d' Graith und d' Nais [11]) und d' Zilla [12]),
d' Zoffei [13]), d' Mei [14]) und d' Ulia [15]).

---

1) Flachsbündelchen. 2) Dionys. 3) Grimassen. 4) Zimmermannshaken. 5) In E. heist der lezte Kinderstul im Chor Füdlablöcker, weil man den H. sehen lässt. 6) beinahe. 7) ironisch für Hiebe geben. 8) Buckel heisst auh der Rücken eines Kleides. 9) auch gusen = lascivire. 10) Dominicus. 11) Agnes. 12) Cäcilia. 13) Sophia. 14) Maria. 15) Juliana.

o dia sind so meüslestilla,
dass ma Leinset[1]) säa ka!
Endtle isch ma feetig woara,
und ma rommat d' Schuiar ouss,
d' Buaba thand jez Fuier[2]) boahra,
bissmen reisst da Nagel rouss.
Und der Vatter worflat Bolla,
unter d' Brüg'[3]) gem Deichselloch,
d' Buaba thand no Fuatar holla,
und dermit so bschluisst ma d' Woch!

Richard Buck.

8 Alemannisch-fränkische Sprachgrenze. Wildbad.

Mit dem Verschwinden der alten Gau- und Bistumsgrenzen, beginnend in Folge der karlingischen Herrschaft und sich vollziehend im Mittelalter, hören auch die strenggeschidenen Sprachenmarken teilweise auf. Die rechtsgeschichtlichen und numismatischen Grenzen desgleichen. Will man aber das sicherste Mittel zur Aufsuchung des Verlornen anwenden, so halte man sich an die Dialektforschung. Ich habe bedeutende Erfolge damit erzilt. Belege sind in der Einleitung und der Lautlehre meiner Alemannischen Sprache rechts des Rheines seit dem XIII. Jahrhd. Berlin 1868. Am auffallendsten bewärt sich fränkirches und alemannisches Grenz-Gebiet am nördlichen Abfall des Schwarzwaldes. Die fränkisch-alemannische Grenze wird durch die Scheidungslinie der alten Bistümer Speier, Strassburg, Constanz genau bezeichnet. Vom Rhein an geht sie längs der Murg und des Oosbaches, zieht von da unterhalb des Dorfes Herrenwies an d i e Schwarzbach, welche sich in die rauhe Münz und mit dieser in die Murg ergiesst. Jenseits derselben steigt die Grenze wieder die Höhen hinauf an den Quellen der Enz vorbei gegen die Deinach und deren Vereinigungspunkt mit der Nagold; sie erreicht die Würm zwischen Deifringen und Eutingen, den Neckar oberhalb Neckarweihingen und sezt jenseits desselben ihre Richtung gegen Osten fort. Noch in unsern Tagen, sagt Krieg v. Hochfelden in seinen Grafen v. Eberstein S. 2, also nach 12 Jahrhunderten, beurkunden dies- und jenseits dieser Grenze Volksschlag und Mundart die alte Verschidenheit der Stämme. — In Gernsbach und Wildbad treffen wir die, aus den Weistümern so klar zu Tage tretende Scheidung im Geschlechte des Wortes B a c h. Fränkisch ist nur d i e Bach; alem. d e r Bach. Beschränken wir uns auf Wildbad. Das älteste Urbar von 1424, in Stuttgart, liefert den Beweis für die alte fränkische Scheidewand, die da heute schwer mehr nachweisbar ist: Anno Domini 1424 circa festum Ascensionis Domini renovati sunt census in balneo naturali per Iohannem Michahelem de Novo Castro (Neuenbürg). Neben dem alem. E g e r d: an Wichartz Egerd, heute weisse E. genannt, treffen wir: an d e r G ü t e l s p a c h (heute Gütersbach), ein segmül zů d e r G ü t e l s p a c h, am Ris bi d e r R e n n b a c h[4]), in d e r L u t t e n b a c h neben a m Lutenbach. Fränkisch

1) Leinsamen. 2) zwei Sünden um des Metrums willen! ertingerisch: fuir, schuir, d. i. Feuerbohren mit dem Bindnagel! 3) Hangbüne.

4) Hier muss ich Freund Renz (Wildbad 1874 S. 49) entschuldigen, der statt des Wortes »f r ä n k i s c h« a l e m a n n i s c h in der Correktur übersah und obwol er das Richtige im Sinne gehabt hat, doch in diesen lapsus verfiel.

und alemannisch ist Richartzkling, jezt Eselskling; Kappelkling, in der Bernkling. Alemannisch allein ist miss = Sumpfwaldung, im Schwarzwald allgemein. Silbermüss (zwischet den wegen). Anstreifend an alemannisches Eigentumsrecht, soweit fränkische Scheidung nicht aber bairische in Frage, ist rüt (bair. gerüt, gereut, greut) in der nur alem. Bedeutung von ödem Bürgeranteil: an der nüwen rüt. Fränkisch und alem. ist wag (vêgs got. wâc ahd. mhd.) = gurges: am swartzen wâg[1]) (bei Kalmbach?). Alemannischer Heimat gehört das schwarzwäldische Ris, ausgestockte Bergwaldruine zum Herablassen der Baumstämme: am Riss, 1 viertel am Rise (Risenacker heute?). Auch tan, Wald erhielt sich alem. bis heute. Silbertan, an Blumantz tan. Wildbad, Urbar. Das fränk. morgen für alem. Juchart, Jauchart kennt unser Urbar ebenfalls. Hart = Wald, worein Vieh zur Waide getriben ward, erscheint hier als Masc., d. h. alemannisch, im Gegensaze zu fränk. die Hart: am Heymenhart, Bolhart, daneben: in der Eichart (Eichhart), Eichartwis u. s. w. Nicht übergehen will ich den Frankenstein.

Ich zäle hier noch die übrigen Flur- und Personennamen des alten Wildbads auf. 1) Einfache: bim Smitt, undern Smitt; in dem Leich, im Lehen, hinder der Stat, hinder mûr, bî der Bruck, bî der undern Bruck, ob der Burg, bî der capellin, bî dem Furt, von der Gasse, ob den Kelren, am grossen Kreben, an zwein Stücken, in der Wann (Mulde), zwischen den Wegen, an dem Iberg, bi den crützen, jensît der Enz. Dazu: am roten Brünlîn, bî dem breiten Brunnen, an der nüwen wis, zû dem wüsten Aülin, an Wernhers Wisen, an der heiligen Wiss in der erlîn pfütz. 2) Zusammengesezt: bî der Badwis, am Badwaldt, im Mülbrunn, am Schûrbronn, bî dem Kalkofen, bî der Ziegelschûr, bî der Salzpfütz, in dem Swîngraben. von der Treighütten an des Pfarrershus, heute volksetymol. Treibhütte; neben Treghütten; Kappelacker, Pfaffenwis, an dem, under dem Einsidelacker, am Rennbachacker, zu dem Hohenstein, in der Fercherstig (Forchenberg?), Schelmenwasen, Fuchskeller (ob des-, Familienname), Bolhart (Böllert?), Belhart, in der Eichart (sieh oben), zu dem Häslachbrunn, bî dem Häslach, in der Leymengrueb, (ob der Segerin) im Summerbuch (jezt S. Berg), an der Stockwisen, an der Winterhalden. Dieses sind die Flur- und Waldnamen. Sie stimmen mit den übrigen schwäbisch-alemannischen. Lage: Summer und Winter; Culturstätten: die Schmide, die Müle, Kalkofen, Ziegelscheuer, Badwald; Tiere: Wildschwein, Fuchs, Fercherstig? Schelmenwasen. — Brunnen, Kapelle, Pfarrershaus, Einsidel u. s. w. Holz und Wald: Stockwisen (entstockter Wald), Reuten, Häslach (hasil-ahi), Hart, Tan, Miss, Rise u. s. w.

Die alten Wildbader Personen, d. h. Familiennamen[2]) entnimm ich demselben Lagerbuche.

Cunrat Schüssler, Cunrat und Heinrich Brack, Ganshorn, der alt Ganshorn, der Pfaff Heinrich Wilhemmer, Hans Wurster, Hermann Knör, Heinz Uebeletz (-en?) der Fritz, der alt Fuchs, Cüntzlin Fuchs, Hans † Peter Schumacher, der Glaser, der Sybolt, der Steyner, Hüglin Wilhemmer, Claus Göllar, Claus Orespach, Heinz Gremer (Heinz G. von sîm Grämen) der Kremmer, Heinrich Schnider, Hiltbrand, Hug Münsel, Brüdler, Oesterlin, Aberlin, Heinz Fetzer, Heinz Bär, Hans Spöhlin, Fasser, der Falk, Wister, Kunz Keyser, Walther Iagloff, Heinz Gerung, Heinz-

1) Vrgl. der schwarze Brunnen, alte Statuten zu Gernsbach. Mone Zt. 157 ff. oberhalb Wildbad, jezt Mühlbrunnen.
2) Renz, Wildbad 1874 S. 34, hat einige aufgezält.

lin Fell, Burer, Ruff, der Sahlenbach. Anshelm Cüntzlin, Heinz Lappen der Hammer, der Wielant. — Die Stöckerin, die Bössin, die Niclasin, der Roschin tochter. Der Name Schwitzgäbele geht warscheinlich auf Schwitzbad, d. h. künstliches Bad und Gäbele auf angelentes Gäble, von Gabe, Bürgerteil, früher allgemein, also Familie die ein Recht aufs Bad hat. Volkswiz mag auch dabei sein. In einer Speierischen Urkunde von 1376, das Monasterium Hirsaug. betreffend, erscheint ein Bertholdus Rüster de Hechingen in Wiltbade, ein Syfride rector in Liebencelle neben einem Wykhardus, der auch in Wildbad gangbarer Name gewesen zu sein scheint, sieh Flurnamen.

Was den Namen Wildbad selbst anlangt, hat Renz in seinen histor. Briefen darüber, sowie in seinem neuen vollständigen ausgezeichneten Werke die alten Erklärungsversuche zusammengestellt. In die Geschichte selbst tritt Wildbad erst mit dem 30. Dez. 1345 ein, als Graf Eberhard II der Greiner oder Rauschebart und Graf Ulrich IV den Tübingern die Herrschaft Kalw abzalten (1344). Der urkundliche Name von 1376: in Wiltbade, — in loco termarum, — quia de diversis mundi partibus gentes ad termas quae vulgaris locucio vocat daz wyltbad (in loco adeo sylvestri). Wildbad ist ursprünglich jedes natürliche warme Quellenbad. (Vocal. theut. 1482) Mineralbad, Schmell. IV, 64. Mittelhochd. bedeutet wilde, ahd. wildi, wilde got. viltheis, altsächs. wildi, angels. wild, altnord. villr alles Naturwüchsige, woran noch keines Menschen Hand gerürt hat; Ablautwort von Wald = gehegtes, heiliges Holz zum Unterschide von Hart, Ablautsubst. zu Hirt, der zum Austreiben bestimmte Wald[1]). Conrad Gesner de Balneis, Venet. 1553 sagt 297 b: »wir nennen zwar im Deutschen alle von natur warmen Bäder Wildbäder, d. h. Waldbäder, weil sie fast nur in waldigen und bergigen Gegenden angetroffen werden.«

A. Birlinger.

9 Elsässische Orts-, Flur- und Personennamen[2]).

Im Münstertale kommt der Name Bühl (Bühel) oft vor: z. B. Bühl, kurzweg, Lundenbühl (auch ein Lundenbach findet sich), Mittelbühl, Nächste Bühl (der nächste Gipfel), Dombühl, bei Eschbach (des Dominus, Prälaten von Münster Bühl), Ringbühl (bei dem Fohrlenweyer, wo man angeblich noch Ueberreste eines antediluvianischen Ringes an einem Felsen bemerkt, der die Schiffe sollte festhalten), Hohenbühlfels. — Vrgl. Alem. I 271. Der Name Born (Brunn, Quelle) findet sich auch mitunter, z. B.: Glasborn, Bornacker, Herzigeburn

1) Daher Wildgraf, Vorstand eines erst urbar zu machenden Landstriches mhd. wiltgrâve. Vergl. überhaupt Weigand Wb. II 1083. Wilde Waid herrenlos, niemand zugehörend. Glotertal 1663. Mone Zt. 21, 233.

2) Unser Mitarbeiter, der jezige Pfarrer Julius Rathgeber in Ernolsheim (Zabern) hat eine recht hübsche kleine Schrift »Münster im Gregorienthal« Beitrag zur politischen, kirchlichen und kulturhist. Geschichte des elsässischen Münsterthales mit Vorwort v. A. Stöber bei B. K. Trübner in Strassburg herausgegeben. Folgende und die oben S. 174 ff. Beiträge des Verfassers sind grossenteils dem Schriftchen entnommen. D. H.

(auf der Höhe des Hohneck, wo die Moselotte entspringt; dort soll in alter Zeit ein Herzog von Lothringen oft dem edlen Waidwerk obgelegen, und sein Zelt aufgeschlagen haben, um zu übernachten). Rain, Bergabhang, ist auch ein Münstertäler Ausdruck, z. B. Gärtlesrain, Schäfertalrain. Der ihm gleichkommende Name ist Ranft, die Bergränfte sagt der Münstertäler von den Berghalden, der Heidenraw (Ranft).

Auch der Ausdruck Ried kommt vor. Ried ist so vil als eine sumpfige Gegend, z. B. das Hirschsteinried. Runs (Ablaut von altd. rinnan, sieh Alem. I 374.) ist eine ausgetrocknete Rinne, die oft von Gebirgsbächen angefüllt wird, z. B. der Helleruns (der klare Bach) bei Kaschnei (einer Meierei, unweit dem hohen Schallernkopf), das Rinnsel (der kleine Runs), bei Breitenbach; der Sauruns (von den Wildschweinen besuchte und zerwülte Runs).

Auch der Ausdruck Aa oder Ah, auch Ach kommt häufig vor, z.B. Ahmatt (ob nicht zu uomat = Gruonmat?), Sondernah (Name eines Dorfes), Mittla (gleichfalls ein Dorfname), die Wormsa (ein Bach der in dem gleichnamigen Tale entspringt). Der Name Schlatten (steiler Bergabhang) findet sich im Münstertale. So ist am Abhang des Hohneck der sogenannte Soldatenschlatten, wo einst eine Abteilung lothringischer Reiter, von Münstertäler Bauern überfallen, den Tod fanden. (Sieh Alem. I 275.) Der Ausdruck Wasen für Bergwisen ist ein allgemein gebräuchlicher im Münstertal. Ausserdem kommt er vor in den beiden Ortsnamen: der Rosselwasen (Steinwiese) und Schmelzwasen (in welchem in alten Zeiten einst eine Schmelzhütte sich befand). Alem. I 275.

Auch ein Frankental ist im Münstertal vorhanden, wol zur Erinnerung an jene alten Frankenkönige, die einst in den Wäldern jagten und die Abtei des heiligen Benedikt mit reichen Schenkungen bedachten (?). Julius Rathgeber.

10 Münstertäler Personennamen.

Die bekanntesten Personennamen im Münstertale sind die Namen: Kämpf oder Kempf, Stöhr, Rös, Ertle, Bräsch. Die Kämpf stammen aus Schwaben, und sind im Mittelalter ins Elsass eingewandert. Die Familie Kämpf, die von Adel war, besass zu Lehen von dem Abte von Murbach die beiden Schlösser Angrätt und Hungerstein, im Gebweiler Tale.

Die Stöhr waren ein altes adeliges Geschlecht, die im vordern Münstertale, bei dem Dorfe Wasserburg, (im rappoltsteinischen Amte Weyer im Tal) die Stöhrenburg besassen. Die Rös, Ertle und Bräsch scheinen aus der Schweiz zu stammen. Vile Familiennamen im Münstertale haben die Endung ay, in

neuerer Zeit ey. Diese Endung, die im übrigen Elsass nirgends vorkommt, scheint irischen Ursprungs (?) zu seyn, da die Mönche und ersten Ansidler, die das Münstertal im siebenten Jahrhundert anbauten, aus Irland gekommen waren. Die vornemsten und zalreichen Geschlechter, die diese Endung haben, sind folgende: Wodey, Magay (Mac ay), Hadey, Warey, Lamey, Iltis (vor Altem schriben sie sich Mac Iltis), Stalbey. Die Vornamen kommen in nachstehender Form vor: Wolt (Theobald), Veltes (Valentin), Hansjob (Johann Jakob), Märte (Martin), Bernet (Bernhard), Hansjerri (Johann Georg), Clause (Nikolaus), Enderlin, Endresel (Deminutiv von Andreas), Görise (Gregorius), Mathebus (Matthäus), Mejele (Mariechen), Annemeje (Anna Maria), Bäwele (Barbara), Sälm (Salome), Mareiberb (Maria Barbara). Die Vornamen Theobald und Gregor (Wolt und Görise), die früher im Münstertale häufig vorkamen, sind im Aussterben begriffen. Die Knechte und Mägde nennen den Herrn Meister und die Hausfrau Base; die in einem Hause aufgenommenen Pfleglinge sagen Kostbase.

Julius Rathgeber.

11 Münstertäler Sprüche.

1 Matthis bricht's Is (25. Februar)
Findt er keins
Ze macht er eins.

2 Wenn's gen Micheli viel Wespe gibt, ze gibt's e schens Spotjohr (ein schönes Spätjahr).

3 Unversuecht schmeckt nit,
Unerfahre glaubt nit.

4 I will nit min Sach dran kehre, um e Find (Feind) ze kojfe (kaufen).

5 Wenn en alter Vojel usm Nescht (Nest) fliegt, ze lebt er nimm lang.

Die meisten dieser Sprüchwörter sind Bauernregeln für Witterungsverhältnisse. Gewiss ist die Münstertäler Mundart noch reich an manchen andern volkstümlichen Sprüchen, welche die Alten noch kennen, die aber, hauptsächlich durch das alles nivellierende Fabrikleben, nach und nach abgehen und aussterben. Man müsste längere Zeit im Münstertale leben, sich in die Denk- und Sprachweise des Volkes völlig hereinversetzen, und demselben gleichsam vom Munde weg diese Sprüche ablauschen, um ein vollständiges Wörterbuch dieser merkwürdigen, sprachlichen Eigentümlichkeiten zu erlangen. Herr Pfarrer Bräsch in Mühlbach bei Münster, hat sich die Aufgabe gestellt, ein Münstertäler Idiotikon anzulegen, womit er die elsässische Sprachkunde bereichern, und die Leser der Alemannia villeicht einmal erfreuen wird.

Julius Rathgeber.

Sigmaringische Inschriften auf Gläsern, Ton- und Metallarbeiten.

(Schluss.)

11 *Kelch.* Wan man will die lämmer scheren, misen sie gebunden werden, ich bin eine iungfrau ungebunden, las mich scheren alle stunden. (Deutsch, 18. Jahrh.)

12 *Flasche.* Wer ein guten Freund will finden, der muss bei hellen Sonnenschein ein licht anzinden. (Deutsch, 18. Jahrh.)

13 *Kelch.* 1. trinck einmahl und steh, 2. trinck zwei mahl und gib geldt, 3. dass man euch vor keine schmarutzer heldt.
(Böhmisch, 18. Jahrh.)

14 *Becher.* Der edle Rebensaft gezieret mit schönen gaben
sol nach des pachi gesetz vier Reglionen haben:
gutt luthrisch mus er sein Fein lauter in dem glass,
Calvinisch mus er sein, in einen küllen Fass,
Catholisch mus er sein das er thut gutte wercke
und durch die tugendkraft beweist er seine stercke.
Auch jüdisch mus er sein, dan das er bleibt ungetauft:
dan das Ist gutter wein darein kein wasser lauft.
(Deutsch, 18. Jahrh.)

15 *Kelch.* Oben ein Jäger und eine Dame in Landschaft, mit der Ueberschrift: das angenehmste wild bist du holdseeligs bildt. (Deutsch, 18. Jahrh.)

16 *Pokal.* Zerfällt gleich dieses Glass, Zerbricht gleich Stahl und Stein, Das Haus von Wurtemberg muss immerwährend seyn.
(Deutsch, 18. Jahrh.)

17 *Becher.* Der Weiber Untreu Macht solche Reiterey.
(Deutsch, 18. Jahrh.)

18 *Becher.* Jetz wollen wir thun einen thausch
mit einer Fincken und mit einer maus
Ja Ja es kan gahr wohl geschehn,
Last mich nur zuvor dein Fincke sehn.
(Deutsch, 18. Jahrh.)

19 *Becher.* Muth und sträck' (so)
Sterben oder ieberwinden.
(Deutsch, 18. Jahrh.)

20 *Becher.* Allen schumachern gesunthait.
(Deutsch, 18. Jahrh.)

21 *Becher.* Die lieb ein anderen nicht vergist wan sie schon weidt von einandern ist, 1725. (Deutsch.)

22 *Becher.* Ach mein man: nimbt Jungffrauen an.
(Deutsch, 18. Jahrh.)

23 *Becher.* Die Hoffnung Fest, Nicht sincken lest.
(Deutsch, 18. Jahrh.)

24 *Humpen.* da siz und schwiz i. Andererseits ein fliehender Soldat, dem, durch den »Rhenus« von ihm getrennt, ein anderer durch ein Perspectiv nachschaut. Der Fliehende hat die Beischrift: Jez gang i halt hoim und die Unterschrift: LA RETRAITE DE STINCKIDVS.

25 *Flasche.* Wehr sich ber Liebe Ergeben will: hab Jesu und mein hertz zue seinem Zill. Anno 1742.

26 *Humpen.* Mitt gott dein Sach thu fangen ahn,
So wirdst Einen gutten forttgang han.
Anno 1677.

27 *Humpen.* Mein Hertz Jnn mier
teil ich mitt dierr;
wend Ichs von dier:
gott rechs ann mier.

28 *Becher.* So wird Süttim reich von Tannen,
reich von Fichten Fichtelberg
Durch die Wasser, die von dannen
flüssen auch ein Feuchtenberg,
wenn der tieffe See zumahle
Mayn und Eger, Naab und Saale
Schickt in alle Theil der Erden,
Dass der Berg bekant mög werden:
Der Fichtelberg bleibt den in Wunden hochgeschätzt,
weil Gott die Kostbarkeit daselbst hat eingeätzt.

29 *Humpen.* Wunder uber wunder: die ehsel auff den Baum und die vogel drunder! 1592.

30 *Trinkglas.* Ich befehle mich in dass bitere Leiden und sterben unsers Herrn Jesu Christi. 1744.

31 *Pokal.* brodtes Krafft und weines Stärck,
ist des gütgen himmels werck.
Deo benedicente Homine gratias agente. (Deutsch, 18. Jahrh.)

32 *Humpen.* Ich Bin der Edle fichtel Berg,
darein gott schuff manch schöness Werck,
der Silber. goldt. und Edle Stein.
In mir Recht an zu treffen sein.
Doch findet da nicht einfalt dass,
weil dessen Schatz ohn unterlass,
umgeben Ist mit einer Kett,
In der der Starcke quell besteht,
auss den main. Eger. naab. und Saal
entspringen und den all zu mahl
Hinlauffen In vier Ent der welt,
drumb suche recht, wenn dirss gefält,
den Schlüssel, so wirstu allein

der Reichst In diessen lande sein,
wie offt du nun drinckst auss mir,
So gieb dem allerhöchsten danck dafür.

Diess glass thut frau. Anna. maria. Klutichin. Ihrn lieben Frundt. Johann. nappert. verthun und schencken Iher in besten Zuge dencken. 1679.

33 *Pokal.* Hercules Der kühne Mann,
Bewillkombt Hier Jedermann;
Er Ruefft: Lustig und Woll auff!
Ziehet Schnell und Tabfer Drauff,
Wolt jhr Leben hoch Gesundt,
So Trinket aus Bis auff den Grund. 1575.

Auf der andern Seite:

Habs Gwagt' und Bin noch wohl auff,
Libester Nachbar Räumt auch auff
Ziech auff die Rund gib Guet acht
auff das man dich nicht Verlacht
Die schönste helden that den Grösten Ruehm
Zue Tragt.

34 *Humpen.* Hör geschoh gesellschaft, weil ich seh, das es deine Gelegenheit nicht giebt, und sehe, das du weiders wild, so wünsch ich dir Glück und Segen zu wegen und zu stegen, zu wasser und zu land, wo dich unser Herr Gott hin sänd, wann du hin in arbeit kömst, so grüss Meister und Gesellen, wo das Handwerck Ehrlich ist, Ist es aber nicht Ehrlich, so nimb geld und geldeswerdt, und hilff es Ehrlich machen, Kan es aber nicht sein, so nim deinen Bindel und trag ihn vor dass thor, Kanst du aber nicht hinaus kommen, so nimm ihn und wirff ihn über die Stadtmauer hinaus und Spring mit Beyden füssen drauf und Sprich: dass ist aller rechtschaffenen Zimmergesellen ihr gebrauch, Geschoh gesellschaft, wann du mein Nahm Hörst schänden und schmähen, so bitt ich dich umm ein Maass Bier meinen Ehrlichen Namen zu Deffentirn, kann es aber nicht sein, so Bitt ich dich umm ein Maass Wein, kann es aber nicht sein, so Bitt ich dich um ein klein Briefflein zu schreiben, von einer Stadt zur andern, von einer Herberg zur andern, alsdann will ich komm[en], und will meinen ehrlichen Nahmen selbst Deffendieren, Wie es einen rechtschaffenen Zimmergesellen zusteht. 1745.

35 *Humpen.* Eine Spielkarte: »Eichel-Unter« und: Ich Steche Dich. (Deutsch, 17. Jahrh.)

1 *Platte,* auf dem Boden ein Reiter. Darunter:
hendrick geesen ben yk genaendt
myen leeven stedt in goedes handt
Anno 1763 den 3 september
paes voebes [pax vobis] den
vreden sey met eu. (Gennep.)

2 *Schüssel.* Auf dem Rand der Schüssel innen: trink und is gottes herrn nicht vergis 1731. Auf dem Rand des Deckels: der nahm des hern sey gebenedeit von jetzt an bis in ewigkeit. 1731.

3 *Kanne.* Ein gutten Büssen Ein frölich gewissen, Ein gutten trunck Ein freudigen Sprunck Inss Ewig leben, Dass wole gott allen fromen geben. Sogen. »Apostelkrug.« (Creussen, 17. Jahrh.)

4 *Kanne.* Drinck mich auss und schenk mich ein, Dass du erfrischt Dass hertze dein. 1701. (Creussen.)

5 *Krug.* Reliefband mit tanzenden Paaren: GERHET. DV. MVS. DAPER. BLASEN. (Rheinisch, i. 1598.)

6 *Platte.* Schauw wie den Garten krönt
Das gleiche Cederpar,
Nimm, wo du freyen willst,
Auch einer gleichheit wahr.
(Winterthur, 17. Jahrh.)

7 *Dintengeschirr.* O Mensch hab acht so offt es schlacht Dyn end Betracht. (Schweiz, i. 1628.)

8 *Platte.* mynen alderlybsten fyn ych schenck eyn een glas brandenwyn. (Gennep, 18. Jahrh.)

1 *Doppelbecher.* Auf dem einen Boden steht: Ich bin sonst Martis kind — Zu Vulcans werck bereitet — Neptunus mittel find — Und mich zu Venus leitet. — Auf dem andern: Mit Gold bin ich gezieret — Zu kupfer zimentieret — Ein wasser hell und klar — Da ich vor eisen war. (17. Jahrh.)

2 *Pokal.* Mein Vater war der Mars, ich bin ein Venus kind, drum Schmid lex mihi ars, ich zärtere Puhler find. (17. Jahrh.)

3 *Becher.* Aus Eisen Kupfer worden ich, drum zum trinken brauchet mich. (17. Jahrh.)

4 *Portrait Luthers,* Brustbild, in Holzrähmchen; in Punktiermanier auf viereckiger Kupferplatte gravirt. Darüber: PESTIS ERAM VIVUS, MORIENS ERO MORS TUA PAPA. Darunter: Nach Christi unseres Lieben Herrn geburt, 1546 ihar, den 18 tag des hornungs ist der heilige doctor Martinus Luther eyn Prophet des Deutschen Landes als er LXIII ihar alt gewesen zw Eifsleben in Gott verscheiden.

Vrgl. auch »Deutsche Sinnsprüche auf Medaillen des 16. Jhds. von A. v. Sallet« im Neuen Reich 1874. Nro. 42. S. 609 ff.

A. Birlinger.

Beza's Bemerkungen über die Aussprache der Deutschen.

Theodor Beza, bekanntlich Calvins Nachfolger in Genf, macht in seinem 1584 bei Vignon in Genf erschienenen De Francicae linguae recta pronuntiatione tractatus einige Bemerk-

ungen über die Aussprache der Deutschen, welche wegen des Zeitpunktes der Abfassung der Schrift zusammengestellt zu werden verdienen, und zwar um so mehr, als der Beobachter ein Ausländer ist. Allem Anscheine nach haben wir es mit selbständigen Wahrnehmungen Beza's zu thun. Wenigstens war derselbe durchaus in der Lage, dergleichen Beobachtungen anstellen zu können. Schon in seiner Jugend hatte Beza in Paris längere Zeit im Hause des schwäbischen Gelehrten Melchior Wolmar gelebt, und von Lausanne aus, wo er von 1549 bis 1559 an der Academie als Lehrer des Griechischen fungierte, hatte er drei Reisen nach Schwaben und der Pfalz unternommen. Ferner studierten an der Genfer Academie, deren Leiter er seit ihrer Gründung (1559) war, zalreiche Süddeutsche: einem Privatissimum, welches Beza in den Herbstferien (feriae vindemiales) des Jahres 1584 einigen deutschen Edelleuten las, verdankt der erwähnte Tractat seine Entstehung. Beza hatte mithin reichliche Gelegenheit, die Aussprache von Süddeutschen zu beobachten, und von diesen allein gelten denn auch die Bemerkungen, die er über die Aussprache der Deutschen einfliessen lässt, um die Leser des Tractats vor unrichtiger Aussprache des Französischen zu warnen.

Der Franzose (wie auch der Norddeutsche) unterscheidet klanglose und klingende Explosiv- und Reibelaute. Der Süddeutsche aber spricht nach Beza *p* statt *b* und hinwiederum *b* statt *p*: *Haec consonans (b) eundem quidem sonum in Francica lingua retinet, quem et Graeci emendatè pronuntiantes et Latini obseruant, sed suauitate quadam siccitatem ipsius temperante; quo magis cauendum est Germanis ne hanc cum p sicciore etiam litera suo quodam more confundant, vt quum pro scribere et bibere pronuntiant, et quidem non sine densiore quoque flatu, scrippere et pippere*[1]), p. 19 f.; ferner: *Germanis verò danda est opera ne illam* (*sc. literam p*) *cum b confundant, veluti cum braeceptor dicunt pro praeceptor*, p. 33. Der Süddeutsche spricht ferner *t* statt *d* und hinwiederum *d* statt *t*: *Et hìc admonendi sunt Germani ne t pro d pronuntient, vt suum das et dag* (?) *efferre solent tas et tag, et Latinè pro doctore toctorem aut etiam tocthorem proferre*, p. 22; ferner: *Haec consonans* (*t*) *syllabam inchoans, siue sola, vt ta, te, ti, to, tu, siue cum r, vt tra, tre, tri, tro, tru (nam in Francica lingua vix aliam sibi consonantem adsciscit), natiuum suum sonum retinet, a litera d distinctum.*

1) Soll wol alte Quantität bezeichnen? Durch die alte kurze Aussprache des Wurzel-i vermeint der Fremde eine doppelte Consonanz zu vernehmen; diese doppelte Consonanz hörte B. als pp aussprechen, was ganz richtig ist, denn sobald (sieh unten t, d) der Alemanne hochdeutsch oder in fremder Sprache sprechen will, glaubt er mit den Tenues kommen zu müssen. Also ist es eine alte Sache und nicht erst heute üblich. D. H.

Hoc obseruandum est Germanis, quibus mos est has duas literas saepissime permutare, p. 35. Bei Gelegenheit der Explosivlaute *c* und *g* wird eine derartige Verwechslung nicht angemerkt.

Wie also der Süddeutsche nach Beza unter den labialen und den dentalen Explosivlauten die klanglosen und die klingenden mit einander vertauscht, so verwechselt er auch die beiden labialen Reibelaute mit einander, indem er *f* statt *v* und hinwiederum *v* statt *f* spricht: *In huius autem literae* (*v*) *pronuntiatione cauendum est tum Vasconum vitium, qui b pro u* (d. h. *v*) *efferunt, vt bin pro vin, boche pro vache, beau pro veau, et contrà u pro b . . . : tum etiam alterum, Germanis proprium, quo hanc consonantem pro ph siue f, et contrà u pro ph siue f vsurpant*[1]*): vt qui pro vinum, vino, vitulus, vacca pronuntient finum, fifo, fitulus, facca, et contrà pro fallere vallere et similia; qui maximus error quanto est ipsis familiarior, tanto diligentius est illis vitandus*, p. 18. Bei den dentalen Reibelauten ist von einer Vertauschung nicht ausdrücklich die Rede.

Es fragt sich nun, wie diese Behauptung Beza's, dass die Süddeutschen *p* und *b*, *t* und *d*, *f* und *v* mit einander verwechselten, zu verstehen ist. Es erscheint unmöglich, die klingenden Explosiv- und Reibelaute mit den klanglosen zu verwechseln, wofern man, wie dies bei den Franzosen und den Norddeutschen — oder genauer den Bewohnern der deutschen Tiefebene — der Fall, von Jugend auf solche Laute zu sprechen gewohnt ist. Wenn also wirklich Süddeutsche bei der Aussprache des Lateins klingende und klanglose Laute vertauschten, so lässt sich diese Erscheinung nur mittels der Annahme erklären, dass ihnen bei dem Gebrauche dieser fremden Sprache zugemutet wurde, Lautarten (nämlich eben klingende und klanglose Laute) zu unterscheiden, welche sie in ihrer Muttersprache zu unterscheiden nicht gewohnt waren. Daraus folgt freilich keineswegs, dass die Süddeutschen *p* und *b*, *t* und *d*, *f* und *v* überhaupt in keiner Weise unterschiden hätten; es folgt vilmehr nur, dass sie *p*, *t*, *f* und *b*, *d*, *v* auf eine andere, und zwar auf eine solche Weise unterschiden, dass die süddeutsche Differenz zwischen »tenuis« und »media« im Vergleich mit der französischen Differenz zwischen diesen Lautarten eine sehr geringe war, eine so geringe, dass das französische Ohr, welches darauf aus war, entweder die Stimme mitklingen zu hören oder nicht, jene Differenz überhaupt nicht deutlich auffasste. Nun hat aber Rud. v. Raumer nachgewiesen, dass die Süddeutschen gegenwärtig, obwol sie klingende Explosiv- und Reibelaute nicht sprechen, dennoch

1) Es ist entweder zu lesen: *qui pro hac consonante ph siue f, et contra u pro ph siue f vsurpant*, oder: *quo hanc consonantem pro ph siue f, et contra pro u ph siue f usurpant.*

unter den klanglosen fortes und lenes unterscheiden. Da sich uns nun ergeben hat, dass die Süddeutschen auch im 16. Jahrhundert klingende und klanglose Explosiv- und Reibelaute nicht unterschieden; da ferner die graphische Unterscheidung von b und p, d und t, v und f es wahrscheinlich macht, dass irgend eine Differenz des Lautwertes dennoch vorhanden gewesen: so dürfte die Annahme nicht zu gewagt erscheinen, dass eben der Unterschid zwischen klangloser fortis und lenis, welcher in der Aussprache der Süddeutschen heutiges Tages besteht, bereits im 16. Jahrhundert bestanden hat.

In den oben aus Beza's Tractat citierten Stellen, die sich auf das Verhältnis der media zur tenuis beziehen, finden sich zwei Andeutungen in Betreff des Verhältnisses der tenuis zur aspirata. Es wird bemerkt, die Deutschen sprechen statt doctor toctor oder auch tocthor. Ohne Grund will Böhmer, Jahrb. für rom. u. engl. Literatur, IX 350, statt tocthorem tochtorem gelesen wissen. Beza will sagen, dass die Süddeutschen ebenso, wie sie im Anlaute des Wortes doctor statt der media d die tenuis t sprechen, gleichzeitig im Inlaut desselben statt der tenuis t die aspirata th hervorbringen, d. h. dass sie das t »non sine densiore flatu« aussprechen, wie p. 19 f. von dem p gesagt ist. Denn die leztere Stelle hat folgenden Sinn: das griechische und das lateinische b, z. B. in scribere und bibere, besizt die Eigenschaft der siccitas; die Franzosen mildern diese siccitas einigermasen; die Deutschen aber sprechen im Gegentheil statt b p, d. h. einen Laut, der »siccior etiam« ist, als das griechische und lateinische b, und dieses starre p sprechen sie ausserdem »non sine densiore flatu«, d. h. mit einem dichteren Hauche, als Franzosen und Lateiner das p zu sprechen pflegen. Diese Eigenschaft versucht Beza durch Verdoppelung des Buchstabens p (scrippere, pippere) anzudeuten, nicht durch ph, da dieses den Lautwert f haben und mithin eine durchaus falsche Vorstellung erwecken würde. Eine phonetische Gemination kann Beza durch die graphische Verdoppelung nicht bezeichnen wollen; denn einmal ist von einer solchen hier gar nicht die Rede, und ausserdem hat scribere ein langes ī und wird auch bibere, trotz der lateinischen Kürze des i, von Deutschen durchweg mit langem i gesprochen; nach langen Vocalen aber spricht der Deutsche Consonanten nicht doppelt. Kurz, wir vermögen in Beza's Beobachtung des tocthorem und des non sine densiore flatu gesprochenen p nur einen Ansatz zu der neuerdings ausführlich (von Kräuter in Kuhn's Zeitschrift für vergl. Sprachf. XXI, Heft I, S. 30 ff.) entwickelten Theorie zu erblicken, nach welcher der Deutsche vilfach, wo er die tenuis zu sprechen glaubt, thatsächlich die aspirata spricht.

Ausser den auf das Verhältnis von media, tenuis und aspirata bezüglichen Bemerkungen mögen noch folgende zerstreute Notizen hier Platz finden.

Das h wird von den Deutschen unten aus der Kehle rauh hervorgehaucht: *Aspirationem* (wie in ha, hache, halier u. ä. Wörtern) *Francos quantum fieri potest emolliunt, sic tamen vt omnino audiatur* (gegenwärtig gilt das h für einen völlig stummen Buchstaben), *at non asperè ex imo gutture efflata, quod est magnoperè Germanis et Italis, praesertim Tuscis, obseruandum*, p. 25.

Auffällig erscheint die Notiz: Germani nonnulli (!) pro e g o perperam pronuntiant e i o, et pro g a l l u s i a l l u s, p. 24, was nach dem Zusammenhange nicht bedeutet, dass i oder deutsches j, sondern dass der französische Zischlaut j gesprochen werde, der Laut des g in manger.

Endlich behauptet Beza, der Deutsche spreche, im Vergleich mit dem Franzosen, seine Sätze so, dass er fast bei jedem Worte anhalte, am Ende des Satzes hingegen sich überstürze und die Stimme plötzlich sinken lasse; auch verwende er auf die Hervorbringung der einzelnen Laute ein grösseres Mass von Kraft: *Germanis autem* (*multo etiam magis*) *fugienda est tum illa tarditas, in singulis paenè dictionibus vocem sistens et tandem in extrema periodo quasi pondere delassatam praecipitans*, *tum etiam in literis nimium fortiter exprimendis asperitas summopere vitanda*, p. 9 f.

Berlin. G. Lücking.

Sagen aus Oberschwaben.

1 Der Geist auf dem Schlössle Bühl.

Im itzigen sog. Buchauer Wald, wo der Fuss-Weg von Dürnau nach Armenschweiler führt, nahe der alten Strasse, steht noch eine kleine überwachsene Anhöhe. Hier stand vor alten Zeiten ein Schloss. Spuren davon sind jezt nicht mehr zu sehen; die Alten wussten noch etwas von Mauer-Ueberresten. Die alte Sage hat sich aber immer noch erhalten: in diesem Schlosse hätte man ein goldenes Kegelriss oder Spiel gehabt, mit dem die Geister gekegelt. Einige alte Leute hätten öfters die Geister da kegeln sehen. Einmal, in der Seelenwoche, sei Nachts ein Mann aus Dürnau, Namens Matthäus Müller, diesen Wald passirt. Da sei es an ein Holzhauen und Toben gegangen, dass man meinte, der ganze Wald breche zusammen. Des andern Morgens trieb doch die Neugierde den Mann wieder hinaus in den Wald, aber er sah kein Stücklein verlegt. Uebrigens ist wegen dieser Gespenstersage dieser Wald ehedem sehr gescheut worden.

Mündlich von Knoll mitgeteilt.

2 Die Sage von der Plankentalkapelle.

Von derselben stehen noch die vier Wände, am Abhange des Waldes dem Ried des Federsees zu. An diesem Platze sollen einst

der Gemahl der hl. Adelindis und ihre drei Söhne in einer Fehde gefallen sein. Da habe die Heilige hier ihren Gemahl beweint und gefleht, ihn auch nur Einmal noch im Leben sehen zu dürfen. Eines Tages, als sie eben wiederum diese Bitte zum Himmel schickte, es war Morgens zwischen 8 und 9 Uhr, erhob sich ein sanftes Windle und in diesem erschien ihr der Gemahl; auf einige Augenblicke stand er vor ihr da. Auf dem Platze nun, wo er stand, liess sie eine Kapelle erbauen, zugleich aber auch in der Nähe auf der grünen Buchenau mitten im See erbaute sie das Kloster Buchau (nachmalige Stift). Täglich sei sie hinaus in diese Kapelle, habe die lieben Todten beweint (planctus, daher Pankentalkapelle) und ausgerufen:

Windle, Windle weh'
Dass ich meinen lieben Gspon auch wieder seh'.

Das Volk nennt sie heute noch die »Windkapelle«.

In späterer Zeit ging einmal am hellen Tage der Schneider Friedrich Brukmaier, ein armer Mann, an dieser Kapelle vorbei. Da sah er einen Haufen Haselnüsse am Boden liegen, davon aber jede ein Löchlein hatte. Doch, dachte der arme Mann, er wolle seinen Kinderlein eine Handvoll mitnehmen, langt in seine Tasche und als er sie zu Hause auf den Tisch hin leerte, warens lauter Vierundzwanziger. Wie das aber den armen Mann gereut hat, dass er nicht alle mit genommen! Wol ging er wieder heimlich hinaus; aber es lag keine einzige mehr da; der rechte Augenblick war verpasst. Sein Leben lang betrachtete er dies als ein Geschenk der hl. Adelindis an seine armen Kinder [1]).

Von dems.

3 Das Vorkommnis beim Ruhkäppele.

Dieses »Käppele« steht an der Strasse von Buchau nach Kanzach so ziemlich in der Mitte zwischen drei uralten hohen Linden. Ursprünglich klein wurde es seit einigen Jahren vergrössert und mit einem Altärlein zum Messelesen versehen. Das Volk aus der ganzen Umgegend wallfartet sehr viel dorthin, besonders an den Freitagen. Das uralte Ruh-Christi-Bild gilt als Gnadenbild. Nach der Volkssage ist es ein Votiv-Käppele. Es irrte ein Wanderer, von Braunenweiler her nach Kappel wollend, fast die ganze Nacht auf dem Felde herum. Welche Richtung er immer einschlug, er kam eben vom Wald zum See und von diesem wieder zum Walde und in keinen konnte er hineingehen. Vor Angst und Ermattung schlotternd gelobte er eine Kapelle bauen zu lassen, wenn er glücklich heimkomme. Aber er sank nieder, schlief ein. Wie Jakob einst die grosse Leiter, so sah er im Traume das Bild der Ruhe-Christi aus dem Boden herausschauen. Dem zu Ehren,

1) Sieh ausführliches Volkst. I 22.

das war ihm ein Wink, entschloss er sich die versprochene Kapelle zu bauen. Er wachte auf und siehe, die Sonne beschien schon sein kahles Haupt. Er fand sich wieder gestärkt, sah, dass er auf seinem eigenen Grund und Boden unversehrt und ruhig geschlafen; erkannte auch sogleich das Plätzlein, wo dies sog. Vesperbild aus dem Boden herausgeschaut hat. Er dankte Gott für seine Rettung, ging eilends heim und holte Schaufel und Spaten und grub nach. Kaum drei Schuhe unter den Boden fand er dieses Bild. Hier habe ich geruht, sprach er, hier hat dies Bild im Verborgenen geruht, hier soll es auch ruhen fortan unter sicherem Obdache. Das die Sage über die Entstehung dieser Kapelle. In späteren Jahren ging Pankraz Knoll aus Dürnau in seinen Hochzeittagen von Neufra heim nach Kappel. Die Thurmuhr in Kappel schlug eben 12, als er am Käppele vorbeiging. Da mahnte es ihn, doch nicht vorüberzugehen. Er kniete in einen Stul hinein und betete ein Vaterunser. Als er herausging, sah er einen schwarzen Pudel mit feurigen Augen; dieser lief hinter ihm, dem todtgeängstigten Mann nach, ohne ihn weiter zu belästigen, bis nach Kappel, wo er plözlich verschwand. Von dems.

4 Das Spotten wird bestraft.

Zu Moosburg (am Federsee, wo das Mausoleum der lezten Fürstin von Buchau, Maximiliana, Gräfin v. Stadion, erbaut wurde und welchen itzigen Weiler sie selbst a. 1791 anlegen liess) im Wirtshause sass einst ein Mann von Betzenweiler bis tief in die Nacht hinein. Da es gar so finster war, rieth man ihm zu bleiben bis zur Morgendämmerung, denn er könne ja ganz leicht verirren. Er aber entgegnete höhnisch: »Ich gehe und wenn der Teufel kommt, ich fürchte den nicht.« Nun gab man ihm ein papiernes Laternlein mit. Als er in der Nähe des Waldes angekommen, lief immer Jemand hinter ihm drein. Blieb er stehen, so stand jener auch; ging er wieder seines Weges weiter, so jener ihm nach. Endlich, da ihm die Sache doch verdächtig vorkam, ermannte er sich, drehte sich um und sprach zu dem Manne: »Weiche Satan!« Und auf das hin fuhr ein feuriger Mann hinter ihm in die Höhe und dieser Mann war so lang, wie ein Wisbaum, er war voll Feuer und ich sah ihn, erzählte nachher der Geängstete, so deutlich, dass ich ihm hätte die Rippen zählen können. Auf dies Vorkommnis hin wurde dieser Mann wirklich eine Zeit lang geisteskrank. Später sagte er, dass er sein Leben lang nie mehr spötteln wolle. Von dems.

Sage aus dem Frankenlande.

Opfer der Beschwörung.

In der Stadtpfarrkirche zu Mergentheim ligt mitten im Gange des Schiffes der Grabstein des † geistlichen Rates Mark, den eine

Beschwörung das Leben gekostet hat. Das Ereignis wurde mir als Vikar a. 1844—45 folgendermassen erzählt. In Igersheim lebte ein abzehrender Mann im Unfrieden mit seiner Frau. Als er vollends vernahm, dass sie sich noch zu seinen Lebzeiten mit einem anderen versprochen habe, fasste er unversöhnlichen Hass und starb auch in dieser Verfassung. Als die Leute nach den Exequien zum Leichenschmauss in die Stube traten, sass der Beerdigte im Tischek drinnen. Schrecken und Bestürtzung jagte alles in die Flucht. Man holte nun den geistlichen Rat Mark zu Mergentheim. Er kam, beschwor den Mann wieder in sein Grab; aber der Herr wurde plötzlich schneeweiss und starb nach drei Tagen. Vom † Stadtrat Röser.

J. B. Schöttle.

Litteratur.

1 Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensee's und seiner Umgebung. Fünftes Heft. Mit vier lithographierten Tafeln. Lindau, Stettner 1874. Der junge Verein ist schon recht zalreich an Mitgliedern. Baiern, Oesterreich, die Schweiz, Baden und Wirtemberg wirken hier, wie es anderswo geradezu unmöglich, in schön vereintem Streben zusammen, und das wahre Leben kann jede Herbstversammlung bekunden. Die Seele des Ganzen ist Herr Dr. Moll, Ober-Amtsarzt in Tettnang, zur Seite der unermüdliche Reinwald, Studienlehrer in Lindau und der Hauptzollverwalter Haas in Friedrichshafen. Die meist sehr interessanten Themate der Vorträge wissen die Vortragenden geschickt wissenschaftlich-volkstümlich dem zalreichen Zuhörerkreise darzulegen. Ich kann mich hier nur auf das beschränken, was meine Zeitschrift berürt und da mache ich auf die Fragen bezüglich der alten Gaue aufmerksam. Dass die Gaue der aussterbenden merwingischen Zeit und der aufblühenden karlingischen leichter abgrenzbar sind, als die alten alemannischen Gaue unmittelbar nach der Völkerwanderung ligt auf der Hand. Bei disen hilft nur eingehende sprachliche Untersuchung, bei jenen können Bistums- und Rechtsmarken den Ausschlag geben. Wenn nun auf den alljärlichen Bodensee-Geschichtsvereins-Versammlungen alte Gau- und Flussnamen erörtert werden, so ist das geradezu leeres Stroh gedroschen. Was bei Fachmännern noch lange nicht zur Klarheit gediehen, das können wenn auch eifrige Lokalforscher guten Schulsaks denn doch nicht entscheiden. Ich rate daher den leitenden Herren des Vereins solche Discussionen ausser Etters zu belassen: Zeitgewinn ist kostbar; Zeitverlust bedauerlich. Sodann erheischt einer wichtigen Frage Behandlung Methode und Disciplin. Das wünsche ich von Herzen für die nächsten Versammlungen. — Unser Heft, um darauf überzugehen, bringt eine ganz merkwürdige Abhandlung »die Grenze zwischen dem Rheingau, Churrhätien und Thurgau von Dr. J. A. Pupikofer« dem Altmeister der Geschichte und Litteraturgeschichte des südlichen Bodenseeufers. Das Resultat ist folgendes: 1) Laut der in der Urkunde von 1155 erhaltenen Marchenbeschreibung lief die Grenze zwischen Rhätien und Alemannien vom Säntis zum Kamor und zur Fähnern und fiel hier bei dem Bildstein hinunter in das Rheintal bei Montiglen. Dieselbe Grenzlinie schied auch den Arboner Forst, beziehungsweise den Thurgau von Rhätien. 2) In der Urkunde von 890 ist die Bezeichnung der Anhöhe

Schwarzenegg in Ausser-Rhoden nicht massgebend, indem auch am Fusse des Kamor und Hohenkatten eine grosse Alp Schwarzenegg ligt, und der Streit, um den es sich handelte, sich ganz wol mit der Anname verträgt, dass der die beiden Schwarzenegg verbindende Höhenzug den gemeinsamen Namen Schwarzenegg fürte, hiemit als Wasserscheide bezeichnet werden konnte oder müste. 3) Der Lauf des Rheins von Montiglen bis zur Rheinmündung war zu Dagoberts Zeit Grenze des Arbongaus, beziehungsweise des Thurgaus und in der Urkunde 890 ist die Oertlichkeit Schwarzenegg kein Beweis, dass der Rhein nicht auch damals noch von Montiglen an bis zur Rheinmündung Grenzlinie gewesen sei. 4) Die Ablösung der linken Talseite des Rheingaues fällt höchst warscheinlich erst in die Zeiten der Auflösung der alten Gaugrafschaft Thurgau (Ottonenzeit); urkundlich mangelhaft zu ermitteln. 5) Grenze zwischen Appenzell und dem Bezirke Unterrheintal nicht auch zugleich alte rhätisch-alemannische Grenze. Eine Beigabe des Heftes über den Linzgau rürt von Herrn Prof. Sambeth, dem eifrigen Forscher, her. Weiter könnte mich für die Alemannia interessieren die Fortsezung »Sitten und Gebräuche am Bodensee« von Oberstaatsanwalt Haager. Dise Abteilung hat vil Beifall gefunden, allein für eine Zeitschrift des historischen Vereins sollte nur Neues und wichtig Analoges gebracht werden. Kennt der Verfasser mein Volkstümliches (1861, 1862) nicht? — Seine Mitteilungen sind so schön zusammengestellt, dass sie einem Unterhaltungsblatt oder einer Zeitschrift belletristischer Richtung herrlich anstehen; aber unsere Zeitschrift muss kritischer, strenger verfaren. Sein Excurs über Fasnacht ist total verfelt. Das Narrengericht in Stockach ist 3—4 Mal gedruckt. Der Verfasser möge sammeln und was er Neues oder sonst Analoges von Bedeutung aufspürt, recht bald mitteilen: es wird mich am meisten freuen. Ich öffne ihm gerne die Seiten der Alemannia, da ohnedies die Zeitschrift des Vereins des Historischen genug zu bewältigen hat.

A. Birlinger.

2 Murgtalsagen und Geschichten. In Reim gebracht von Franz Mallebrein. Baden-Baden 1874. kl. 8. 78 S. Ein allerliebstes Büchlein, wert wie A. Albrechts Ludwig der Wasgauer, den Liebhabern Scheffels und allen Freunden deutscher Sage und Vorzeit, deutsches Humors ganz besonders empfohlen zu werden. Die Murgtalsagen bilden ein recht nettes Gebiet, das sich wie hier geschehen vortrefflich abrunden lässt. Der Stoff ist verschidenen Quellen entnommen, teilweise Reimen schon früher gesagten und gesungenen, teilweise prosaischen, besonders der zimmerischen Kronik. Beinahe sämtliche Sagen sind heute noch echt volkstümlich. Der Sagenkreis des »Klingels« kann in der zimmerischen Kronik[1]) und in Kriegs von Hochfelden Ebersteinern nachgeschlagen werden. Der frommen Legende gehört gleich das erste einfache Gedichtlein »Klingel« an. Der Ursprung der Kapelle soll auf eine Muttergotteserscheinung, mit Engelgesang, hellem Schein zurückgehen. Die Flösser kommen unserm Dichter immer gut zu statten. Vrgl. Schnezler, Bad. Sagenb. 2, 284 ff. — M. entnam sie meist A. Schreibers Sagen aus den Rheingegenden. Die Ebersteiner Rose ist das zweite, von Krieg v. H. angefürt. Herrlich und warhaft poetisch! Das Bergmännlein im Gernsberg, eine jener bekannten Sagen von kreisenden Zwergfrauen und Hilfeleistung von Seite der benachbarten Wehemütter. Schnezl. 2, 289 ff. Ich habe noch keine Sage

1) Abweichend von unsrer Fassung IV 211.

desselben Themas so kundig und frisch ausgearbeitet gefunden. Dem grossen Sagenkreise versunkener Kirchen und Kirchenfrevlern gehört der Kirchenteich an. (Zu Staufenberg im Walde.) Die Sprache so echt dem ewig jungen Stoffe angepasst, die metrische Gewandung wie angegossen. Die Teufelsmühle; ein ebenso erkannter Teufelsbundstoff wie allerwärts. Schnezler 2, 283. Bekanntlich haftet an zerfallenen Felskolossen, an Findlingen, an uraltem über Menschendenken weit hinaufgehenden wirklichem oder scheinbarem Mauerwerke der Glaube, der Teufel hätte seine Hand im Spile gehabt. Jede solcher Sagen ist goldeswert: sie erinnert uns an jenen merkwürdigen Kampf zwischen Cultur und Risentum, zwischen Heidentum und Kristentum. An Stelle der Risen und der Götter, besonders des Berg- und Felsthroners Donar, tritt der Teufel; die Risen rollen noch Felsen ins Tal, übers Tal auf die nachrückende Cultur des Menschen. Später übernimmt der Teufel die verzweifelte Rolle.

Und ganze Mauern schleudert er
Hinaus in weitem Bogen,
Dass bis zum Heukopf zum Hohloh
Die Felsenquader fliegen. S. 28.

Eine echt alte psychologisch so merkwürdige Sage ist die vom Koch von Eberstein, der nächtlich, hinabschauend, eine Anzal geisterhafter ihm ganz bekannter Paare vom Wachtelbronnen heraufsteigen sieht: ja ihn selbst. Ein Sterbend kommt in's Murgtal:

Aber in derselben Woche
Kam die Pest das Thal herein,
Todtenglock von Dorf zu Dorfe
Läutete dem Gaste ein.

Und in Gernsbach wars der Bader
Den zuerst in Sarg man hub;
Einer Braut im Myrthenkranze
Neben ihm die Stätt' man grub.

Männer, Frauen, Knaben, Mägdlein
Senkt man Tag und Nacht hinab,
In zwei langen Reihen drängt sich
Auf dem Kirchhof Grab an Grab.

Der dort jeder Leiche folgte
Allen sah in's Grab hinein,
Starren Auges, Tod im Herzen
War der Koch vom Eberstein.

Endlich schlug auch ihm die Stunde
Der Erlösung von der Qual —
Und mit diesem Tag entschwunden
War die Seuche aus dem Thal. S. 30 ff.

Vrgl. Schnezler 2, 291 ff.

Nun folgt das überall heimische sagenhafte Rockertweibchen S. 32 ff. Herrlich tönt des Dichters Grafensprung S. 35 ff., bekannt aus August Kopisch. Unser Dichter behandelt den Stoff in alter metrischer Einkleidung ausfürlich. Der Ebersteiner, der nachher den kühnen Sprung thut, hat hier noch eine merkwürdige Begegnung.

Am Morgen drauf beim Frühlicht das Schlossthor thut sich auf.
Und aus dem Hofe sprenget der Graf in raschem Lauf.
Schon will er thalwärts eilen, da kommt des Wegs daher
Graf Eberhard ganz einsam, der staunete gar sehr:
›Ei Wölflein seid gegrüsset! Was eilet Ihr so schnell? —
›Wo giebts was auszurauben? — Es jukt Euch wol das Fell? —
›Ich mein': Ihr bleibt bei mir jetzt; es mangle nichts dem Gast.
›Ich hab für wilde Eber n'e kräft'ge Eichelmast.‹
››Oho! Ein Hirsch im Zwinger ist auch kein übel Ding,
››Das giebt ein lustig Schlecken, wenn ich ihm Rüben bring:
››Nein 's ist vom vielen Liegen mir worden schwül im Haus:
››Zu lang hält Unser einer so enge Haft nicht aus;
››Doch schleich ich nicht wie And're mich feiglich hinten'rum
››Durch Dorngestrüpp und Strauchwerk auf Geisensteigen krumm.
››Wenn ich mein Haus verlasse, so mag es jeder seh'n
››Und wer in Weg mir tretet, der soll zum Kampfe stehn.‹‹
Jetzt rasselts aus den Scheiden der Schwerter blanke Stahl
Im dichten Tannendunkel, da blitzt's wie Wetterstrahl
Den Sporn im Fleisch des Pferdes, mit donnernder Gewalt
Wie zwei Gewitterwolken es aufeinander prallt.
Hei wie die Schläge fielen so hageldicht und schwer!
Hei was war das ein Stossen, ein Drängen kreuz und quer! u. s. w.

Wem fällt da nicht der Eberreim in Notker's Rhetorik ein:

Sôse snél snéllemo pegágenet ándermo,
Sô wirdet sliemo firsniten sciltrièmo.

Vgl. Schnezler 2, 298 ff. Vgl. Baader Sagen 1851 Nro. 160. Zweite Samml. 1859 S. 72.

Es folgen nun noch einige humoristische, neckische Dinger vom Kiesel bei Raumünzach, der dem Teufel im Schuh steckte. Der Schulmeisterfels ist ein vortreffliches Sujet. Die Freijagd auf dem Kaltenbronnen, die so recht an die Wilderergeschichten jener Gegenden erinnert, wie sie Bührlin vor 40 Jahren in seinen Schwarzwaldbriefen auch kennt. Ich scheide ungern von dem Büchlein, hätte gern noch mehr Proben gegeben, damit meine Leser ungesäumt zu ihm selbst greifen. Dem Dichter wünsche ich Glück zu dem glücklichen Wurf. A. Birlinger.

3 Das Wildbad im Königreich Württemberg wie es ist und war. Ein Beitrag zur Landeskunde zugleich ein Führer für Curgäste von Dr. Wilh. Theodor Renz, Geh. Hofrath u. s. w. Wildbad 1874. G. Hase. 8. XXIII 549 S. Der Herausgeber hat vor einigen Jahren historische Briefe über W. veröffentlicht und offenbar sie als Vorläufer einer umfassendern Arbeit angesehen wißen wollen. Es ist seine Hauptaufgabe in der ihm von der Regierung übertragenen Vertrauensstellung gewesen, zuerst geschichtlich seine eingenommene Provinz sich klar zu machen. Diesem Gedanken verdankt gegenwärtige Musterarbeit ihr Dasein. Ausgerüstet mit einer seit Jahren mühsam angesammelten Bibliothek älterer Badelitteratur, wie keine zweite weit und breit zu finden ist, unermüdlich materiellen Opfern offen, ist es dem V. gelungen, eine Arbeit über Wildbad der Welt vorzulegen wie sie bis jezt noch nicht da gewesen; sie ist ein Muster für alle künftigen Badebeschreibungen anderwärts. Ich kann natürlich nur die sprachliche und kulturgeschichtliche Seite des Buches

betonen und muss die ungemein praktischen §§ andern Blättern hervorzuheben überlassen. I Monografien. Dazu sind noch die zalreichen handschriftlichen Excerpte archivalischen Karakters gezält. II Ws. geografische Lage. Beim Namen Schwarzwald könnte auch auf den sonst noch vorkommenden Namen (Karpathen) von Einst aufmerksam gemacht werden. Ueber den ältesten Namen, der erst nachgewisen werden kann bis jezt von 763 als Silva nigra; 982 als Swarzwalt sieh Bacmeister Alem. Wanderungen S. 139. S. 7 muss für die Moore und Sümpfe der Schwarzwaldhöhen der Name »Miss« genannt (sieh Silbermüss, Flur-N. S. 15) werden; es entsprechen am Rhein, in der Eifel dem die Maren und Fennen, die schon bei Bonn beginnen. S. 10 Anmerkung, werden die statt der Wasserstuben gebrauchten Gehegriser genannt (Mitte 16. Jhd.), um das Wasser aufzuhalten, hinten an die Flösse befestigt, der Fischbrut sehr schädlich. Das »Risen« der Holzhauer und Flösser, jezt durchs »Sailen« ersezt, ist oben bei Wildbads Flurnamen genannt. S. 15 ist die bekannte Stelle aus der Neuenbürger Ob. A. Beschreibung 42 ff. wiederholt, die den fränkischen Dialekt bis hart vor Wildbad hin constatiert: auf der linken Seite der Enz. Meine alem. Sprache Einleitung gibt nähern Aufschluss über die Grenze. III W. der Ort[1]). IV Ws. Einwohner. S. 34 sind die ältesten Familiennamen nebst den vom 15. Jhd. ab hinzukommenden genannt. Wie oft ein solcher Jahrhunderte einer Flur anhaftet ersieht man aus dem »Vorstmeistersacker« a. 1506 geradezu »Meister« genannt. S. 36. Antoni Ensinger v. 1488—1531 war der »Vorster«. S. 42 ist Chammermeister als herzoglicher oberster Beamter genannt (1581); es ist der thesaurarius, oberer Rentmeister DW V 126 ff. S. 44 werden Schüssler neben »Treyer« und Ladenmacher erwähnt statt Dreher und Schreiner. Jene machten die ahornenen Teller, Löffel u. s. w. besonders für Präsente geeignet, welche die Curgäste mitnamen. Der Schultheiss Essich schickt z. B. 1528 des Vicecanzlers Frau solches Ortsfabricat. Das Wort Schreiner (von scrinium) ist nicht sehr alt. Ladenmacherholz d. h. Ladenholz kommt lagerbüchlich öfter vor. V Ws. politische und Ortsgeschichte im Abriss. Wildbad = Naturbad, Mineralbad bedarf für den Kenner des Altdeutschen keiner Erklärung. Wild Ablautadjektiv zum Subst. Wald stehend heisst »von menschlicher Hand unberürt«. Wald = der gehegte nicht zum Eintreiben der Herden, noch zum willkürlichen Baumfällen verurteilte Urwald. Dass Volksetymologie alsbald dem Bestimmungswort zu Hilfe zu kommen es für Pflicht erachtete, darf nicht befremden. Es ist nur die Frage, warum nicht der alte Dativ Pluralis steht wie beim benachbarten Baden-Baden?[2]) Einfach weil der Name Wildbad spät ins Mittelalter datiert, Baden (ebenso in Wiesbaden) uralten Heimatschein aufzuweisen hat, der in eine Zeit geht als die Neutra noch ne-

---

1) Hier hätte auf die wenigen Ortscomplexe der Gegend aufmerksam gemacht werden sollen; neben Gernsbach schon sehr frühe aus den alten Markungsbeschreibungen des leztern nachweisbar.

2) »Wie im Gegensatz zu balneum der pl. balneae öffentliche bäder und heilquellen bezeichnete griech. αἱ θέρμαι, thermae und aquae, franz. les eaux altn. laugar thermae, weil an solchen orten viele bäder nebeneinander eingerichtet waren, galt auch ahd. Dat. pl. az padum, ad balneas, angels. ät badum, ät hâtum b, für solche Warmbäder und daher rühren die ortsnamen Baden (vgl. Achen, urspr. ahôm). Wäre unser epenthetisches bäder so frühe üblich gewesen, würde auch vorkommen az Padirum = Bädern.« Grimm DW I 1070.

ben einander auf *-e* und *-ir* Nom. Acc. pl. ausgingen, Dativ: ze den Baden neben ze den Bädirn, welch' lezteres unmöglich war, weil ihm nicht wie kelbir, rindir, wihtir, loubir rechtmässig (gewisse Unentschidenheit) — ir zukam. Auch müsste wild wie in den Burgnamen Wildenfels, — Stein, wenn der O. N. Wildbad alt wäre flektiert sein. Es entstand der Name vielleicht noch in guter Zeit, aber als er aufgeschriben ward, galt alte O. N. Bildung nicht mehr. — S. 49 ist dem Verf. ein Irrtum dazwischen gekommen: die Bach weist auf fränkisches nicht alemannisches Idiom. Im 14. Jhd. (S. 58) hatte W. eine Kapelle; der Kaplan besorgte zugleich »Kallenbach« und »Höfen«. Die Kaplanei gehörte zu Liebenzell, dieses zur fränk. speierischen Abtei Hirsau, weil zur Probstei St. German und Moritz in Speier selbst.

S. 56 ist auch der so häufigen Schatzgräberei in den Fundamenten der sog. untern Kirche gedacht (1795), die sogar mit landesherrlicher Erlaubnis in aller Stille geschah, ein Beitrag zu ähnlichen Fällen die ich im Volkstümlichen mitteilte. S. 62 ist sogar noch im 15. Jhd. Speier'sches Eich: sechs fuder wins Spyer ych erwänt. — Laut eines Schreibens der Wildbader (1534) an Herzog Ulrich werden da »wegen der wildnus nit ross, sondern ochsen gefiert und gebraucht.« Am »armen Kunrat« namen die W. teilweise Anteil mit ihrem Kaplan Jacob Haid an der Spize. S. 69. Das Wort Zinken wird als Parzelle einer Gemeinde, abgelegen, heute noch amtlich gebraucht 76. Ueber den »Spiess« von Uhland her bekannt S. 77. Der Spiess ward 1532 gebaut. 77. Ein alter Schild ist »zum Hürsch« 1557. Wildbads Asylrecht ist bekannt. 83. Ein kulturgeschichtlich interessantes Duell steht S. 84 ff. In W. war auch ein sog. Rosengarten. S. 105. Die weiter mitgeteilten Urkunden bieten sprachliches Material in Menge; die kulturgeschichtlichen bekannten Badefarten hat der H. unter dem Titel »Geschichte des Wildbader Curlebens« mitgeteilt. — Ich will schliessen und habe meinen Zweck erreicht, wenn die Leser der Alemannia das Buch einigermassen kennen gelernt haben, um es selbst zu Händen zu nemen. — Die Ausstattung ist vortrefflich. A. Birlinger.

4 a) Waltharius, lateinisches Gedicht des zehnten Jahrhunderts. Nach der handschriftlichen Ueberlieferung berichtigt, mit deutscher Uebertragung und Erläuterungen von Josef Victor Scheffel und Alfred Holder. Stuttgart, Metzler 1874. 8. b) Ekkehardi Primi Waltharius ed. Rudolfus Peiper. Berolini, apud Weidmannos 1873. 4. Beinahe gleichzeitig erschienen zwei Ausgaben des Waltharius; die zweite ist von Rudolf Peiper, der sich durch seine mittelalterlichen lateinischen Studien vorteilhaft bekannt macht. Beide Erscheinungen dürfen ein günstiges Zeichen der Zeit genannt werden. Beide haben den seit 1838 zum leztenmal wissenschaftlich untersuchten Handschriftenbestand zeitgemässer Nachuntersuchung unterzogen, neue Handschriften verglichen, beschriben und deren Verhältnis zu den früher bekannten dargetan. Beide haben neuen Nachweis virgilscher Redeweise geliefert und die von Grimm gesammelten Stellen vermehrt. Allein in der Erkenntnis der Stellung der Handschriften weicht Holder von Peiper weit ab; wie denn auch die Erklärungen Scheffels einen vil weitern Horizont bieten, so dass der Waltharius wie er volkstümlich im Ekkehard geworden nun auch litterarhistorisch Gemeingut des gebildeten deutschen Volkes werden muss. Kennt das deutsche Volk des Liedes Inhalt, so soll es jezt auch kennen lernen, wie solche Perlen in dem 9. und 10. Jahrhd. entstehen konnten, was

für Leute Pfleger der Litteratur waren, welchem Stande, welchem Lande sie entsproßen, wie sie lehrten und lernten. Und was Scheffel nach jahrelangen Studien uns hier bietet, ist echt; ihm ligt jede Behauptung, die er nicht urkundlich zu stützen vermag, weit ab. Ich brauche das aber kaum noch zu sagen, seit 1855, dem denkwürdigen Geburtsjahre des Ekkehard, hat die feurige Jugendarbeit des Dichters ihre Reise in ganz Europa und America durchgemacht. Diese unsere neue Ausgabe ist philologisch und germanistisch-historisch ein Meisterwerk. Wer Linnigs Erläuterungen und Beiträge zur Heldensage und Mythologie in seinem Walther von Aquitanien (Paderborn 1869) dazu nimmt, hat als Lehrer an höhern Schulen, sowie als Liebhaber deutscher Sage und Sitte überhaupt die schönste Gelegenheit die anziehendsten Studien auf leichte Weise zu machen. Waltharius ist das Werk eines Klosterschülers von St. Gallen. Sieh die schöne Novelle Scheffels S. 118 bis 121. Ekkehard I, gest. den 14. Jan. 973 als Grossdecan in St. Gallen, hat um 930 in etwa 72 Tagen diese Jugendarbeit in erster noch von Teutonismen erfüllter, uns nicht mehr wörtlich erhaltener Gestalt als Schulaufgabe seines Lehrers Geraldus, der sie corrigierte, besorgt. Der Nachweis, worinn im Einzelnen der Anteil Geralds an dem Gedichte bestand, ist jezt nicht mehr möglich. Das Gedicht, bald Lieblingsbuch der St. Galler, scheint rasch auch auswärts bekannt worden zu sein. Gerald schickte es zwischen 975—90 an den Straßburger Bischof Erchenbald (geb. 937 oder 938; Bischof v. St. 965 † 991) in von ihm zum zweitenmale verfaßter Gestalt. Diese Beßerungen sind in 3 Handschriften erhalten, bez. g (Brüsseler), p (Pariser), t (Trierer), deren Anfang das Widmungsexemplar Geralds an Erchenbald darstellt (g). Diese Widmung hat schon zu dem Irrtum Anlaß gegeben, daß Gerald der erste Verfaßer des Gedichts selbst sei (San Marte). Peiper hält irrtümlicherweise den Erchenbald für den schon von J. Grimm verworfenen Mainzer Erzbischof des Namens (1010—1021)! Widerlegt S. 139 ff. Vrgl. Wattenbach, Geschichtsquellen des MA[3] 180 Anm. Das Gedicht ward später einer nochmaligen Redaction für die Mainzer Schulen unterzogen durch Ekkehard IV, Schüler Notkers des Deutschen, den Verfaßer der Casus St. Galli, in St. Gallen erzogen, später unter Erzbischof Aribo (1020—1031) Vorstand der Schule von Mainz, kehrte nach Aribo's Tode wieder nach St. Gallen zurück, † um 1060. Vrgl. über ihn S. 140—142. Die Correcturen Ekkehards IV sind S. 153—155 zusammengestellt. Die handschriftliche Ueberlieferung ist ausfürlich S. 143—158 dargetan. Im theol. Literaturblatte 1875, I habe ich einen kurzen Abriß gegeben, den ich hier nicht wiederholen will. Die drei Classen der Handschriften sind unabhängig von einander entstanden. Allen lag nach Holder X, das von Geraldus durchcorrigierte Schulheft des Dichters Ekkehard I zu Grunde. Daraus ward zuerst c. 930 diejenige Handschrift abgeschriben, die den codd. *h* und *r* zu Grunde ligt. Unsere Ausgabe nennt diß Original *α*, paläographisch gewürdigt S. 147 ff. Die 2te Classe (*g p t*) enthält schon die secundae curae Geralds. Seine Beßerungen für Erchembald sind in unserer Ausgabe mit G bezeichnet. Die 3. Classe (durch *s* vertreten) stellt Ekkehards IV Recension dar, zwischen 1022 und 1031 zu Mainz entstanden. Der Holdersche Text will das Archetypon X, d. h. die gemeinsame Arbeit Ekkehards I und Geralds (noch vor der zweiten Beßerung Geralds), wieder gegeben haben. Maßgebend für die Textgestaltung waren 1) wo *α* mit *s* stimmt gegen G. 2) *g* oder *p* oder *t* mit *s* gegen G oder *α*.

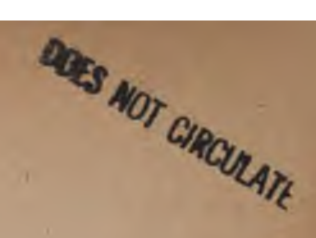
Einige Conjecturen waren notwendig, aber leicht; z. B. Prolog 20:

perlectus longe vim statt longe vi oder longevi, stringit in ampla diei, von Scheffel. Verteidigt S. 132 und übersezt: »durchgelesen setzt das Büchlein langehin die Kraft in Bewegung für die ruhmvollen Aufgaben des Tages.« Vers 774 schreibt Holder transpondet »gibt heim«; dafür schrieb wol schon X an sich mit nicht unrichtiger Orthographie transpondit für transpondet, vrgl. Apparat zu Vers 1099 respondit; *p, s, t* machen daraus transponit, *g* gar transmittit. Außerdem begegnen wir einer guten Correctur Molters; Ekkehard I und Gerald schrieben recide, wie Molter und unsre Herausgeber schreiben: e für i und i für e sind im Mittelalter nicht eben seltene Dinge, r und s haben ganz änliche Schriftzeichen; daher schreiben *α* und s secede; daraus machte Gerald in dessen Redaction für Erchenbald secentur. 958 steht in *α* decedere, Geraldus im Widmungsexemplar macht daraus decernere, Ekkehard IV deducere. Holder sieht in decedere nur ein orthographisch misgestaltetes decidere; vrgl. franz. décider; vrgl. oben recide, woraus recede, beziehungsweise secede ward. 1086 hatte das Original sublati (nach Holder); der Schreiber von *α* erkannte in dem l eine i longa und in dem offenen a ein ec und las daher falsch subiecti; Geraldus (für Erchenbald) machte daraus suspecti und Ekkehard IV praelati, welch letztere Lesung zeigt, daß lati nach sub in X stand u. s. w.

Peiper behauptet, die Carlsruher Handschrift (bei ihm A, bei Scheffel-Holder *h*) und die Stuttgarter (*r*; bei ihm C) enthielten den nach seiner Ansicht ältesten Text, nämlich den von Ekkehard IV hergestellten, eine Ueberarbeitung desselben enthalte *s* und *L* (bei Peiper DL zusammen *β*). Der Text Ekkehards IV sei an einen Gerald, der 1020 in Mainz gelebt haben müße, umgearbeitet worden (*g, p, t*, bei Peiper *Bbt* zusammen *γ*); so setzt P. oft der Urhandschrift von *h* und *r*, nemlich *α* zu Liebe Sinnloses in den Text, z. B. 958 decedere, wo Holder einfach decidere aus der barbarischen Schreibung herauslist. 548 ist die von P. aus *α* entnommene bloße Verschreibung cruor an nocuus me tinxerit trotz seiner Uebersezung »sollte mich Blut beflecken, welches mich schuldig machen könnte« gegen die von Cl. 2 und 3 bezeugte richtige Lesart cruor innocuus me tinxerit nicht zu halten. So ist Vers 1443 die Lesart der einzigen Handschrift *h* cruentum statt coactum der übrigen Handschriften in Folge Verderbnis entstanden aus 1367 iterato cruentam und sollte nicht in den Text von Peiper selber aufgenommen werden. 816 hatte die älteste Ueberlieferung *α* mit *s* istic deponas, die freilich keinen Sinn gibt, wenn man den Satz mit P. als Aufforderung und nicht mit Scheffel und Holder als Frage auffaßt, und wirklich corrigierte der alte Geraldus später selbst ne ponas u. s. w.

S. 27: »es ritten auf einem Ross W. und H. aus König Etzels Schloss« und S. 35: »sie sitzt auf gleichem Gaul, schier streift ihr Fuß den seinen« kann vielleicht fraglich scheinen, ob der Dichter die beiden Flüchtlinge wirklich auf einem Ross sitzen ließ oder aber W in voller Rüstung vorangehen und ihm auf dem Fuße folgend seine Braut sein Ross führen ließ. Sieh W. Meyer, philolog. Bemerkungen zum Waltharius S. 8. A. Birlinger.

Druck von Carl Georgi in Bonn.


DOES NOT CIRCULATE



